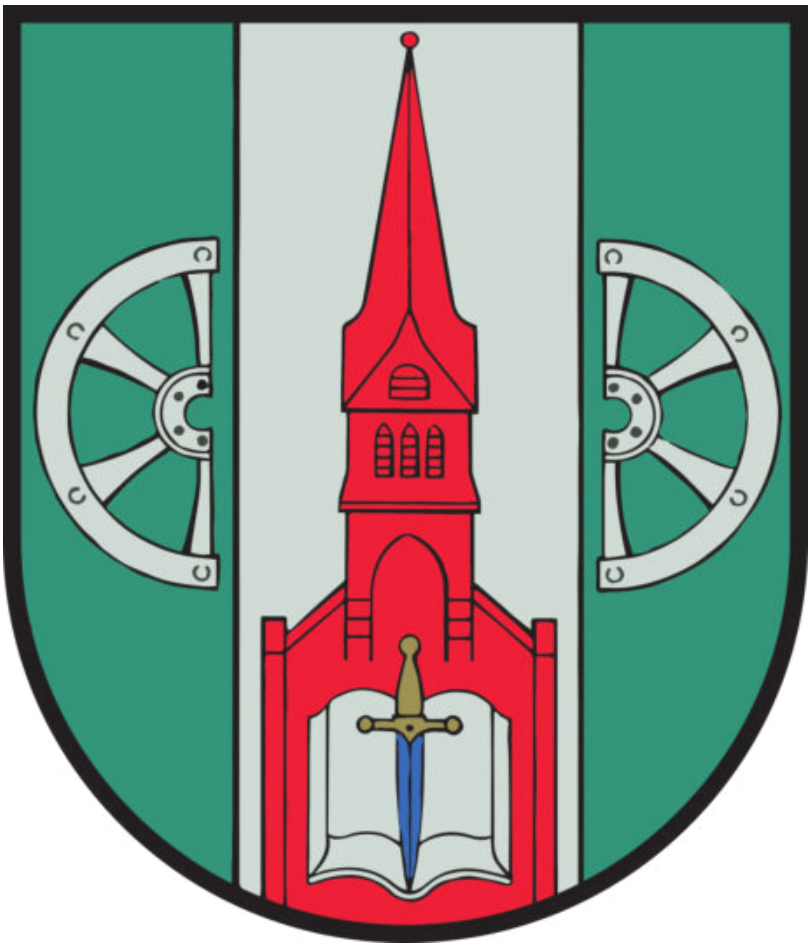
Ortsgemeinde Neuhäusel



Neuhäusel in Wort und Bild

Digitale Ausgabe

Vorwort



35 Jahre sind mittlerweile vergangen, seit im Jahre 1989 der Bild- und Textband „**Neuhäusel in Wort und Bild**“ veröffentlicht wurde. Immer wieder mal wird selbst heute noch nach diesem Bild- und Textband nachgefragt. Es existiert keine Druckvorlage mehr, lediglich ein Redaktionsordner mit Ausdrucken des letzten Arbeitsstandes. In so fern ist das digitalisieren (einscannen) des Buches eine gute Möglichkeit, das Werk einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zudem eine günstige. Das Vorwort des damaligen Ortsbürgermeisters Reinhold Hümmerich hat nach wie vor uneingeschränkte Gültigkeit. Vieles gerät in Vergessenheit und nur manches kann erhalten bleiben. Die Geschichten, Bilder und vor allem die Menschen, über welche in „Neuhäusel in Wort und Bild“ berichtet wird, kennen heute nur noch die wenigsten. Die Kommunikation und Mobilität vor 100 Jahren war völlig verschieden von heute. Die Menschen waren mehr auf ihr Dorf konzentriert und auch angewiesen. Seitdem hat sich sehr viel verändert: Die völlige Individualisierung der Mobilität und der Kommunikation. Letztere bedingt vor allem durch das Internet und Social Media. Dadurch hat sich das Erzählen von Geschichten grundlegend verändert. Auch wenn das Buch nun in digitaler Form vorliegt, die originale Druck-Ausgabe von 1989 ist selbst ein Stück Geschichte. Das Buch kann Erinnerungsstütze sein, Erinnerungen wach halten, hervorrufen und für die Gegenwart und die Zukunft nutzbar machen. **Sich gemeinsam zu erinnern, stärkt den Zusammenhalt.** Das war schon am Lagerfeuer der Jäger und Sammler so. Und das ist heute noch genau so.
Vielleicht gelingt es, die Zeit seit 1989 auch in einem „Erinnerungsmedium“ zusammenzufassen. Es ist auf jeden Fall viel passiert in dieser Zeit. Einiges davon sollte in unserer Erinnerung erhalten bleiben.

Neuhäusel, im Mai 2024

Wolfgang Matz
Ortsbürgermeister

Neuhäusel



in Wort und Bild

Neuhäusel

in Wort und Bild

Titelbild:
Hauptstraße an der Kirche mit Westerwälder Fachwerkhaus
(Wohnhaus mit früherem Bürgermeisteramt) im Jahre 1918

Impressum:

Herausgeber:
Ortsgemeinde Neuhäusel, Hauptstraße, 5411 Neuhäusel

An der Auswahl des Bildmaterials haben mitgewirkt:
Alfred Fries, Helmut Fusch, Klaus Hümmerich, Reinhold Hümmerich, Josef Marx, Herbert Merzbach, Fritz Roggenbach, Eckart Weigle

Gestaltung und Zusammenstellung:
Reinhold Hümmerich

Druck:
Druckerei Ensch GmbH, Paulinstraße 84, 5500 Trier

Vertrieb:
Ortsgemeindeverwaltung Neuhäusel, Hauptstraße, 5411 Neuhäusel

© 1989. Ortsgemeinde Neuhäusel

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Ortsgemeinde Neuhäusel.

Für Inhalt und Form der nachfolgenden Artikel zeichnen allein die Verfasser verantwortlich. Die Ortsgemeinde Neuhäusel prüft als Herausgeber nicht die sachliche Richtigkeit der einzelnen Beiträge, der Quellenangaben und der Bildnachweise sowie urheberrechtliche Fragen.

Vorwort

Es bedarf keiner allzu langen Zeitspanne, bis unsere jetzt noch so lebendige Gegenwart der Vergangenheit angehört, in den Nebel des Vergessens eintaucht und ihre Konturen sich verwischen. Die Welt um uns verändert ständig ihr Gesicht, Menschen kommen und gehen, Namen verblassen und verlöschen.

Späteren Generationen fällt es im ständig hektischer werdenden Getriebe der Zeit immer schwerer, Erinnerungen und Anhaltspunkte zum bereits Vergangenen zu bewahren, obgleich sie daraus hervorgegangen und in ihm eingebunden sind. Bei der Bearbeitung dieses Bild- und Textbandes ist es schmerzlich bewußt geworden, wie viel eigentlich bereits in Vergessenheit geraten und verloren gegangen ist, obwohl Neuhäusel als Gemeinde erst auf eine Vergangenheit von nicht einmal 200 Jahren zurückblickt. Nur wenige unter uns vermögen sich noch an die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg oder gar um die Jahrhundertwende zu erinnern. Wer weiß überhaupt um die Verhältnisse und die Lebensumstände unserer Vorfahren im vergangenen Jahrhundert? Gäbe es nicht noch alte Akten und Fotos aus dieser Zeit, wir könnten uns heute kein Bild mehr darüber machen, wie es im früheren Neuhäusel einmal war und welche Entwicklung unsere Gemeinde bis heute genommen hat.

So ist es eine wichtige Aufgabe der Kultur- und Traditionspflege, die zurückliegende Epoche, die Menschen und ihre Lebensweise in einem Bild- und Textband festzuhalten, den noch lebenden Älteren zur Erinnerung und Rückschau und den Jüngeren als Vermächtnis. Gleichzeitig soll dieser Bild- und Textband unseren zahlreichen Neubürgern die Möglichkeit eröffnen, einen Einblick in die Vergangenheit ihres heutigen Heimatortes zu erhalten.

Eine lückenlose Rückschau war leider nicht mehr zu vermitteln. Zu viel ist schon verloren. Sollte es trotzdem gelungen sein, einen annehmbaren Bild- und Textband zusammenzustellen, so ist dies vor allem der großen Beteiligung unserer Mitbürger zu danken, die in uneigennütziger Weise Fotos und Postkarten zur Verfügung gestellt, Textbeiträge geliefert und älteres Schriftgut zur Auswertung überlassen haben. Ohne sie wäre dieses Erinnerungsbuch nicht zustande gekommen. Allen dafür ein herzliches "Danke schön".

Nicht alle eingegangenen Bilder konnten verwertet werden. Ich bitte die Einsender der nicht veröffentlichten Fotos um Verständnis und danke auch ihnen für ihre Beteiligung.



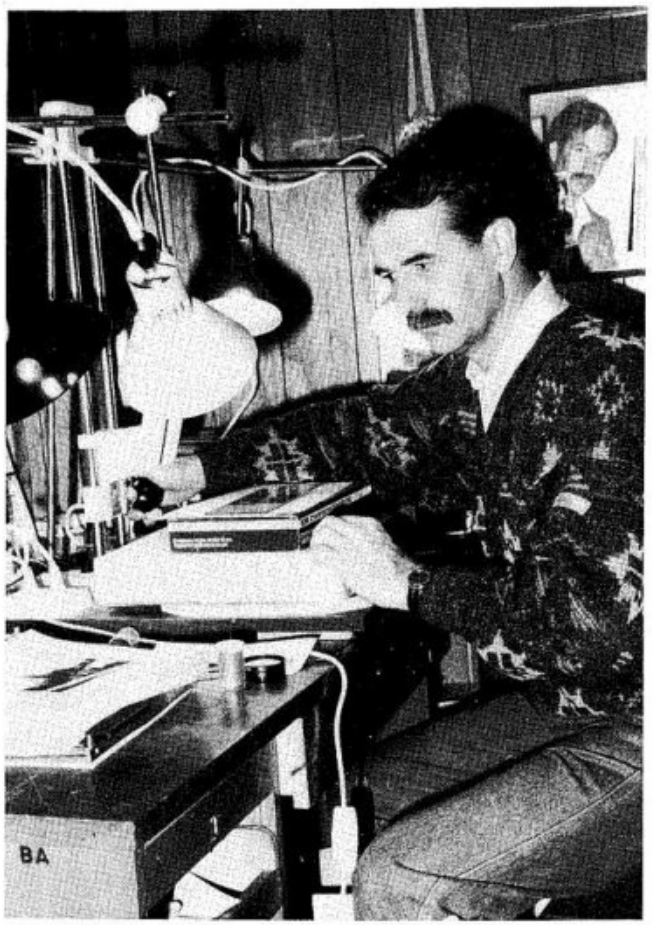
Mein besonderer Dank gilt allen, die an diesem Erinnerungsbuch mitgewirkt haben, vor allem unserem Mitbürger Helmut Fusch, der es initiiert und die Mühe auf sich genommen hat, das Bildmaterial zu sammeln, auszuwerten und zu reproduzieren.

Bereits vorhandene Textbeiträge und Chroniken über Neuhäusel aus früherer Zeit - so die Veröffentlichung von E. zur Nedden aus dem Jahre 1910 und die Chronik von Peter Hümmerich "Neuhäusel und seine Landschaft im Spiegel der Geschichte" aus dem Jahre 1970 - wurden in diesem Buch im Wortlaut bzw. unter geringfügiger Ergänzung übernommen, um sie der Nachwelt zu erhalten und dem interessierten Leser Heimatgeschichte näherzubringen.

Ich hoffe, daß dieser Bild- und Textband über unseren Heimatort Neuhäusel Zustimmung und guten Anklang findet und den ihm zugedachten Sinn weitergibt, nämlich Rückblick in vergangene Zeiten, Erinnerung an liebenswerte Menschen und ihr Leben.

Reinhold Hümmerich

Ortsbürgermeister



Helmut Fusch, der die Idee zu diesem Buch hatte, das Bildmaterial sammelte und die Reprofotos anfertigte.

Neuhäusel

Geschichtliche Daten

1716	Errichtung einer (Holz-)Kapelle
1800	Neuhäusel erhält seinen ersten Lehrer
10.08.1813	Neuhäusel wird nach Abtrennung von Eitelborn eine selbständige Gemeinde
1848	Errichtung eines neuen Schulhauses an der Ecke Hauptstraße/Eitelborner Straße
1877-1879	Bau einer zweiten Kirche an Stelle der Holzkapelle (heute ev. Erlöser-Kirche)
1895	Anlage und Einweihung des ersten Friedhofs in Neuhäusel
1896/1897	Inbetriebnahme der ersten Wasserleitung
1899	Erweiterung des Schulhauses
1913/1914	Anschluß der Gemeinde an die Stromversorgung
1914-1918	Erster Weltkrieg: Zeit der Entbehrungen und des Hungers für die Bevölkerung. 26 Neuhäuseler Soldaten fallen
1921/1922	Errichtung der Friedhofskapelle (Gefallenen-Ehrenmal)
1939-1945	Zweiter Weltkrieg: wiederum Hunger und Entbehrungen für die Einwohner bis in die Nachkriegsjahre. Einwohner leiden in den letzten Kriegsjahren unter dem Luftkrieg. 37 Neuhäuseler Soldaten sind gefallen oder vermißt. 2 sterben an Kriegsleiden.
1956-1957	Errichtung der dritten Kirche (St.Anna-Kirche in der Gartenstraße)
1966	Fertigstellung des neuen Gemeinde- und Feuerwehrhauses
1964-1966	Bau der Augst-Schule (zunächst besucht von den Kindern aus Neuhäusel und Eitelborn und den Kindern der Oberstufe Simmern, später Grund- und Hauptschule für alle Kinder aus Neuhäusel, Eitelborn, Kadenbach und Simmern)
1968/1969	Errichtung der Schulturnhalle
1980/1981	Bau einer Friedhofshalle
1983/1984	Errichtung der Augst-Halle als Mehrzweckhalle (gemeinsames Projekt der Verbandsgemeinde Montabaur und der Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn)

Heimatlied

(aus dem Jahre 1947)

Neiheijseler Wend

Text: Wolfgang Jaeger (+)
Musik: Othmar Schüler

I. Dort droben auf den Bergeshöh'n
da liegt mein Heimatdorf
umrahmt vom schönen Westerwald
von Feld und Flur und Au
der Stolz von Rheinland-Pfalz.

II. Dies Völkchen wurde sehr gelobt
von allen Seiten hoch
voran das Bürgermeisterchor
von Polizei und Staat
sogar vom Herrn Pastor.

III. Mir loose os net unnergrehn
mir sein e einich Volk
mir han Humor und lache gern
och wenn die Welt es schlecht
mir wolle net unnergiehn.

Refrain:

Neijheisel hei am kale Bach
met deiner fresche Loft
dau bes meij alles off der Welt...
dau bes mei Heimatdorf!
Un wenn die annere spotte dohn
mir mache os nix draus.

/: mir bleiwe doch e Luftkurort,
die Hauptstadt von der Augst. :/

Peter Hümmerich



1897 - 1975

Neuhäusel und seine Landschaft im Spiegel der Geschichte

Die in der folgenden Chronik in *Kursiv* gesetzten Texte sind Ergänzungen aus dem Jahre 1988.

Geologie und Frühgeschichte der Landschaft um Neuhäusel

Der Westerwald, unsere Heimat, gehört geologisch zum Rheinischen Schiefergebirge. In den ältesten Entstehungsperioden der Erdgeschichte in der Devonzeit, breitete sich in unserer heutigen Heimat ein gewaltiges Meer aus, das große Teile Europas bedeckte. Große Schlammassen lagerten sich auf dem Boden dieses Meeres ab und umschlossen Körper der damaligen Tierwelt, wie Kleinfische und Muscheltiere, die hierdurch vor der völligen Auflösung bewahrt blieben.
Auf die Devonzeit folgte die Carbonzeit mit Erdkatastrophen größten Ausmaßes und Gebirgsbildungen. Die Meeresablagerungen in Zeiträumen weitläufigster Art durch Druck und Hitze zu Stein geworden, wurden als Gebirge aufgetürmt und hochgefaltet. In Steinbrüchen und Schiefersteinfelsen sind heute noch nach solch langen Zeiträumen Abdrücke jener Kleintierwelt zu sehen, die der Naturfreund im "Halsloch", im "Hillscheiderbachtal", am "Nießling" und in dem Felsgestein entdecken kann. Häufig sind diese Versteinerungen auch hoch oben auf den heutigen Gebirgshöhen zu finden, beredte Zeugen einstiger gewaltiger Vorgänge.
Im Tertiär sowie auch in der Eiszeit waren im Gebiet des Rheinischen Schiefergebirges starke vulkanische Kräfte in Tätigkeit. Die letzte Naturkatastrophe war hier der Ausbruch des Laacher-See-Kraters, zu einer Zeit, da unsere Heimat in etwa ihr heutiges Aussehen hatte. Ein Basalt-Vulkan an der Stelle des heutigen Sees wurde durch furchtbare Naturkräfte in die Höhe gesprengt und vollständig zertrümmert. Große Bimssandmengen wurden ausgestoßen, die, von westlichen Winden getragen, sich im Neuwieder Becken ablagerten, und sich sogar in einzelnen Nestern am Nordhang des Fichtenkopfes, im Distrikt Lampertsloch und an der Kadenbacher Straße ablagerten. Eine willkommene Sache für den Ackerbau in der Neuzeit, denn der Bims zersetzte sich leicht und schuf guten, fruchtbaren Ackerboden.

Neuere Zeit und erste Besiedlung

Wenngleich für unseren Raum erst spät eine Besiedlung nachweisbar ist, so muß doch mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß durch die günstigen örtlichen Verhältnisse schon frühzeitig Menschen in hiesiger Gegend lebten.
Die erste nachweisbare Besiedlung erfolgte in der Hallstattzeit 1000-500 v.Chr. Es waren Urnenfelderleute, die von Südosten nach Südwestdeutschland einwanderten, ein Volk, das seine Toten verbrannte und in Urnen beisetzte. Eine sehr große Siedlung dieser Volksgruppe wurde in den Jahren 1900-1902 auf der platten Vorlagerung am Nordwesthang des Eitelborner Fichtenkopfes festgestellt und teilweise ausgegraben. Sie erstreckte sich fast halbkreisförmig, von Norden nach Westen, bis zur Höhe der heutigen Bundesstraße, an die Neuhäuseler Gemarkung. Die höchste Ausgrabungsstelle war im Gelände des heutigen Waldhof.
Nach dem Inhalt der Gräber nimmt man an, daß dieses weitgedehnte Dorf am Fichtenkopf von zwei ihrer Kultur nach verschiedenen Völkern bewohnt war. Die als älteste festgestellte, wohl ärmere ackerbautreibende Bevölkerung der Urnenfelderleute hat gegen Ende der Hallstattzeit einem keltischen, viehzuchttreibenden Volksstamm weichen müssen, der seine Toten unverbrannt begrub. Es war das Hirten- und Jägervolk des Mehrener Typus, benannt nach größeren Funden bei Mehren in der Eifel.
Die Lage des Hauptortes am Fichtenkopf war gut gewählt, hatte guten Boden und war durch das nach zwei Seiten stark abschüssige Gelände leicht zu verteidigen. Wahrscheinlich hat bei der Landnahme der Kelten der sicher schon vorhandene primitive Höhenweg vom Rhein aufwärts in die rechtsrheinischen Berge eine gewisse Rolle gespielt.
Höhen und Handelsweg führten im Altertum vorzugsweise über Wasserscheiden, weil die Täler meist versumpft und undurchdringlich waren. So führte auch dieser Höhenweg vom Rhein aufwärts naturgemäß über die Wasserscheide des heutigen Neuhäusel, wo die tiefen Täler südwärts, die alle Wasser zur Lahn führen, und auch das stark verzweigte nördliche Hillscheiderbachtal, das seine Wasser dem Rhein zuführt, in der damaligen Zeit unpassierbar waren.

Das römische Weltreich und unsere Heimat

Der römische Feldherr Gaius Julius Caesar hatte im Gallischen Krieg Gallien unterworfen; um 56 v.Chr. zog Caesar mit seinen Legionen gegen Mosel und Mittelrhein. Bereits im Jahr 55 zog er durch die Eifel. Im Maifeld war die große Schlacht ad confluentem Mosae et Rheni, womit der Zusammenfluß von Mosel und Rhein gemeint ist. Das germanische Heer unterlag und Roms Legionen standen am Rhein. Nun überschritt Caesar auf einer bei Neuwied geschlagenen Holzbrücke den Strom und fiel in das jenseitige Germanien ein, jedoch ohne Erfolg, da sich die Germanen in die Wälder zurückzogen. Brachten diese Züge auch keinen großen Erfolg, so hatten sie doch als Abschreckung der Germanen eine gewisse Wirkung.
Damals saßen auf den rechtsrheinischen Höhen gegenüber Koblenz und dem Neuwieder Becken, also auch in unserer Heimat, der germanische Volksstamm der Ubier. Diese wurden jedoch im Süden von den Sueben bedroht, verließen ihre Wohnsitze, wanderten langsam nach Norden und gingen um 20 v.Chr. nördlich des Siebengebirges mit dem Einverständnis der Römer über den Rhein. Am Ort der heutigen Stadt Köln erbauten sie um 15 v.Chr. eine Stadt, das Oppidum Ubiorum. Sie erhielt eine römische Besatzung. Das Geschehen dürfte insofern besonders interessant sein, weil die Begründer dieser Ubierstadt, des späteren Köln, einst auf den Höhen unserer Heimat saßen. Etwa um die gleiche Zeit rückte vom Süden, von Hessen, der suebisch-

chattische Stamm der Ingrionen in die freigewordenen Gebiete und besiedelten ebenfalls das rechtsrheinische Hochland, sicher auch das Gebiet der heutigen "Augst" und blieb seßhaft.

Auf dem Hoch-Westerwald stand der kampfstarke Stamm der Sugambrer. Die Rheinlinie der Römer nahmen die Germanen durchaus nicht hin; ständige Angriffe erfolgten. Die Unruhe auf dem rechtsrheinischen Gebiet veranlaßte Rom, das Gebiet am Mittelrhein besonders zu befestigen. So entstand unter Drusus im Jahr 9 v.Chr. das befestigte Kriegslager, castellum apud Confluentes. Aus diesem Drususkastell entstand die Stadt Koblenz. Weitere Kastelle entstanden bei Andernach, Neuendorf und auf dem rechten Rheinufer bei Bendorf. Zur weiteren Sicherung gegen die Germanengefahr zog der römische Kaiser Domitian 81-96 den rechtsseitigen Teil des Mittelrheinbeckens und seine Westerwaldhöhen als wichtiges Vorfeld mit in das römische Reichsgebiet ein und ließ das Ganze durch die Anlage des Limes sichern.

Dieser Limes war zunächst nur ein einfacher Grenzweg oder Schneisenweg durch die dichten Wälder, wurde jedoch unter Kaiser Trajan 98-117 durch einen Palisadenzaun befestigt und durch Holzwachttürme gesichert. Um das Jahr 100 entstand das Kastell bei Niederberg. Es lag an der Kniebrechstraße, fast auf der Höhe, und sicherte die über die Wasserscheide des heutigen Neuhäusel nach dem Rhein herabkommende alte Heerstraße und damit das Gebiet unserer Heimat.

Vorgeschobene Feldwachen, Kleinkastelle, entstanden bei Höhr, Hillscheid und in Arzbach-Augst. Bis zur ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts genügte dieser Grenzschutz, als jedoch die Germanen die Grenzlinie stärker beunruhigten, wurde längs des Palisadenzauns innerhalb zusätzlich noch ein Graben angelegt. Die Anlage war ein Spitzgraben, ein Meter tief und oben vier Meter breit. Die ausgeworfene Erde wurde zu einem Wall aufgeschüttet, der als Patrouillengang diente. Anstelle der alten Holztürme wurden Steintürme erbaut mit quadratischem Grundriß, etwa fünf Meter Seitenlänge und sechs Meter hoch. Der Eingang war ein Meter über der Erde. Um das obere Stockwerk zog sich außen eine Holzgalerie, die durch eine Leiter innerhalb erreichbar war. Die Türme standen in Abständen von mehreren hundert Metern längs des ganzen Limes.

Der Limes begann bei Hönningen, zog etwa sechs bis zehn Kilometer vom Rhein entfernt über die Höhen ostwärts nach Sayn, über Höhr, Hillscheid, Arzbach-Augst, überschritt oberhalb Ems die Lahn, zog weiter durch den Taunus und traf schließlich bei Hanau den Main.

Interessant ist die Linienführung in unserem engen Bereich. Von Hillscheid kommend, steigt er bei der Hüttenmühle in das Hillscheiderbachtal, dann hoch zum Fichtenkopf, wo er durch den Steilhang, eine kurze Strecke unterbleibt. Auf der nordwärts zeigenden Bergnase am Steilhang des Fichtenkopfes stand in vorzüglicher Stellung ein Wachturm, der im Jahr 1914 noch 1,50 Meter hoch war. Heute findet der kundige Wanderer nur noch Reste der einstigen Grundmauern. Auf der nach der Bundesstraße neigenden Seite des Fichtenkopfes beginnt der Graben wieder und zieht sich ostwärts am Hang hoch. Fast am oberen Ende des Steilstückes der Bundesstraße bildet die hohe Grabenböschung links den Wall des ehemaligen Limes.

Weiter schwingt er geländebedingt in einem großen Bogen ost-südwärts aus, wird kurz vor dem Parkplatz am Butterweg durch die Bundesstraße unterbrochen und geht nun südwärts durch den Kadenbacher Wald. Hier ist er sehr gut erhalten und durch seine Lage im Hochwald gut zu verfolgen. In diesem Abschnitt stand ebenfalls ein Wachtturm in Sicht des Turmes am Fichtenkopf, denn Signale irgendwelcher Art konnten stets von Turm zu Turm gegeben werden. Leider ist auch dieser Turm verschwunden (vielleicht einst beim Bau der hier vorbeiführenden Straße). Nur wenige, vom Alter geschwärzte Steine, liegen noch verdeckt und verstreut in Laub und Moos. Weiter geht der Limes zur hohen Waldecke, zum Distrikt "Großes Tor". Hier stand das Tor, das den Höhenweg an dieser Stelle gegen Germanien sicherte. Heute noch heißt diese Stelle "Am Großen Tor". Für die Menschen damaliger Zeit, die in noch recht kleinen Verhältnissen lebten, war dieses Bauwerk eben das große Tor, und Menschen haben diese Bezeichnung bis in unsere Tage überliefert, ein Beweis dafür, daß die Augst damals schon, vor fast zweitausend Jahren, bewohnt war.

Weiter zieht sich der Limes über den südwärts liegenden Mühlberg in das Arzbacher Tal, steigt aufwärts auf den Bühl, den heutigen Kirchberg, wo das Römerkastell Arzbach-Augst stand. An dieser drei Täler beherrschenden Stelle steht auf dem Boden des alten Kastells die Pfarrkirche Arzbach-Augst.

Im Kastell Niederberg lag die 7. rhätische Reiterkohorte (eine Kohorte zählte 600 Mann) in Garnison. Es sicherte als Brückenkopf gleichfalls die über den Rhein führende Holzbrücke und stellte die Besatzung des Kastells Arzbach-Augst. Von hier zogen die Soldaten auf Wache zu den Türmen am Limes und auf Patouille in ihrem Befehlsbereich. Es war die römische Zeit der Augst, da Roms Adler über der alten Straße standen und rhätische Reiter Wache hielten am "Großen Tor".

Germanische Zeit

Immer war Roms Grenze umkämpft. Schon mit Anfang des 4. Jahrhunderts fielen Germanen in römisches Gebiet ein und zerstörten Kastelle und Siedlungen. Wenn es den Römern auch gelang, ihre Grenzen wieder zu sichern, so war es doch nur vorübergehend. Von Süden, von Osten und Norden drängten die Stämme und als um 400 der Germanensturm begann, zerbrach das "Große Tor" am Limes. Die Grenzkastelle Höhr, Hillscheid und Arzbach-Augst wurden erobert. Chatten hatten über die Lahnlinie den unteren Westerwald erreicht und besiedelten wohl auch die Augst. Kastell Niederberg fiel, Chatten eroberten 402 Confluentes und breiteten sich am Zusammenfluß Mosel-Rhein aus. Franken, Sugambrer und Brukterer überschritten den Rhein, kämpften Roms Legionen nieder und als nach schweren harten

Kämpfen die Kaiserstadt Trier 465 in germanischen Händen war, hatte auch die fünfhundertjährige Herrschaft der Römer an Rhein und Mosel ihr Ende gefunden.

Vom Leben der Germanen in unserer Heimat

In germanischer Lebensauffassung war Freiheit der alles tragende Gedanke. Sie haßten Rom nicht, sie bewunderten es sogar, aber naturverbunden war ihr Leben Land und Boden zugetan, jedoch Rom in seiner Macht und Landnahme beschränkte ihre Freiheit und ihren Siedlungsraum. Das waren die Ursachen ihres Kampfes gegen Rom. Sie lebten in Stämmen und Sippen, locker, aber als Volk durchaus gefestigt und geeint. Ihre Sitten waren einfach, rein und naturverbunden. Sie waren Heiden, aber schon Tacitus schreibt von ihnen in Achtung und Bewunderung. In der freien Natur, auf Bergen, in heiligen Hainen oder an markanten Stellen verehrten sie ihre germanischen Götter. Als höchster Gott galt Wotan, er war Kraft- und Lebensspender. In Donar sahen sie den Wettergott, den Schützer ihrer Feldfrüchte, den Gott über Saat und Ernte. Loki wurde als Gott des Feuers verehrt, und Baldur war ihr Gott des Lichtes. Als Kriegsgott genoß Ziu hohe Verehrung. Elfen, Zwerge oder Riesen waren kleine niedere Gottheiten. Sippe oder Stamm brachten den Göttern gemeinsam ihre Opfer, gewöhnlich Haustiere dar. Opferfeste waren bei Frühlingsbeginn, Ernteschluß und Sonnenwende. Ihre Opfer- und Versammlungsberge gingen als Malberge in den völkischen Sprachgebrauch über und werden zum Teil auch heute noch als solche bezeichnet.
Der herausragendste Punkt der Augst ist der "Große Kopf" bei Arzbach. Auch hier war wohl eine Versammlungs- und Opferstätte, denn der Berg erscheint in alten Schriften ebenfalls als Malberg.

Die Christianisierung

Schon in den ersten drei Jahrhunderten hatte sich das Christentum überall im römischen Reich ausgebreitet. Trotz grausamer Verfolgungen bewies es seinen Bestand und seine Festigkeit. Unter den römischen Legionären, die zum Teil aus dem Orient stammten, war auch mancher, der den Christenglauben aus seiner Heimat mitbrachte. Nichts konnte den Siegeszug der Christen aufhalten und man kann wohl ohne Zweifel annehmen, daß römische Legionäre die ersten christlichen Bekenner an Mosel und Rhein waren. Durch Kaiser Konstantin den Großen (324-337) hatte das Christentum volle Gleichberechtigung erhalten. St. Maximinus (332-349) war Bischof von Trier. Als seine Schüler sind Paulinus, Lubentius und Kastor bekannt. Paulinus wurde nach Maximinus Bischof von Trier. Lubentius und Kastor zogen im Jahr 351 in das noch überwiegend heidnische Moselland und verkündeten dort das Evangelium. St. Kastor wirkte hauptsächlich in der Gegend des heutigen Ortes Karden und erbaute dort die erste Kirche. St. Lubentius gründete eine christliche Gemeinde in Kobern an der Mosel und Dietkirchen an der Lahn. Tief im damals noch heidnischen Land der Chatten erbaute er auf steilem Felsen hoch über der Lahn das erste Gotteshaus. Vom Moselland über Koblenz und von Dietkirchen aus erfolgte nun die Missionierung des rechtsrheinischen Landesteils und des Westerwaldes.
Die erste Kirche des Westerwaldes erstand in Humbach (Montabaur).Herzog Hermann von Schwaben, aus dem Geschlecht der Konradiner, erbaute in Humbach vor 948 eine Kirche aus Holz, die der Erzbischof Rupert von Trier weihte. An deren Stelle erstand eine Steinkirche, von Erzbischof Heinrich von Trier am 13. Februar 959 geweiht, zu derem Zehntbezirk auch die Augst gehörte. Die Pfarrei Humbach (Montabaur) war sehr groß, reichte im Norden von Saynerholz, kurz vor Westerburg bis zur Lahn und im Westen bis zum Meerkatzbach zwischen dem heutigen Neuhäusel und Arenberg. Von dieser Hauptpfarrei entstanden im Lauf einer längeren Zeit Pfarreien in Holzappel, Kirchähr, Arzbach, Wirges und Heiligenroth. Die Pfarrkirche Arzbach erstand bis zum Jahr 1367 und war Pfarrkirche für die Dörfer der Augst.

Unter Krummstab und Kurhut

Bei der Wahl Heinrich II. (der Heilige) im Jahr 1002 war Herzog Hermann II. von Schwaben aus dem salisch-konradinischen Geschlecht Mitbewerber.
Herzog Hermann I. schon erbaute die Burg Humbach im Westerwald und war dort der größte Grundherr. Ein anderer Konradiner erbaute am Rhein die Feste Hammerstein. Die Thronbewerbung Hermann II. verfeindete ihn und seine ganze Verwandtschaft mit Kaiser Heinrich II. Zu dieser feindlichen Sippe gehörte auch der Konradiner Erembert, der genau der Stadt Koblenz gegenüber, auf dem heutigen Ehrenbreitstein seine Burg hatte. Als Markgraf Poppo von Babenberg, der ebenfalls mit den Konradinern verfeindet war, Erzbischof von Trier wurde, übergab Heinrich II. diesem im Jahr 1018 zur Sicherung von Trier die Stadt Koblenz.
Die Konradiner waren mit diesem Schachzug natürlich ganz und gar nicht einverstanden, aber Koblenz gehörte nun zum Kurfürstentum Trier und der mächtige Kurfürst war ihr Nachbar. Es setzten Fehden ein, aber schon im Jahre 1020 eignete sich Erzbischof Poppo die Burg des Konradiner Erembert auf Ehrenbreitstein an. Anschließend kam später auch die Herrschaft Humbach (Montabaur) mitsamt seiner Burg und dem großen Bannforst Spurkenberg an das Kurfürstentum Trier. Der Kurstaat hatte so auf der rechten Rheinseite festen Besitz und mit Humbach (Montabaur) war auch die Augst unter Erzbischof Poppo von Trier (1016-1047) an das Kurfürstentum gekommen, dem sie bis zum Jahr 1802 angehören sollte.
Die Stadt Koblenz hatte schon vor 1200 einen großen Waldbesitz in der Augst, zwischen Neuhäusel und Montabaur, den sie bis in das 19. Jahrhundert hinein besaß. Grenzsteine dieses Besitzes sind heute noch vereinzelt in und hart an der Neuhäuseler Gemarkung, sowie im großen Wald der Montabaurer Höhe zu sehen.
Zu Beginn des 13. Jahrhunderts riefen die Erzbischö-

fe von Trier die Ritter des Deutschen Ordens an den Rhein und gaben ihnen in Koblenz eine bleibende Stätte am Zusammenfluß, die ausgebaut wurde und seitdem den Namen "Deutsches Eck" trägt. Der Orden erhielt Eigentum an Rhein und Mosel und erwarb großen Besitz in der Augst, die Deutschordenshecke, Wald beiderseits der alten Straße zwischen dem Meerkatzbach und dem heutigen Neuhäusel, links der Straße, Kreuzwiese und Gemarkungsteil "Feldchen", das jetzige Industriegelände und anschließend Gutshof Musbach, im Bereich des heutigen Neuhäusel, der vor 1400 dem Deutschen Orden gehörte.

Auf dem der Burg Ehrenbreitstein südwärts vorgelagerten Felskegel Helfenstein, erbaute Erzbischof Hillin 1152-1169 eine Burg und übertrug sie einem Getreuen, der in Notfällen der Besatzung des Ehrenbreitstein zur Seite stehen mußte. Der neue Burgherr und sein Geschlecht nannten sich Ritter von Helfenstein. Sie erwarben Denzenrode (heute Denzerheide) und Heinrich von Helfenstein erbaute um 1311 die Sporkenburg, die ihren Namen von dem großen Forst Spurkenwald bekam. Sein Bruder Hermann erbaute gegen Ende des 13. Jahrhunderts im Wiesengrund des Mühlbachtals bei Arenberg eine Wasserburg, Schloß Müllenbach; es war Mittelpunkt einer Herrschaft, zu der neben dem Hof die Dörfer Arenberg und Immendorf gehörten. Heute steht von dieser Anlage nur noch ein viereckiger Turm einsam im Wiesengelände am Müllenbacher Hof.

Die Helfensteiner gelangten zu hohem Ansehen. In der verhängnisvollen Schlacht bei Tannenberg-Ostpreußen (1410) fiel auch ein Ritter von Helfenstein als Großkomtur des Deutschen Ordens. Die Herrschaft Sporkenburg kam nach Aussterben der Linie 1518 durch Kauf an eine Nassauer Linie, die ebenfalls in Diensten des Erzbischofs von Trier stand, nach 1600 an die Grafen von Metternich. Im dreißigjährigen Krieg, als im steten Wechsel Heereszüge die Gegend verwüsteten, als Koblenz vier Jahre lang von den Franzosen besetzt war, als Schweden und Kaiserliche über die alte Straße zogen, wurde auch die Feste Ehrenbreitstein belagert. Beim Abzug der Franzosen wurde 1635 die Sporkenburg zerstört. Über dreihundert Jahre stand sie als Ruine mitten im Wald, nur wenig hohe Mauern ragten noch auf und an allem nagte die Zeit. Heute ist sie wieder renoviert und dem Heimatfreund und Wanderer zugängig gemacht.

Erzbischof Diether II. ließ im Jahre 1217 die Burg Humbach neu befestigen und erweitern und benannte sie nach dem Berg Tabor im Heiligen Land, der für uneinnehmbar galt. Mons-Tabor, woraus im Lauf der Zeit der Name Montabaur entstand.

In der Zeit des Interregnums (1256-1273), als die Kleinstaaterei begann, die sich für die Bevölkerung vielerorts sehr ungünstig auswirkte, war das Kurfürstentum Trier schon räumlich gesichert.

Die Zeit unter Balduin von Luxemburg ist gekennzeichnet durch seinen Kampf für das Recht und gegen das Treiben der Raubritter. Er fügte die einzelnen Landesteile zusammen, organisierte und befestigte die Herrschaft, fast fünfzig Jahre war er Erzbischof und Kurfürst von Trier und ist wohl der eigentliche Schöpfer des Kurstaates. Die alte Steinbrücke über die Mosel in Koblenz, von ihm 1343 begonnen, trägt als Balduinbrücke seinen Namen. Sie hat manche schwere Zeiten durchgestanden, aber sie steht immer noch. Als Amerika entdeckt wurde, war sie schon über hundert Jahre alt und heute trägt sie den rastlosen, modernen Verkehr.

Balduin hatte viele Fehden zu bestehen, vor allem mit Reinhard von Westerburg, von denen die Grenzauer Fehde und die schwere Niederlage der Koblenzer Bürger, da diese sich in unserer unmittelbaren Heimat abspielte, Jahrhunderte lang in Erinnerung blieb.

An der Lahn waren die Gegensätze von Balduin und Reinhard von Westerburg durch Schaumburg und die Sperrburg Balduinstein hart zusammengestoßen. Balduin zog mit starken Kräften von Koblenz über die alte Straße nach Humbach und gegen den Westerburger und eroberte 1344 dessen starke Burg Schadeck. Aber Reinhard verschaffte sich Einlaß in die je zur Hälfte Isenburg und Trier gehörende Burg Grenzau, vertrieb den kurtrierischen Befehlshaber, zog bis zum Rhein, plünderte die Abtei Rommersdorf, überfiel reisende Kaufleute und bedrohte sogar die Schiffahrt. Die Koblenzer fühlten sich bedroht und da Kurfürst Balduin durch Reichsinteressen beansprucht war, beschlossen sie, auf eigene Faust vorzugehen und dem Westerwälder Ritter die Burg Grenzau wieder zu entreißen.

Im April 1347 zogen die Koblenzer, 800 Mann stark, gegen Grenzau, also gegen Reinhard von Westerburg aus. Über Vallendar und auf die Höhe kamen sie, in Gruppen aufgelöst, sorglos dahin. Aber Reinhard wartete nicht ab, legte sich in einen Hinterhalt und brach mit seinen Reisigen über die ahnungslosen Städter herein, die 172 Tote hatten. Andere gerieten in Gefangenschaft, aus der sie nur gegen Lösegeld frei kamen. In Koblenz herrschte große Trauer und alljährlich wurde in der Osterzeit ein Gedenktag gehalten. Es war Reinhards letzter Zug zum Rhein, die blutigste Fehde in unserer Heimat, und sie sei darum hier erwähnt. Es kam noch zu vielen Kämpfen im Westerwald und im Lahntal und schließlich war Reinhard doch gezwungen, zu verhandeln. Als Reinhard starb, beendete sein Sohn Johann die Fehde. 1353 schloß er Frieden mit Erzbischof Balduin und der Westerwald hatte nach langen schlimmen Jahren wieder Ruhe und gedeihliche Entwicklung.

Erzbischof Balduin, der seinen Untertanen Sicherheit und dem Kurstaat Ordnung, Recht und Gesetz gegeben hatte, starb 1354 und wurde im Trierer Dom beigesetzt. Er war klein von Gestalt, jedoch groß in Willensstärke.

Unter seinen Nachfolgern kam es wieder zu Unruhen. Der Ritter Friedrich von der Ehrenburg räuberte 1397 im Koblenzer Gebiet. Daraufhin belagerten die Koblenzer ihn in seiner Feste, wurden jedoch zurückgeschlagen. Der Ehrenburger überfiel Koblenz und brannte über 200 Häuser nieder.

Im Jahr 1347 kam die Pest nach Deutschland, die durch mangelhafte hygienische Verhältnisse, beson-

ders in den dicht besiedelten Städten, verheerende Folgen hatte. Drei Jahre dauerte das große Sterben, zog weiter, schien erloschen, und kam zurück. Ratlos standen die Menschen, größtenteils noch voller Aberglauben gaben sie sich den unsinnigsten Gerüchten und Vorstellungen hin. Sekten entstanden, Geißler zogen in den Städten zu Hunderten über die Straßen, geißelten sich selbst, um sich durch Schmerzen von der vermeintlichen Schuld zu befreien. Aber der Tod schritt weiter, die da büßten starben, die anderen wandten sich von allem ab, flohen alle Gesetze und sie holte der Tod auch. Nach unbestimmbaren Gesetzen war der Leidenszug landschaftlich und auch örtlich verschieden. Einsame Gegenden traf er auch. Ganze Dörfer wurden leer, Handel und Wandel lagen darnieder. Hunger, der stete Gevatter aller Not war täglicher Gast. Hetzen von Menschen gegen Menschen setzten ein, dazu Verfolgungen und Gewalttaten. Doch Kurfürst Balduin (1307-1354) stellte sich gegen jeden Übergriff. Dreimal noch kehrte der Todeszug zurück, 1357-62, 1370-76 und 1380-83.

33 bis 50 Prozent aller Menschen hatte der Tod dahingerafft, die Auswirkungen waren furchtbar, auch in der Augst wütete die Pest und es starben viele. Lange Zeiten vergingen, bis die Menschen unserer Heimat wieder erträgliche Verhältnisse hatten.

Sicher unter den Eindrücken vergangener Nöte, kam es nun zu einer inneren Friedensstärkung nach Aufhören der vielen Fehden zwischen Ritter, Städten und Fürsten und zur Bildung von Landesfriedensbünden. 1400 kamen die Kurfürsten in Rhens bei Koblenz zur Beratung zusammen, auf einem Fürstentag in Oberlahnstein wurde König Wenzel abgesetzt und in Rhens auf dem Königsstuhl Graf Ruprecht III. von der Pfalz zum König gewählt. Ruprecht regierte bis 1410, führte keine großen Kriege und die Zeit war verhältnismäßig ruhig. Im Jahr 1406 war Erzbischof Werner Kurfürst von Trier und Landesherr des Kurstaates.

Auszug aus der Pfarrchronik

Der Ort:

Urkunde Mai 1198: Es geht um die Grenzbestimmung des Koblenzer Marktwaldes. Ein Weg von Musbach wird als Abgrenzung erwähnt. Nicht der Bach, ein Gutshof ist gemeint. Denn: lt. Stadtarchiv Koblenz (abt. 623 Nr. 73) verkauft der Ritter Friedrich von Speie an den Koblenzer Schöffen Tilmann von Ems 25 Malter Korn aus seinem Eigentum zu Musbach. Ein Nachkomme des Ritters Henne von Speie erbaute mit Einwilligung des Erzbischofs Werner (1406) zwischen Ehrenbreitstein und Montabaur ein Haus in Musbach. (Urkunde nicht erhalten!)

Aus dem Neubau hat sich der Name Neuhäusel entwickelt. Der Name Neuspey fand wohl keinen Anklang.

Nach dem vorerwähnten Auszug aus der Pfarrchronik Neuhäusel beginnt die Geschichte des Ortes Neuhäusel im Jahr 1406 mit dem Bau des ersten Hauses zwischen Ehrenbreitstein und Montabaur in Musbach.

Heinrich Meinefelder von Ehrenbreitstein überließ 1386 wohl das gleiche Gut zu Musbach dem Deutschordenshaus zu Koblenz. Gutshof Musbach, der räumlich recht groß war, war somit ein Deutschordenshofgut geworden. Das Gebiet dieses Gutes schloß auch den Boden der alten Kernsiedlung von Neuhäusel ein, denn noch 1810 wird ein zum vormaligen Deutschordenshofgut gehörendes Grundstück, das inmitten des Dorfes an der Straße gelegen und an die Kapelle stößt, vom Deutschordenshaus Koblenz an eine Bürgerin von Neuhäusel verkauft. Die junge Ansiedlung entstand an der alten Höhenstraße Koblenz - Montabaur - Limburg. Wenn auch die in der Zeit des Interregnums entstande Kleinstaaterei in ihrer Folge durch die Eigenmächtigkeit der Kleinfürsten Unruhen und mancherorts Unsicherheiten brachten, waren doch die Verhältnisse im Kurstaat gesicherter und das Wagnis eines einsamen Neubaues nicht allzu groß. Zudem war Montabaur ein stark befestigter Ort, ein Bollwerk des Kurstaates gegen Osten und durch den Verkehr zwischen Koblenz und Montabaur war auch an der Straße eine gewisse Sicherheit gegeben. Zudem wird die Lage, der Mittelpunkt zwischen beiden Städten, eine gewisse Rolle gespielt haben.

Wie lange dieses erste, 1406 erbaute Haus allein stand, weiß man nicht, aber die Straße selbst bedingte irgendwie die weitere Entwicklung. Sie brachte zwar Verkehr, aber Ereignisse in näherer oder weiterer Umgebung führten auch zu manchen, nicht immer erfreulichen Durchzügen. Sicher wuchs die Siedlung sehr langsam, aber es kam den Verhältnissen entsprechend auch eine Wirtschaft hinzu, die (nach Überlieferung) ein Bürger von Eitelborn 1569 erbaute.

Die Geschichte unserer engeren Landschaft und das Wesen unserer Heimat kamen aus der alten Kaiserstadt Trier; sie war früheste Metropole des Christentums in deutschen Landen, Kraft und Hort des Kurstaates. Sie ist eine Stadt, die in ihrer Geschichte und in den auf uns überkommenen Zeugen alter antiker Kultur in allen Ländern nördlich der Alpen ohne Vergleich ist. Ihr Ausstrahlungsbereich war der ganze Kurstaat, auch die alte Straße und die junge Ansiedlung, aus der unser heutiges Neuhäusel entstand, standen oft mitten im Drang der Geschehnisse.

Was in und um Neuhäusel im Lauf der Jahrhunderte geschah

Nach dem Tod des Erzbischofs Otto von Ziegenhain 1430 kam es zu Unruhen und Kämpfen. Das Kriegsglück schwankte hin und her, das ganze Erzbistum litt sehr unter der Fehde, bei der Lützelkoblenz vollständig verwüstet wurde. Auch Montabaur hatte in Kriegen und Kämpfen des Trierer Stiftes Schaden gelitten und in der jungen Ansiedlung zwischen beiden Städten wird es durch das Hin und Her der Züge wohl viel Leid gegeben haben.

Im Jahr 1436 wurde Raban allgemein als Erzbischof und Kurfürst anerkannt und die nächsten Jahre brachten endlich wieder ruhige Zeiten. Koblenz hatte damals etwa 2500 Einwohner. Kaiser Maximilian I. (1493-1519) hielt in Koblenz einen großen Reichs-

tag, der sechs Wochen dauerte. Im Oktober 1505 zog Maximilian, der letzte Ritter, mit Kurfürst Jacob II. von Baden, begleitet von 500 Rittern und Reisigen über die alte Straße, über Kiesel, Meerkatz, vorbei an der jungen Ansiedlung und über die Montabaurer Höhe nach Montabaur. Auf der Burg übernachtete Maximilian und zog am nächsten Tag weiter nach Limburg. Es wird wohl ein prächtiges Bild fürstlicher Macht gewesen sein, das sich den Menschen an der Straße geboten hatte.

1512 wurde Richard von Greifenklau Erzbischof von Trier, und schon im ersten Jahr seiner Regierung fand ein großer Reichstag statt, den Kaiser Maximilian nach Trier ausgeschrieben hatte. Maximilian traf mit großem Gefolge deutscher Fürsten, Grafen und Edelherren zu Schiff am 4. März 1512 in Koblenz ein, wo ihm die Bevölkerung von Stadt und Umgebung einen begeisterten Empfang bereitete.

Der Hauptmann der schwäbischen Ritterschaft, der auf der Ebernburg bei Kreuznach seßhafte Franz von Sickingen, begann 1522 den Krieg gegen Trier und belagerte die Stadt Trier. Der Kurfürst erhielt jedoch Hilfe von Hessen und der Pfalz. Auch vom Westerwald zogen sie aus zur Hilfe für Kurfürst Greifenklau. Die Stadt Montabaur hatte 90 Mann und 14 Wagen gestellt. Franz von Sickingen erlitt eine schwere Niederlage. Bei der Belagerung seiner Feste Landstuhl wurde er schwer verwundet und starb am 7. Mai 1523.

1568 zogen wieder Westerwälder abwärts zum Rhein und nach Trier, dem Kurfürsten Johann von den Leyen zu Hilfe gegen Olevian. Männer aus Stadt und Amt Montabaur lagen zwei Monate dort als Wache im Trierer Amphitheater. Kaiser Maximilian II. legte den Streit bei. Montabaur hatte schon 1291 von Rudolf von Habsburg Stadtrechte erhalten, war mit starken Mauern umgeben, die durch acht Türme befestigt waren.

Arzbach hatte 1563 14 Feuerstellen, Eitelborn 13 und Cadenbach 14 (Neuhäusel zählte zu Eitelborn). In der Zeit der spanischen Kriege (Unabhängigkeitskampf der Niederlande) kamen Durchzüge spanischer und niederländischer Truppen. Auf einem dieser Durchmärsche starb auf der Montabaurer Höhe ein hoher Offizier, von welcher Nation ist nicht überliefert.

Als Erinnerung steht heute noch dort das Spanische Kreuz mit der kaum lesbaren Jahreszahl 1589 an der Kreuzung Hillscheider Straße/Bundesstraße. Nicht weit davon entfernt befindet sich der sagenumwobene Wolfsborn.

Die Jahrzehnte waren angefüllt mit religiösen Streitigkeiten und Unruhen, Kriege brachten Leid und Sorgen. Immer noch tobten die Kämpfe in den damals spanischen Niederlanden und es begann 1618 der Dreißigjährige Krieg. Konfessionelle Gegensätze und machtpolitische Streitigkeiten waren die Ursachen. Die Veranlassung gab der Prager Fenstersturz. Nach dem Pfälzischen und nach dem Dänischen Krieg kam 1630 der Schwedische Krieg, der auch Westerwald und Rheinland große Verheerungen brachte und 1635-1648 der Schwedisch-Französische Krieg.

Schweden, kaiserlische, spanische, holländische, hessische, bayerische und französische Truppen zogen durch den Westerwald, kämpften und plünderten. Heimatlose Söldnerscharen machten auch vor der Not nicht halt. Was sich in jenen Zeiten in Neuhäusel und in den Augstdörfern abspielte, läßt sich kaum erahnen. Die Truppen zogen ja nicht nur durch, sondern sie suchten auch die Dörfer heim und raubten, brandschatzten und manchem der Armen blieb nur noch das Weinen. Es waren die Jahre, in denen die Menschen von Haus und Hof flüchteten und sich in den Wäldern verbargen. Hunger und Seuchen folgten. Entsetzlich war das Leid.

1619 verschloß Montabaur vor 4000 Mann unter General Jakob Freiherr von Anholt die Tore, so daß die Truppe abziehen mußte. 1620 zog Spinola mit spanischen Hilfsvölkern durch den Westerwald. Gegen ihn zog Prinz Friedrich Heinrich mit 2000 Mann holländischer Truppen vom Rhein hoch über die alte Straße und durch Montabaur. 1625 kamen wieder kaiserliche Truppen und andere Kriegsvölker.

Schlimmes mußte der Westerwald ausstehen im Schwedischen Krieg. Im Jahr 1631 zogen die Schweden, die unter Bernhard von Weimar fast den ganzen Kurstaat rechts des Rheins in Besitz nahmen, in Montabaur ein. Am Rhein standen die Franzosen, denen die Festung Ehrenbreitstein überlassen wurde. 1632 wieder nahmen Spanier das von den Schweden besetzte Montabaur ein. Als die Franzosen den Ehrenbreitstein besetzten, zogen die Spanier ab. Es kamen wieder kaiserliche Truppen und unvorhergesehen erneut die Schweden, die die Stadt eroberten. Die Burg aber, wohin sich die Kaiserlichen zurückgezogen hatten, konnten sie nicht einnehmen, gaben die Belagerung auf und zogen 1633 ab. Doch bald schon rückten sie abermals nach Montabaur und als sie dann endlich die Stadt verließen, konnten die Bürger auf kurze Zeit aufatmen. Übel hatten die Schweden in der Stadt gehaust. Da die Stadt die geforderten Gelder nicht aufbringen konnte, hatten sie die Kirche geplündert und sieben Bürger gefangen fortgeführt, die erst nach einem Lösegeld wieder frei kamen. Vor ihrem Wegzug hatten sie außer vielen Häusern der Stadt die ganze Vorstadt Pfaffenacker vor dem Peterstor in Brand gesteckt. Dieser Wohnort lag im Gebiet der heutigen Straße nach Holler (Peterstorstraße) und wurde nicht mehr aufgebaut.

In jenen Jahren 1632-33 belagerten die Schweden Burg Grenzau und beschossen sie vom Moosberg aus. Pallas und Gebäude gingen in Trümmer, nur der dreieckige Bergfried (der einzige in Deutschland) blieb erhalten, weil Geschosse durch die eigenartige spitzwinklige Stellung des Turmes zu den umliegenden Höhen abprallten und keine Wirkung erzielten. Nach einer alten Überlieferung wurde auch Hillscheid damals heimgesucht und brannte zur Hälfte nieder.

Wieder zogen Schweden und Franzosen über die alte Straße und besetzten Stadt und Schloß Montabaur. Nach der für die kaiserlichen Truppen siegreichen Schlacht bei Nördlingen (1634) rückten danach wieder Spanier heran und belagerten die Burg Montabaur, wohin sich die Franzosen und Schweden zu-

rückgezogen hatten. 1635 zog der Graf von Nassau-Dillenburg, der auf schwedischer Seite stand, nach Montabaur und eroberte die Burg. Im Winter 1635/36 lagen die Franzosen in Montabaur, später kamen wieder trierische Truppen. 1637 war der berühmte Reitergeneral Johann von Werth mit bayerischen Truppen in Montabaur und Umgebung. Er eroberte die von den Franzosen besetzte Festung Ehrenbreitstein. Bei Grenzhausen kam es zu einem Treffen, bei dem hessische Truppen geschlagen wurden. 1637-38 lagerten wieder trierische Truppen in Montabaur und die Menschen hatten durch die verwilderten Truppen des eigenen Landes viel zu leiden. 1640 lag eine Zeit lang ein piccolominisches Korps in Montabaur, das hohe Kosten verursachte. Erst 1641 hatten die Kriegsvölker wieder unsere Heimat geräumt. Aber im folgenden Jahr zogen wieder kaiserliche Truppen durch Montabaur.

Schwere Zeiten hatten die Menschen unserer Heimat mitgemacht. 1635 hatten die Franzosen die Sporkenburg zerstört, Denzerode war (nach alter Überlieferung) fast völlig niedergebrannt und wurde nach und nach wüst und verlassen. In Ehrenbreitstein mußten Leute aus Stadt und Amt Montabaur Schanzarbeiten verrichten und in Montabaur war die Stadt halb abgebrannt. Befestigungen, Tore und Mauern zerstört und verfallen. Wie viele Scharen wilder rauher Soldateska in jenen Jahren über die alte Straße und über die junge Siedlung Neuhäusel zogen, weiß man nicht, aber sicher bangten die Menschen Tag und Nacht. Im Oktober 1648 endlich wurde der Dreißigjährige Krieg durch den Westfälischen Frieden beendet. In Neuhäusel sollen sich nach diesem Krieg noch drei Feuerstellen und wenige Menschen befunden haben. Die Kriegsfolgen waren furchtbar: Weite Gebiete lagen verwüstet, die Bevölkerungsverluste waren zwar verschieden, betrugen jedoch im gesamten etwa ein Drittel; dazu Verarmung der Bevölkerung in Stadt und Land, Niedergang der Moral, Verwilderung der Sitten. In vielen Orten lag das religiöse Leben sehr darnieder, manches Pfarrdorf stand ohne Seelsorger, die durch Seuchen oder Entbehrung gestorben waren. Handel und Wandel ruhten in vielen Gegenden völlig. Hunger und Elend grassierten noch lange Jahre, sicher wohl auch in den Dörfern der Augst. Hinzu kam eine nie gekannte Unsicherheit, vor allem an den Straßen. Desertierte oder entlassene Soldaten, Räuber und Wegelagerer raubten und plünderten jeden Schutzlosen aus.
Die Überlebenden rückten zusammen, um sich zu schützen, mancher Hof, manche Niederlassung blieb leer, wurde wüst und ging ein. Es dauerte hundert Jahre, bis sich die Menschheit von diesem Schrecken erholt hatte.
Für Neuhäusel kam jedoch schon 1672-78 erneut eine schwere Zeit, der Durchmarsch der Koalitionstruppen Österreichs, Spaniens und deutscher Fürsten. Sicher waren es wohl recht bunte Haufen, die hoch zu Roß, zu Fuß, mit Fahnen und Kanonen über die alte Straße zogen. Auch 1701-1714, im Spanischen Erbfolgekrieg, im ersten Krieg von europäischem Ausmaß, gab es Durchmärsche und unruhige Zeiten.

Die erste Industrialisierung in der Augst

Schon im 18. Jahrhundert waren in Arzbach Kannenbäcker tätig, ebenfalls bestand eine trierische Kameralkrugfabrik in Arzbach sowie noch vor 1600 ein Kalkofen. Oberhalb Kadenbach war früh schon eine Tongrube, in der auch in vergangenen Jahrzehnten noch gefördert wurde. Im Bereich der heutigen Römerstraße (ehemalige Kadenbacher Gemarkung) bestand ebenfalls eine Tongrube, die von Lampert aus Kadenbach betrieben wurde, daher stammt auch die heutige Flurbezeichnung Lamperts-Loch. Ebenfalls wurde in jenen Zeiten auch in der Augst schon zeitweise Bergbau betrieben.
Unter Kurfürst Philipp Christoph von Sötern (1623-52) erstand die erste größere Industrie in unserer Heimat. Der Lütticher Kaufmann Jean Mariotte erhielt im Jahr 1639 die Befugnis zum Graben von Eisenerz und zum Bau von Hochöfen. Er erbaute eine Eisenhütte oberhalb von Ems, nahe der Arzbacher Grenze. Diese Althütt bei der Bernsbach blieb über 1712 hinaus in Betrieb und wurde als Mariotische Schmelzhütte in der Augst bezeichnet. Wallonische Hüttenarbeiter, die dort beschäftigt waren, siedelten sich in der Augst an, daher wohl auch die einzelnen, wallonisch klingenden Familiennamen in der Augst. Diese neuerstandene Arbeitsmöglichkeit und der Bergbau in der Augst selbst hatten sicher die allgemeinen Verhältnisse gebessert und das Anwachsen der Bevölkerung begünstigt.
Schon 1729 bestand eine Brauerei unter Jakob Delva im Sporkental, die später als Bierhaus in der Augst bezeichnet wurde. Es ist wohl anzunehmen, daß in jenen Jahren die schlimmsten Schäden des Dreißigjährigen Krieges überwunden waren und die Lage im Mittelpunkt der Augst das Entstehen dieser Brauerei begünstigte.

Untergegangene Ansiedlungen in unserer Heimat

Einst lag bei der Sporkenburg im Sporkental das Dorf Pützbach. Diesen Ort (wohl nach einem Ziehbrunnen benannt) vernichtete an einem Sonntagmorgen, als alle Bewohner zur Messe in die Augst-Pfarrkirche gegangen waren, eine gewaltige Feuersbrunst. Es müssen wohl ärmliche Verhältnisse gewesen sein, denn das Dorf wurde nicht mehr aufgebaut. Die Bewohner, meist Bergleute, verteilten sich auf die Dörfer der Augst, geblieben ist nur die Erinnerung. Das geschah im 16. Jahrhundert.
Eingegangen ist ferner in der Gemarkung Arzbach eine Hube, welche die Herren vom Stein bei Nassau besaßen sowie der bei Simmern, im Bereich der Nonnenhecke gelegene Hof Bullenrode, der dem Kloster Schönstatt gehörte und im 15. Jahrhundert wüst wurde. Er lag vermutlich links der Straße nach Simmern, im Bereich des heute Teufelswiese benannten Gemarkungsteils.
Nicht sehr lange bestand in der Kadenbacher Gemarkung der Hof Blechusen. Er lag am Plätzerbach (der früher Blechuserbach bezeichnet wurde), dort, wo von der heutigen Omnibushaltestelle Kadenbach der in das Plätzerbachtal abwärtsgehende Waldweg die Tiefe des Tals trifft und gehörte dem Kloster auf der

Karthause bei Koblenz, das dort im 14. Jahrhundert Wald und Besitz hatte. Noch lange Jahrhunderte hindurch lagen Wiesen und Weiden mitten im Wald, längst war die Ansiedlung vergangen, nichts ist geblieben und heute rauscht wieder wie einst der Wald über der Stätte.
Oberhalb der Hüttenmühle lag im Distrikt Bayenhof, im Quellbereich des zum Hillscheiderbachtal fließenden Bächleins, der ehemalige Bayenhof. Im Dreißigjährigen Krieg ging er, alten Überlieferungen zufolge, in Flammen auf, wurde wüst und verlassen.
Unterging ebenfalls das aus einem karolingischen Herrenhof entstandene Dorf Denzerode bei Eitelborn. In den schlimmen 1630er Jahren, als unsere Heimat Tummelplatz rauher Kriegs- und Beutezüge war, wurde es, wie alte Überlieferungen besagen, gebrandschatzt und fast völlig zerstört. Nur ein Anwesen zeugte von der Stelle, da einst ein Dorf stand, Menschen sich sorgten, strebten und starben.

Eine vergessene Richtstätte an der alten Straße

Von Arenberg kommend, führt hinter dem Hotel Klee die alte römische Heeresstraße über den Berg Kiesel zum Meerkatzbachtal. Dort auf dem Kiesel war einst die Richtstätte des Arenberger Hofgerichts. Verwitterte Grenzsteine in den Waldungen mit der Jahreszahl 1589 erinnern noch an die ehemalige Reichsherrschaft Helfenstein-Müllenbach. Jahrhunderte hindurch war das Geschlecht der Herren von Helfenstein-Müllenbach Arenberger Gerichtsherren.
Als dieses Gericht ein Verfahren gegen einen Mann eröffnete, der als Übeltäter angeklagt war, bestritt der damalige Kurfürst und Erzbischof Jacob von Eltz die alleinige Gerichtsbarkeit des Hauses Helfenstein-Müllenbach. Johann von Helfenstein, der letzte seines Geschlechts, kehrte sich jedoch nicht an den Einspruch des Erzbischofs und ließ den Verurteilten auf dem Richtplatz, "Auf dem Kiesel", hinrichten. Es gab einen langwierigen Rechtsstreit, aber der Kurfürst schickte 100 Soldaten nach Arenberg und ließ auf dem "Kiesel" Galgen und Rad niederreißen. Das war die letzte Hinrichtung auf dem "Kiesel" und das Ende der Richtstätte an der alten Straße.

Der letzte Wolf im Spurkenwald

Immer schon hausten Wölfe im großen Wald. Nur spärlich klein waren in alten Zeiten die Siedlungsflächen der Menschen und der Wolf war immer eine Gefahr. Besonders in den Zeiten in und nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde der Räuber zur schlimmen Plage.
Wenn Kriege den Frieden des Alltags zerstörten, Dörfer verwüsteten und die Situation einer Landschaft veränderten, wurde auch der Wolf gejagt und getrieben. In großen waldreichen Gebieten, so auch im Spurkenwald, fand er jedoch Unterschlupf, jagte und kannte keine Gnade. Einen einsamen Weg zu gehen, fürchtete jeder Mensch. Zwar mied der Wolf die Straße, da war jeder Transport bewaffnet, das wußte der böse Geselle auch, doch in den langen Wintermonaten hörten die Menschen in den kleinen Augstdörfern wohl voller Bangen auf die Geräusche der dunklen Nächte, wenn der Wolf, vom Hunger getrieben, um die Dörfer strich.
Um 1790 wurden nun planmäßig umfangreiche Jagden eingesetzt. Wehrhafte Männer aus allen umliegenden Siedlungen beteiligten sich. Getrieben und eingeengt, wurde das letzte große Rudel zerschlagen, viele erlegt, der Rest zerstreute sich. Nur einer blieb und nach alten Überlieferungen jagte man ihn lange vergeblich. Es war ein altes Stück, man spürte ihn wohl, sah ihn aber nicht, er war listig bei Tag und schlau bei der Nacht. Doch ein Jäger spürte ihn schließlich auf, wundgeschossen floh der Wolf zum Quell und hier kam für den Räuber das Letzte. Das Ende am Born im tiefen Wald, der seitdem und auch heute noch Wolfsborn genannt wird.

Bauliche Entwicklung des Ortes ab 1406

Noch sehr klein blieb die erste Gründung und nach den langen, bitteren Kriegsjahren war auch die alte Straße schwer passierbar geworden. Nun erfolgte in den Jahren 1686 bis 1699 die Neugestaltung des Montabaurer Schlosses unter Kurfürst Johann Hugo von Orsbeck sowie der Neubau einer Straße von Neuhäusel nach Montabaur im Zug der heutigen Bundesstraße.
Bis zu diesem Zeitpunkt ging von der Stelle, wo heute der Gasthof Kaltenhäuser steht und die heutige Hauptstraße in Richtung Montabaur verläuft, nur ein breiter Weg in Richtung Lampertsloch. Er führte quer über die Stelle der heutigen Anwesen Schuh-Marx und in einer nach Süden ausladenden Kurve zur alten Straße und weiter über die Steinige Hohl nach Kadenbach-Arzbach-Augst. Die alten, vor dem Neubau der Straße an diesem Weg errichteten Häuser stehen schräg zur Bundesstraße und zeigen uns heute noch die Richtung des damaligen Weges. Die alte Straße aufwärts zum Großen Tor war und blieb Nebenstraße. Nun setzte die Bebauung des neuen Straßenzugs ein, es kam eine friedliche Epoche und für den jungen Ort eine fast stürmische Entwicklung. Die neue, bessere Verbindung und der stark zunehmende Verkehr schufen nun die Voraussetzungen für die weitere bauliche Erweiterung.
Noch vor 1700 wurde das Haus Zerbach, Hauptstraße 15, erbaut, die erste Wirtschaft an der Straße, Gasthaus "Zur Sonne", heute das älteste Haus von Neuhäusel.
Weiterhin erstanden Haus Salzer, heute Spierlings und Saal, sowie das Wohnhaus Theodor Saal, ebenfalls um 1700. Noch vor 1716 die Gastwirtschaft "Zum Lamm", an der Stelle des heutigen Hotels Link, erbaut durch Zerbach. Johann Fetz baute das heutige Haus Klass-Schopp neben der alten Kirche. In der Kadenbacher Straße entstand das Bay-Lisse Haus, *auf dem Anwesen Kaufmann, heute Cafe und Weinstube "Knusperhäus'chen".*
Der Ort vergrößerte sich schnell, es kamen hinzu: Haus Hehl (neben der Apotheke), Herberge und Wirtschaft "Zum Goldenen Stern", erbaut um 1720, das spätere Anwesen des Nikolaus Klein. Noch vor



Westerwälder Fachwerkhaus (ehemaliges Bürgermeisteramt neben der Kirche)

1800 standen das heute umgebaute Haus Pension Fuchs, das alte Wohnhaus Rosenbach und Haus Kilian, Kadenbacher Straße sowie an der Hauptstraße das alte Wohnhaus Johann Klein und das heute umgebaute Haus Lay (Tankstelle). Starker Zuzug, vor allem durch Geschäfts- und Handelsleute, erfolgte. Die Kirchstraße, bis dahin ein Feldweg,erstand und schon 1716 erbauten die Bürger von Neuhäusel ihre erste Kapelle, eine erstaunliche Leistung für diesen kleinen Ort. Sie stand an der Stelle der alten Kirche mitten im Ort und war der heiligen Anna, der Patronin der Bergleute geweiht.

Ein großer Bau, das sogenannte Schweizerhaus, entstand 1776 an der Hauptstraße. Es ist dieses das langgestreckte Haus von Hotel Link bis Pension Fuchs, Erbauer Jakob Emsbach von der Denzerheide. Der Bau hatte nur eine Wohnung; das alte Bürgermeisteramt mit Obergeschoß, alles andere waren Stallungen und Scheunen mit einer großen Toreinfahrt. Ein mächtiger Tragbalken trug eingestemmt die Bezeichnung: Jakob Emsbach 1776. Dieser Bauernhof Emsbach hatte vorwiegend Weidebetrieb, unterhielt Schweizer Kühe und Ziegen und lieferte täglich frische Milch an eine Kuranstalt in Bad Ems. Im Winter kam sämtliches Vieh in die geräumigen Stallungen des Schweizerhauses.

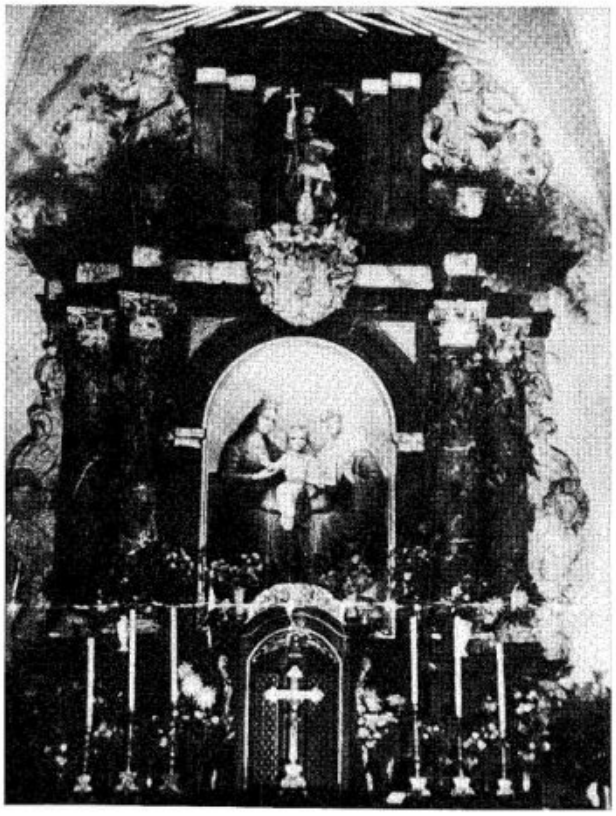
Der Frachtfuhrverkehr auf der neuen Straße nahm nun immer mehr zu. Landesprodukte, Eisenerze, Ton und Basalt, alles wurde, zeitbedingt, per Roß und Wagen vom Westerwald abwärts zum Rhein befördert und im Zug der weiteren Entwicklung kamen nun noch einige neue Gasthäuser an der Hauptstraße hinzu: Gastwirtschaft "Zum Grünen Baum", erbaut von Fries um 1820, heute Blumenhaus R. Knopp, Besitzer H. Fries. Gastwirtschaft "Zur Traube", erbaut von Reckenthäler um 1825-30, heute Hotel H. Fries. Gastwirtschaft "Zum Schwarzen Reiter", heute Gasthof Kaltenhäuser, erbaut um 1820. Haus Marx, Ecke Bundesstraße-Lahnstraße, war das letzte, das auf dieser Seite der Hauptstraße in Richtung Montabaur erbaut wurde, denn es stand hart an der Gemarkung Kadenbach. Erbauer war Josef Hümmerich 1861. Das Haus nebenan, früher "Zum Deutschen Haus" von Michael Schüler, heute "Rauchfang", Haus Schuh, stammt aus den Jahren um 1825. Der große Saal und die Freiterrasse wurden vor dem ersten Weltkrieg errichtet.

Das Wohnhaus gegenüber, Hauptstraße 16, erbaute Josef Rosenbach 1851. Das heutige Haus "Pein und Pein" wurde um 1820 erbaut und war Nassauisches Zoll- und Transitamt. 1834 wurde der Deutsche Zollverein gegründet, dem auch Nassau beitrat. Durch den Wegfall der Preußisch-Nassauischen Zollgrenze wurde das Zoll- und Transitamt 1835 wieder aufgehoben. Das von dem Großhändler Wolfermann dort unterhaltene Freilager kam ebenfalls in Fortfall. Für den jungen aufstrebenden Ort war es von Nachteil, vor allem Wirte und Kaufleute verloren sehr viele Erwerbsquellen.

In der Kirchstraße erstand 1842 Haus Bay, erbaut von Peter Bay. Das Haus Zappei, heute *Postamt*, erbaute Johann Hümmerich 1840. Das umgebaute Haus Marx, früher Knopp, Hauptstraße (heute Schüler), mit dem an die Straße stoßenden Wirtschaftgebäude wurde 1809 erbaut. Haus Schneider-Christmann erstand um 1840. Das Haus gegenüber, das sogenannte Leyendeckersche Haus, stammt ebenfalls aus den Jahren 1835-40, war unter Oberförster Scheuch das erste Forstamt in Neuhäusel, heute Haus Eichmann. Haus Best, Simmerner Straße, erbaute Leonhard Mäurer aus Kuhnshöfen-Westerwald um 1835-38. Im Jahre 1848 errichteten die



Ortsmitte (Blick auf die alte Kirche)



Marmor-Barock-Altar

Bürger von Neuhäusel das erste Schulhaus.
1877 erbauten die Bürger von Neuhäusel, an der Stelle der ersten Kapelle, ihre neue katholische Kapelle. Baumeister war Jakob Gerharz aus Arzbach. Sie wurde benediziert durch Dekan Laux, Montabaur, am 26.7.1879. Zum Bau der Kirche verpflichtete sich damals jeder Bürger, entweder zu Gespann- und Fahrdienst oder mit einer Anzahl Tagewerke zum Bau des Gotteshauses beizutragen. Sicher war es eine enorme Kraftanstrengung, ein Gemeinschaftswerk des ganzen Ortes, der damals etwa 560 Einwohner hatte. Der schmiedeeiserne Dachaufsatz auf der Ostseite der Kirche stammt noch von der 1716 erbauten Kapelle.

Neuhäusels schöner Marmor-Barock-Altar wurde 1799 vom Kommandeur der Festung Ehrenbreitstein Brienlle der Gemeinde geschenkt. Wie die Pfarrchronik vermerkt, wurde er durch Auftrag des Kurfürsten Caspar von der Leyen, von Bildhauer Joh. Hein, Neuß, geschaffen. Er ist die größte Kostbarkeit des Ortes.

Wie die Pfarrchronik berichtet, wurde Neuhäusel am 1.10.1896 Pfarrvikarie.
Ebenfalls errichteten die Neuhäuseler, die bis dahin ihre Toten zum Begräbnis nach Arzbach bringen mußten, im Distrikt Sauwald einen eigenen Friedhof.
Seelsorger in Neuhäusel:
Pfarrvikar Jos.Mono 1896-1904
Pfarrvikar Joh. Rud. v. Westphalen 1904-1923
Pfarrvikar Wilh. Hilpisch 1923-1927
Pfarrvikar Alb. Geßner 1927-1940
Pfarrvikar Anton Halbritter 1940-1954
Pfarrvikar Paul Klauer 1955-1964
Pfarrer Paul Klauer ab 1.10.1964-*1978*
Pfarrer Walter Hasselbach 1979-1985
Pfarrer Reinhard Klein ab 1986

Der Bau der neuen Kirche und die Errichtung einer Pfarrvikarie waren natürlich für die weitere Entwicklung des Ortes von großer Bedeutung. An allen Straßen entstanden Neubauten, von 1885-1892 wurde die Neustraße angelegt und bebaut. Im Ort, der 1896-97 eine Wasserleitung erhalten hatte, standen noch vier große, gußeiserne Wasserpumpen, die im heißen, trockenen Sommer des Jahres 1911, als alle Wässerlein kümmerlich flossen, treffliche Dienste taten. Die letzte (von allen Buben sehr bedauert) wurde im ersten Weltkrieg entfernt. Nach 1900 bis 1914 wurden im Orte noch 10 Häuser erbaut. Am Wald in Richtung Montabaur erstanden in den Jahren 1906-1909 Villa Balzer,erbaut von Balzer, Bad Ems, sowie der Waldhof, erbaut von E. zur Nedden, Koblenz.

Im Gegensatz zur heutigen Zeit war das Leben noch behaglich und ruhig. An der Hauptstraße waren damals drei Gartenrestaurants. Dort an Sonn- und Feiertagen saßen die Neuhäuseler gemütlich beisammen und tranken ihren Schoppen, das Glas zu 20 Pfennig. Schmucke Pferdedroschken kamen (auch hier und da gemächlich ein Auto), gummibereifte Landauer machten Rast am Deutschen Haus von Michael Schüler. In Scharen kamen die Ausflügler, allen voran die Jugend mit Zupfgeigen und Mandolinen. Es war noch eine naturnahe Zeit und man kann sich wohl vorstellen, daß es damals noch recht gemütlich war. An der Hauptstraße, die heute völlig



Blick von der Haskenallee auf Hillscheider- und Gartenstraße mit kath. Kirche St. Anna

kahl ist, standen um 1905-1910 noch 9 Kastanienbäume, 4 Linden, eine großmächtige Akazie, ein wohl zweihundert Jahre alter Birnbaum (am Gasthaus Kaltenhäuser) sowie in den Gärten rechts und links eine Menge Obstbäume. Die Straße selbst gehörte noch unbestritten dem Fußgänger.

Von 1914 bis 1952 war durch die beiden Weltkriege, durch Inflation und schlechte Wirtschaftslage nur eine geringe Bautätigkeit zu verzeichnen. Es erstanden einige Häuser an der Kadenbacher Straße, an der Simmerner Straße, an der neuangelegten Gartenstraße und im Windegut. In Richtung Eitelborn blieb die Bautätigkeit beschränkt. Obwohl Straße und Wasserversorgung vorhanden waren, blieben die beiden nahen Dörfer getrennt. In den Jahren ab 1955 setzte jedoch eine enorme Bautätigkeit ein, so daß Neuhäusels eigene Gemarkung, die es 1811 bei der Trennung von Eitelborn erhalten hatte, schon zu klein geworden war. Die heutige Römerstraße und die Straße "Am Hang" wurden erschlossen und bebaut, das Baugebiet, noch zu Kadenbach gehörend, nach Neuhäusel eingemeindet. Ebenfalls wurden das "Windegut" und der Distrikt "Sauwald" erschlossen und bebaut. Im Gemarkungsteil "Auf der Haide" und "Unter dem Dorfe" erstanden Neubauten und ein Gelände an der Simmerner Straße, zu Simmern gehören, wurde eingemeindet und bebaut.

Am 1.10.1964 wurde Neuhäusel katholische Pfarrei unter Pfarrer Paul Klauer. Vor der Erhebung zur Pfarrei, schon im Jahre 1956, wurde der Neubau der heutigen Pfarrkirche "St. Anna" erstellt. Weihe 19.5.1957.
Konsekrator:H.H. Weihbischof Kampe.
Architekt: Traut, Rüdesheim.
Unternehmer: Joh. Saal, Neuhäusel.
Am 1. September 1957 ging die alte Kirche in eine 30jährige Benutzung durch die evangelische Kirchengemeinde Bad Ems über.
Bevölkerungsstand von Neuhäusel 1955: 740 Einwohner.
Am 1.10.1969: 1431 Einwohner.

Am 1.4.1965 wurden im Zug der Verwaltungsreform die beiden Orte Neuhäusel und Eitelborn zu einer Bürgermeisterei Eitelborn-Neuhäusel zusammengelegt.
Ihr war jedoch nur ein kurzes Leben beschieden, da die Gemeinde Neuhäusel bereits ab 1972 wieder durch einen eigenen Bürgermeister verwaltet wurde. In Neuhäusel befinden sich 1989 eine katholische Pfarrei, eine evangelische Pfarrei für die Gemeinden Neuhäusel, Arzbach, Eitelborn, Hillscheid, Kadenbach und Simmern, 2 Kirchen, 3 Ärzte für Allgemeinmedizin, 1 Zahnärztin, 2 Apotheken, 3 Sparkassen-Zweigstellen, 1 Supermarkt, 5 Hotels und Gaststätten, 2 Tankstellen, verschiedene leistungsfähige Einzelhandelsgeschäfte und im Gewerbegebiet "Feldchen" etliche Gewerbe- und Handwerksbetriebe.

Nach der vorstehend geschilderten Entwicklung des Ortes, wieder zu geschichtlichen Ereignissen in unserer näheren und weiteren Heimat. In den Jahren ab 1700 setzte eine starke Abwanderung aus unserer näheren und weiteren Heimat ein. Besonders das heute zu Rumänien gehörende Banat, und die jugoslawische Landschaft Batschka wurden mit Bauern aus Kurtrier besiedelt. Durch die Türkenkriege war

das Land dort nur noch spärlich bewohnt und nun siedelte man deutsche Bauern dort an, um einen Wall gegen die Türken zu errichten.

Kurtrierische Soldaten zogen 1757 zur Reichsarmee gegen Friedrich den Großen, wurden jedoch in der Schlacht bei Roßbach geschlagen, der Rest kehrte 1762 in trostlosem Zustand nach Koblenz zurück. Koblenz hatte zu dieser Zeit die alte Stadtbefestigung, den Mauergürtel, noch nicht durchbrochen. Um 10 Uhr abends wurden die Tore geschlossen, wer dann noch zur Stadt hinein oder hinaus wollte, mußte zahlen (auch ein zeitliches, fast friedliches Bild).

Man schrieb das Jahr 1768, als Clemens Wenzeslaus, königlicher Prinz von Polen und Herzog von Sachsen, die trierische Kurwürde erlangte. Er kam zu Schiff von Trier und ging.am 28. Februar unter Glockengeläute und Kanonensalut am Deutschen Eck an Land. Von nah und fern waren die Menschen herbeigeeilt, um den neuen Kurfürsten zu begrüßen, auf den sie viele Hoffnungen setzten, und unter großem Beifall setzte der Fürst über zu seiner Residenz, der Philippsburg, am Fuß des Ehrenbreitsteins. Mit Tatkraft widmete sich der Kurfürst nun der Verwaltung des ihm anvertrauten Landes. Im Jahre 1777 begann der Bau des Kurfürstlichen Schlosses in Koblenz und 1786 war der Einzug in die neue Koblenzer Residenz.

Die alte Koblenzer Stadtmauer wurde durchbrochen, die Neustadt und der Clemens-Platz erstanden, als erstes Haus, der heutige Gasthof "Trierischer Hof". Koblenz erhielt die erste Wasserleitung und 1791 wurde der Brunnenobelisk auf dem Clemensplatz errichtet.

Bei Goethes zweitem Besuch in Koblenz entstand sein bekanntes Gedicht "Diner zu Koblenz". Clemens Wenzeslaus trat sehr leutselig auf, nahm persönlich an Volksfesten teil und wurde sogar Schützenkönig in Koblenz und Ehrenbreitstein. Die alte Straße über Neuhäusel nach Montabaur - Limburg wurde verbreitert und gefestigt. Die Stundensteine an der Straße zeigen uns als Jahr der Errichtung 1789. Der junge Beethoven reiste 1792 mit der Postkutsche von Koblenz über die fliegende Brücke nach Ehrenbreitstein und von dort über Neuhäusel und den Westerwald, weiter über Limburg und Frankfurt nach Wien. Er war am 5. November in Bonn abgefahren und traf am 10.November in Wien ein. Der Verkehr durch Neuhäusel war schon recht lebhaft geworden, die Postkutschen hielten am Gasthof "Zum Lamm", wo auch Pferdewechsel war.
Koblenz, die nahe große Stadt und Residenz des Kurfürsten,stand im höfischen Glanz und der Kurstaat in guter Entwicklung, als ein Ereignis eintrat, das auch für unserer Heimat schicksalsbestimmend wurde. In Frankreich brach 1789 die große Revolution aus, die in ihren Auswirkungen die Grenzen und Völker überrollte und auch dem jungen Neuhäusel an der wichtigen Straße viel Leid brachte.

Schon 1792 kam es zum Krieg zwischen Frankreich-Österreich und Preußen. Hessische Truppen zogen durch Neuhäusel, Preußen und Österreicher marschierten und die Campagne in Frankreich begann. Im Juli traf König Friedrich Wilhelm II. von Preußen in Koblenz ein. Im gleichen Jahr kam Goethe im Gefolge des Herzogs Karl August von Weimar nach der erfolglosen Kanonade von Valmy erneut nach Koblenz. Unruhe und Sorge herrschten an der alten Straße, und die Franzosen griffen den Kurstaat an. Worms, Speyer und Mainz waren schon gefallen und Koblenz gab sich verloren. Nach wechselvollen Kämpfen fiel 1794 die Entscheidung durch den Sieg der Franzosen über die Österreicher bei Fleurus, wodurch das ganze linke Rheinufer bis nach Koblenz hinauf an die Franzosen verloren ging.

Im Oktober 1794 flüchtete der Kurfürst nach Montabaur und später nach Augsburg. Clemens Wenzeslaus hat Koblenz nicht mehr wiedergesehen. Der seit 1667 auf dem Ehrenbreitstein befindliche Heilige Rock wurde nach Augsburg gebracht, von wo er erst 1810 nach Trier kam. Koblenz, die ehemalige Residenz, sah mit Schrecken den Dingen entgegen.

Einheiten der französischen Sambre-Maas-Armee unter dem Kommando des jungen General Marceau rückten heran und schlugen die Österreicher, Kroaten und Barko-Husaren zurück. Nach einer kurzen Beschießung von Koblenz wurde verhandelt und unter der Bedingung, daß vom Ehrenbreitstein herab nicht geschossen werde, erfolgte die Übergabe. Noch am gleichen Abend zog General Marceau an der Spitze seiner Soldaten auf einem weißen Pferd über die Balduinbrücke in die Stadt ein, während sich die Kaiserlichen auf die rechte Rheinseite zurückzogen. Der Kurhut war der Jakobinermütze gewichen, die Regentschaft des letzten trierischen Kurfürsten war zu Ende.

Am 23. Oktober 1794 hatten die Franzosen Koblenz erobert. Nun drangen sie auf die rechte Rheinseite und nach Montabaur vor. Sie schlugen in der ganzen Umgebung ihr Lager auf und verlangten eine hohe Contribution. Doch noch im selben Jahr wurden sie wieder zurückgeschlagen und über den Rhein gedrängt. Bei diesem Rückzug wurde geplündert, Pferde, Ochsen und übriges Vieh fortgeschleppt: Überall Verwüstung und allgemeines Elend. Prinz Ferdinand von Württemberg rückte heran und besetzte unser Heimatgebiet bis zum Ehrenbreitstein. Die Bevölkerung wurde zur Verteidigung aufgeboten; wer keine Waffen hatte, sollte sich mit Axt oder Lanze ausrüsten. Große Scheiterhaufen wurden auf den Bergen errichtet, und auf ein Zeichen durch Kanonenschüsse von zwei Bergen sollten die Scheiterhaufen aufflammen, die Sturmglocken läuten und die Männer sich in Dickichten und Schluchten zur Abwehr des Feindes versammeln.
Das Amt Montabaur sollte die Gegend von Pfaffendorf bis Niederlahnstein verteidigen, eine Reserve trat in Neuhäusel, eine andere in Grenzhausen zusammen.

Wie immer schon im Lauf der Jahrhunderte war auch in dieser stürmischen Zeit die Lage an der Straße und die Ereignisse in den beiden Städten Koblenz und Montabaur für den Ort Neuhäusel von größter Bedeutung.
In jenen Jahren weilten die französischen Heerführer, der erst 25jährige General Marceau, Bernadotte, Kleber, Jourdan, Ney, Hoche und viele andere in Koblenz. Aber die Festung Ehrenbreitstein war noch unbezwungen. Von allen Seiten von den Franzosen eingeschlossen, sollte ihr noch eine mehrjährige Belagerung bevorstehen. Aber die Besatzung, kaiserliche, kurkölnische und kurtrierische Truppen wehrte alle Angriffe ab. Rings um die Festung hatten die Belagerer Verschanzungen angelegt und auf dem linken Rheinufer standen Batterien, die auf die Festung losdonnerten. Dagegen wurde nach Übereinkunft aus der Stadt Koblenz heraus nicht geschossen und auch vom Ehrenbreitstein herab nicht in die Stadt.

Harte Kämpfe entbrannten in jenen Jahren vor allen auf dem Westerwald. Bei Höchstenbach wurde General Marceau am 19. September 1795 tödlich verwundet und starb am 21. September in Altenkirchen (Marceau-Denkmal unweit der Straße im Höchstenbacher Hochwald).
Inzwischen ging die Belagerung des Ehrenbreitstein, die einige Male unterbrochen wurde, weiter. Die Österreicher zogen ab, kurkölnische und kurtrierische Truppen unter dem Kommando des Obersten Faber hielten sich noch über ein Jahr lang unter größten Entbehrungen. Die Hungersnot stieg auf das Äußerste und schließlich mußte die Festung übergeben werden. Der noch etwa zweitausend Mann starken Besatzung wurde ehrenvoller Abzug gewährt. Mit klingendem Spiel und Fahnen zog sie unter Mitnahme aller Geschütze, die nicht zur Armierung der Festung gehörten, am 27. Januar 1799 vom Ehrenbreitstein ab, der nun von den Franzosen besetzt wurde.
Am 1. Juni 1796 drangen die Franzosen wieder vor, wurden geschlagen und mußten das rechte Rheinufer verlassen, drangen abermals vor, überschritten den Rhein, zogen über die alte Straße und lagerten sich in Montabaur unter den Generälen Daurenz und Bernadotte ein.
In der französischen Revolutionsarmee erreichten bis dahin unbekannte Soldaten und Offiziere höchste militärische Stellungen. Doch die steilste Karriere machte General Bernadotte, der vom Rhein hoch nach Montabaur mit seinen Truppen sicher auch durch Neuhäusel zog und es dürfte interessant sein, dies hier kurz zu schildern.
Als Sohn eines Anwalts in Pau in der Gascogne 1763 geboren, trat Bernadotte 1780 in das bourbonische Heer ein, in dem er bis zur französischen Revolution den höchsten Mannschaftsdienstgrad erreichte. Nach 1789 wurde er General und kämpfte 1797 unter Napoleon in Italien. 1804 ließ er sich für die Kaiserkrönung Napoleons gewinnen und wurde Marschall von Frankreich. Als Nachfolger für den kinderlosen König Karl XIII. von Schweden wählte ihn der schwedische Reichstag zum Thronfolger. Karl XIII. adoptierte ihn und er übernahm bald die Regentschaft. Zögernd schloß er sich der Koalition gegen Napoleon an und führte im Freiheitskrieg von 1813 die Nordarmee. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig zog er nach Schleswig-Holstein und erreichte im Frieden von Kiel die Abtretung Norwegens an Dänemark. Eine Erhebung der Norweger warf Bernadotte nieder und zwang die Personalunion des Landes mit Schweden. Nach dem Tod Karl XIII. bestieg er 1818 unangefochten den schwedischen und norwegischen Thron. Er konnte sich als einziger nicht von Geburt legitimer Monarch nach 1815 in Europa behaupten und ist der Begründer des noch heute regierenden schwedischen Königshauses.
Im September 1796 mußten die Franzosen Montabaur und das Gebiet rechts des Rheins wieder räumen, hin und her gingen die Kriegszüge, und die Bewohner an der alten Straße hatten wohl kaum einen friedlichen Tag. Bald darauf wurde in Montabaur die Werbetrommel gerührt. 6000 Mann traten hier in die trierische Armee ein, um den Rhein zu schützen. Aber im April 1797 überschritten die Franzosen unter Hoche wieder den Strom und drangen auch nach Montabaur vor.
Im März 1799 begann der zweite Koalitionskrieg. Nach der Niederlage der Österreicher bei Hohenlindau wurde am 9. Februar 1801 der Friede zu Luneville geschlossen, in dem Frankreich das ganze linke Rheinufer an sich riß. Der Rhein war nun die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland und der weitere Verlauf entschied auch das Schicksal des Ehrenbreitsteins. Koblenz war französisch!

In den vorausgegangenen Kriegszügen hatte auch der Ort Neuhäusel viel gelitten. Wie die Alten erzählten, war die Kapelle öfters von Truppen belegt und diente zeitweise als Lazarett. In den kalten Wintertagen verheizten die Soldaten die Bänke und auch den hölzernen Altar, das Kirchlein war in einem schlimmen Zustand. Bevor der Ehrenbreitstein von den abrückenden Franzosen gesprengt wurde, wandten sich die wackeren Neuhäuseler an den Kommandeur der Festung und erhielten 1799 als Ersatz für den verbrannten Altar vom Kommandeur des Ehrenbreitsteins Brienlle den Marmor-Barock-Altar aus der Festungskapelle geschenkt.
Nun begann in Neuhäusel ein emsig Tun und die Bewohner zögerten keinen Tag. Mit Ochsenfuhrwerken fuhren die Männer auf die Festung, bauten (nicht sehr fachkundig, denn die Beschädigungen waren in meiner Kindheit 1905-10 noch zu sehen) den schweren Altar ab, verluden ihn und fuhren heimwärts. Doch den Tabernakel fuhren sie nicht, sondern aus Frömmigkeit und Pietät trugen sie ihn auf dem Rücken vom Ehrenbreitstein bis nach Neuhäusel. Der Überlieferung nach war Altbürgermeister Johann Fetz der erste Träger, von der Festung bis Niederberg, und das letzte Wegstück, von der Kreuzwiese bis zur Kapelle. Jeder rechnete es sich zur hohen Ehre an, und als sie in Neuhäusel eintrafen, strömte natürlich das ganze Dorf zusammen.

Die Gemeinde hatte wieder einen Altar und konnte nun ihr Kirchlein in Ordnung bringen.
Wie schon erwähnt, schleifte die französische Besatzung die stattliche Festung Ehrenbreitstein, tagelang rollten die Detonationen und übrig blieben nur die Ruinen. Das gesamte Kriegsmaterial, die hundertfünfzig Armierungsgeschütze und die große, aus dem Jahre 1524 stammende Kanone Vogel Greif, ein prächtiges Stück alter Gußtechnik, kamen nach Metz. Auch das alte Kurfürstliche Schloß, am Fuße des Berges, die Philippsburg, wurde vernichtet.
Der Vogel Greif kam später nach Paris, wo er im Ehrenhof des Invalidenpalastes aufgestellt wurde; *erst vor wenigen Jahren wurde die Kanone zurückgegeben.*

Der Reichsdeputationshauptausschuß sprach Ende des Jahres 1802 die rechtsrheinischen Reste des ehemaligen Kurstaates Trier, und damit unsere Heimat dem Fürsten von Nassau-Weilburg zu, die Stadt Ehrenbreitstein wurde Sitz der Nassau-Weilburgischen Regierung. Ein Kapitel alter Geschichte war in Sturm und Drang vergangen und eine neue Zeit brach an.

1806 wurden die beiden nassauischen Länder Nassau-Weilburg und Nassau-Usingen zum Herzogtum Nassau erhoben. Ehrenbreitstein blieb Herzoglich-Nassauische Regierungsstadt. Aus den nun gegebenen politischen Verhältnissen, aber auch durch Zollerhebung und dem bald überhandnehmenden Schmuggel war der Verkehr zwischen dem rechten und linken Rheinufer manchen Schwierigkeiten unterworfen. Während unter der straffen Verwaltung in Koblenz Ruhe und Ordnung herrschten, lagerte über einigen ländlichen Bezirken Unsicherheit durch das Überhandnehmen von Räuberbanden. Zu viele hatten in den vorangegangenen Kriegen das Rauben und Plündern gelernt und schlossen sich nun zu Banden zusammen. Schinderhannes und Genossen beherrschten den Hunsrück und weite Strecken am oberen Rhein. Der Räuber Fetzer und die Neuwieder Bande beunruhigten den Westerwald und angrenzende Gebiete. Auf dem linken Moselufer trieb die Moselbande ihr Unwesen. Mord, Raub und Ausplünderung waren hier an der Tagesordnung. Doch 1799 wurden drei Hauptmitglieder der Bande gefaßt und kamen nach Koblenz ins Gefängnis. Von dreizehn Angeklagten wurden sechs zum Tode verurteilt und öffentlich auf dem Clemensplatz hingerichtet.
Mit der Gefangennahme des Schinderhannes, der mit zwanzig seiner Genossen 1802 in Mainz hingerichtet wurde,trat allmählich wieder Sicherheit und Ruhe ein. Auch die Neuwieder Bande, die sogar Neuhäusel einen nächtlichen Besuch abstattete, wurde gefaßt und dem Räuberspuk auch in unserer Gegend für alle Zeiten ein Ende gesetzt.
In stockdunkler Nacht- längst schon waren alle kümmerlichen Lichtlein erloschen - hatte der Nachtwächter die Mitternachtsstunde geblasen. Neuhäusel lag in tiefer Ruhe, da kamen Räuber vom Rhein hoch nach Neuhäusel. Sicher wußten sie um die Gaststätten, in denen häufig Kauf- und Handelsleute übernachteten, denn diese auszuplündern war ihr Ziel. Sie suchten sämtliche Wirtschaften heim, aber zufällig war kein Reisender zur Übernachtung geblieben, und um sich nun schadlos zu halten, veranstalteten die wüsten Gesellen im Gasthof "Zum Lamm" ein regelrechtes Räubergelage. Niemand wagte sich auf die dunklen Straßen, die Räuber lärmten und randalierten, aber den Ort selbst ließen sie in Ruhe. Vielleicht fürchteten sie auch die Knüppel und Knittel der Bauern, denn hier an der Straße war man schon allerhand gewohnt, und so leicht ließ sich kein Bauer die Butter vom Brot nehmen. Bei dem Gelage jedoch ging es toll zu. Küche und Keller schonten sie nicht, sie schlugen sich die Bäuche voll, soffen, was das Zeug hielt und gerieten schließlich noch untereinander in Streit. Einer der Kampfhähne zog die Pistole, um seinen Widersacher zu erschießen, was der Anführer der Bande gerade noch verhindern konnte. Als sie endlich genug hatten, zogen sie ab über die Simmerner Straße und den Eisenköppel. In tiefer Nacht waren sie gekommen, im Dunkel zogen sie wieder ab - es graute der junge Tag und der letzte Räuberspuk war vorbei.

Fast 10 Jahre unter französischer Herrschaft waren vergangen, als Napoleon von Köln aus mit Galawagen durch das Rheintal nach Koblenz fuhr. Am 17. September 1804 nachmittags um 5 Uhr traf er, über die Balduinbrücke kommend, mit glänzendem Gefolge in Koblenz ein. Die Stadt war festlich geschmückt, Glockengeläute und Kanonendonner begleiteten das Ereignis und Tausende von Menschen aus nah und fern umsäumten die Straßen. Abends war die ganze Stadt erleuchtet und am nächsten Tag gab der Kaiser den Vertretern der Behörden Audienz. Am 18. und 19. September nahm Napoleon mit seinem Generalstab eine Besichtigung der Umgebung vor, um ihre Eignung für Anlage neuer Befestigungswerke zu erkunden. Vom deutschen Eck schaute er zur Ruine des Ehrenbreitstein auf, der er keine große Aufmerksamkeit schenkte, das sie ja nicht zu Frankreich gehörte. Der Rhein war die Grenze. Er bewunderte das herrliche Landschaftsbild. Auf seinem Araberpferd ritt er nach Moselweiß , setzte mit der Ponte über nach Güls, ritt dort die Weinberge hinauf und über Metternich wieder nach Koblenz zurück. Am 20. September reiste Napoleon über die neuangelegte Straße nach Mainz ab. Von 1810 bis 1812 stand Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht. Nach dem Sieg Napoleons bei Austerlitz im Dezember 1805 traten die meisten deutschen Fürsten dem Rheinbund bei; auch Nassau-Weilburg und Nassau-Usingen. Beide Länder wurden 1806 zum Herzogtum Nassau vereinigt und das Ereignis (auch unsere Heimat betreffend), wurde am 13. September in Montabaur gefeiert. In den folgenden Jahren gab es in unserer Heimat noch viele Durchmärsche und Einquartierungen.

Mit Napoleons Zug nach Rußland kam der Untergang der großen Armee. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig löste sich der Rheinbund auf, Truppen der geschlagenen Armee Napoleons, Franzosen und Hilfsvölker, eilten über die alte Straße und durch Neuhäusel abwärts zum Rhein.

Am 1. November 1813 lag auf der Haide und über dem Windegut der Rauch der Kartoffelfeuer und tief in der Binnwiese stand der leichte Dunst des Herbstes. Da sprengte ein Trupp Reiter, die letzten der bei Leipzig Geschlagenen, in Neuhäusel ein. Sie saßen an der ersten Wirtschaft "Zum goldenen Stern" bei Nikolaus Klein ab (neben dem heutigen Friseursalon Rosenbach) und zechten. Das war nun weiter nicht schlimm und auch nicht ungewohnt, schließlich hatten sie genug, saßen auf und rückten ab.

Nur einer der unliebsamen Gesellen blieb und verlangte absolut noch mehr. Aber Nikolaus Klein, ein großer starker Mann, blieb hart und sagte "Nein". Der Soldat gab sich jedoch nicht zufrieden damit und marschierte in den Keller. Hier ertappte ihn Nikolaus Klein und es gab Ohrfeigen für den Selbstversorger, die gewiß nicht zart waren. Der Geschlagene stürmte eilends aus dem Haus, sprang auf seinen Gaul, ritt im tollem Tempo dem Trupp nach, holte ihn irgendwo ein und sie kamen zurück. Sie umstellten das Anwesen, die Frauen jammerten, die Soldaten durchsuchten das ganze Haus, fanden Nikolaus Klein, führten ihn an ein Pferd gebunden ab und sparten nicht mit wilden Drohungen. Natürlich lief das halbe Dorf zusammen und viele beherzte Männer eilten mit.
Auf die Haide ging der Zug, dort wo heute das Haus Kutting steht. Es ging bestimmt nicht zart zu. Der Wirt Zimmermann (wahrscheinlich Pächter des Gasthofes "Zum Lamm") war der fremden Sprache mächtig und setzte sich nachdrücklich für den Gefangenen ein. Es wurde ein hohes Lösegeld gezahlt und nach vielen Ängsten und Nöten war Nikolaus Klein wieder frei.

Der Trupp rückte eilends ab, denn die Verfolger, die nachdrängten, waren nicht mehr fern. Parolen und Nachrichten liefen auch in jenen Zeiten manchesmal geheimnisvoll schnell, und so wußte man auch in Neuhäusel: In Montabaur sind schon die Kosaken. Tiefe Bestürzung herrschte in jedem Haus und die Neuhäuseler verrammelten Türen und Tore.
Zwei Stunden später kamen die ersten "Befreier", Steppensöhne, Kosaken des russischen Generals St. Priest. An der ehemaligen Pumpe, gegenüber Haus Eichmann machten sie Halt, tränkten mit viel Lärm und Geplansche ihre Pferde und sprengten nach kurzer Zeit zum Dorf hinaus, den fliehenden Truppen nach,in Richtung Koblenz. Von ihren ersten Befreiern befreit, wagten sich nun die Neuhäuseler wieder vorsichtig auf die Straßen. Nun zogen nach all dem bunten Völkergemisch der Jahrhunderte Russen nach Neuhäusel und in der Neujahrsnacht 1813-14 rückten sie in Koblenz ein. Weitere russische Truppen gingen bei Neuwied über den Rhein und in der Neujahrsnacht 1813-14 geschah ebenfalls Blüchers bekannter Rheinübergang bei Kaub. Eilends hatte der französische Stadtpräfekt Jules Doazan mit seinem Stab die Stadt verlassen und die letzten französischen Truppen zogen sich über die Karthause und den Hunsrück zurück.

Die Kosakenhäuptlinge, dem Zaren verpflichtet, zogen mit dem ganzen Stamm in den Krieg. Die Kampftruppen gesondert im Truppenverband, die nicht mehr kampffähigen Männer sowie Frauen und Kinder mit viel Bagage wurden in den Lagern oder Quartieren untergebracht. Auch in unserer Heimat hatten die rauhen Burschen übel gehaust. Sie kamen aus dem Kosakenquartier bei Bad Ems auf kleinen struppigen Pferden. Die Dörfer beunruhigen, rauben und plündern, das konnten die nicht mehr kampffähigen Männer noch gut. Aber die wackeren Augster rotteten sich zusammen und es gab für die halbwilden, langbärtigen Gesellen manch elende Abfuhr, die sie das Wiederkommen vergessen ließ.
Mein Großvater, Joh. Hümmerich, geb. 1804, schreibt in "Kurze Lebensbeschreibung des Bürgermeisters Joh. Hümmerich zu Neuhäusel" nach der Schilderung jener Zeit. Ich habe diese Kriegsgeschichte nur deshalb erwähnt, weil es das erste Mal war, daß Russen an den Rhein gekommen sind, und Gott möge geben, daß wir nie mehr dieselben namentlich als Kriegsvölker sehen werden.

Durch die Zugehörigkeit zum Rheinbund mußten nassauische Soldaten für Napoleon kämpfen, unter ihnen auch zwei Männer aus Neuhäusel. Sie mußten den langen Marsch nach Spanien mitmachen und kämpften dort gegen Wellingtons englisch-spanische Armee. Nach der Schlacht bei Leipzig gingen die Nassauer auf offenem Feld mit Fahnen und Waffen zu Wellingtons Armee über. Bei Beendigung des spanischen Feldzugs schifften sie über nach England. Nach der Abdankung Napoleons, der die Insel Elba als selbständiges Fürstentum erhalten hatte, blieb der erhoffte Frieden immer noch aus. Im März 1815 kehrte Napoleon nach Frankreich zurück (Herrschaft der hundert Tage). Es entbrannte der Krieg von neuem. Eine preußische Armee unter Blücher und eine englisch-deutsche Armee unter Wellington standen in Belgien. Die Nassauer wurden nach England verschifft und von dort in zwei Schiffen übergesetzt. Das erste kam glücklich an, doch das zweite Schiff geriet in einen fürchterlichen Sturm, strandete an der Küste, wurde leck und lief voll Wasser. Die Sturzfluten peitschten über Deck und das Schiff drohte auseinanderzubrechen. Wo nur eine Möglichkeit gegeben war, an Masten und Takelage, banden sich die Nassauer fest, drei Tage brandete die wütende See und viele brave Soldaten wurden angesichts der nahen Küste von den Sturzfluten hinabgerissen. Doch endlich ließ der Sturm nach und es kam Rettung und Hilfe von Land. Aus diesem Ereignis prägte sich der Ausspruch "Nassauer in Not", der noch in meiner Kindheit zu hören war und als Bezeichnung galt für stürmisch große Not, Unglück oder Gefahr.

Die Besatzung des glücklich gelandeten Schiffs, Nassauische Infanterie, unter ihnen auch zwei Mann aus Neuhäusel, Helmes und Dillschnitter, kamen nun zur englisch-deutschen Armee von General Wellington. Hier wurden sie in der Schlacht bei Waterloo als kampferprobte Truppe im Zentrum der Schlacht zur Verteidigung von Schloß Hougmont eingesetzt. Angriff auf Angriff brandete gegen das Schloß, es war

ein langer Tag, aber die Nassauer hielten stand, schlugen alle Anstürme ab und als Blücher im Rücken der Franzosen in den Kampf eingriff, war das Schicksal des großen Korsen besiegelt. Nach langen Jahren kamen nun die beiden Spanien- und Waterlookämpfer Helmes und Dillschnitter wieder in ihr heimatliches Neuhäusel zurück.

Trennung der Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn

In einem von E. zur Nedden, Neuhäusel, im Dezember 1910 herausgegebenem Manuskript "Vor hundert Jahren in Neuhäusel (Westerwald)" liest man nach Wiedergabe von zahlreichen Eingaben und Verhandlungen über die Trennung der beiden Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn folgende Niederschrift: Am 25. Juli 1811 findet zur Trennung der Gemarkungen die örtliche Absteinung statt und von Interesse ist für die heute lebende Generation gewiß folgendes, durch den Bürgermeister Franz Hehl, den Vorsteher J.J. Zimmermann, die Geschworenen Joh. Knob, Heinr. Fries, Joh. Bay und den Gerichtsschöffen Joh. Best in Neuhäusel, am 18. April 1811 aufgestelltes Verzeichnis der in hiesiger Gemeinde befindlichen Bürger und Witweiber:

Joh. Leyendecker	J.Jakob Zimmermann
Peter Knopp	Peter Stein
Joh. Rosenbach	Michael Bay
Joh. Peter Fuchs	Heinr. Friß
Joh. Best	Anton Friß
Joh. Friß	Joh. Rosenbach
Peter Haas	Joh. Knopp
Jakob Friß	Joh. Liselt
Friedrich Härter	Peter Saal
Joh. Fetz	Joh. Peter Leyendecker
Joh. Bay	Witweiber:
Joh. Rosenbach Salzer	Jakob Gembers(?)
Jakob Reichard	Ludwig Wagners
Franz Hehl	Joh. Rosenbach
Peter Gerhard	Jakob Saal
Anton Jaeger	Joh. Wagner
Joh. Heinr. Rosenbach	Peter Rosenbach

Noch gingen zwei Jahre hin, bis alles geklärt und in Ordnung war. Am 14. Juli 1813 berichtete das Amt an die Regierung in Ehrenbreitstein:
So hat man unterm 7.d.M. die Ausgleichung zwischen den Gemeinden in Gegenwart der Vorstände und Deputirten vorgenommen. Hiernach erhält Eitelborn an den taxirten

Gemeinds-Allmenten.....8267	Fl.	3,5 Xr.
Neuhäusel.....2841	Fl.	57 Xr.
und an Schulden:		
Eitelborn.....2350	Fl.	7 Xr.
Neuhäusel.....761	Fl.	6 Xr.

Die Ausgleichsverhandlungen, deren Kosten 66 Fl. 7 Xr. betrugen, sind in den Akten unterzeichnet seitens Eitelborn durch den Bürgermeister Peter Stein, den Gerichtsschöffen Wilhelm Labonde, den Geschworenen Math. Felgenbauer und den Deputierten J. P. Knopp, seitens Neuhäusel durch den Bürgermeister Joh. Rosenbach, den Gerichtsschöffen Joh. Leyendecker und den Altbürgermeister Joh. Fetz.
Endlich konnte am 10. August 1813 die Regierung die abschließende Genehmigung zur Auseinandersetzung zwischen den Gemeinden erteilen.
Im März 1815 erklärte die hinterlassene Wittib des verstorbenen Sendschöffen Franz Hehl in Neuhäusel, Anna Maria Hehl geb. Michaels, daß sie die Pachtung der laut beigebogenem Lehnsbrief bisher in Lehn gehabten ehemals Deutsch-Ordens nun Herzoglichen Ländereien abzutreten gesonnen sei und am 13. Juli 1815 wandten sich Jakob Reichert, Anton Jaeger und Nic. Klein an den Herzog:
"Schon seit undenklichen Jahren haben unsere Vorfahren das bei Neuhäusel gelegene, in 18 Morgen bestehende Franzenfeld von gnädigster Herrschaft in Temporalpacht gehabt, solches von Jahr zu Jahr verbessern gesucht, sowie wir unterthänigste Suplikanten auch vor etwa 13 Jahren noch 3 Morgen davon angerodet und urbar gemacht haben. Wir würden in das gräßlichste Unglück gestürzet und allem Elend bloßgegeben, falls wir solches auf ein oder die andere Art verlieren würden, zumal da in unseren Familien sich mehrere alte, ganz hülflose Personen sowie durch sonstiges Unglück und die im Militärdienst erhaltenen Wunden unglücklich gewordene Glieder befinden.
Sie bitten, ihnen die Stücke in Erbbestand zu geben, den Canon auf 12 Malter Hafer zu erhöhen" usw.
Da bei einer hierauf vom Amt besorgten öffentlichen Verpachtung der in Betracht kommenden Ländereien keine entsprechenden Gebote erzielt werden konnten, wurden "die vom Deutschen Orden herrührenden sogen. Haferstücke, welche auch das Feldchen genannt werden und zu keiner Gemarkung gehören, und gegen Neuhäusel rechts der Coblenzer Straße liegen, gegen Osten an Neuhäuseler Gemarkung, gegen Süden an die obengedachte Straße und gegen Westen an die Deutsch-Ordensheckengrenzen, aus beiläufig 21 Morgen, 120 Ruten bestehen", am 10. Februar 1816 öffentlich versteigert.
Es steigerten:

1. Los (4 Morgen, 40 Rt.) Jakob Reichert v. Neuhäusel für 181 Fl.
2. Los (3 Morgen, 20 Rt.) Jäger Emsbach v. Diensterheide für 353Fl.
3. Los (3 Morgen, 80 Rt.) Nic. Klein v. Neuhäusel für 425 Fl.
4. Los (3 Morgen, 80 Rt.) Jäger Emsbach v. Diensterheide für 450 Fl.
5. Los (3 Morgen, 60 Rt.) Jäger Emsbach v.Diensterheide für 400 Fl.
6. Los (4 Morgen, -) Joh. Best v. Neuhäusel für 436 Fl.

Eine weitere Wiedergabe, welche für die ortsgeschichtliche Entwicklung von gewisser Bedeutung ist, sei nachfolgend erwähnt.
Schon am 8. August 1814 hatte ein Bürger (Name nicht erwähnt) folgende Eingabe eingereicht:
Supplikant, welcher in Neuhäusel bereits das Bürgerrecht acquiret hat, ist gesonnen, sich daselbst zu etablieren und ein neues Wohnhaus zu erbauen: indessen ist darmahlen außer einem gnädigster Her-

schaft zustehenden Bauplatz kein anderer fällig, daher er sich dann die Freiheit nimmt, eine hochpreißliche Hofkammer um käufliche Überlassung derselben unterthänigst zu bitten. Dieser Bauplatz nämlich gehört zu dem vormahligen Deutsch-Ordens-Hofgut, haltet ohngefähr 180 Ruth, in der Mitte des Dorfes gelegen und stößt an die dortige Capelle.

Da sich mehrere Liebhaber für diesen Platz meldeten, wird beschlossen, das Grundstück öffentlich zu versteigern.

Es bieten aus Cadenbach (Namen fehlt) 650 Fl., eine Witwe aus Neuhäusel (seine Schwester) 715 Fl. (Bürge: Joh.Adam Holly).

(Anmerkung): Der vorerwähnte Platz kam damals zum Gasthof "Zum Lamm", den Jos. Holly später erwarb. 1893 wurde der alte Gasthof "Zum Lamm" abgerissen, an dessen Stelle erstand Hotel Holly, heute Hotel Link. Der Platz selbst wurde Neuhäusels große schattige Gartenrestauration, das beliebte Ziel an Sonn- und Feiertagen, mußte schließlich aber dem Verkehr weichen. Leider ist 1969 auch der letzte große Kastanienbaum gefallen. Wo einst jung und alt an heißen Sommertagen sich vergnügten, sind der heutigen Zeit entsprechend, die beiden Parkplätze Hotel Link und Hotel Fries.

Weiterhin berichtet das Manuskript von E.zur Nedden: Aus dem Waldbetrieb: Hier nur die Aktennotiz, daß 1816 im Neuhäuseler Gemeindewald 1625 Wellen gehauen und an die Bürger als Brandholz abgegeben wurden. - Und weiter, daß am 18. Juli 1808 Wirth J.J.Zimmermann in Neuhäusel um taxmäßige Ueberlassung von Klapperstangen bittet, da seit Erbauung hiesiger Landstraße Neuhäusel der Ort ist, wo die Scharrführer wegen Fortkommen durch die Montabaurer Höhe ihre nöthigen Klappern das Stück zu einem Kreuzer erhielten.

Auch am 7. Juni 1812 berichtet Oberforstrat Jaeger in Ehrenbreitstein über die Überlassung von Klapperstangen an die Gastwirte in Neuhäusel. Erwähnt wird hierbei Gastwirt Franz Hehl in Neuhäusel und die übrigen zwei Wirte am Ort.

Also schon damals - wohl wegen des lebhaften Frachtfuhrverkehrs - bestanden drei Wirtschaften in dem kleinen Dorf.

In den Rechnungsakten der damaligen Zeit spielen die durch die Kriege erwachsenen Lasten eine nicht geringe Rolle. Nach einem Ehrenbreitsteiner Amtsausschreiben vom 7.November 1806 hat die Gemeinde Eitelborn mit der Mitgemeinde Neuhäusel an Kriegslasten 81 Rthlr. 35 Alb. verwenden müssen. Wenn nun das Simpel-Quantum ad 6 Rthlr. 12 Alb. 1,75 Xr. repartiert wird, so erscheinen 13 Simpeln, welche von allen Gutsbesitzern ohne Unterschied zu erheben, die Gemeinde ermächtigt worden ist.

Vermöge Amtsausschreiben vom 24. November 1806 müssen von der besagten Gemeinde für die französische Einquartierung 359 Rthlr. 12 Alb. verwendet werden.

Am 4. Juni 1807 wurde gegen die Gemeinde Eitelborn, wegen ihres schuldigen Gemüszehnten zu 62 Rthlr. die Exemption mit einem Mann eingelegt (d.h. Zwangseinquartierung bis zur Bezahlung der Schuld). Auch in der Neuhäuseler Gemeinderechnung von 1816, geführt durch den damaligen gemeinen Rechner, namens Schultheis Fetz, spielen die von durchziehenden Truppen verursachten Kosten eine Rolle.

Ich gebe aus dieser Rechnung hier folgende Auszüge:

Einnahmen:

4. Zu gemeinen Ausgaben erhoben....78 Gld. 26 Xr.
10. Bestandgeld von gemeinen Häusern, Gütern, Schafweiden.....463 Gld. 8 Xr.
Für verkaufte Strohhütte, welche die Soldaten als Wachthäuser hatten empfangen .....50 Xr.

Ausgaben:

5. Bau- und Reparationskosten
Für Reparatur des Gemeinde-Wachthorns.....15 Xr.
1 Glockenseil .....52 Xr.
2 Bänke und 1 Tisch in das Gemeindehaus .....1 Gld. 56 Xr.
Für das vom Gericht versteigerte Buchholzische Haus für die Gemeinde.....385 Gld. - Xr.
11. Insgemein:
Dem Herrn Land-Obrist v. Moskopp wegen den halben Mondbläßer.....1 Gld. 54 Xr.

(Anmerkung): (Wohl Leibjäger-Hornist, der das halbmondförmige Jagdhorn blies).

Kosten wegen des Capellen-Jubiläumsfestes.....6 Gld. 18 Xr.
Dem Vorsteher für Gänge.....31 Gld. 35 Xr.
für herrschaftliche Schatzungen.....195 Gld. 43 Xr.
zu den Staatsanlehen.....200 Gld.

In drei Terminen bezahlt

an Nic. Klein wegen Zehrungskosten der Kosaken.....9 Gld. 24 Xr.
3 Quartiermacher 1 Sch. Branntwein und zu Essen geben müssen.....40 Xr.
Für ein dem Sodaten gezwungen gegebenen Sack.....50 Xr.
Für Kohlen, welche den Soldaten gegeben werden mußten .....30 Xr.
noch den Sack dazu .....31 Xr.

Für 8 Geb. Stroh zum Transport kranker Soldaten .....48 Xr.
Für Nacht-Oehl (kommen öfters Posten vor)..... - Xr.
Für eine durch Soldaten verlorengegangene Laterne .....45 Xr.
Für Zehrung an 4 Preußische Husaren.....48 Xr.

Zu dem obigen Titel 11 erwähnten Capellen-Jubiläum befinden sich in den Akten folgende Belege:

Ich endesunterzeichneter bescheinige andurch: daß der Gemeindevorsteher und Rechner zu Neuh. Joh. Fetz bey dem am 7. Juny 1816 stattgehabten Jubiläumsfest wegen der hundertjährigen Erbauung d. Capelle zu Neuheusel, wie gewöhnlich, mehrere Auslagen im Namen d. dasigen Gemeinde gehabt, welche sich gemäß Quittung sich an neun Gulden, neun u. fünfzig Kreuz, belaufen: u. daß dieser Kostbetrag nach den bey solcher Feyerlichkeiten üblichen Veranstaltungen nicht nur nicht übertrieben sondern sehr gering sogar, wie man denn damals überhaupt die diesfallsigen Kosten zu ersparen gesucht hatte.

Arzbach, am 2.Aug.1818
(gez. J.A.Noertershäuser, Pfarrer)

Die Gesamtrechnung der Gemeinde Neuhäusel für das Jahr 1816 wird vom Amt festgesetzt auf:

in Einnahme .....1510 Fl. 43 Xr.
in Ausgabe .....854 Fl. 25 Xr.

1803 war das Montabaurer Schloß zum nassauischen Jagdschloß bestimmt worden. Montabaur blieb Amtsstadt, zu deren Bereich auch Neuhäusel gehörte. Das Rheinland und Koblenz kamen 1815 zu Preußen. Auf dem rechten Rheinufer trat das Herzogtum Nassau Festung und Stadt Ehrenbreitstein mit einem Teil des Westerwaldes an Preußen ab. Nun wurde der Meerkatzbach (der nach der Urkunde des Erzbischofs Heinrich von Trier von 959 schon um 948 westliche Grenze des Zehntbezirks Humbach-Montabaur war) nach über achthundert Jahren erneut Grenze (Staatsgrenze zwischen Preußen und Nassau). Wo die Straße über den Meerkatzbach führt, wurden die Grenzmarkierungen gesetzt. Die Preußen, sparsam wie eh und je, setzten einen soliden hölzernen Bildstock, die Nassauer dagegen, tief in die Meerkatzerde verankert, eine stolze Steinsäule. Arenberg, das damals noch sehr klein war (1827 zählte es erst 14 Häuser), war preußisch, Neuhäusel dagegen nassauisch. Die Meerkatz war nun Grenze zweier Staaten, die sich nicht sehr liebten, aber das gab sich schnell. Schlagbäume wurden nicht erstellt und der Grenzverkehr ging reibungslos über die kleine Weltbühne. Am Sauerwassertor in Ehrenbreitstein, das 1892 abgerissen wurde und von dem nur der Turm rechts neben der Straße stehen blieb, stand jedoch der preußische Schlagbaum für den Straßenverkehr. Diesen zu umgehen, war für den Kundigen nicht schwer, und das taten natürlich vor allem die Schmuggler, die in tiefen dunklen Nächten über die Leysche Hecke, über Engeland und Heer, ihren Weg zum Rhein fanden, einmal hinter dem Schlagbaum, war ihr nächtliches Tun so gut wie gesichert.

Der Überlieferung nach war das heutige Haus Pein u. Pein in Neuhäusel Grenz- und Zollstation des Herzogtums Nassau, das schon 1814 als erster deutscher Staat eine fortschrittliche Verfassung erhalten hatte. In den nachfolgenden Jahren errichtete ein Großkaufmann bei diesem Haus ein großes Freilager, das sich durch Umschlag und Verdienst recht günstig auswirkte.

Das erste, was die preußische Regierung in Koblenz und Ehrenbreitstein begann, war der Wiederaufbau der Befestigungswerke und damit die militärische und strategische Sicherung ihres neuen Besitzes. Im Vordergrund stand der seit 1801 in Trümmern liegende Ehrenbreitstein. Unter der Leitung des Generals von Aster entstanden in mehr als zehnjähriger Bauzeit die mächtigen Kernwerke dieser Festung, so wie sie heute noch die steilen Felsen krönen. 1828 war der Ober-Ehrenbreitstein und 1832 der Nieder-Ehrenbreitstein vollendet. Gleichzeitig entstanden um Koblenz starke Forts. Der Ehrenbreitstein allein erforderte die, für die damalige Zeit außerordentlich hohe Summe von 24 Millionen Mark. An den Flußufern erhielt die Stadt starke Mauern und auf der Landseite einen mächtigen Umwallungsgürtel mit Wällen, Mauern und Graben. 1825 hatte Koblenz 11600 Einwohner und 1050 Wohnhäuser, außerdem besaß es eine Garnision von etwa 5000 bis 6000 Mann. Der gesteigerte Verkehr erforderte eine bessere Verbindung zwischen beiden Ufern, die 1819 durch Anlage einer 325 Meter langen Schiffbrücke geschaffen wurde. Sie wurde im zweiten Weltkrieg so stark beschädigt, daß sie beseitigt werden mußte, und in der Folge ließ der gesteigerte Schiffsverkehr ihre Wiederanlage nicht mehr zu.
Das weltbekannte Schloß Stolzenfels am Rhein, das 1254 erbaut wurde, 1688 in Trümmer sank, wurde durch König Friedrich Wilhelm IV. als sein Sommerschloß um 1836-1842 wieder neu aufgebaut.
Es kamen die politisch etwas unruhigen 1840iger Jahre und das Jahr 1848, dem einige Mißernten vorangegangen waren. Natürlich machte sich das Revolutionsjahr auch in unserer Heimat bemerkbar. Man wollte mehr Freiheit und auch andere löbliche demokratische Errungenschaften. Man gründete Bürgerwehren, bewaffnete sich martialisch mit Säbeln und Flinten, die Neuhäuseler Bürgerwehr exerzierte auf dem Feldchen, dem heutigen Industriegelände, aber das Ganze war dennoch fast gemütlich, denn es war ja niemand da, vor dem man sich hätte schützen können.

In den weiten Wäldern jedoch wurde nach Belieben Holz gefällt und hier und da auch das Wild abgeknallt. Als man Fastnacht feierte, ging es vielerorts recht ausgelassen zu. Viele trugen rote Bändchen an Brust oder Hut, und nie zuvor wohl wurde das "Ho,ho,ho, die Fasenacht ist do" so ausgiebig gesungen wie in jenen Tagen von 1848.

In Montabaur setzte man Bürgermeister und Hebamme ab, auch der Oberförster wurde mißhandelt. In Neuhäusel mußte Joh. Hümmerich (wie er in seiner Lebensbeschreibung erwähnt) seine Ämter als Kirchenrechner der Pfarrei Arzbach, als Schultheiß und als Kapellenrechner von Neuhäusel niederlegen. Weiterhin erwähnt er: Diese Ämter kamen in die Hände, die höchst nachteilig für die Gemeinde wurden. Nicht allein die Gemeinden, sondern auch die

Regierung sahen ein, daß diese 1848 gewählten Bürgermeister nicht lange bestehen bleiben durften, wenn nicht ein vollständiger Ruin der Gemeinden erfolgen sollte, und es wurde ein Gesetz erlassen, daß alle in 1848 erwählten Bürgermeister am 1. Oktober 1854 von dem Dienst treten müßten und es wurden wieder Bürgermeister auf Lebenszeit erwählt; ich wurde auch wieder gewählt und ich habe in einem Zeitraum von fünf Jahren die Ordnung wieder in die Gemeindeverwaltung gebracht, auch die von meinem Vorgänger gemachten bedeutenden Schulden ohne Steuererhebung abgezahlt.
Als Sensation brachte der 16.Juni 1848 die öffentliche Doppelhinrichtung eines wegen Mordes zum Tod verurteilten Geschwisterpaares (Bruder und Schwester) mit der Guillotine auf dem Clemensplatz in Koblenz. Tausende von Menschen aus nah und fern schauten zu, obwohl die Hinrichtung früh morgens um 5 Uhr stattfand. Das aufsehenerregende Schauspiel hatte zur Folge, daß sich die bald darauf in Frankfurt tagende Nationalversammlung mit der Abschaffung öffentlicher Hinrichtungen befaßte. Als das ereignisreiche Jahr zu Ende war, hatte sich zwar einiges geändert, aber viele der alten Zöpfe waren geblieben.
Die stark angewachsene Bevölkerung, einige Mißernten und die fast ohne Erfolg gebliebene Revolution bewirkten nun eine starke Auswanderungswelle. Amerika, das Land der Freiheit, Grund und Boden dort lockten und viele folgten der neuen Parole. Es wurden Trecks gebildet und ganze Familien aus den Augstdörfern wanderten aus. Der größte Treck wurde in Kadenbach zusammengestellt. Die Auswanderungslustigen verkauften Hab und Gut, mit Leiterwagen und Pferd nahmen sie mit, was sie und die Tiere für die Reise bis Hamburg benötigten. Dort wurde alles verkauft und mit dem Erlös finanzierten sie das weitere, die Überfahrt in das Land der Verheißung und die erste Zeit drüben, die gewiß nicht leicht war. Diejenigen, die wenig Besitz oder Habe hatten, verdingten sich hier schon an die Bessergestellten als Arbeitskräfte und hatten so ebenfalls eine mit Mut und Hoffnung gestärkte Chance. Die Augstertrecks gingen fast ausschließlich zum Staat Wisconsin.

Doch wieder einmal wurde der Frieden gestört, es kam zum Feldzug 1864, an dem auch nassauische Truppen teilnahmen und zum Krieg 1866, in dem Nassau Gegner von Preußen war, aber der Krieg war fern und die Bevölkerung führte ihr gewohntes Leben wie in friedlichen Zeiten. Doch an der Grenze, in des Meerkatzbaches tiefen Gründen kam es zu nicht sehr lobenswerten Streichen.

Eines nachts geschah es: die jungen Preußen von Arenberg waren da und erprobten ihre Kraft an der feindlichen Nassau-Säule. Aber ihr Wollen gelang nicht ganz, denn als der junge Tag kam, stand sie immer noch, aber mit schwerer Schlagseite, und das verdroß die Neuhäuseler sehr. Der Gegenangriff kam in einer anderen Nacht, da waren die Streitkräfte von Neuhäusel in der Meerkatz. Auch sie machten nichts kaputt, nein, so böse war man nun doch nicht, sie beschmierten das andere Grenzzeichen überreichlich mit guter Meerkatzerde, zogen hochbefriedigt heimwärts, feierten ihren Abschluß in der Wirtschaft und der Krieg war zu Ende. Das geschah 1866. Ein Neuhäuseler machte diesen Feldzug mit, der alte Saal, aus dem heutigen Haus Kaufmann. Er war bei der nassauischen Artillerie und im Gefecht bei Tauberbischofsheim eingesetzt. Aber es kam Schlimmeres: der Krieg 1870/71, dessen Veranlassung hinlänglich bekannt ist. Napoleon III., der in Augsburg das Gymnasium besuchte und wohl ein Herrscher wie Napoleon I. werden wollte, wurde mit seiner Armee in Sedan gefangengenommen. Drei Jahre später starb er in England. Er hat durch seinen Feldzug Europa den Begriff der Revanche hinterlassen, der bis in unser Jahrhundert nachgewirkt und böse Früchte getragen hat.

Fünf junge Soldaten aus Neuhäusel machten diesen Feldzug mit: Jakob Mäurer, Peter Wagner, Josef Knopp, Peter Rosenbach und Wilhelm Rosenbach. In der ganzen Augst fiel ein Mann: Wilhelm Rosenbach in der Schlacht bei Beaune-la-Rolande.

Nicht gut zu sprechen waren die Alten auf die Jahre 1872-78, die Jahre des sogenannten Kulturkampfes. Nach dem siegreichen Krieg kam ein ungesunder Wirtschaftsaufschwung und anschließend viele Konkurse, schnelle Industrialisierung folgte, jedoch schlechte Lage der Arbeiter, niedrige Löhne, lange Arbeitszeit und die kleinen Leute von Neuhäusel hatten noch lange nicht alle geregelten Verdienst. Ihre zusätzliche Erwerbsquelle, die Landwirtschaft, war recht bescheiden und kam der Winter, waren viele arbeitslos, ohne jegliche Unterstützung.
Tradition ist gut: Ein Volk ohne Tradition verliert viel an eigenständiger, selbsterhaltender Kraft. Doch in jenen Jahren nach 1870/71 feierte, durch den siegreichen Krieg, die militärische Tradition ihre höchsten Triumphe: dem Ganzen wohl sehr zum Schaden. Überheblichkeit hier und Revanchegedanken dort trübten den Blick für das einzig Richtige, für den Frieden und standen immer wieder als betrübliche Zeiterscheinung am politisch-militärischen Himmel jener Jahre.

In den Jahren 1899-1900 wurde bei Neuhäusel eine große Siedlung der jüngeren Hallstattzeit, aus der Zeit etwa 1000 bis 500 v.Chr. entdeckt. Diese nachweisbaren ersten Siedler waren Urnenfelderleute, die ihre Toten verbrannten und in Urnen beisetzten. Die Lage der Siedlung am Fichtenkopf war gut gewählt, nach zwei Seiten stark abschüssig, war sie leicht zu verteidigen, hatte guten Boden und war durch eine mächtige Umwallung geschützt. Es ist also bemerkenswert festzustellen, daß unsere Heimat uralter Siedlungsboden ist. Auch wird der wohl irgendwie vorhandene Höhenweg, Höhenpfad über die Wasserscheide des heutigen Neuhäusel, die spätere Höhenstraße, eine gewisse Rolle gespielt haben.

Hart um diese Siedlung führte später der Grenzwall der Römer (Limes). Gegen Ende der Hallstattzeit kam von Westen ein keltischer Volksstamm und nahm Land und Siedlung in Besitz.
Die Ausgrabung der Siedlung 1900-1902 leitete Ministerialrat Soldan. Es wurden zahlreiche Funde ge-

macht, die in Museen gezeigt werden. Ein großes Gelände könnte noch erschlossen werden, doch ist diese Zeitepoche wohl genügend erforscht.

Der Winter 1908-1909 brachte späten, hohen Schnee, es war in den ersten Märztagen und es fiel tagelang dickflockiger weicher Schnee. Über Nacht kam der Föhn, brachte warmen Wind und starke Regenfälle. Der Boden war tief gefroren und die Wassermassen liefen. In dem hochliegenden Neuhäusel waren die Schäden nur gering, aber das harmlose "Binnwieswässerlein" war ein wilder reißender Bach geworden und wälzte rauschende Wasserfluten durch den tiefen Grund. Im Hillscheiderbachtal sah es schlimm aus. Hier trafen Lippersbach, Nieslingsbach und Plätzerbach zusammen, das ganze weite Wiesental war eine schmutzige gelbe Flut, die Hüttenmühle war von Neuhäusel abgeschnitten, die feste Steinbrücke weggerissen und als sich die Flut verlaufen hatte, lagen mächtige Steinbrocken, entwurzelte Bäume, Geröll und Schlamm in dem sonst so idyllischen Tal. Nun kamen Pioniere von Koblenz (Pionier-Battl.8) und bauten an der Stelle der alten Brücke eine stabile Holzbrücke, stark für jeden Lastfuhrverkehr.

Die viele Jahrhunderte alte Hillscheider Straße genügte längst nicht mehr den Anforderungen der Zeit, zudem berührte sie Neuhäusel nicht und so wurde im Sommer 1911, im heißesten seit 100 Jahren, die heutige Hillscheider Straße erbaut.

Die politisch hochgespannten Vorkriegsjahre brachten 1913 das große Festungsmanöver Ehrenbreitstein (Angriff und Verteidigung der Festung Ehrenbreitstein-Asterstein). Neuhäusel war ein einziges Heereslager. Vor dem Ort, in Richtung Arenberg, war über die Haide hinweg bis hoch auf den Nörrberg eine Schützengrabenstellung errichtet, Pioniere und Infanterie zur Verteidigung eingesetzt und vom "Großen Tor" her donnerte die Artillerie. Aus der Binnwiese, aus Neuhäusel und Eitelborn heraus arbeiteten sich die angreifenden Truppen gegen die Stellung vor. Es wurde Abend und unter starkem Abwehrfeuer der Verteidiger stürmten sie in Wellen gegen Haide und Nörrberg. Scheinwerfer strichen über das Gelände und die Artillerie am "Großen Tor" schwieg. Die Angreifer hatten die Stellung erobert, es wurde Nacht und drei Tage Manöver waren zu Ende.

Um das Jahr 1914 hatte Neuhäusel etwa 620 Einwohner. Die Zeit vor 1914 wird immer als eine gute Zeit geschildert und es dürfte wohl angebracht sein, etwas aus diesen Jahren zu berichten:
In sozialer Hinsicht war die Zeit bestimmt nicht so gut wie heute, aber die Menschen waren noch sehr genügsam und das Leben selbst noch bescheiden. Die Massenmedien gab es noch nicht, man mußte sich selbst unterhalten und das brachte die Menschen zusammen. Das Dorf war klein, jeder kannte jeden. Verwandtschaften, Nachbarschaften wurden sehr gepflegt, keine Hofräume waren verrammelt oder verriegelt und vor jedem Haus stand eine Bank, wo sie sich abendlich trafen und erzählten, es war eben noch eine unbeschwerte ruhige Zeit. Feste waren selten, aber wenn sie fielen, wurden sie mit Schwung gefeiert, dann war jung und alt, das ganze Dorf eine Gemeinschaft.

Doch es kam das schicksalsschwere Jahr 1914 und am 28. Juni das Attentat von Sarajewo. Gewitterschwer wurde der politische Himmel und über allem Tun stand die Frage: Gibt es Krieg?
Im August 1914 brach der große Krieg aus, den kein Volk wollte, den, so wie er kam, auch kein Staat wollte, aber die Verantwortlichen, die den Krieg hätten verhüten können, versagten. Der Krieg begann und Millionen mußten sterben.
Es war Ende Juli und Neuhäusel hatte für seine Kirchweihe gerüstet. Buden und Karussell standen, auch der Kirmeskuchen war gebacken, doch Bangen stand über allem Schaffen. Am 1. August, es war ein Samstag, der Tag der Kirchweihe, ich kam von Bad Ems, wo ich in der Lehre war. An der Ecke Eitelborner Straße/Hauptstraße standen eine Menge Menschen und mein Vater (er war Bürgermeister) las den Mobilmachungsbefehl vor. Ratlos standen die Menschen, herausgerissen aus dem Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, sahen sie die Schrecken eines Krieges auf sich zukommen. Kriegserklärungen folgten und bedrückt gingen die Menschen einher. In den Großstädten, wo es Massen gab, herrschte auch eine gewisse Begeisterung, aber in den kleinen Orten war die Stimmung gedämpft, dort kannte man sie alle, die fort mußten , und für die Mütter und Väter, für Frauen und Kinder waren es sorgenvolle Tage. Der 2. August (Kirmessonntag), war der erste Mobilmachungstag und viele junge Reservisten mußten sich beim Militär stellen. Die Landwehr folgte bald, spannungsschwer waren die Wochen. Am 24. August kam es zur großen Schlacht bei Neuchateau und viele Neuhäuseler Soldaten standen im Feuer. Der Kampf war zu Ende und der erste von Neuhäusel, Johann Wagner, war gefallen, Franz Knopp verwundet.
Es war in der ersten Hälfte des Monats August, als Kaiser Wilhelm, an der Spitze des Großen Hauptquartiers in Koblenz war. Lebhafter Verkehr herrschte auf der Straße, Pferdetransporte, schwere Leiterwagen vom Westerwald, hochbeladen mit Heu und Stroh gingen nach Koblenz zur Garnisonsstadt. Eines Tages ging wie ein Lauffeuer der Ruf durch den Ort: Der Kaiser ist hier durchgefahren! Einige hatten es gesehen und schon eilten die Menschen aus Stall und Scheune, aus Haus und Hof auf die Straße, standen und debattierten. Nicht lange währte das Rätselraten, denn ein angesehener Bürger von Neuhäusel kam aus dem Wald und berichtete: Kaiser Wilhelm hält mit Gefolge am Wasserwerk. Er war auf dem Fichtenkopf, hat dort den Römerturm besichtigt (der damals noch recht markant erhalten war) und besichtigt nun den weiteren Verlauf des Limes.

Seit Kaiser Maximilian 1505 war es wieder der erste deutsche Kaiser, der über die alte Straße und durch

Neuhäusel fuhr und natürlich war es für den Ort eine große Sensation.
Wie überall im Reich folgten bald Rationierungen, Bestandsaufnahmen und der bekannte Riemen mußte schon etwas enger geschnallt werden. Jahrgang 1893 und 1894 wurden Soldat und das Dorf war stiller geworden. Weihnachten kam, die Männer standen im Feld und als das Jahr 1914 zu Ende ging, waren 6 Neuhäuseler gefallen.

1915 wurden die Jahrgänge 1895 und 1896 Soldat und mein Jahrgang 1897 gemustert; es folgte ein sehr strenger harter Winter und das Dorf war leer. 1915 fielen aus dem Ort 5 Mann.

Im Kriegsjahr 1916 waren wir 1897er, selbst fast noch in den Kinderschuhen, die recht lautstarken Ältesten im Dorf. Nicht lange und dann trugen auch wir den grauen Rock und Jahrgang 1898 und 99 wurden gemustert. 1916 fiel in Ost und West 1 Neuhäuseler Soldat.

Früh im gleichen Jahr tobte ein heftiger Sturm über unserer Heimat, eine Böe entlud sich über dem Ort, nahm alles Erreichbare irgendwohin mit, auch (zum leichten Spott der Unentwegten) des Dorfpolizisten schöne neue Mütze. Es entstanden viele Schäden und es fiel, sehr zum Leidwesen aller, Neuhäusels schönster Baum, eine mächtige Fichte, fast so hoch wie der Kirchturm. Von unten auf bis zur Spitze war sie dicht und voll mit Efeu bewachsen, weit und breit als Sehenswürdigkeit bekannt, war sie auf Ansichtskarten in alle Welt gewandert. Jakob Emsbach pflanzte sie um 1776-78 im Hof seines von mir schon erwähnten Schweizerhauses.

Das Jahr 1917 brachte erneut hohe Verluste, es fielen 5 Männer von Neuhäusel und die Rekrutierung nahm bedenkliche Formen an. Neben 17- und 18jährigen wurden auch 48 Jahre alte Männer einberufen. Von Jahr zu Jahr mehr wirkte sich die englische Blockade aus, nach dem schlimmen Steckrübenwinter kam eine schlechte Ernte und der Hunger grassierte in den Städten. Nächtliche Diebe stahlen auf dem Land, was ihnen an Eßbarem in die Finger fiel. Die Neuhäuseler wachten, verriegelten und verrammelten ihre Ställe, dennoch wurde Vieh gestohlen und im Wald abgeschlachtet.

Es war im Jahr 1918, man konnte fast das Ende des unsinnigen Krieges sehen, da fiel im Westen der letzte aus Neuhäusel: Josef Klein. Der Krieg war im November vorbei und Neuhäusel bekam anfangs Dezember 1918 Besatzung. Es waren Amerikaner. Kraftstrotzend, gut genährt, vollmotorisiert und mit Geld wie Heu, brachten sie eine völlig neue Welt mit. Auf dem Windegut stand eine große Verpflegungsbaracke und staunend sahen wir, was es dort alles gab, das wir längst schon nicht mehr kannten. Sie waren in Privatquartieren untergebracht und vertrugen sich gut mit der Bevölkerung. Sie schwärmten geradezu für den Rhein und seine Burgen und vor allem für Stolzenfels. In den Lokalen hielten sie jeden Neuhäuseler, der hinzukam, frei, einerlei, was er trank, rechneten und zählten nicht, griffen in die Tasche, holten zusammengeknäult einen Haufen Dollarscheine heraus, zahlten, steckten ebenso wieder ein und alles war in bester Ordnung. Viele sprachen etwas Deutsch. Sie gaben sogar ab und zu ein deutschsprachiges Blättchen heraus. Es waren Naturburschen, hier und da vielleicht etwas rauh, aber sehr gebefreudig und gemütvoll.

Nach dem Abzug der Amerikaner im Januar 1923 (Neuhäusel hatten sie schon früher verlassen), kam französische Besatzung. Es waren die tollen Jahre der Inflation, wo die Mark ins Uferlose abglitt. Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages am 28. Juni 1919 herrschte allgemeine Beklemmung und Unzufriedenheit. Die Vereinigten Staaten lehnten einen solchen Vertrag ab und schlossen 1921 einen gesonderten Frieden mit Deutschland.

Durch den verlorenen Krieg und die harten Bedingungen des Versailler Vertrags war Deutschland überaus geschwächt, das Ergebnis war die oben erwähnte totale Inflation. Im Januar 1923 erfogte die Besetzung des Ruhrgebiets (Ruhraktion), der deutsche, passive Widerstand flammte gegen die Besatzungswillkür auf und die Mark fiel von Tag zu Tag. Die Eisenbahner stellten ihren Dienst ein, da sie nicht mehr für die Franzosen fahren wollten. Ausweisungen der Beamten folgten und viele mußten Haus und Heim verlassen. Alles wirtschaftliche Denken in alten Gepflogenheiten war dahin, denn der Geldwert sank und sank. Im Januar 1923 war der Dollar, der im Frieden 4 Mark 20 Pfennig gewesen war, auf 1800 Mark gestiegen, im Herbst stand er auf 4,2 Billionen oder deutlicher, auf 4200 Milliarden Mark!
Ersparnisse wie Schulden waren dadurch erledigt. Wer Geld bekam, suchte es so schnell wie möglich wieder los zu werden, und da es wenig zu kaufen gab, waren die Lokale begehrter denn je, so daß zum Beispiel an einem hellen Werktag Hotel Link bis auf den letzten Platz besetzt war, jeder suchte seine Moneten los zu werden, denn über Nacht in der Tasche verlor es rapide an Wert.

Durch die verstärkte Wirtschaftsnot und die Entwertung aller Werte kam im September 1923 der Abbruch des passiven Widerstandes und am 15. November 1923 das Ende der Inflation und die Stabilisierung der Währung: 1 Billion Papiermark = 1 Rentenmark, knappes, aber gutes Geld und damit begann der Wiederaufstieg. Die Eisenbahner nahmen ihren Dienst wieder auf, Fabriken und Betriebe liefen an und langsam kamen wieder erträgliche Verhältnisse auch in unser Heimatdorf.

Im Oktober 1923 wurde von separatistischen Elementen und Abenteurern verschiedenster Gattungen (sehr den französischen Wünschen entsprechend) die Rheinische Republik ausgerufen, aber deren Regierung konnte sich durch den geschlossenen Widerstand der Bevölkerung nur wenige Monate halten. Irgendwo hatten die Separatisten einen Haufen vaterlandsloser fragwürdiger Gestalten gesammelt und unter bevorzugter Duldung der Franzosen nach Koblenz gebracht. Unter Abschirmung durch französisches Militär marschierten sie durch die von

allen Seiten herbeieilenden, eine drohende Haltung annehmende Menschenmengen, eines Tages, vom Bahnhof kommend zum Schloß. Hier hatten sie die grün-weiße Flagge gehißt und versuchten vergeblich, von hier aus ihren Machtbereich zu erweitern. Auch mit Terror und Schlägereien kamen sie nicht über den Clemensplatz hinaus. Etwa 200 Mann mögen es gewesen sein, die nun im Schloß lagen, regelrechtes Räuberzivil trugen , abgetragene Zivilanzüge, hier und da einer im feldgrauen Rock, Schuhzeug alter Gattungen, Koppel oder Riemen über abgewetztem Rock aller Schattierungen mit Gummiknüppel oder Schlagstöcken, hier und da einer mit umgehängtem Schießprügel; das waren die von den Franzosen so sorgfältig beschützten und als Rheinische Truppen bezeichneten Separatisten. Ein gemeinschaftliches Abzeichen hatten sie: Eine grüne Schirmmütze, und wahrscheinlich auch davon nicht genügend auf Lager, denn nicht jeder brachte sie nach den häufigen Schlägereien auch heil nach Hause, was man beim Antreten der fragwürdigen Gestalten immer wieder beobachten konnte. Alles in allem: Elemente, die in einem Räuberfilm wenig Aufsehen erregt hätten. Das Volk nannte sie Vaterlandsverräter und als solche gingen sie auch in die Geschichte ein.
Da fast alle ohne geregelten Erwerb waren, zogen wir häufig nach Koblenz, bis eines Tages eine andere Situation eintrat:

Separatisten fuhren durch Neuhäusel, in Lastwagen dichtgedrängt standen die Grünmützen und fuhren in Richtung Montabaur. Sie besetzten das Rathaus und versuchten auch dort ihre Herrschaft zu festigen, was ihnen in keiner Weise gelang; sie fanden nur Widerstand und entschlossene Ablehnung. Nun zogen Männer aus den Augstdörfern und Hillscheid in hellen Scharen nach Montabaur aus, die Separatisten zu vertreiben. Aus den umliegenden Dörfern kam noch Verstärkung hinzu und das gesamte Gros setzte sich in Marsch. Doch kurz vor der Stadt lagen wieder Franzosen und geboten Halt. War diese Aktion auch gescheitert, so waren doch die Tage der Separatisten in Montabaur bald beendet.

Doch Neuhäusel sollte zunächst noch eine recht unliebsame Überraschung erleben, und das geschah aus folgender Ursache: Auf die Nachricht hin, daß eben durchgefahrene Separatisten durch eine Panne am Wasserwerk hielten und zwei der Strolche im Oberdorf Benzin suchten (es war Sonntagnachmittag), flogen die Skatkarten beiseite und die ganze Jugend stürmte los. Richtig, am Haus Pfennig standen die beiden ohne Benzin mit leeren Blechkannen und wie ein Strich sausten sie ab. Es waren gute Läufer, das hatten sie sicher irgendwie schon gelernt. Wir natürlich hinterher. Der Abstand wurde kleiner und kleiner und im Kadenbacher Wald, da kam ihre Rettung, sie warfen ihre Blechkannen fort und verschwanden blitzschnell im dichten Unterholz. Aber oben stand der Lastwagen, doch ehe wir ihn erreichten, zeigte auch diese Corona entschlossen ihre Kehrseite und verschwand. Der Lastwagen jedoch, als Kriegsbeute, wurde gedreht, unter allgemeinem Hallo abwärts gelenkt und schließlich an der alten Hillscheider Straße in die tiefe Grabenböschung gestürzt. Das geschah an einem Sonntag und die Rache der Räuberzivilisten kam am Montag, am folgenden Tag.

Die Nacht war angebrochen, es war gegen 11 Uhr und der Ort lag schon in tiefer Ruhe, da hielt ein Lastwagen am Haus Pfennig. Separatisten stiegen aus und umstellten die Nachbarhäuser. Schnell gingen sie nun gegen Haus Pfennig vor, schlugen gegen die Haustüre, Scheiben klirrten, sie stürmten durch das ganze Haus, Licht brannte bis unters Dach, sie suchten, aber ergebnislos, den vermeintlichen Fahrer vom Vortag. Nun gingen sie gegen das Nachbarhaus vor, polterten, schossen wild wie eine Räuberbande um sich und nahmen einen jungen Mann fest. Aber nun erklang mitten in der Nacht, schaurig wie Brand und Not vom Kirchturm die Sturmglocke. Bürgermeister Josef Klein (6 Jahre Soldat, 4 Jahre Westfront, hochdekorierter Kompaniefeldwebel) war zur Kirche geeilt und läutete Sturm. Die Separatisten ihm nach, rüttelten vergeblich an der Türe, aber die hatte der umsichtige Bürgermeister hinter sich abgeschlossen, und er läutete und läutete. Ein Ausbrechen auf die Straße war nicht möglich, über Windegut und Gartenstraße eilten wir zur Ecke Simmerner/-Eitelborner Straße, hier lag schon die Neuhäuseler Abwehr, eine stattliche Anzahl, mit allen nur möglichen, handgreiflichen Waffen versehen, bereit. Aber auch Schußwaffen, Jagdgewehre waren dabei, und dumpf hallten die Detonationen, Rehposten oder Sauposten über die Straße. Immer noch läutete es und die Separatisten schossen nach dem Kirchturm. Sicher waren sie ratlos (wie kommen wir nur wieder heil aus diesem Kessel heraus?).

Plötzlich kam ein Neuhäuseler Mann angestürmt: "Schießt um Gottes Willen nicht auf den Wagen, wenn sie kommen, sie haben einen Neuhäuseler festgenommen, der ist ebenfalls mit auf dem Wagen dabei." Ein Mann prüfte nochmals seine riesige Keule, einen armlangen Kartoffelstampfer, und es wurde merklich stiller. Die Schießerei war zu Ende, die Glocke schwieg und nach einer spannungsgeladenen Weile hörte man sie kommen. Langsam kam der Wagen näher, kurz vor Haus Eichmann gaben sie Vollgas, rechts und links der Straße standen wohl gut 40 Mann, schwenkten drohend ihre Schießprügel, Knüppel und Knittel und die Separatisten fuhren so schnell sie konnten davon.

Die kommen nie mehr wieder, sagte der Mann mit der Keule. Und so war es: Der festgenommene junge Mann war nach drei Tagen wieder zu Hause und sie kamen nie mehr wieder.

Da die Separatisten bisher ihre Transporte von und nach Montabaur meist nächtlich machten, bildete sich nun eine geheime Abwehr, fern von jeder Ortschaft, in der Meerkatz. Sie war schwerbewaffnet, es waren auch nicht nur Neuhäuseler, die dort Nacht für Nacht Posten bezogen, aber wie der Mann mit der Keule sagte, so war es, sie kamen nie mehr wie-

der. Noch einige Zeit fuhren sie auf Umwegen durch das Lahntal nach Montabaur, aber sie konnten sich nicht mehr halten und eines Tages verschwanden sie sang- und klanglos von der Bildfläche. Auch in der Pfalz, am oberen Rhein und in Koblenz ging ihre Zeit zu Ende. Sie zogen auf die Höhen des Siebengebirges aber dort wurden sie von den Bauern und Einwohnerwehren im Treffen am Aegidienberg völlig geschlagen und in alle Winde zerstreut. Das war das Ende der Separatisten am deutschen Rhein.
Zäher Fleiß und unermüdliche Arbeit kennzeichneten die folgenden Jahre und nur langsam vollzog sich der Wiederaufstieg. Zur besseren Entfaltung der Landwirtschaft wurden Zusammenlegungs- und Meliorationsarbeiten im Gemarkungsbereich Neuhäusel ausgeführt.

Große Arbeitslosigkeit trat nach 1930 ein und an bestimmten Tagen zogen Scharen von Erwerbslosen zum Bürgermeisteramt Neuhäusel, um ihren Ausweis abstempeln zu lassen. Sie erhielten damit eine, allerdings recht knappe, Unterstützung und fleißig, wie gewohnt, arbeiteten die Neuhäuseler im Garten und Landwirtschaft.
Das Jahr 1929 brachte unserer Heimat endlich die langersehnte Freiheit wieder. Am 30. November wurde die "Zweite Zone" des besetzten Gebiets geräumt. Um Mitternacht läuteten im weiten Land unserer Heimat alle Kirchenglocken, die Zeit elfjähriger Knechtschaft war vorbei.
Im Juli 1930 besuchte Reichspräsident von Hindenburg Koblenz. Nach der Beleuchtung der Festung Ehrenbreitstein ereignete sich um Mitternacht ein großes Unglück. In Koblenz-Lützel brach eine dicht mit Zuschauern besetzte Hafenbrücke zusammen und 38 Menschen fanden einen jähen Tod in den Fluten der Mosel. Koblenz hatte damals etwa 62000 Einwohner. Das viel gerühmte Weindorf erstand im Jahre 1925.

1933 vollzog sich der verhängnisvolle Übergang in das Dritte Reich. Die Remilitarisierung des Rheinlandes erfolgte im März 1936. Koblenz wurde wieder Garnision, neue Kasernen wurden in Koblenz-Lützel und bei Niederberg errichtet.

Zum Entsetzen aller einsichtsreichen Menschen kam es unter der Nazi-Herrschaft durch den Einmarsch deutscher Truppen in Polen am 1. September 1939 zum zweiten Weltkrieg. Nach Beendigung des Polenfeldzugs war unsere Heimat ein großes Heerlager. Auch in Neuhäusel lagen monatelang Truppen. Auf den Höhen am nahen Rhein standen Flakbatterien, Warn- und Luftschutz wurden eingeführt, der Krieg war da und nahm seinen Verlauf. Nur mit Schaudern kann man an jene Zeit der Nazi-Herrschaft zurückdenken, wo jede Freiheit ausgelöscht wurde, Macht und Gewalt jeden Widerstand niederknüppelten, wo das deutsche Volk, und vor allem die Jugend rücksichtslos in Tod und grauenhaftes Elend gestürzt wurde.

Noch blieben nach den ersten Bomben auf Koblenz im April 1942 die Tage verhältnismäßig ruhig. Viele junge Leute von Neuhäusel waren Soldat, die Heimat stand in großer Sorge, doch erst das Jahr 1944 brachte die bedrohliche akute Luftgefahr.
Jahrelang schon war durch Rationalisierung und Bestandsaufnahmen alles Notwendige erfaßt, Selbstversorger und Normalverbraucher, kaum vergessen, waren wieder neue Begriffe, Bezugsscheine und Lebensmittelkarten die Richtschnur der Einkäufe.
Am 19. April 1944 erfolgte der erste größere Angriff auf das Eisenbahngelände Koblenz-Moselweiß, bei dem viele Häuser zerstört und 21 Menschen getötet wurden. Am 22. April schon erfolgte ein Großangriff auf das Stadtzentrum. Etwa 700 Feindflieger überflogen, von Osten kommend, unsere Heimat. Welle auf Welle dröhnte über Neuhäusel, und die beiden letzten Gruppen warfen zwei Bombenteppiche ab. Die erste Welle, Brand- und Sprengbomben, belegte die Altstadt Koblenz. Die zweite Welle, fast nur Sprengbomben, traf das Gelände an der Goldgrube. Es fielen etwa 2500 Bomben, die Altstadt brannte lichterloh, 130 Tote und über 300 Verletzte waren die Opfer dieses Angriffs, 1000 Wohnungen waren vernichtet, 4000 Menschen obdachlos geworden. Eine Reihe großer Angriffe folgte, die Koblenz bis zu 85% zerstörten. Es ist nicht möglich, die große Zahl der Angriffe einzeln zu beschreiben, die das schöne Koblenz in Schutt und Asche legten. 1016 Personen haben ihr Leben lassen müssen, darunter 407 Frauen, 136 Kinder unter 16 Jahren und 125 Auswärtige.

Der Atlantikwall wurde durchbrochen, alliierte Panzerarmeen marschierten an der Westgrenze auf und der Krieg brachte seine Schrecken nach Deutschland hinein. Laufend folgten Bombenangriffe auf Koblenz und Umgebung und tausend Alarme waren längst überschritten, Gas, Wasser und Licht funktionierten nicht mehr, verstört und gehetzt saß die Bevölkerung in Bunkern und Kellern, öffentliche Küchen versorgten die Hungernden mit Brot und Eintopf. Der Friedhof in Koblenz war zerwühlt, kaum blieb Zeit, die Toten zu begraben. Der nächtliche Vernichtungsangriff vom 6. November überschüttete Koblenz nochmals mit tausenden von Brand- und Sprengbomben. Tage- und nächtelang brannte die Stadt, immer weiter noch fielen Bomben und das deutsche Ferngeschoß "V1" zog nächtlich wie ein feuriger Komet am Himmel dahin, nahm mit tiefem Gebrumm Richtung Küste und ringsum war der Himmel vom Feuerschein brennender Ortschaften erleuchtet.

Weihnachten kommt, abgehärmt und hoffnungslos verbringen die Koblenzer den Weihnachtsabend in kalten Bunkern und Kellern, während draußen Tod und Verderben umgehen und heftige Bombenangriffe die Stadt abermals in Flammen setzen. Am 29. Dezember belegt ein Angriff nochmal das zerwühlte Koblenz mit 61 Bombenteppichen, trostlos beginnt das Jahr 1945. In jedem Geschichtswerk ist zu lesen, und die Älteren wissen es aus eigener Erfahrung noch, wie hoffnungslos jene Zeit war, da eine brutale Diktatur von Wunderwaffen und Endsieg sprach, den totalen Krieg predigte und rücksichtslos die letzte Kraft des deutschen Volkes für ihre längst verlorene Sache einsetzte.

Am 18. Januar 1945 erfolgte der Befehl zur völligen Evakuierung der zerstörten Stadt! Außer der Wehrmacht blieben nur noch verschiedene Arbeitsorganisationen. Das Dasein dieser Verbliebenen hatte mit einem zivilisierten Leben nichts mehr gemein. Die Lebensmittelversorgung war mangelhaft, setzte oft tagelang aus und jeder wußte, der Tag ist nicht mehr fern, an dem die Front über die Stadt hinweggeht. Am 7. März erfolgte der Rheinübergang der Amerikaner über die unzerstört gebliebene Rheinbrücke bei Remagen, und am 8. März schon standen amerikanische Panzertruppen vor Koblenz. Von den Höhen bei Rübenach und den Randbergen des Neuwieder Beckens aus wurde Koblenz und das rechtsrheinische Gebiet unter Artilleriefeuer genommen, doch das Gegenfeuer auf deutscher Seite war gering.

In Neuhäusel war man großer Sorge, Flakstellungen waren um den Ort und im Gelände der heutigen Römerstraße stand schwere Flak. Allgemein hatte man damit gerechnet, daß der Rhein neue Hauptkampflinie würde, und daß durch den Verlauf der Verteidigung und die strategische Lage des Ortes auch Neuhäusel in Schutt und Asche untergehen würde.

Vorsorglich hatten einige Bürger, eingangs der Binnwiese einen Luftschutzstollen in den östlichen Steilberg getrieben. Aber es kam anders und schneller als jeder dachte. Fast 14 Tage dauerte das Artilleriefeuer, bei dem auch Neuhäusel einige Treffer erhielt, die wohl der schweren Flak zugedacht waren. Glücklicherweise waren jedoch außer geringen Gebäudeschäden keine Verluste eingetreten. Schlimmer war es in Hillscheid, wo 6 Frauen den Tod fanden. Es fielen in der ganzen Augst nur einige Bomben. Sie trafen unweit von Neuhäusel das Gelände an der Kadenbacher Straße.
Am 17. März rückten die ersten Amerikaner über Oberwert in Koblenz ein. Von der Mosel her drangen sie ohne Pause auf die Stadt vor. Die rechtsrheinische deutsche Artillerie störte durch dauernde Feuerüberfälle das Vorrücken der Amerikaner. Doch am nächsten Tag, am 18. März, stießen Späh- und Stoßtrupps durch die Trümmer der zerstörten Stadt bis zum Rhein vor. Immer noch beunruhigte die deutsche Artillerie von den rechtsrheinischen Höhen her durch Feuerüberfälle und Streufeuer das Leben der Stadt, Maschinengewehre schossen in die Straßen und manche Koblenzer Zivilpersonen, die sich nicht hatten evakuieren lassen, mußten dabei noch ihr Leben lassen. Ganze Straßenzüge waren durch zusammengestürzte Häusermassen blockiert, noch lange Monate zeigten Trampelpfade über Geröll und Ruinen, vorbei an stehengebliebenen Hauswänden mit leeren Fensterhöhlen den Weg durch das Grauen. Die erste Aufräumung machten die Amerikaner selbst. Mit ihren schweren Spezialmaschinen pflügten sie in den Hauptverkehrsstraßen den Schutt auf beide Seiten. Während noch immer von den Höhen rechts des Rheins geschossen wurde, rollten bereits die ersten Wagen mit Wasser durch die Straßen der Stadt. Amerikanische Armeewagen brachten auch die ersten Lebensmittel heran, um die Bevölkerung vor der Hungersnot zu bewahren. Ausgehsperren wurden eingesetzt, deutsche Ordnungspolizei sorgte für die öffentliche Sicherheit. Erst nach 10 Tagen wurde auch das rechtsrheinische Ufer von den Amerikanern besetzt. Nach dem Übergang bei Remagen und dem Übersetzen an zahlreichen Stellen, kämpften sich die Amerikaner im Rheintal aufwärts und rückten über den unteren Westerwald in Richtung Limburg vor. Die Festung Ehrenbreitstein und das nächste Hinterland waren abgeschnitten. Von der rechtsrheinischen Straße und von Arenberg her rückten sie nun nach Ehrenbreitstein vor. Die deutsche Besatzung der Rheinhöhen hatte sich zurückgezogen. Koblenz war mit beiden Ufern in amerikanischer Hand. Auf dem Flaggenturm der Festung wehte das Sternenbanner.

In Neuhäusel waren bei diesen drei letzten Kämpfen drei Soldaten gefallen. Die Flakstellungen waren geräumt, die schwere Flak an der heutigen Römerstraße gesprengt und von einer Seite, da man es nicht erwartete, von Simmern her, rückten auch die ersten Amerikaner in Neuhäusel ein. Der Krieg war für unsere Heimat zu Ende. Kein Schuß fiel und nun wagten sich die Neuhäuseler wieder auf die Straßen. Es war trotz aller Not ein Gefühl, das wie eine Erlösung wirkte, hatte doch nun das Hangen und Bangen um Leib und Leben sein Ende gefunden.

Über Rhein und Mosel waren bei Koblenz sämtliche Brücken zerstört, Trümmer und versenkte Schiffe ragten aus den Fluten und über eine Million Kubikmeter Schutt lagen auf Straßen und Grundstücken. Die Schiffahrt war völlig lahmgelegt, nur eine Fähre pendelte von Ufer zu Ufer. Über eine Ponton-Brücke rollte der Truppenverkehr, und der Rhein war wie eine Grenze.

Die zerstörten Bogen der Balduinbrücke wurden durch hängende Laufstege überspannt, die fast wie Urwaldstege aussahen. Trotz allem kam wieder schnell Leben in die Stadt, aber traurige, erschütternde Szenen spielten sich vor den trostlosen Ruinen ab. In den Trümmern wühlten die Heimkehrenden nach ihrer Habe und zogen gepäckbeladen von Straße zu Straße, um eine Unterkunft zu finden. Zu Tausenden kehrten sie trotz allem zurück, so daß Koblenz Ende Juni wieder 50.000 Einwohner hatte. Die ersten Monate waren ein einziges Grauen, überall Schutt, Trümmer und Not. Bei dem letzten Bombardement der Stadt durch die amerikanische Artillerie hatte eine Granate auch das Denkmal Kaiser Wilhelm I. auf dem deutschen Eck in Stücke geschlagen.

Nur wenige Monate blieben Koblenz und Umgebung von den Amerikanern besetzt. Im Juli 1945 kam die französische Militärregierung. Seitdem gehörte unsere Heimat zur französischen Besatzungszone, auch Neuhäusel erhielt Besatzung. Knapp waren die Lebensmittelrationen und der politischen Auflösung Deutschlands folgte schließlich die verhängnisvolle Zweiteilung, in die von den Westmächten und die von Sowietrußland besetzten Gebiete.

Millionenfach waren die Verluste der Völker durch den zweiten Weltkrieg und seine Folgen. Man nimmt im allgemeinen an, daß ungefähr 50-55 Millionen Menschen ihr Leben verloren.

Aus Neuhäusel waren im Verlauf dieses zweiten Weltkrieges 38 Soldaten gefallen oder vermißt.

Das Jahr 1948 war in unserer jüngeren Geschichte ein Wendepunkt. Von 1948 bis etwa 1958 hatte sich unsere Wirtschaft, Handel und Wandel unglaublich schnell erholt und weite Kreise unseres Volkes konnten ihren Nachholbedarf an Glück und Wohlstand befriedigen. Die Jahre gingen dahin. Leid und Elend des Krieges, Gefangenschaft der Soldaten jedoch sind unvergessen und die Toten kehren nie zurück.

Schlimme traurige Zeiten können immer nur durch zukunftsträchtige Arbeiten bewältigt werden, durch unablässiges Streben nach Frieden und Freiheit. Heute, da wir das Jahr *1989* schreiben, sind *44* Jahre seit jenem Zusammenbruch vergangen. Soziale Sicherheit und steigender Wohlstand kennzeichnen den Fortschritt der Jahre. Noch nie ging es den Menschen in unseren Heimat so gut wie heute. Möge ein gütiges Geschick uns Frieden und Freiheit erhalten!

Schulische Entwicklung von 1657 - 1966

Von welchem Jahr an die Kinder der Augstdörfer unterrichtet wurden, läßt sich heute nicht mehr genau feststellen. Wir wissen nur, daß die Schüler und Schülerinnen von Neuhäusel und Eitelborn bis 1757 die Schule am Bierhaus besuchten, die für das ganze Kirchspiel Augst gegründet worden war. Erstmals wird die Schule in Arzbach in einem Visitationsbericht aus dem Jahr 1657 erwähnt.
Von den weiten Schulwegen berichtet die Chronik: Die Kinder, welche bis dahin eine Stunde zu gehen hatten und unter denen viele waren, die dürftige Kleider besaßen, standen vieles aus. Die Eitelborner Bürger beschlossen 1757, selbst einen Lehrer zu besolden und richteten in ihrem Backhaus einen Raum als Schulstube ein. Zeitweise besuchten nun auch die Kinder von Neuhäusel diese Schule, zeitweise wurden sie auch in Kadenbach unterrichtet. 1800 erhielt Neuhäusel seinen ersten Lehrer. Er hieß Johann Engel, seine Frau Katharina, letztere ohne Kinder. Der Unterricht begann jeweils um Allerheiligen und endete am Maitag. Als Klassenraum diente ein Zimmer im Gemeindehaus, das 18,5 Schuh lang, 17 Schuh breit und 8 Schuh hoch war. Die Schülerzahl betrug 32, stieg aber bald auf 45 und mehr. Lehrfächer waren Religion, Lesen und etwas Rechnen.

In Eitelborn mußte vom Jahr 1816 an, weil das Backhaus mittlerweile baufällig geworden war, der Unterricht in Privathäusern gehalten werden. Man baute aber schon 1821/22 zwei Schulräume, denn die Schulverhältnisse waren unerträglich geworden, die Schülerzahl betrug 112. Der Bau war wahrscheinlich auch angeregt durch das nassauische Schuledikt vom 24. März 1817. In der "aal School" fand am 1. Dezember 1966 der letzte Unterricht statt.
In Neuhäusel bauten die Bürger 1848 das jetzige Schulhaus (unten Wohnung, oben Schulsaal).

In beiden Orten stieg die Schülerzahl sehr stark an (1845 besuchten 200 Kinder die Eitelborner, 1899 112 die Neuhäuseler Schule) und so ist es mehr als verständlich, daß die Gemeinde Eitelborn schon 1888 eine zweite Schule mit zwei weiteren Sälen baute und Neuhäusel am 10.8.1899 den Grundstein für zwei Schulräume legte.

1910 besuchten 146 Kinder die Volksschule in Neuhäusel und 268 Kinder die Volksschule in Eitelborn, das sind Zahlen, die später, obwohl sich die Dörfer einwohnermäßig und in der Wohnfläche stark vergrößerten, nie mehr erreicht wurden.

1959 wurde in Neuhäusel die ehemalige Lehrerdienstwohnung zum dritten Lehrsaal umgebaut.
Von Ostern 1962 bis Ostern 1965 bestand in Neuhäusel im Rahmen der Versuche zur Reform der Volksschuloberstufe eine Jahrgangsklasse, der die Schüler und Schülerinnen des 7. bzw. 8. Schuljahrs aus Neuhäusel, Eitelborn und Kadenbach angehörten.

Als am 3. Dezember 1966 die Kinder und Lehrer von Neuhäusel und Eitelborn sowie die Kinder der Oberstufe Simmern ihre alten Schulen verließen, um in eine neue, moderne, den Erfordernissen der Zeit angepaßte Schule zu ziehen, nahmen sie die Tradition und den Geist der alten Bildungsstätten mit, daß mit Gottes Segen die Arbeit zum Wohl aller beginne.

Zum besseren Verständnis über die Zeit der ersten Schulen bringe ich nachfolgend einen Auszug aus der Lebensbeschreibung des Bürgermeisters Johann Hümmerich in Neuhäusel, geboren am 23. Mai 1804 in Eitelborn, in dem er über seine Schulzeit und die damaligen Verhältnisse berichtet:

"Ich besuchte die Elementarschule zu Eitelborn, welche auf dem dortigen Backhaus abgehalten und von zwei Lehrern, d.h. vor- und nachmittags versehen wurde: dieselben hießen Johann Kaltenhäuser von Arzbach und Peter Merz von Kadenbach, welche von der Gemeinde ernannt und welche von jedem Schulkind wöchentlich zwei Kreuzer Schulgeld, das jeden Samstag von dem Lehrer in der Schule erhoben wurde, erhielten. Außerdem mußte jedes Schulkind täglich ein Scheit Holz zur Einheizung des Ofens in der Winterszeit mitbringen. In der Winterszeit, wo vor- und nachmittags Schule gehalten wurde, bekamen die Lehrer, die nicht in Eitelborn wohnten, von den Eltern der Schulkinder nach der Reihe ihr Mittagessen, was gewöhnlich und zwar bei Kaltenhäuser in Milchsuppe und einem Kartoffelpfannkuchen, wovon dieser ein großer Liebhaber war, bestand. Merz war ein großer starker Mann und bedurfte zu seiner Sättigung bedeutend mehr.

Ich hatte im allgemeinen eine große Freude am Lernen und war daher auch immer der Beste in der ganzen Schule, aus welcher ich im Jahre 1818 austrat. Bemerken muß ich außerdem noch, daß in meinen Schuljahren 1811 die Franzosen mit einer sehr großen Armee nach Rußland zogen, daselbst aber erfroren und nur Trümmer von diesem unüberwindlich scheinenden Heer sich nach Deutschland flüchtigten, sie stellten sich abermals bei Leipzig, wurden aber von den Russen und den vereinten Deutschen

in einer mörderischen Schlacht am 18. Oktober 1813 völlig geschlagen und über den Rhein geworfen. Hierauf rückten zuerst die Russen und besonders die zu denselben gehörenden Kosaken heran. Diese waren alte, graue Männer von 70-80 Jahren mit langen, bis auf die Brust hängenden Bärten. Die Russen waren ein rohes wildes Volk und außerordentliche Vielfresser und vorzügliche Branntweintrinker. Die Russen zogen in der Nacht vom 31. Dezember 1813 über den Rhein. Die Preußen, Sachsen, Hessen folgten sogleich nach, rückten in Paris ein und es wurde der Friede geschlossen. Im Frühjahr 1815 brach der Krieg von neuem los, und es wurde abermals Napoleon am 18. Juni 1815 bei Waterloo von den vereinigten Engländern, Holländern, Preußen, Nassauern total geschlagen und er selbst nach der Insel Helena verbannt, wo er 1821 gestorben ist.

Ich habe diese Kriegsgeschichte nur deshalb erwähnt, weil es das erste Mal war, daß die Russen an den Rhein gekommen sind, und Gott möge geben, daß wir nie mehr dieselben namentlich als Kriegsvölker sehen werden.

Ich bin also, wie ich bereits bemerkt habe, im Jahre 1818 aus der Schule entlassen worden.

Mit der Errichtung der Augst-Schule in den Jahren 1964-1966 endete eine schulische Einrichtung in Neuhäusel, die mehr als 150 Jahre Bestand hatte. Dieser Schule und auch der Augst-Schule als Nachfolgeeinrichtung ist in diesem Buch ein besonderes Kapitel gewidmet.

Weiterhin bemerkenswerte Auszüge aus der Schulchronik Neuhäusel: 1820 - Caspar Hümmerich, Sohn der Eheleute: Peter Hümmerich und Katharina, geb. Gregorius, die sich von Krämerei und Feldbau ernährten, geboren den 27.12. zu Weltersbach, Amt Hadamar. Erste Stelle Kadenbach 150 Gulden.

Die Baumschule in Neuhäusel hat Schultheiß Fetz 1822 am See anlegen lassen.

Anmerkung: Zu der Bezeichnung "Am See", die nicht erhalten blieb, ist folgendes zu sagen: Früher war an der Stelle, wo heute das Wohnhaus Joh. Saal steht, ein ziemlich starker Quell. Gegen die beiden Straßen, Haupt- und Eitelborner Straße dämmte man ihn ab, es entstand dort ein kleiner See mit Schöpflöchern als Brandweiher. Später legte man dort einen mit Mauern umwehrten Brandweiher an, der nach 1910 eingeebnet wurde. Durch das Sinken des Wasserspiegels, durch Neubau und Drainage ist der hübsche Quell heute verschwunden. Auf diesem Gelände erbauten die Neuhäuseler ihre erste Volksschule.

1822 - Die Kapelle in Neuhäusel bekam eine neue Uhr, die 300 Gulden kostete. Die Uhr hatte vergoldete Ziffern. Der Turm erhielt sechs grün aufgestrichene Läden. Neuhäusel bekam ein Zoll- und Transitamt.

1827 - Erstmals sind in Neuhäusel am 25. Februar, am Fastnachtsonntag, vier Kinder im Haus des Johann Peter Kalb um 3 Uhr getauft worden. (Heutige Gastwirtschaft Kaltenhäuser).

Am 9. Oktober 1832 war die Hochzeit des Lehrers Kaspar Hümmerich mit der Tochter des Heinrich Fries aus Neuhäusel mit Namen Anne-Marie.

1833 - Blattern. Daran starb auch der Lehrer Hümmerich (35 Jahre alt).

(Anmerkung über die damalige Blatternepidemie):

Die sanitären Verhältnisse waren noch sehr primitiv, die Kinderzahl meist recht hoch, häufig die Menschen wohnlich stark beengt und hierdurch die Ansteckungsgefahr sehr groß. Zudem war weit und breit kein Arzt und die Isolierungsmaßnahmen, den Verhältnissen entsprechend, wohl nicht ausreichend. Nach den Erzählungen der Alten wütete die Epidemie sehr lange, zuletzt erlosch sie in dem heute abgerissenen Wohnhaus des Johann Klein, neben Haus Eichmann. Viele waren erkrankt, erlitten nachhaltige Schäden und 7 Personen waren gestorben.

Entwicklung der Gemeinde

Reinhold Hümmerich

Neuhäusel ist die jüngste der Augst-Gemeinden. Wie Karl Tilch in seiner Broschüre "Die Augst - Porträt einer Landschaft" anmerkt, enthält das "Verzeichnis der dörffer, feuerstedt und haupter in stat und banne Montabaur" aus dem Jahre 1548 keinerlei Hinweise auf eine Siedlung an der Straße auf halbem Wege zwischen Koblenz und Montabaur, also im Bereich der heutigen Gemeinde Neuhäusel. 1669 wird nach Tilch erstmals ein Wirt beim Kreuz erwähnt, fünfzehn Jahre später (1684) sind es vier Feuerstellen, 1718 eine Familie und 1744 sieben Mann.

Verläßliche Daten über die Bevölkerungsentwicklung bis zum 10.08.1813, an dem die Abtrennung von der Gemeinde Eitelborn vollzogen und Neuhäusel als selbständige Gemeinde gegründet wurde, liegen nicht vor. Nach einem von dem damaligen Bürgermeister Franz Hehl zusammen mit dem Vorsteher J.J.Zimmermann, den Geschworenen Joh. Knob, Heinr. Fries, Joh. Bay und dem Gerichtsschöffen Joh. Best am 18.04.1811 aufgestellten Verzeichnis zählte Neuhäusel 27 Bürger und 6 Witweiber. Bei Zurechnung der Kinder und der in dieser Aufstellung nicht enthaltenen sonstigen Personen kann für das Jahr 1813 in Neuhäusel von einer Bevölkerungszahl um 150 ausgegangen werden. Die weitere Entwicklung der Bevölkerung weisen folgende Einwohnerzahlen aus, die teilweise aus alten, nur bruchstückhaft vorhandenen Unterlagen der Gemeinde ermittelt werden konnten.

Jahr	Einwohner
1818	172
1828	212
1840	248
1894	467
1907	592
1914	620
1950	701
1955	742
1969	1.431
1978	1.491
1988	1.758

Seit dem Jahre 1813 ist bis zum Ersten Weltkrieg (1914) eine ständige, um die Jahrhundertwende sogar erhebliche Bevölkerungszunahme zu verzeichnen. Bis zum Jahre 1950 folgt eine Zeitspanne der Stagnation mit nur unerheblichem Zuwachs. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und den verbesserten Beschäftigungsmöglichkeiten im mittelrheinischen Raum sowie nach Ausweisung mehrerer neuer Bebauungsplangebiete (Römerstraße, Montabaurer Straße/Windegut, Eisenköppel, Unter dem Dorf, Lampertsloch, Am Sauwald, Auf der Haid) beginnt nach 1955 ein enormer Bevölkerungszuwachs bis zum Jahre 1988 um weit mehr als 100%.

Bis nach dem Zweiten Weltkriege prägte die Landwirtschaft das Ortsbild unseres Dorfes. Die berufstätigen Einwohner waren als Arbeiter und Handwerker beschäftigt, die im Nebenerwerb Landwirtschaft betrieben. Mit dem wachsenden Wohlstand gab man die Landwirtschaft nach und nach auf. Einträglichere Berufe machten sie überflüssig.

Tiefgreifendere Veränderung in der Gemeinde bewirkte jedoch der außerordentlich große Zuzug aus dem Bereich der nahen Großstadt. Mit der Ausweitung des Ortsbereiches durch neue Baugebiete ging der frühere Charakter der Gemeinde mehr und mehr verloren. Sie wurde zu einem Wohnort von Pendlern, die im Raum Koblenz in Dienstleistungsbetrieben und Behörden ihrer Beschäftigung nachgehen.

Hand in Hand mit dem enormen Bevölkerungszuwachs und nicht zuletzt durch die Verkehrslage begünstigt, setzte im Verlaufe des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwunges um das Jahr 1970 in Neuhäusel eine Konzentration von Einrichtungen im Bereich Dienstleistung, Versorgung, Handwerk, Handel und Gewerbe ein, die nach Fertigstellung der von Koblenz kommenden und bis jetzt nur kurz vor Neuhäusel endenden Autostraße (Südtangente II) ihren vorläufigen Höhepunkt fand. Der Wohnwert der Gemeinde erfuhr durch diese neuen betrieblichen Einrichtungen eine erhebliche Steigerung. Wenn in einem nunmehr 40 Jahre alten Heimatlied Neuhäusel spaßig und augenzwinkernd als "Die Hauptstadt von der Augst" besungen wird, so ist dies sicherlich insofern wahr geworden, als Neuhäusel im Kreis der Nachbargemeinden dank seiner Struktur und Ausstattung eine führende Rolle spielt.

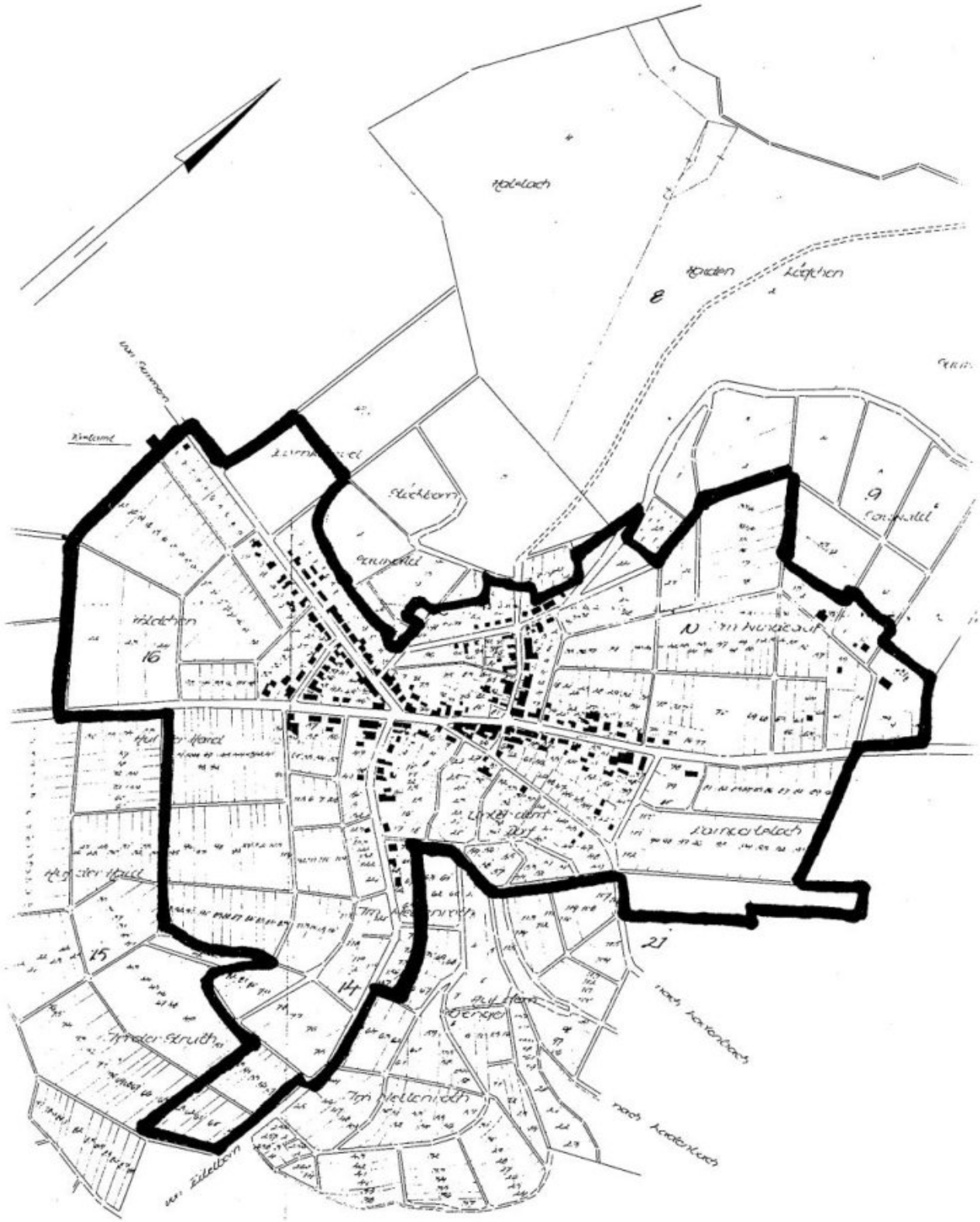
Trotz einer Einwohnerzahl von nur rund 1.750 hat Neuhäusel als Bilanz heute aufzuweisen:
eine katholische Pfarrei, eine evangelische Pfarrei zugleich auch die Gemeinden Arzbach, Eitelborn, Hillscheid, Kadenbach und Simmern umfassend, 3 Ärzte für Allgemeinmedizin, 1 Zahnärztin, 2 Apotheken, 3 Sparkassenzweigstellen, 1 Supermarkt, 5 Hotels und Gaststätten, 2 Tankstellen, verschiedene leistungsfähige Einzelhandelsgeschäfte. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch die beiden hier ansässigen Baumschulbetriebe und die im Gewerbegebiet "Feldchen" angesiedelten Gewerbe- und Handwerksbetriebe, die eine nicht unerhebliche Zahl an Arbeitsplätzen bereitstellen.

Die Entwicklung und das Bild der Gemeinde Neuhäusel wird allerdings heute auch erheblich im negativen Sinne beeinflußt durch den Auto-Boom, der auch von unserer Gemeinde sein Opfer fordert. Die mitten durch den Ort führende Bundesstraße 49 ist ein Herd der Unruhe, des ständigen Verkehrslärms und der Autoabgase. Derzeit passieren tagtäglich weit mehr als 15.000 Fahrzeuge den Ort. Die Tendenz ist steigend. Die von der Bevölkerung seit Jahren geforderte Umgehungsstraße läßt trotz aller Bemühungen immer noch auf sich warten. Vorerst soll

- möglichst noch 1989 beginnend - der Ausbau der Ortsdurchfahrt der B 49 in verkehrshemmender Form durchgeführt werden, um den Verkehr im Ort zu verlangsamen und Lärm und Abgase zu reduzieren. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß die Erwartungen der Bürger bald in Erfüllung gehen, damit Neuhäusel wieder seine Ruhe findet und der jetzt durch den ständigen Fahrzeugverkehr zweigeteilte Ort wieder zu einer Einheit wird.



Neuhäusel
Bebaute Ortslage im Jahre 1936



Neuhäusel
Bebauter Ortsbereich im Jahre 1988

Verwaltung und Bedienstete

Reinhold Hümmerich

Wie bereits erwähnt, erlangte die Gemeinde Neuhäusel am 10.08.1813 nach Abtrennung von Eitelborn ihre Selbständigkeit. Erst von diesem Zeitpunkt ab beginnt ihr Eigenleben. Über die Zeit vor diesem Datum wie auch über die ersten 15 Jahre der Selbständigkeit sind keine Unterlagen vorhanden. Diese Zeitspanne liegt im Dunkel und es läßt sich auch nicht sagen, wie die Verwaltung des Bereichs Neuhäusel vor der Selbständigkeit der Gemeinde von Eitelborn her geregelt und gehandhabt wurde. Aus überlieferten Schriftsätzen und Beschwerden, die schließlich zur Selbständigkeit der Gemeinde Neuhäusel führten, wissen wir aber, daß die Bewohner von Neuhäusel sich ständig seitens der Gemeinde Eitelborn, deren Teil sie ja damals noch waren, recht stiefmütterlich behandelt und benachteiligt fühlten. Allem Anschein nach war bis zum Jahre 1813 speziell für den Bereich Neuhäusel ein Bürgermeister eingesetzt, denn in den Verhandlungen über die Trennung der beiden Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn wird ein Verzeichnis der in der Gemeinde Neuhäusel befindlichen Bürger und Witweiber erwähnt, das u.a. durch den Bürgermeister Franz Hehl am 18.04.1811 aufgestellt worden ist. Die Dokumente über die Ausgleichsverhandlungen zwischen beiden Gemeinden unterzeichnete im Jahre 1813 schließlich für die Gemeinde Neuhäusel der Bürgermeister Johann Rosenbach. Genaue Daten über die Amtszeiten der Bürgermeister Hehl und Rosenbach fehlen hier genauso wie bei dem später amtierenden Schultheißen Johann Fetz, der 1835 aus dem Amt schied. Für die Zeit nach 1835 lassen sich aus den noch vorhandenen Akten die Amtszeiten der Schultheißen, die ab 1848 die Bezeichnung "Bürgermeister" erhielten, ziemlich genau bestimmen.

Die Schultheißen oder Bürgermeister von Neuhäusel:

1811	Franz Hehl
1813	Johann Rosenbach
1822(?) - 1835	Johann Fetz (ohne Jahreszahlen)
1835 - 1839	Johann Leyendecker
1840 - 1848	Johann Hümmerich
1848 - 1854	Johann Joseph Best
1854 - 1865	Johann Hümmerich
1865 - 1870	Franz Kaltenhäuser
1870 - 1894	Johann Christian Ebert
1895 - 1897	Joseph Bay
1897 - 1911	Johann Jaeger
1911 - 1919	Johann Baptist Hümmerich
1919 - 1945	Peter Joseph Klein
1945 -	Ewald Sand
1945 - 1946	Paul Schuh
1946 - 1960	Franz Mäurer
1960 - 1962	Bernhard Saal
1962 - 1965	Josef Weisbrod
1965 - 1972	Heinz Reusch (hauptamtlich)
1972 -	Reinhold Hümmerich

Dem Schultheißen oder Bürgermeister stand der Gemeinderechner zur Seite. Er verwaltete die Gemeindekasse und führte die Anweisungen des Schultheißen oder Bürgermeisters zur Entgegennahme oder Auszahlung von Geldbeträgen aus. Im vergangenen Jahrhundert geschah es nicht selten, daß ein langjähriger Gemeinderechner das Amt des Schultheißen oder Bürgermeisters bei dessen Abtreten übernahm. Die Gemeinderechner stellten mit der Bildung der Verbandsgemeinden im Jahre 1972 ihre Tätigkeit ein. Die Kassengeschäfte der Gemeinde Neuhäusel werden seitdem von der Verbandsgemeindeverwaltung Montabaur erledigt.

In einem festen Dienstverhältnis zur Gemeinde stand auch der sogenannte "Gemeindediener". Er hatte für den Bürgermeister Botengänge zu erledigen und war insbesondere für das "Ausschellen" zuständig. "Ausgeschellt" wurden von ihm die Bekanntmachungen des Bürgermeisters an die Einwohner. Zu seiner Ausrüstung gehörte die "Schelle" (Handglocke), die er vor dem Verkünden der Bekanntmachung kräftig schwang und so auf sich aufmerksam machte. An bestimmten Punkten im Ort verlas er dann den wartenden Anwohnern die ihm aufgetragenen Bekanntmachungen. Um das Jahr 1960 ist diese Art der Bürgerinformation aufgegeben worden. Damit war dem Gemeindediener die Grundlage für eine weitere Tätigkeit entzogen. Seitdem werden Bekanntmachungen in einem besonderen Amts- oder Wochenblatt veröffentlicht.

Typische Gemeindebedienstete im älteren Neuhäusel waren ferner der "Feldschütz" und der Nachtwächter. Dem Feldschütz oblag die Aufgabe, in der Flur für Ordnung zu sorgen. Er achtete darauf, daß die Grundstücksgrenzen zwischen Nachbarn eingehalten wurden, auf den Grundstücken keine Schäden durch unbefugtes Betreten entstanden und der Diebstahl von Feldfrüchten möglichst unterbunden wurde. Der Feldschütz versah sein Amt mit Strenge und brachte selbst kleinere Vergehen zur Anzeige. Konnte ein Diebstahl in der Flur nicht aufgeklärt werden, schätzte der Feldschütz den entstandenen Schaden ab, und die Gemeinde leistete aus der Gemeindekasse eine Entschädigung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde seine Tätigkeit entbehrlich, nachdem eine Besserung der Lebensverhältnisse eingetreten und die Landwirtschaft mehr und mehr zurückgegangen war.

Eine nicht unwichtige Aufgabe war dem Nachtwächter übertragen. Er wachte bei Nacht über Dorf und Einwohner und mußte vor allem bei ausbrechenden Bränden Alarm schlagen. Einen Einblick in seine Pflichten vermittelt ein Vertrag vom 01.01. 1850 mit folgendem Wortlaut:

"Geschehen zu Neuhäusel d. 1 Januar 1850

Nachdem der Nachtwächter Peter Dillschnitter um einen Zusatz seines Gehalts angesprochen hat.

So wurde heute von seiten des obigen und des Gemeinderaths ein frischer Akord abgeschlossen und zwar unter folgenden Bedingungen:

1.) Peter Dillschnitter übernimmt die Nachtwache in der hiesigen Gemeinde auf zwey nacheinander folgende Jahre nämlich 1850 und 1851 mit vor behalten des Wohlverhaltens, und erhält zum jährlichen Lohn 50 Fl Schreibe: fünfzig Gulden.

2.) Dagegen macht sich Peter Dillschnitter verbindlich im Winter von Abends 10 Uhr bis Morgens 4 Uhr, und im Sommer von Abends 10 Uhr bis Morgens 3 Uhr zu wachen und jede Stunde durch Blasen anzuzeigen, sich überhaupt so zu verhalten, wie es die Instruktion der Nachtwächter vorschreibt, wenigstens dann, wenn es sich thun läßt immer auf der Straße finden lassen, und zwar mit 2 Man über 18 Jahr alt.

vorgelesen und genehmigt
Peter Dillschnitter

Zur Beglaubigung. Best. Bürgermeister
Rosenbach G rath
Ebert G rath
Gleuser G rath"

Der Nachtwächter übte bei seinem Dienst auch eine Art Polizeifunktion aus. In anderen Verträgen war dem Nachtwächter zusätzlich aufgetragen, "in den Wirtshäusern abends 10 Uhr die Polizeistunde und somit Feierabend zu bieten. Auch die jungen Burschen unter 18 Jahren, welche sich in den Wirtshäusern befinden zur Anzeige zu bringen."

Ein weiteres Amt in der Gemeinde bezog sich auf die Gemeindeuhr. Der Betrieb einer solchen Uhr -wohl weil kaum jemand eine Uhr in der Gemeinde besaß - muß damals für die Gemeinde und die Einwohner so wichtig gewesen sein, daß man die damit verbundenen Aufgaben formell ausschrieb und die Arbeiten an den Anbieter mit dem geringsten Gebot vergab. Dazu findet sich in den Akten das folgende Protokoll:

"Geschehen zu Neuhäusel am 5 Sept. 1843

Praes.
H. Schultheiß Hümmerich

Nachdem der bisherige Akord wegen dem Aufziehen, Ausputzen und Einschmieren der Gemeindeuhr sowie des täglichen Läutens Morgens, Mittags und Abends mit Ende dieses Jahres abläuft, so ist nach geschehener Bekanntmachung zur anderweitigen Verakordirung dieser Arbeiten Termin auf heute bestimmt und dieser Verakordirung folgende Bedingungen zu Grunde gelegt worden.

1) Die Genehmigung des Herzoglichen Amts bleibt vorbehalten.

2) Die Verakordirung geschieht auf fünf Jahre also vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1848

3) Der Akordant ist verbunden für den richtigen Gang der Uhr pünktliche Sorge zu tragen, dieselbe wenns erforderlich erscheint gehörig Auszuputzen oder auf seine Kosten Ausputzen zu lassen, das zum Einschmieren nöthige Fett welches in reinem Knochenöl bestehen muß selbst zu stellen, und das tägliche Läuten Morgens, Mittags und Abends regelmäßig zu besorgen.

4) Die etwaigen Reparaturarbeiten welche durch einen Uhrmacher geschehen muß hat die Gemeinde zu zahlen.

5) Der Akordant der vorhergehenden Arbeiten hat auch zugleich die Verbindlichkeit zu übernehmen die hiesige Gemeindepumpe alle 14 Tage einmal mit gutem Fett einzuschmieren.

Unter diesen Bedingungen bleibt wenigstnehmender für vorstehend bezeichnete Verrichtungen

Johann Fetz 2. von hier jährlich für 22 Gulden
wörtlich zwei und zwanzig Gulden
Johann Fetz

In fidem Hümmerich Schultheiß

Fortgesetzt Neuhäusel am 5. Sept. 1843

Es erschien der Lehrer Scherer von hier und erklärte er wolle die vorbeschriebenen Verrichtungen für 20 Fl jährlich übernehmen, es wurde also unter dem ersten Akordanten und dem Lehrer Scherer eine nochmalige Verakordirung vorgenommen und blieb wenigstnehmender
Lehrer Scherer von hier für 14 Fl. 30 Xr. jährlich (wörtlich vierzehn Gulden dreißig Kreuzer)

Scherer Lehrer
in fidem Hümmerich Schultheiß"

Es läßt sich heute leider nicht mit Sicherheit feststellen, wo diese Uhr angebracht war und wie sie ausgesehen hat. Allem Anschein nach hatte sie ihren Platz im Turm der früheren in Holz erbauten St. Anna - Kapelle. Ein Hinweis auf diese Gemeindeuhr ist später noch zu finden in der Rechnung des "Schmitmeisters" (Schmiedemeister) Johann Christ. Ebert in Neuhäusel vom 14. November 1844: "Den Hammer an die Gemeinde Uhr 4 x schwerer gemacht."

Bis weit in das vorige Jahrhundert hinein hatte die Gemeinde Probleme zu meistern, die uns in dieser Form heute nicht mehr bedrücken. Eines dieser Probleme war die ärztliche Versorgung der Bevölkerung. Praktizierende Ärzte am Ort - heute sind hier drei Ärzte für Allgemeinmedizin niedergelassen - oder in der Umgebung waren nicht vorhanden. Aus den alten Unterlagen ergeben sich jedenfalls keine Hinweise, daß im Bereich der Augst bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Ärzte ansässig waren.

Festzustellen ist nur, daß die Gemeinde Neuhäusel damals einem sogenannten Medizinalbezirk angehörte, der wohl mit dem Bezirk des Amtes Montabaur identisch war. Diesem Medizinalbezirk oblag wohl mit eigens angestellten Ärzten die gesundheitliche Betreuung der Bevölkerung. Die Gemeinde mußte zu dieser Einrichtung Gelder - die sogenannte Medizinalbesoldung - beisteuern, die nach einem von dem damaligen Schultheißen Johann Fetz am 10. Oktober 1827 angefertigten handschriftlichen Vermerk sich für die Gemeinde Neuhäusel nach dem "Steuerfuße" berechneten und für die Zeit vom 01. Januar 1827 bis 31. Dezember 1831 auf jährlich 18 Gulden und 39 Kreuzer beliefen.

Auch zu dem nötigen Instrumentarium dieses Medizinalbezirks hatte die Gemeinde ihren finanziellen Beitrag zu leisten. So wurde die Gemeinde in einem Schreiben des Amtes Montabaur von 04. September 1865 aufgefordert, zu den Kosten für die Anschaffung einer großen Amputations-Säge sowie für Reparaturen der Sektions-Instrumente im Betrage von insgesamt 21 Gulden und 49 Kreuzer einen Anteilsbetrag von 16 Kreuzer an die Kasse in Montabaur zu zahlen. Offenbar haben die Ärzte des Medizinalbezirks wohl aus Mangel an Hospitälern oder Krankenhäusern im hiesigen Bereich Amputationen und kleinere Operationen noch selbst ausgeführt. Wie und wo diese Eingriffe vorgenommen wurden, überliefern die alten Unterlagen nicht. Es ist aber der Zweifel erlaubt, daß man den Patienten dabei die Gnade einer Narkose hat angedeihen lassen.

In dringenden Krankheitsfällen sind wir es heute gewohnt, moderne Einrichtungen wie Krankenwagen, Notarzt-, Rettungswagen und Hubschrauber in Anspruch zu nehmen.Dazu bedarf es nur eines Telefonanrufes. Allein der einfache Transport eines Kranken in ein entfernteres Hospital stellte die Gemeinde im vorigen Jahrhundert bereits vor einige Probleme. Dies verdeutlicht der Transport eines Soldaten aus Neuhäusel, der hier während eines Urlaubs erkrankte und in das Hospital nach Diez verbracht werden mußte. Bürgermeister Best fertigte dazu folgenden Vermerk:

"Geschehen zu Neuhäusel d 10. März 1853

Nach vorheriger Bekanntmachung wurde heute Johan Reichert dahier Soldat der 3 ten Compagnie 5 ten Batalions zu Biebrich, nach Dietz ins Hospital des dortigen Militärs zu fahren an den wenigstnehmenden verakordirt, und zwar unter folgenden Bedingungen:

1) Die Genehmigung des Gemeinderaths welche heute bei annehmbarer Forderung ertheilt wird bleibt vorbehalten.

2) Nach erfolgter Genehmigung muß die Fahrt Morgen früh um 8 Uhr begonnen werden.

3) Der Johan Reichert mit noch 2 Mann muß ohne unterwegs länger als nur ein futter dem Vieh zu reichen mit Pferden nach Dietz gefahren werden, und zwar in einer Chaise, oder einem zu gepakten Leiterwagen.

4) An Zahlung von Hause und Zehrungskosten hat sich die Gemeinde nicht zu stören.

5) Die Zahlung erfogt bei Rükkunft nach guter Bescheinigten Ablieferung aus der Gemeindecaße in Landesmüntz.

Nach Verlesung dieser Bedingungen wurde ausgebothen, und bliebe letztbietender Franz Fries von hier mit 5 Fl. Fünf Gulden.

Da das Geboth annehmbar erscheint frage ich auf Genehmigung an.

Best Bürgermeister
Kaltenhäuser G.rath
Joh. Holly Gemeinderath"

Die Akten geben über das weitere Schicksal des erkrankten Soldaten Johann Reichert keine Auskunft. Im Hospital in Diez ist er sicherlich wohlbehalten abgeliefert worden. Franz Fries hat jedenfalls den Erhalt der vereinbarten Vergütung mit 5 Gulden am 15. März 1853 quittiert.

Ein weiteres Problem stellte sich für die Gemeinde bei der Versorgung verarmter und erkrankter Einwohner. Man muß wissen, daß es damals ein nach heutigen Begriffen "soziales Netz" nicht gab, eine gesetzliche Kranken- und Rentenversicherung erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eingeführt wurde und auch der heutigen Sozialhilfe ähnliche Leistungen nicht bestanden. Die Gemeinde war deshalb in Notfällen aufgerufen, verarmte, erkrankte oder erwerbslose Einwohner zu unterstützen und ihren Lebensunterhalt sicherzustellen. Die Leistungen der Gemeinde fielen hier recht unterschiedlich aus. Sie wurden einmal in Form von sogenannten "Armenunterstützungen" gewährt, die sich teilweise auf nur 1 Gulden und 30 Kreuzer pro Monat beliefen. In anderen Fällen beglich die Gemeinde die Kaufpreise für Brote, die Bedürftige in einem hiesigen Laden in Empfang genommen hatten. Eine Rechnung des Joh. Holly in Neuhäusel vom März 1855 an die Gemeinde Neuhäusel lautete über 8 Gulden und 36 Kreuzer für 20 Brote (und zwar 18 "geschrodne" Brote und 2 "gebeudelte" Brote), die von Joh. Holly in der Zeit vom 22.Januar bis 16.März 1855 an eine Frau Reichert und einen Einwohner namens Dillschnitter abgegeben worden waren. Nach der Rechnung kostete ein "geschrodnes" Brot (Brot aus Kornschrot) 26 bis 27 Kreuzer, ein "gebeudeltes" Brot (Mischbrot?) 20 Kreuzer.

Die Leistungen der Gemeinde zur Unterstützung armer und bedürftiger Einwohner erstreckte sich weiter auf die Kostenübernahme für Mixturen und Medikamente. Hierzu gehörten auch die Kur- und Verpflegungskosten für bedürftige Neuhäuseler während einer Hospitalaufnahme. So ist der Fall einer

Frau Anna Reichert überliefert, die am 11. Juni 1855 in Ehrenbreitstein auf der Straße ohnmächtig zusammenbrach und in das dortige Hospital eingeliefert wurde. Die Diagnose lautete auf "Schwäche", vermutlich verursacht durch Hunger. Für den Hospitalaufenthalt der Frau Reichert bestritt die Gemeinde die Kosten von täglich 8 Silbergroschen mit insgesamt 1 Thaler und 26 Silbergroschen = 3 Gulden und 16 Kreuzer.

Auch im Falle des Ablebens eines bedürftigen Bürgers übernahm die Gemeinde die Kosten der Beerdigung. Am 10. Juni 1855 stellte der Schreinermeister Franz Kaltenhäuser der Gemeinde einen "Sarg mit Anstrich" für den verstorbenen Gemeindediener Peter Haas mit 3 Gulden und 30 Kreuzer in Rechnung. Aus gleichem Anlaß zahlte die Gemeinde an einen Peter Joseph Brand in Arzbach einen Betrag von 40 Kreuzer für das Ausheben des Grabes und einen weiteren Betrag von 40 Kreuzer für den Transport der Leiche von Neuhäusel nach Arzbach.

Wie groß das Problem der Armen und Bedürftigen in der Gemeinde damals war, läßt sich aus der Tatsache ableiten, daß für diesen Personenkreis eigens ein sogenannter "Armenpfleger" bestellt war, der die Interessen der Armen und Unterstützungsbedürftigen wahrzunehmen und darauf zu achten hatte, daß sie die ihnen zugedachten Leistungen auch erhielten.

Ein Problem besonderer Art für die Gemeinde war die Sicherung des Lebensunterhaltes der Waisenkinder. Man muß hierzu wissen, daß die Lebenserwartung nicht so hoch war wie heute und es häufiger vorkam, daß Eheleute in relativ jungen Jahren starben und meist unmündige Kinder zurückließen. Hier war die Gemeinde gefragt und mußte für die Erziehung und Unterhaltung dieser bedauernswerten Waisen sorgen.

Sie tat es - und zu einer anderen Lösung hatte sie wohl damals auch keine Wahl - auf eine uns heute schockierende Art und Weise. Sie schrieb die Unterhaltung und Beköstigung der Waisen - wie man heute mit Bauvorhaben verfährt - öffentlich aus und vergab alsdann die Waisen in Familien bzw. an Bürger mit dem geringsten Angebot. Ein Beispiel hierfür bietet der Vertrag vom 30. Dezember 1851, der sich mit den Kindern Johann und Elisabetha Reichert befaßte.

(88 ~~A~~ 27

Geschehen Neuhäusel d. 30 Dezember 1851.

Nach vorheriger Bekanntmachung wurden heute die 2 Kind der Anna Maria Reichert, nämlich Johann, und Elisabetha Reichert, für das kommende Jahr 1852 in Kost, & Verpflegung an dem wenigstnehmenden Verakordirt, und zwar unter folgenden Bedingungen.

1) Die Genehmigung des Gemeinderaths bleibt vorbehalten.

2) Die Zahlung geschieht aus der hiesigen Gemeindecasse im Landesmüntzfuße in Viertel=jährigen Raten.

3) Die Akordanten haben diesen Kindern nebst Kost & Verpflegung auch die nöthige Montierung zu stellen, so wie Waschen und Pfliken zu besorgen, & zur Schule zu schiken, wie auch zur Kirche.

4) Erkrankt eins von diesen Kindern so hat der Akordant dasselbe Sechs wochen in dem bedungenen Lohne zu verpflegen, hält dieselbe länger an, so erhält derselbe 1/3 zu=satz nach dem Akordslohn berechnet.

5) Doktor u. Apotheker Kosten besorgt die Gemeinde von Anfang der Krankheit an.

Nach vorlesung dieser Bedingungen wurden aus gebothen, & blieben letzt bietend wie folgt.

a Johann Reichert in Kost & Verpflegung zu übernehmen letztbietender Jakob Herbig zu 22 fl. Zwanzig zwei Gulden. Jakob Herbig.

b. Elisabetha Reichert in Kost & Verpflegung zu übernehmen letztb: Peter Rasbach zu 25 fl 30 kr. Zwanzig fünf Gulden 30 kr. Peter Rasbach

47 fl 30 kr.

Zur Beglaubigung. Lest Bürgermstr.

Da vorstehender Akkord sehr billig erscheint, so trage ich bei dem verehrl: Gemeinderathe um Genehmigung desselben an.

Best Bürgermeister

Knopp Gemeinderath

Kaltenhäuser Gr.

Rosenbach G. rath.

Jos. Rosenbach Gemeinderath

Der Gemeinderechner Knopp wird angewiesen vorstehenden Betrag mit 47 fl 30 kr Vierzig sieben Gulden dreißig kr an die betreffenden in den bestimmten Terminen auszuzahlen, & in No 27 zu verrechnen.

Neuhäusel d 13 Jan: 185

Best Bürgermeister

Den Betrag mit zweiundzwanzig sage 22 f richtig Empfangen

Den Betrag mit

Jakob Herbig.

25 fl 30 kr erhalten.

Peter Rasbach

Akkordserfüllung attestirt

Peter Kruzz Armenpfleger

Er hat folgenden Wortlaut:

"Geschehen Neuhäusel d. 30. Dezember 1851

Nach vorheriger Bekanntmachung wurden heute die 2 Kind der Anna Maria Reichert, nämlich Johann und Elisabetha Reichert, für das kommende Jahr 1852 in Kost und Verpflegung an den wenigstnehmenden verakordirt, und zwar unter folgenden Bedingungen.

1) Die Genehmigung des Gemeinderaths bleibt vorbehalten.
2) Die Zahlung geschieht aus der hiesigen Gemeindecaße im Landesmüntzfuße in vierteljährigen Raten.
3) Die Akordanten haben diesen Kindern nebst Kost und Verpflegung auch die nöthige Montierung zu stellen, so wie Waschen und Pfliken zu besorgen, und zur Schule zu schicken, wie auch zur Kirche.
4) Erkrankt eines von diesen Kindern so hat der Akordant daselbe Sechs wochen in dem Bedungenen Lohne zu verpflegen, hält dieselbe länger an, so erhält derselbe 2/3 zusatz nach dem Akordslohn berechnet.
5) Doktor und Apotheker Kosten besorgt die Gemeinde von Anfang der Krankheit an.

Nach Vorlesung dieser Bedingungen wurden ausgebothen, und blieben letzt bietend wie folgt:

a. Johann Reichert in Kost und Verpflegung zu übernehmen
letztbietender Jakob Herbig zu 22 fl. Zwanzig zwei Gulden.
Unterschrift Jakob Herbig

b. Elisabetha Reichert in Kost und Verpflegung zu übernehmen
letztb: Peter Rasbach zu 25 fl. 30 Xr. Zwanzig fünf Gulden 30 Xr.

Unterschrift Peter Rasbach

Zur Beglaubigung. Best. Bürgermeister.

Da vorstehender Akord sehr billig erscheint so frage ich bei dem verehrl: Gemdrathe um Genehmigung deselben an.

Unterschriften Best. Bürgermeister
Knopp Gemrth
Kaltenhäuser Ger.
Rosenbach G.rath
Jos. Rosenbach G.rath

Der Gemeinderechner Knopp wird angewiesen vorstehenden Betrag wie 47 fl. 30 Xr. Vierzig sieben Gulden dreisig Xr. an die betreffenden in den bestimte Termienen auszuzahlen und in Nr. 27 zu verrechnen.

Neuhäusel d. 13. Jan. 1852

Best. Bürgermeister

Den Betrag mit Zweiundzwanzig schr. 22 f richtig Empfangen

Unterschrift Jakob Herbig

25 fl. 30 Xr. erhalten

Unterschrift Peter Rasbach

Akordserfüllung Attestirt Peter Krupp
Armenpfleger"

Bei einem Wertvergleich kann man mit allen Vorbehalten davon ausgehen, daß ein Gulden nach heutiger Währung etwa 30,-DM und ein Kreuzer etwa 0,50 DM entsprechen würde.

Bei der Gemeinde war ein sogenannter Armenfonds eingerichtet. Die zahlungsfähigen Bürger hatten in diesen Fonds gemäß einer vom Armenpfleger aufgestellten Subscriptionsliste vierteljährliche Beträge zu entrichten. In diesen Armenfonds flossen weiter die Erlöse aus den "Armenbüchsen" (Spendenbüchsen), die nach einem Verzeichnis aus dem Jahre 1851 bei Johann Adam Holly und Johann Peter Kalb aufgestellt waren. Eine zusätzliche Einnahmequelle für den Armenfonds bildeten die von der Gemeinde erhobenen Strafgelder, die "angesetzten Taxen von Lustbarkeiten"(Gebühren für Tanzveranstaltungen) und ausweislich eines Verzeichnisses aus dem Jahre 1866 sogar die "Taxe für das Halten von Nachtigallen". Allein an Taxen aus "Tanzmusiken", die Peter Schneider, Joseph Best und Peter Fries zu entrichten hatten, kam im Jahre 1850 ein Betrag von 9 Gulden zusammen.

In den späteren Jahren übernahm die Unterstützung bedürftiger Personen der sogenannte Landarmenverband bzw. bei Waisen der Nassauische Centralwaisenfonds. Nachdem die "Landarmeneigenschaft" offiziell festgestellt war, leistete die Gemeinde vorschußweise Zahlungen an die zu unterstützenden Personen. Die Beträge wurden der Gemeinde dann später vom Landarmenverband wieder erstattet. Ähnlich wurde bei der Unterhaltung und Pflege von Waisenkindern verfahren.
Die in der Gemeinde bestehende "Armenkasse" blieb jedoch weiter erhalten. So wies das Sparkassenbuch des Armenfonds zu Neuhäusel nach einem Auszug der Nassauischen Landesbank Ende des Jahres 1889 ein Kapital von 177,99 Mark auf.

Vertrag

über Verpflegung des Waisenkindes:

Johann Joseph Kreppe aus Neuhäusel

geboren am 1ten July 1854.

Joseph Fetz aus Neuhäusel

übernimmt die Pflege und Erziehung des genannten Waisenkindes unter folgenden näheren Bestimmungen:

1) Verpfleger verpflichtet sich, seinem Pflegling angemessenes Nachtlager, die erforderliche Kleidung, gesunde hinlängliche Nahrung und reinliche aufmerksame Wartung in gesunden und kranken Tagen zu gewähren, und denselben zu einem fleißigen, rechtschaffenen, sittlichen und religiösen Leben heranzuziehen; überhaupt ihm diejenige Pflege und Erziehung zu gewähren, welche von treuen Pflegern an Elternstelle zu erwarten ist;

2) für ärztliche Gebühren und Arzneien hat der Verpfleger nicht aufzukommen;

3) die Verpflegung beginnt mit dem 8ten Februar 1866 und endigt mit dem 15ten Lebensjahr des Pfleglings.

4) Vierteljährige Kündigung bleibt jedem Theile vorbehalten. Sollte aber der Verpfleger nach Erkenntniß des Bürgermeisters oder des Herzoglichen Amts seinen Verpflichtungen nicht getreulich nachkommen, so kann der Vertrag ohne Weiteres aufgehoben werden.

5) Der Verpfleger erhält jährlich in Quartalraten zahlbar:

a) aus dem Centralwaisenfonds: 45 fl. wörtlich: fünf und vierzig Gulden

b) aus dem Vermögen des Pfleglings: 0.

6) Genehmigung Herzoglicher Landes-Regierung bleibt vorbehalten.

Neuhäusel den 8ten Februar 1866.

Der Bürgermeister Kaltenhäuser Der Verpfleger Joseph Fetz.

Wird genehmigt

Wiesbaden, den 1r März 1866.

Herzoglich Nass. Landesregierung.

Incl. Herzogliches Amt zu Montabaur

zur Nachricht und Abgabe an den Verpfleger.

v. c. Horstmann

Neuhäusel

Zur Abgabe an Joseph Fetz

A. Weckert

Streiflichter aus dem Leben im alten Neuhäusel

Reinhold Hümmerich

Werden und Wandel der Gemeinde Neuhäusel im Laufe der Geschichte schildern verschiedene Chroniken ziemlich ausführlich. Es fehlen aber weitgehend genauere Hinweise auf Verhältnisse und Lebensumstände unserer Vorfahren in den vergangenen Jahrhunderten. Soweit dies heute überhaupt noch möglich ist, soll hier versucht werden, zumindest für das vergangene Jahrhundert, etwas Licht in das Dunkel zu bringen.

Einen gewissen Einblick in die Verhältnisse, unter denen die Einwohner von Neuhäusel im vergangenen Jahrhundert gelebt haben, vermitteln die bei der Gemeindeverwaltung noch vorhandenen Akten aus der Zeit nach 1827. So läßt sich aus alten Einwohnerlisten entnehmen, daß die erwerbsfähigen Männer nur vereinzelt in Handwerksberufen wie Schreiner, Schneider, Wagner, Bergmann, Maurer, Zimmermann, Schmied usw. tätig waren. In der Mehrzahl mußten sie ihr Brot als sogenannte "Landmänner" (Bauern), als Knechte oder Tagelöhner verdienen. Demnach war die Ausbildung in einem Beruf der Ausnahmefall, wohl auch deshalb, weil es Ausbildungsbetriebe im heutigen Sinne noch nicht gab. Berufstätige Frauen sind in den Listen nur selten zu finden und dann nur als Mägde, Wirtschafterinnen und Näherinnen. Die Mägde und Wirtschafterinnen "dienten" in sogenannten herrschaftlichen Häusern am Ort oder in der nahen Stadt, während die Näherinnen entweder zu Hause ihrer Beschäftigung nachgingen oder mit anderen Frauen in einer Nähstube arbeiteten. Noch um die Jahrhundertwende soll es in Neuhäusel zumindest zwei dieser Nähstuben gegeben haben.

Nach den Einwohnerlisten waren die Familien durchweg groß und zehn oder mehr Kinder in einer Familie keine Seltenheit. Bei dem knappen Lohn, den die Männer bei schwerer, körperlicher Arbeit verdienten, konnten die Familien Ernährung und Unterhalt allein nicht sicherstellen. Die meisten der in Neuhäusel ansässigen Familien waren deshalb gezwungen, zur Verbesserung ihres Lebensunterhaltes nebenher noch Landwirtschaft zu betreiben. Da die Männer tagsüber zur Arbeit waren und sich der Feldarbeit nur in den Stunden nach Feierabend widmen konnten - sie mußten dazu oft große Wegstrecken tagtäglich zu Fuß zurücklegen (z.B. nach Höhr-Grenzhausen oder zu den Bergwerken an der Lahn) - trugen die Hauptlast der Arbeiten auf dem Feld die Frauen und die heranwachsenden Kinder. Vor allem in der Zeit der Frühjahrsbestellung und der Ernte konnte auf die Mithilfe der Kinder nicht verzichtet werden. Wie groß der Anteil der Kinder an der Feldarbeit war, zeigen umfangreiche Aufstellungen über Geldstrafen, die den Eltern wegen Schulversäumnisse der Kinder auferlegt wurden. Diese Bestrafungen, die der Schultheiß oder Bürgermeister nach Anzeige durch den Lehrer verhängte, ziehen sich wie ein roter Faden durch alle Akten aus dem vorigen Jahrhundert. Die Geldstrafen - ersatzweise Haft - müssen die Eltern, zumal Geld Mangelware war, empfindlich getroffen haben. Trotzdem ließen sich zumindest bis zur Jahrhundertwende die Schulversäumnisse der Kinder auf diese Weise nicht eindämmen. Die Familien müssen sich also in einer derartigen Zwangslage befunden haben, daß sie auf die Mitarbeit der Kinder in der Landwirtschaft einfach nicht verzichten konnten und eine Strafe wegen Versäumens der Schule in Kauf nahmen.

Auch die aus anderen Gründen gegen die Einwohner verhängten Strafen werfen ein bezeichnendes Licht auf die damaligen Verhältnisse. Wohl aus der Not der Zeit geboren, wurden unnachsichtig Vorgänge geahndet, die sich aus heutiger Sicht als Bagatellen darstellen und deren Bestrafung uns heute überzogen und unverständlich erscheint und Kopfschütteln verursacht. Ein Hauptthema dieser Bestrafungen stellten die "Waldfrevel" dar. Hier wurden Einwohner mit Geldstrafen - ersatzweise Haft bei Nichtzahlung - belegt, weil sie Reisig, Laub (als Streu für den Stall), Gras aus den Waldwegen und Lichtungen oder dünne Stangen aus dem Wald geholt hatten. Selbst einem Kind von 12 Jahren wurde im Jahre 1889 eine Geldstrafe von 1,50 Mark - ersatzweise ein Tag Haft - auferlegt, weil es, wie es in der Strafverfügung begründet wurde, "vier grüne Erlen 5 Centimeter Durchmesser Entwindet hat". Weiter finden sich empfindliche Strafen wegen Vergehen wie "über die Wiese gegangen", "einen verbotenen Weg über den Acker gegangen", "keine Laderne am Leiterwagen", "in die Scheune mit brennender Laderne gegangen". Als Zeichen einer gewissen Notsituation im Kampf um das tägliche Brot ist auch die Tatsache zu werten, daß man gegen die Maulwürfe, die nach damaligem Wissensstand als Schädlinge angesehen wurden, besondere Anstrengungen unternahm und seitens der Gemeinde sogar eigens Maulwurfsfänger angestellt hat, wie sich aus einem Vertrag vom 20. April 1837 ergibt.

Er hatte folgenden Wortlaut:

"Geschehen zu Neuhäusel am 20ten April 1837
Es wurde dem Maulwurfsfänger Valendin Weber aus dem Thal=Ehrenbreitstein das Maulwurfsfangen in der Gemarkung Neuhäusel auf drey Jahr für die Summa per Jahr 6 Gulden mach zusammen 18 Gulden Veraccordirt mit folgen Bedingungen.

1) Die amtliche Genehmigung bleibt vorbehalten.
2) Der Valendin Weber macht sich verbindlich das er die in hiesiger Gemarkung befindliche Maulwürfe alle fangen oder vertreiben wird.
3) Die Zahlung geschieht die hälft gelich nach dem ersten fang die zweyte hälft nach dem letzten fang jedes mahl mit drei Gulden.

62½ ad Not. 12 jan 1837 Rechnung der Gemeinde Neuhäusel

Geschehen zu Neuhäusel am 20ten April 1837

Es wurde dem Maulwurfsfänger Valendien Weber aus dem dem Thal-Ehrenbreitstein das Maulwurfsfangen in der Gemarkung Neuhäusel auf drey Jahr für die Summa pCt Jahr 6 gulden nach zusammen 18 fl. Verancordirt mit folgen Bedingungen.

1/ die amtliche Genehmigung bleibt vorbehalten

2/ der Valendien Weber macht sich verbindlich das er die in hiesiger Gemarkung befindliche Maulwürfe alle fangen oder vertreiben wiel.

3/ die Zahlung geschieht die hälft gelich nach dem erster fang die zweyte hälft nach dem letzter fang jedes mahl mit drey gulden

4/ Wenn er sie nicht gehörig fängt oder vertreibt so wie er kein bezahlung für seine Arbeit habe

Handzeigen des Valendien Weber

Das Handzeigen des Valendien Weber wird hiermit Attestirt.

Neuhäusel am 20ten April 1837
Leyendecker Schulthess

Jan

4) Wenn er sie nicht gehörig fängt oder vertreibt so wird er kein Bezahlung für seine Arbeit habe

Handzeigen des Valendin Weber
+ + +

Das Handzeigen des Valendin Weber wird hiermit Attestirt.

Neuhäusel, am 20ten April 1837
Leyendecker Schultheiß"

Wie groß die Anstrengungen gegen die Maulwürfe als vermeintliche Schädlinge in der damaligen Zeit waren, weist eine Anordnung des Schultheißen vom 05. April 1844 aus, mit der der Gemeinderechner Schüler angewiesen wurde, "an den Maulwurfsfänger Pilgenröther aus Hartenfels für das Fangen von 657 Stück Maulwürfe in der hiesigen Feldgemarkung per Stück zu 3 Kreuzer also zusammen 32 Gulden 51 Kreuzer zu bezahlen."

Im Jahre 1852 muß in Neuhäusel eine regelrechte Hungersnot geherrscht haben. Die Akten dieses Jahres weisen aus, daß die Gemeinde Brot, Mehl, Reis und Erbsen an die Bürger ausgeteilt hat. Sie kaufte Roggenschrotmehl in Vallendar bei der Firma Jacob Itschert Söhne ein, übergab es dem Bäckermeister Joseph Kalb, der mit Vertrag vom 08.03.1852 den Auftrag erhielt, in den Monaten März bis Juli 1852 soviel Brot zu backen, wie es die Gemeinde verlangte. Bäckermeister Kalb verpflichtete sich, vom Malter Mehl à 256 Pfund netto jeweils 57 sechspfündige Brote zu liefern. Bei der Reisverteilung ist, wie eine Bescheinigung vom 24.07.1852 erkennen läßt, nicht alles glatt verlaufen. Sie hat folgenden Wortlaut:

"Bescheinigung

Es wurden im Jahr 1852 vom Kaufm. Joseph Knopp dahier 429 Pfund Reis in die hiesige Gemeinde zu vertheilen angekauft.

Da das Aufwiegen wegen der Einbuße im einzelnen niemand übernehmen wollte, so sah ich (der Bürgermeister) mich hierzu genöthigt, und zwar Unentgeldlich.
Daß Pfund wurde verkauft zu 1 Sgr: 11 Pfg. Preusisch cours.

Die 2 Säcke darin der Reis war wurden zurückgegeben, und wogen 5 Pfund welche von obiger Summe in abzug kommen, somit bleiben 424 Pfund.

Beim Auswiegen ergaben sich nur 397 Pfund. Also ein ausfall von 27 Pfund (Einbuße) im Preise von 1 Sil Thlr 21 Sgr 9 Pfg. oder in Landesmüntz, 3 fl 1Kr.

Die Einnahme mit 4 Fl 50 Xr. ist dem Rechner Knopp abgegeben worden.

Neuhäusel d 24 ten Juli 1852

Best Bürgermeister

Den Empfang von vier Gulden fünfzig Kreuzer quitirt

Knopp Rechner"

Es läßt sich nach diesem kleinen Blick in das vorige Jahrhundert feststellen, daß die sogenannte "gute alte Zeit" zwar besinnlicher und ruhiger war als heute, den Verhältnissen nach aber so gut wirklich nicht gewesen ist.

Zur Bewirtschaftung der Felder standen keinerlei Maschinen zur Verfügung. Das Gras wurde mit der Sense gemäht, die Frucht (Roggen, Weizen usw.) mit Sense oder Sichel geschnitten, die Kartoffeln mit dem "Kaascht" (Hacke) "gegraben". Die abgeschnittene "Frucht" band man mit der "Widd" zu Garben und stellte sie zu "Hausten" zum Trocknen auf. Mit Leiterwagen fuhr man sie dann in die Scheune, wo die Garben aufgebunden und mit "Dreschflegeln" bearbeitet, d.h. "gedroschen" wurden. Später übernahmen diese Aufgabe die "Dreschmaschinen", deren zwei bei "Sattlers" und bei "Wagner Fuchs" (später Ernst Sabel auf dem Gelände des heutigen HL-Marktes) standen. Zur Erntezeit reihte sich in der Hauptstraße mit Roggen- oder Weizengarben beladen Leiterwagen an Leiterwagen auf Abfertigung wartend. Und über dem Ort lag bis tief in die Nacht hinein das Gedröhn der laufenden Dreschmaschinen.

Mangels Traktoren, die es im vorigen Jahrhundert noch nicht gab und die später auch unerschwinglich waren, mußte man auf die Kuh als Zugtier zurückgreifen. Pferde oder Ochsen konnte sich ein Kleinbauer oder Nebenerwerbslandwirt finanziell nicht leisten. Sehr häufig besaß eine Familie zur Bewirtschaftung ihrer Äcker und Wiesen nur eine einzige Kuh. Wenn zum Pflügen oder Einbringen der Ernte ein Gespann benötigt wurde, lieh man sich die zweite Kuh bei dem Nachbarn aus. In der Regel bestanden unter Nachbarn feste Absprachen über das gegenseitige Ausleihen von Zugtieren und Gerät (Wagen, Pflug, Egge usw.). Neben den Kühen wurden Ziegen, Schweine, Kälber und vor allem Hühner gehalten. Zur Unterbringung der Tiere und Lagerung ihres Futters baute man meist unmittelbar an die Wohnhäuser Scheune und Stallung an. Der im Stall anfallende Dung wurde auf Dunghaufen gesammelt, die teilweise vor den Stallungen an der Straße lagen.

Unter dem Zwang der Verhältnisse entstand so ein vorwiegend von der Landwirtschaft geprägtes Ortsbild, das bis nach dem Zweiten Weltkrieg den Charakter des Dorfes betonte. Heute, im Zeitalter des Wohlstandes, sind die Dunghaufen verschwunden, die Scheunen und Stallungen abgerissen oder zu Wohnhäusern umgebaut. Die Felder, die über Generationen hinweg den meisten Familien ihren Lebensunterhalt sicherten, bleiben heute großteils unbewirtschaftet und liegen brach, wenn sich ihrer nicht ein auswärtiger Landwirt oder Bauer annimmt. Im gesamten Ort läßt sich keine einzige Kuh mehr finden, keine Ziege, kein Schwein und kein Huhn. Die Einwohner haben sich besseren und einträglicheren Berufen zugewandt und bedürfen der Landwirtschaft zum Überleben nicht mehr. Allenfalls wird aus Liebhaberei ein Pferd oder Pony noch gehalten.

Mit dem Rückgang der Landwirtschaft war auch verschiedenen dörflichen Berufen die Existenzgrundlage entzogen. Die Schmiede, früher ein Treffpunkt zur Winterszeit der älteren Einwohner, mußte ebenso schließen wie der Wagner, dem die Aufträge mehr und mehr ausblieben.

Mit diesem bedeutenden Strukturwandel nach dem Zweiten Weltkrieg entschwand so manches Idyll, das Neuhäusel als Dorf so beschaulich und liebenswert gemacht hatte. Nur Erinnerungen sind die Laute, die früher aus Höfen und Ställen klangen. Wer hat noch das Brüllen einer Kuh, das Gemecker der Ziegen, das Grunzen der Schweine im Ohr und wer weiß noch von gackernden Hühnerscharen und um die Wette krähenden Hähnen? Geschwunden ist auch das fröhliche Klingen der Hämmer auf dem Amboß in der Schmiede, das Klopfen und Pochen in der Werkstatt des Wagners oder Schreiners. Wir leben heute im Wohlstand und gewiß sorgenfreier als unsere Vorfahren in diesem und vorigen Jahrhundert. Aber wir müssen auch mit Wehmut feststellen, daß das alte Neuhäusel, das Dorf unserer Vorfahren, unwiederbringlich dahin ist.

Der Neuhäuseler Gemeindewald

Forstamtsrat Eberhard Kern

Bei einer Gemarkungsfläche von nur 165 ha Größe zählt die Gemeinde mit einem Waldanteil von 58,6 ha fürwahr nicht zu den großen Waldbesitzern. Wer kennt als "alter Neuhäuseler Bürger" nicht den Ausspruch: "Die Neuhäuseler hätten noch nicht einmal soviel Wald, daß sie sich einen Kuckuck halten könnten." Dennoch beträgt die Waldfläche etwa 35% der Gesamtgemarkungsfläche und liegt somit 5% über dem Bewaldungsprozent der Bundesrepublik und 5% unter der des Landes Rhld.-Pfalz.
Zur Reviergeschichte wird ausgeführt, daß bis zum Jahre 1888 der Wald mit einer Größe von 64 ha angegeben wurde. Durch Rodungen bis zum Jahre 1925 verringerte sich seine Größe auf etwas über 50 ha. In den Jahren 1955 - 1960 wurden einige, bis dahin der Landwirtschaft dienende Flächen wieder dem Wald zugeführt.
Der Gemeindewald wurde im vorigen Jahrhundert als Niederwald mit 18-20 jährigem Umtrieb bewirtschaftet. Die Tatsache, daß ein nennenswerter Anteil an Oberholz stehen blieb, läßt die Bezeichnung Mittelwald nicht ganz unrichtig erscheinen.
1904 waren von 56 ha, 55 ha mit Eichen und nur 1 ha mit Fichten bestockt. Das damalige Betriebswerk sah die Umwandlung von 20 ha in Fichte vor. Im Jahre 1925 waren bereits 23 ha mit Fichte bestockt. Der ursprüngliche Plan, den ganzen Gemeindewald in Fichte umzuwandeln, wurde 1925 mit der Begründung aufgegeben, daß für die Gemeinde das Risiko, betr. Fichtenkalamitäten zu groß sei und die zunehmende Entwicklung des Ortes Neuhäusel als Sommerfrische die Berücksichtigung ästhetischer Gesichtspunkte verlange.
Die aus Stockausschlägen entstandenen, unter Eichen stehenden Buchen sollten durch Aushieb der Eichen-Überhälter in Buchenbestände überführt werden.

Der heutige Waldbestand nach Holzartenverteilung stellt sich wie folgt dar:

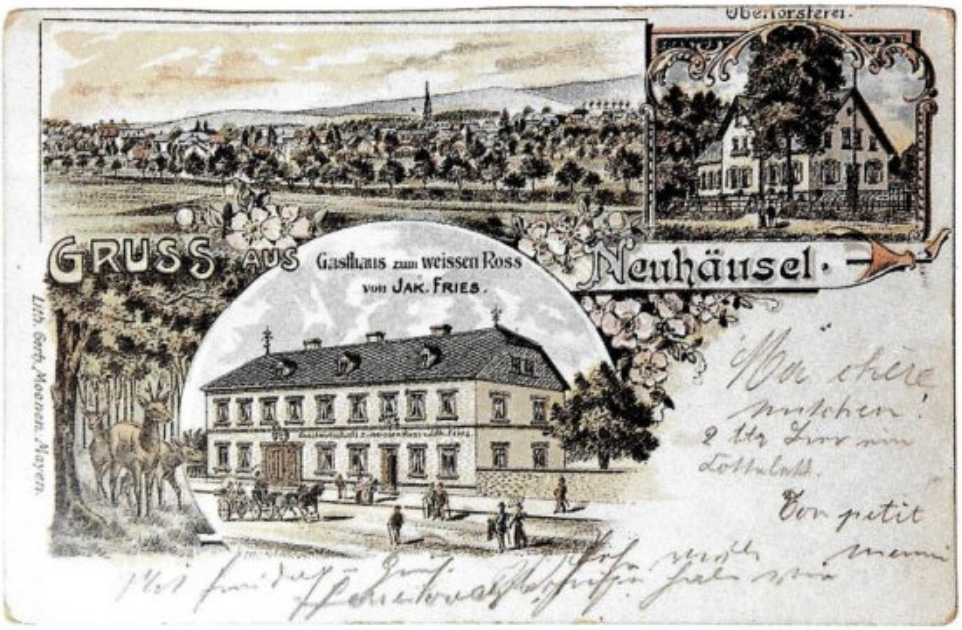
Eiche 4%	Buche u. andere Laubhölzer 42%
Fichte 49%	Kiefer, Lärche 5%.

Auffällig ist die Altersstruktur der Fichte.
Von der genannten Fichtenfläche fallen 45% in die heutige Altersklasse 21-40 jährig, hervorgerufen durch die Aufforstungen von Brachland und Niederwaldumwandlung in den Jahren 1950-1960.
Der Gemeindewald hat ein recht gutes Wegenetz, doch ist die Bewirtschaftung durch Hanglagen ungünstig beeinflußt.
Als eben bis schwach geneigt (0-9%)
gelten 7,9% der Gesamtfläche.
Als mäßig geneigt (10-17%)
gelten 7,9% der Gesamtfläche.
Als stark geneigt (18-36%)
gelten 78,5% der Gesamtfläche.
Als steil (37-58%) gelten 5,4% der Gesamtfläche.

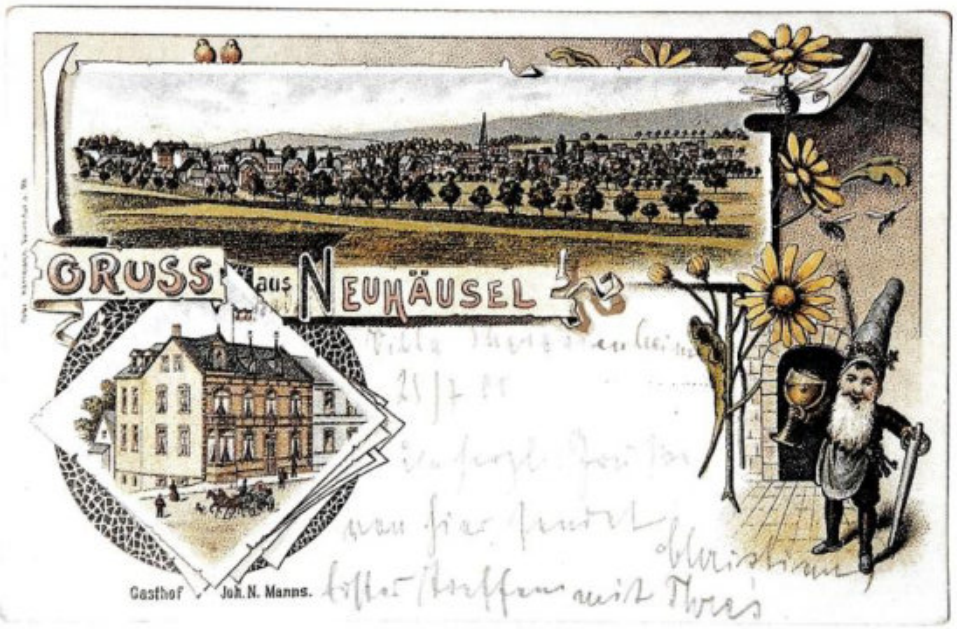
Die Betriebsergebnisse der letzten 20 Jahre (1967-1986) ergeben für den Gemeindewald ein noch positives Ergebnis.
Pro Jahr und ha ergibt sich incl. der Jagdpachteinnahme (nur Anteil Wald) eine Reineinnahme von durchschnittlich 113,- DM.
Es soll allerdings nicht verschwiegen werden, daß in den nächsten 10-15 Jahren m.E. auch negative Betriebsergebnisse zu erwarten sind, bedingt durch den hohen Anteil kostenträchtiger junger Fichtenbestände. Nach dieser Durststrecke kann man allerdings davon ausgehen, daß der Gemeindewald Neuhäusel Erträge bringt, die, bezogen auf den nur kleinen Waldbesitz, höher sein werden als manch größerer Waldbesitz einiger Nachbargemeinden.

Gebäude- und Dorfansichten

Postkarten, Ansichten, Luftbilder



1910



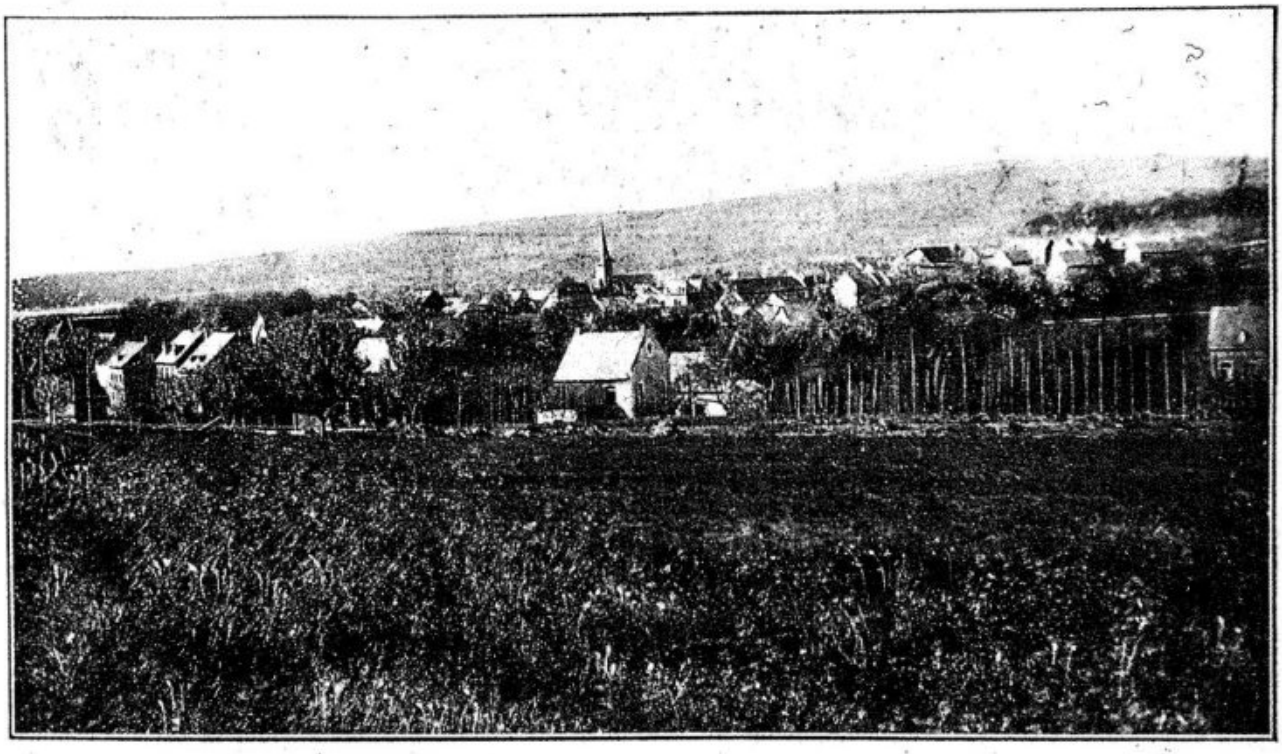
1900



1910



um 1900



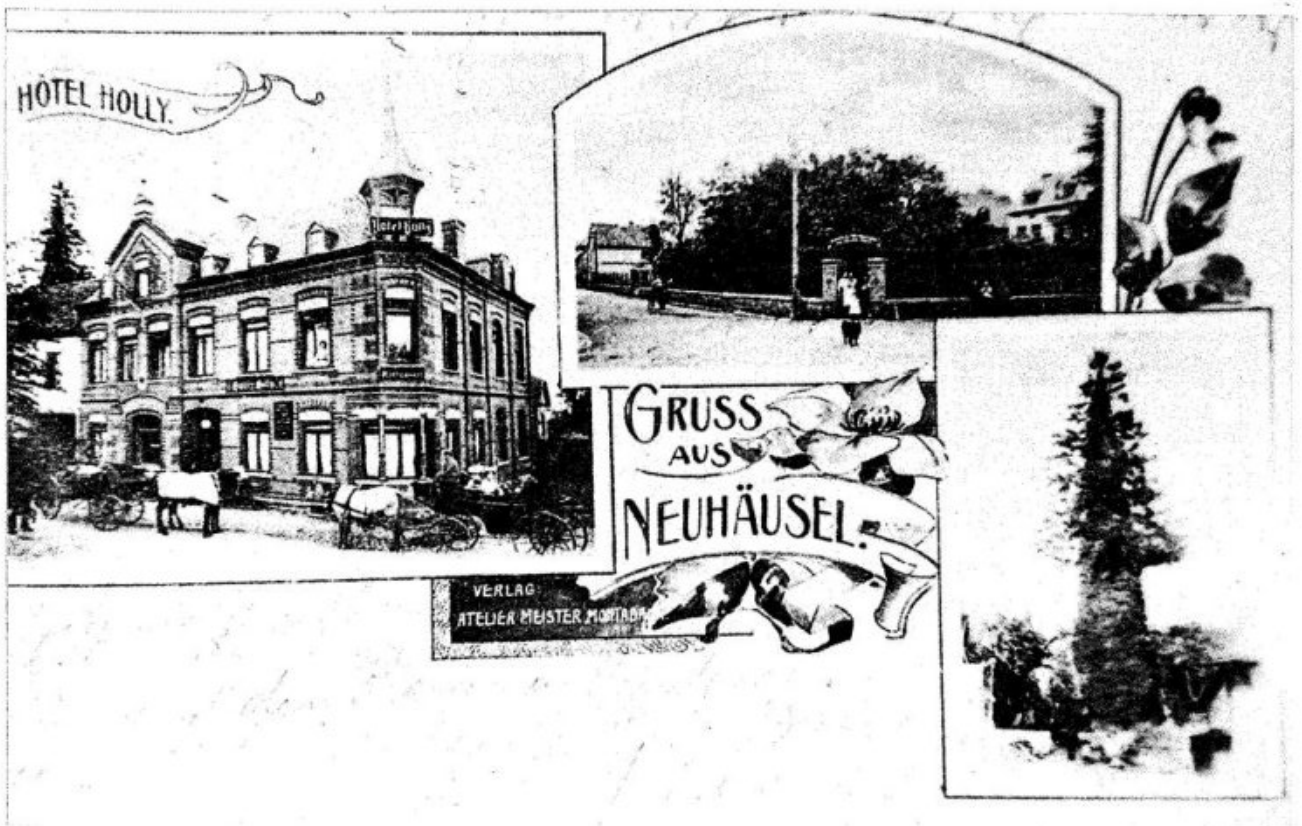
Luftkurort NEUHÄUSEL (Westerwald).

um 1900


GRUSS aus NEUHÄUSEL
HOTEL HOLLY
EINEUTANNE
HERZOGSBUSCH
Atelier Meister, Montabaur

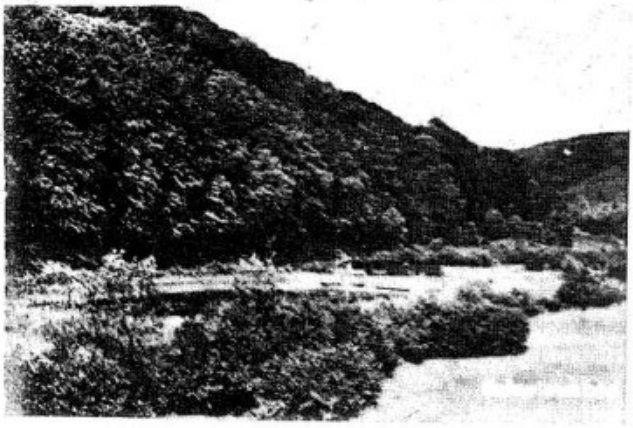
1905

1907

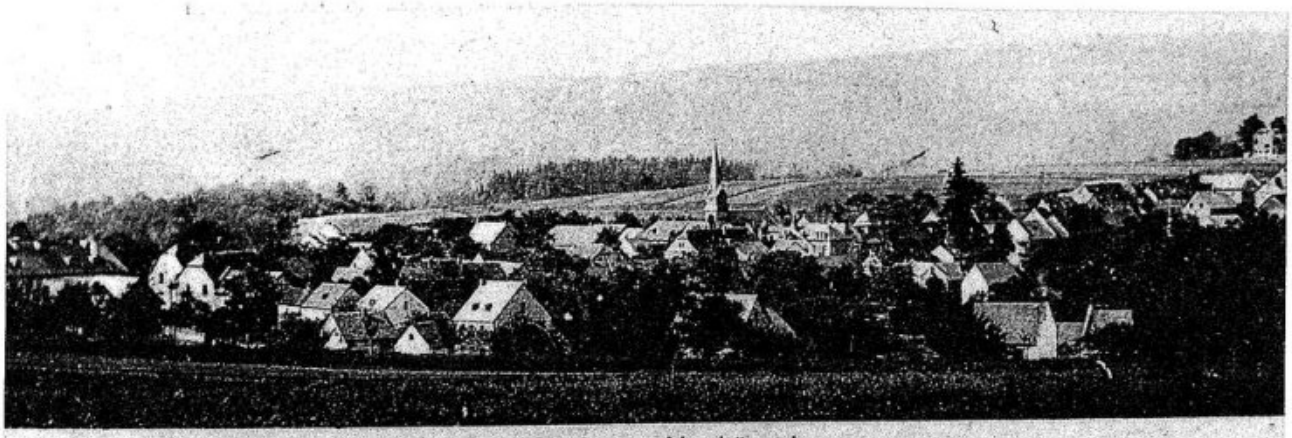

HÔTEL HOLLY.
GRUSS AUS NEUHÄUSEL.
VERLAG:
ATELIER MEISTER MONTABAUR

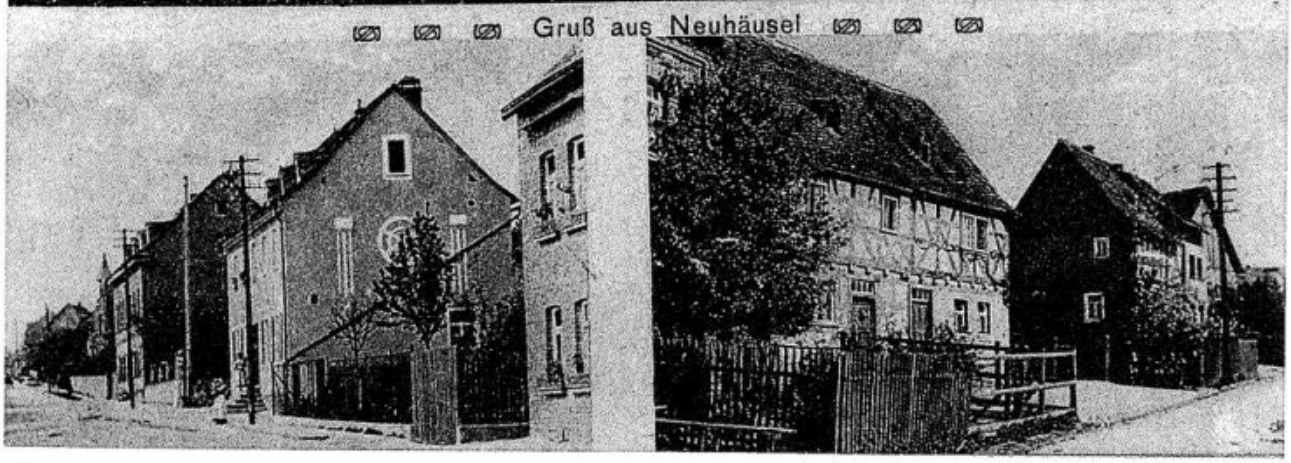

Luftkurort Neuhäusel i. Westerwald


Reichsarbeitsdienstlager der weiblichen Jugend



1930




Gruß aus Neuhäusel

1936



Südkurort Neuhäusel, Westerwald

1938



um 1955





Neuhäusel im schönen Westerwald

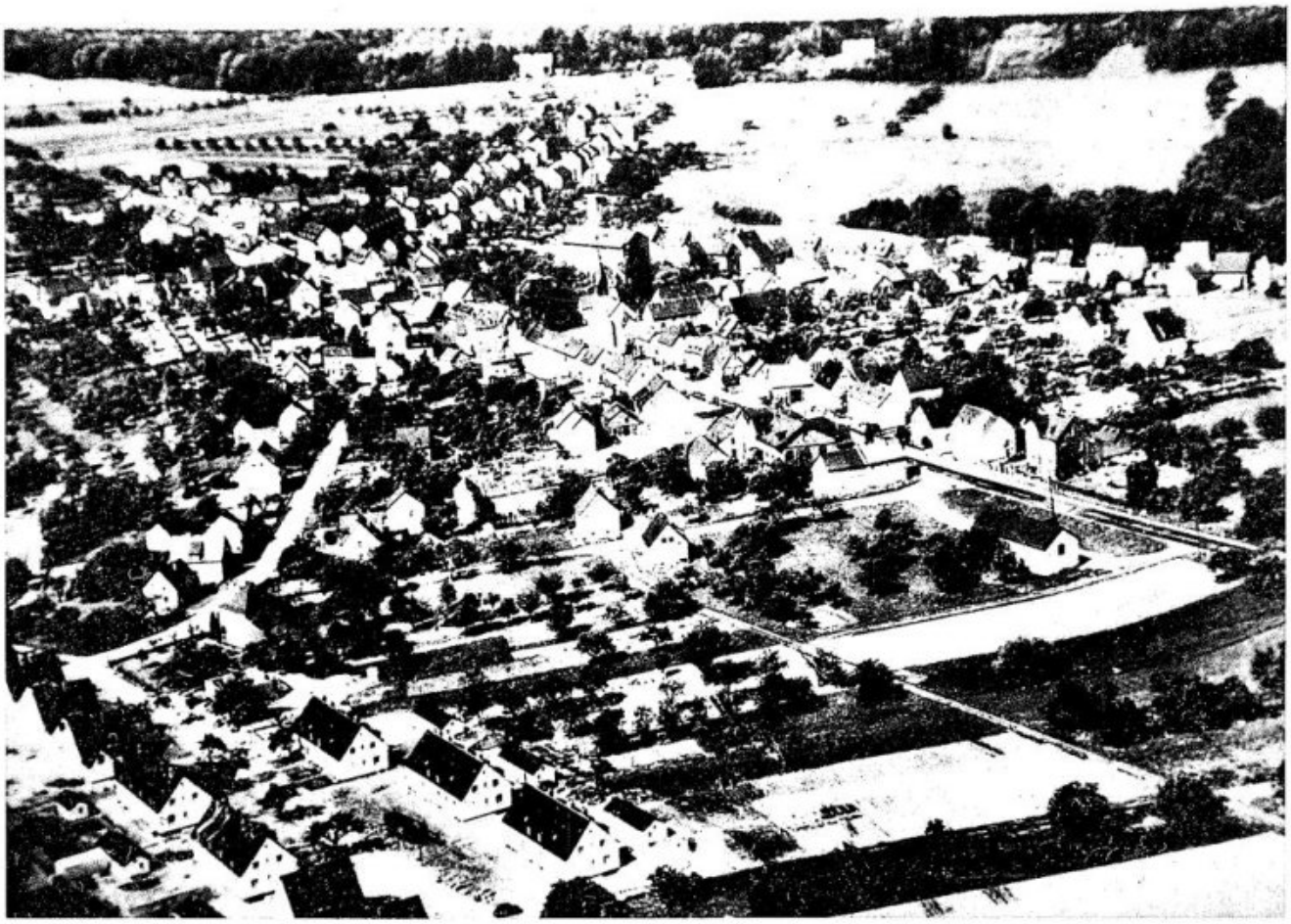




1955



1956



1956



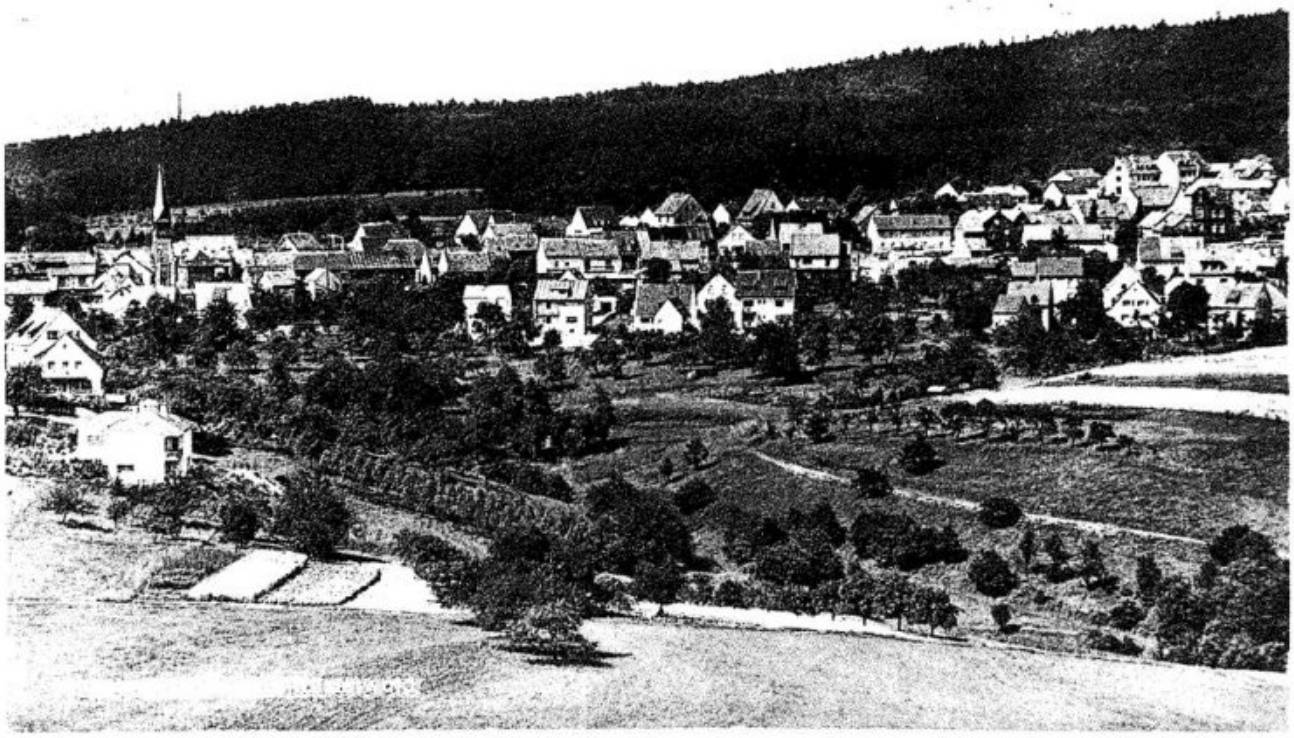
1957



ca. 1960. Ausblick von der Haskenallee



1963



1965



1973. Ausblick vom Eisenköppel

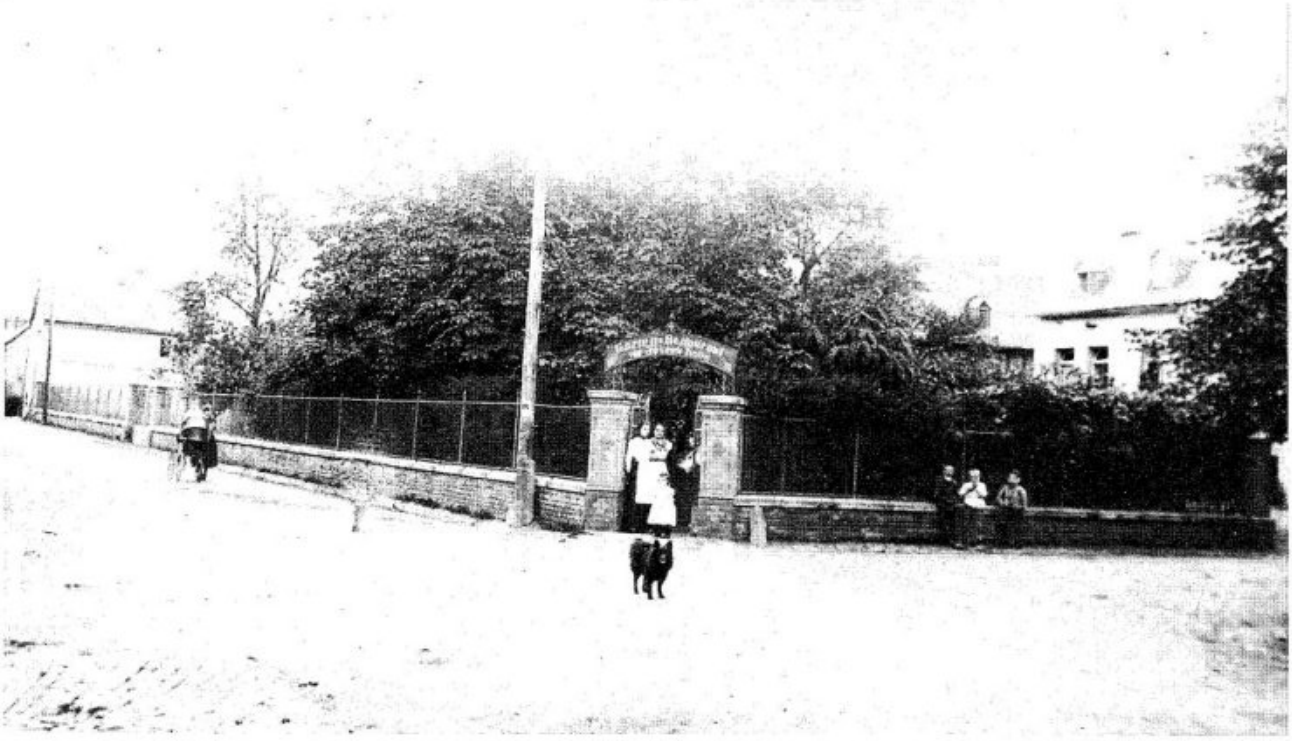


1985

Hauptstraße



um 1900



um 1900. Garten-Restaurant Joseph Holly
(heute Parkplatz Hotel Link)



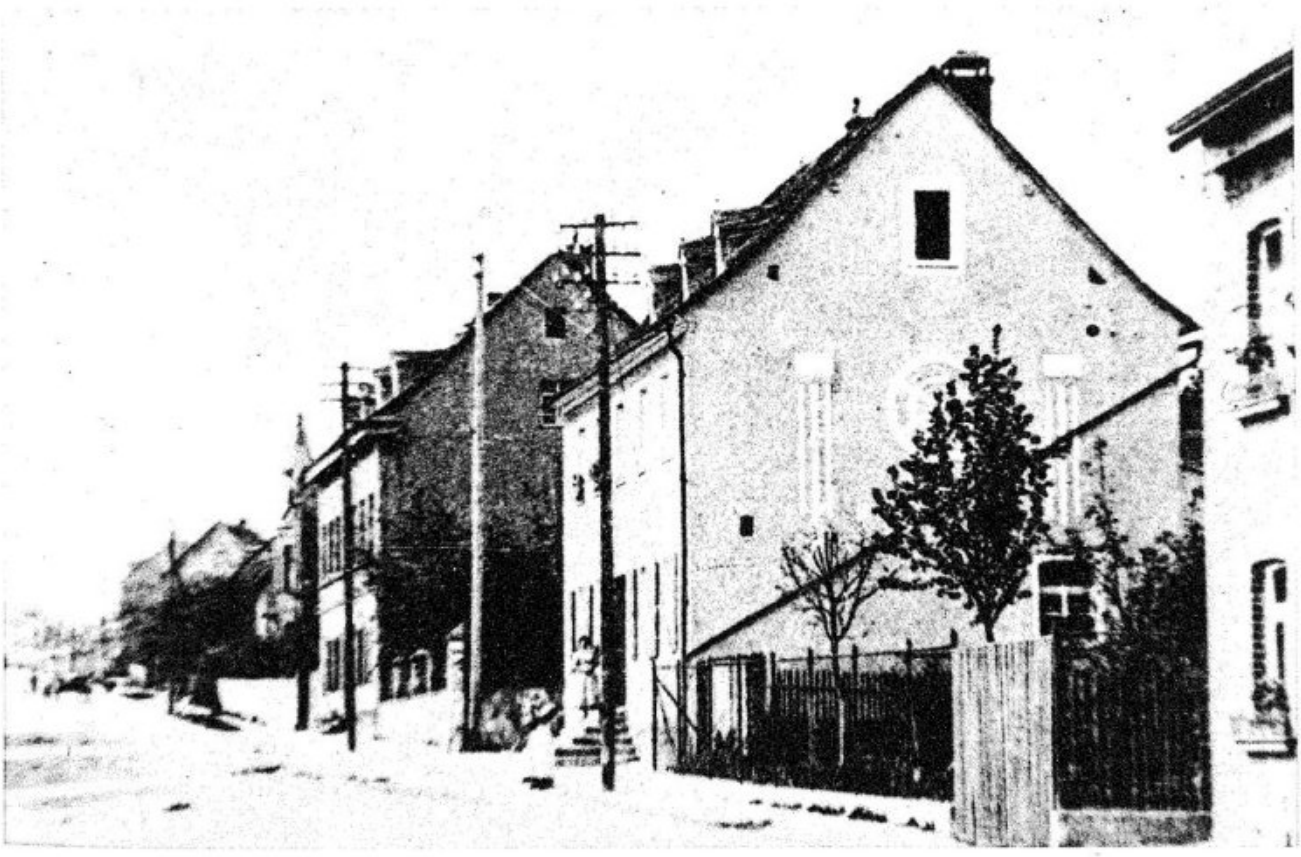
um 1925. Haus Knopp/Marx
(heute Wohnhaus Schüler)

um 1900. Haus Saal
(jetzt Franziska Saal und ehemals Spierlings)





um 1920. Haus Klein, später Mäurer
(heute Parkplatz neben dem Gemeindehaus)



um 1910. Partie an der Hauptstraße,
vorne Haus Keul, später Eichmann



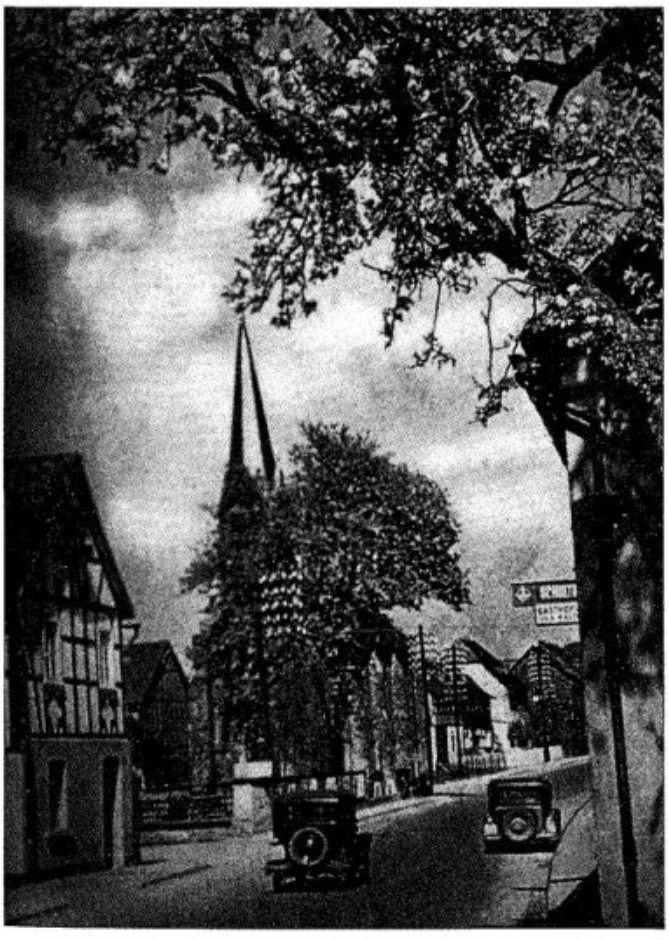
ca. 1925. Wohnhäuser Knopp/Marx und Merz.
(heute Wohnhaus Schüler und Neue-Apotheke)



um 1925. Wohnhaus Merzbach

um 1925. Das "Marxe"-Haus (heute Seifert)

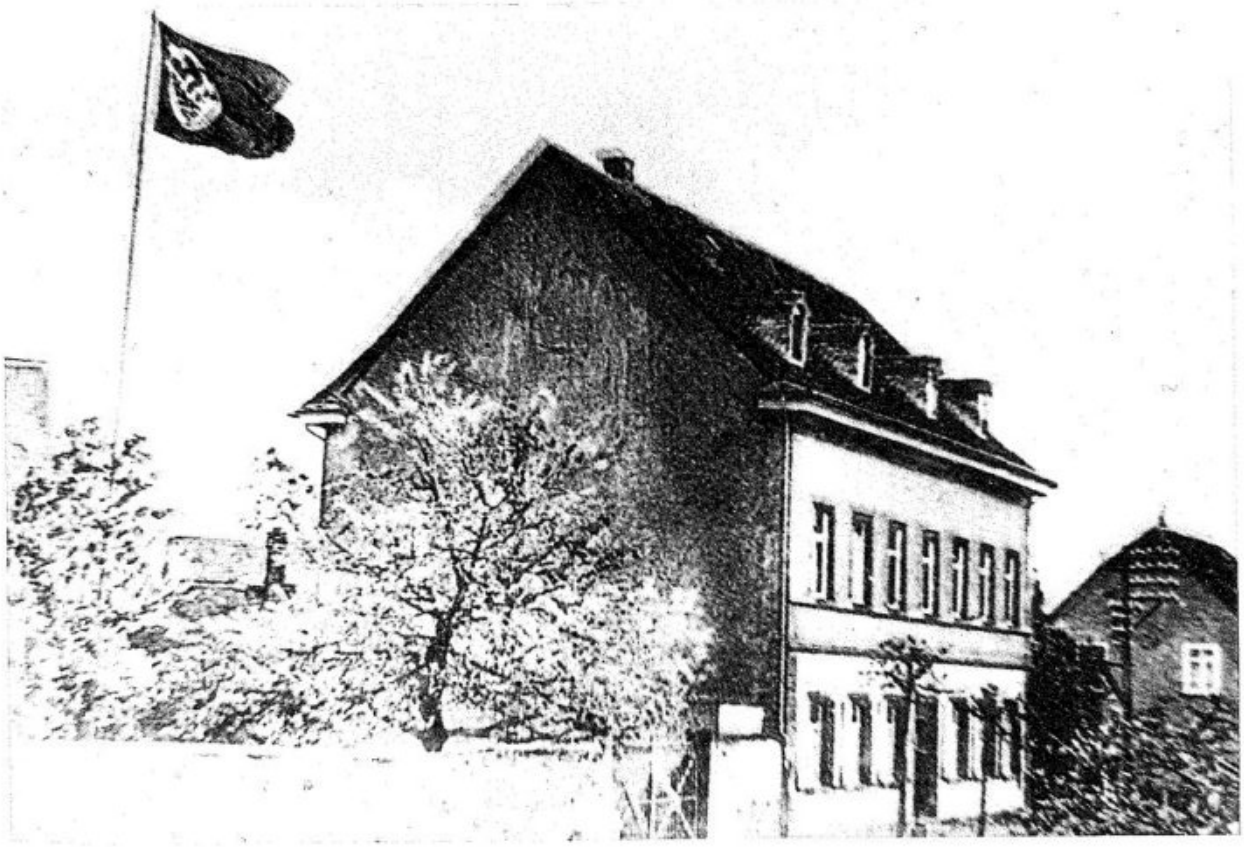




1936



ca. 1940. Wohnhäuser "Sanne Theodor"
(gen. "Eehm"), (heute Knopp) und "Milch-Sabel"



ca. 1938. Ehemaliges Frauenarbeitsdienstlager
(heute Fa. Pein & Pein)

1940





1955

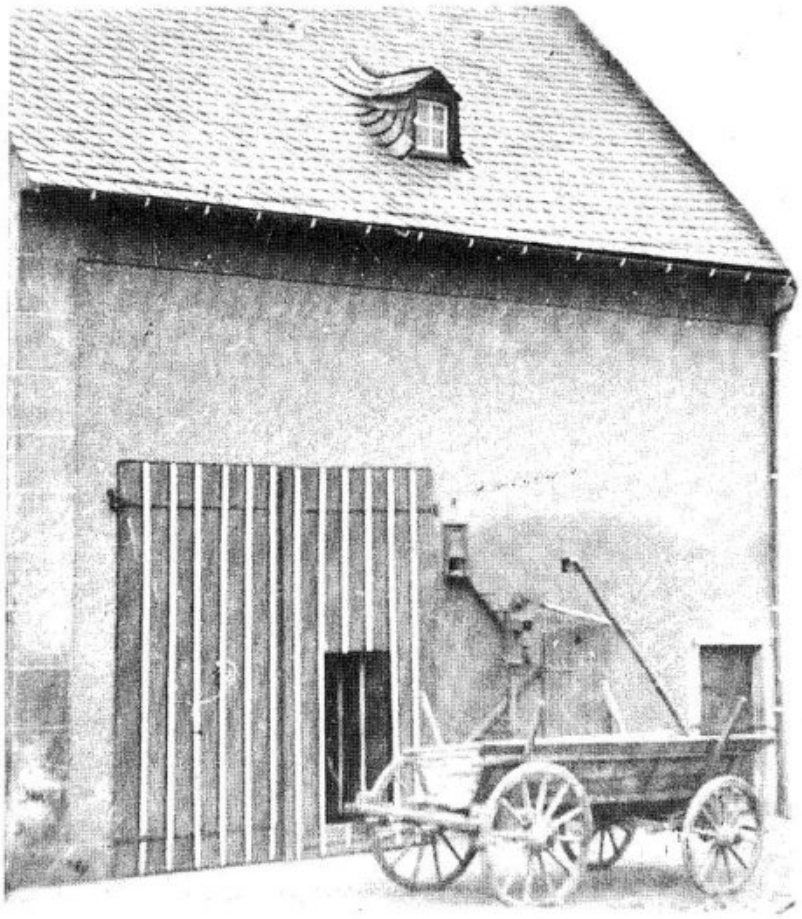


1940



ca. 1940. Wohnhäuser Schneider/Christmann
an der Ecke Hauptstraße/Eitelborner Straße

ca. 1940. Scheune bei
"Krupps" (Heinrich Knopp)



1940

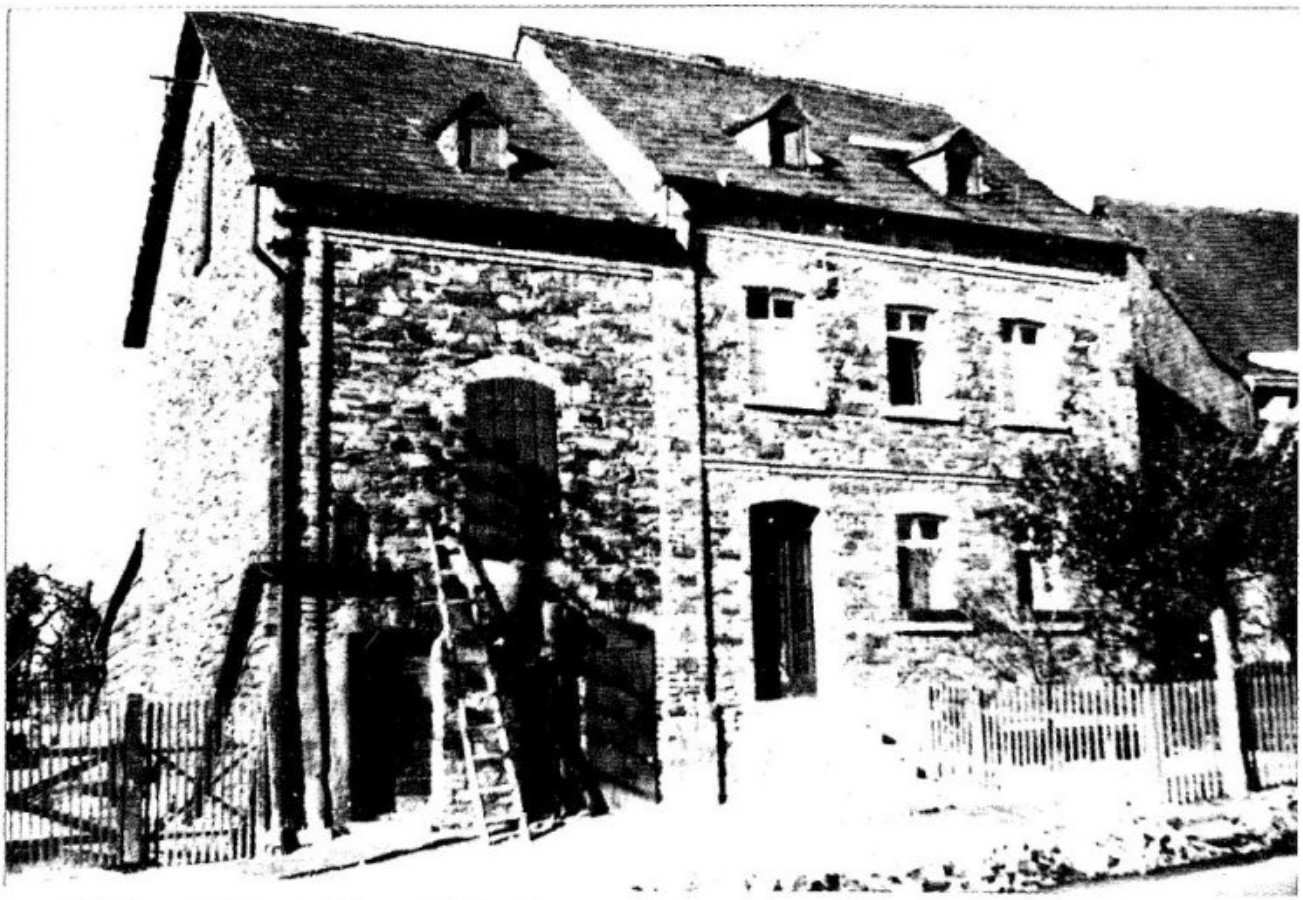




ca. 1960. An der evangelischen Kirche



ca. 1978. Das "Merze"-Haus kurz vor dem Abbruch (heute Neue-Apotheke)



ca. 1950. Haus Saal (heute Behr und Krüger)



ca. 1940. Wohnhaus Schüler/Pfennig
(jetzt Gaststätte "Rauchfang")



1956. Ortseingang aus Richtung Koblenz



1960



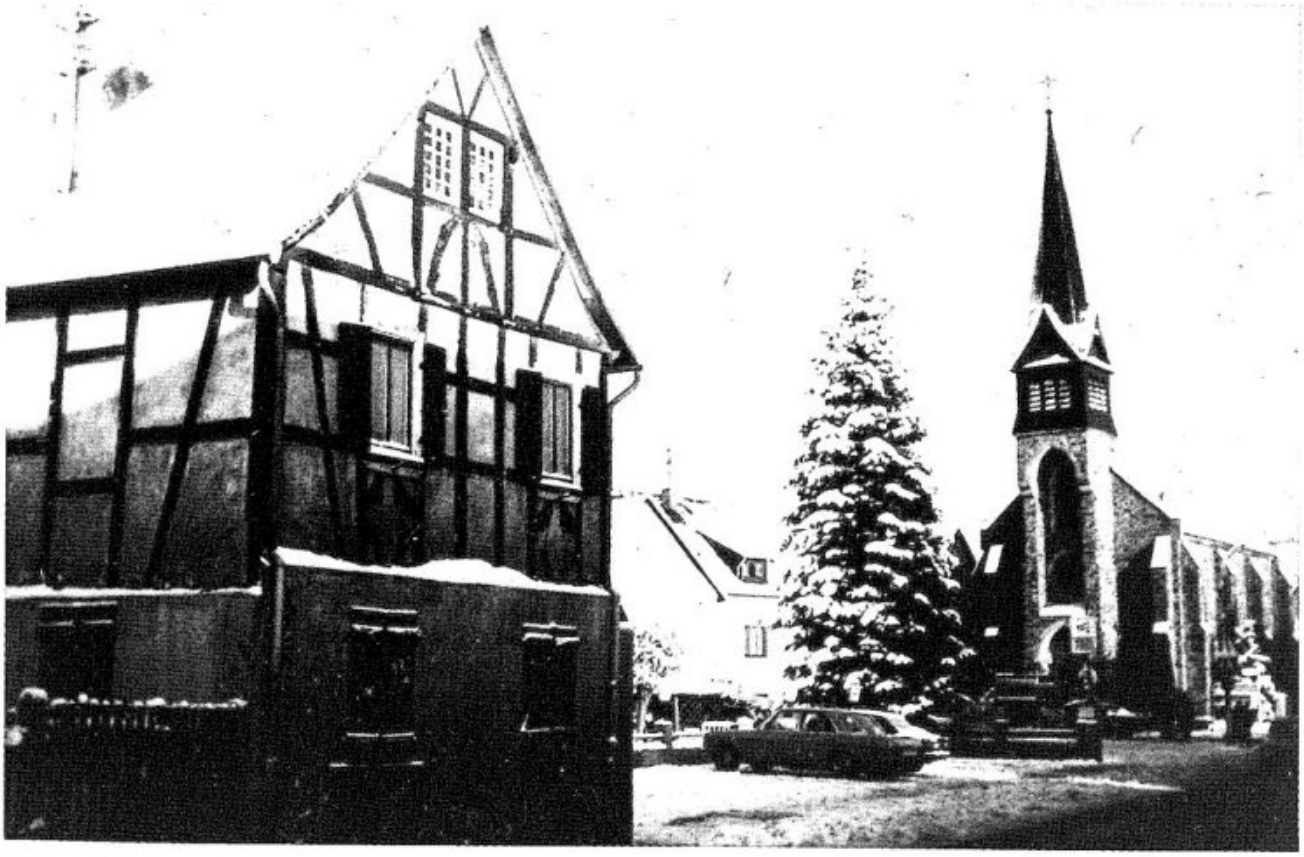
ca. 1960. Platz am heutigen Gemeindehaus



1965. Ortseingang aus Richtung Koblenz

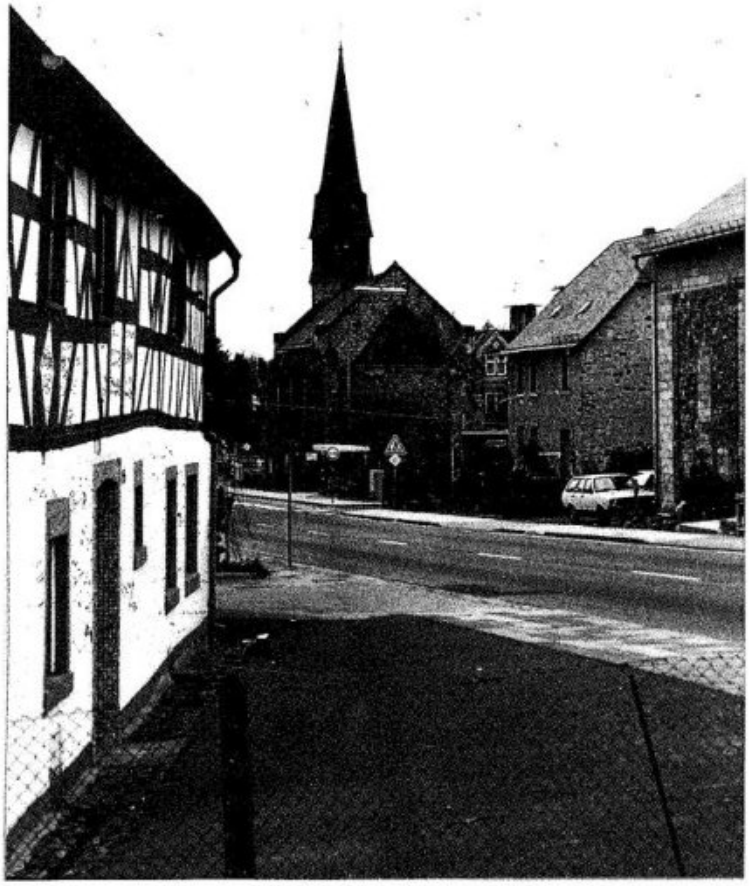


1969. Das "Backes" wird abgerissen.
(heute Augst-Apotheke)



1980. Wohnhaus der Geschwister Klein

1982



1980





1980. Kreuzung Hauptstraße/Eitelborner Straße/Simmerner Straße



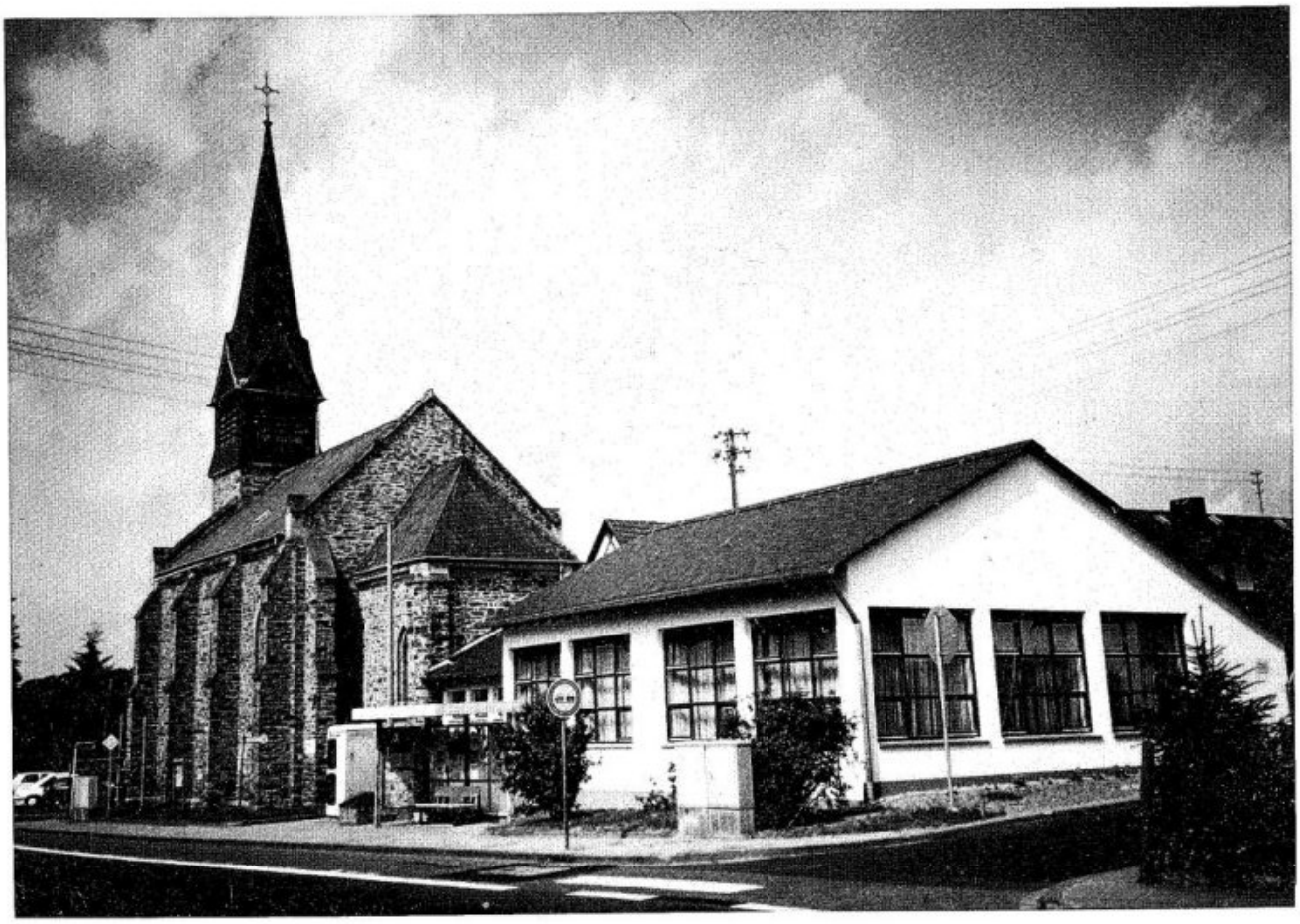
1984. B 49 in der Ortsdurchfahrt



1988. Haus Schneider/Christmann



1982. Wohnhaus Zerbach

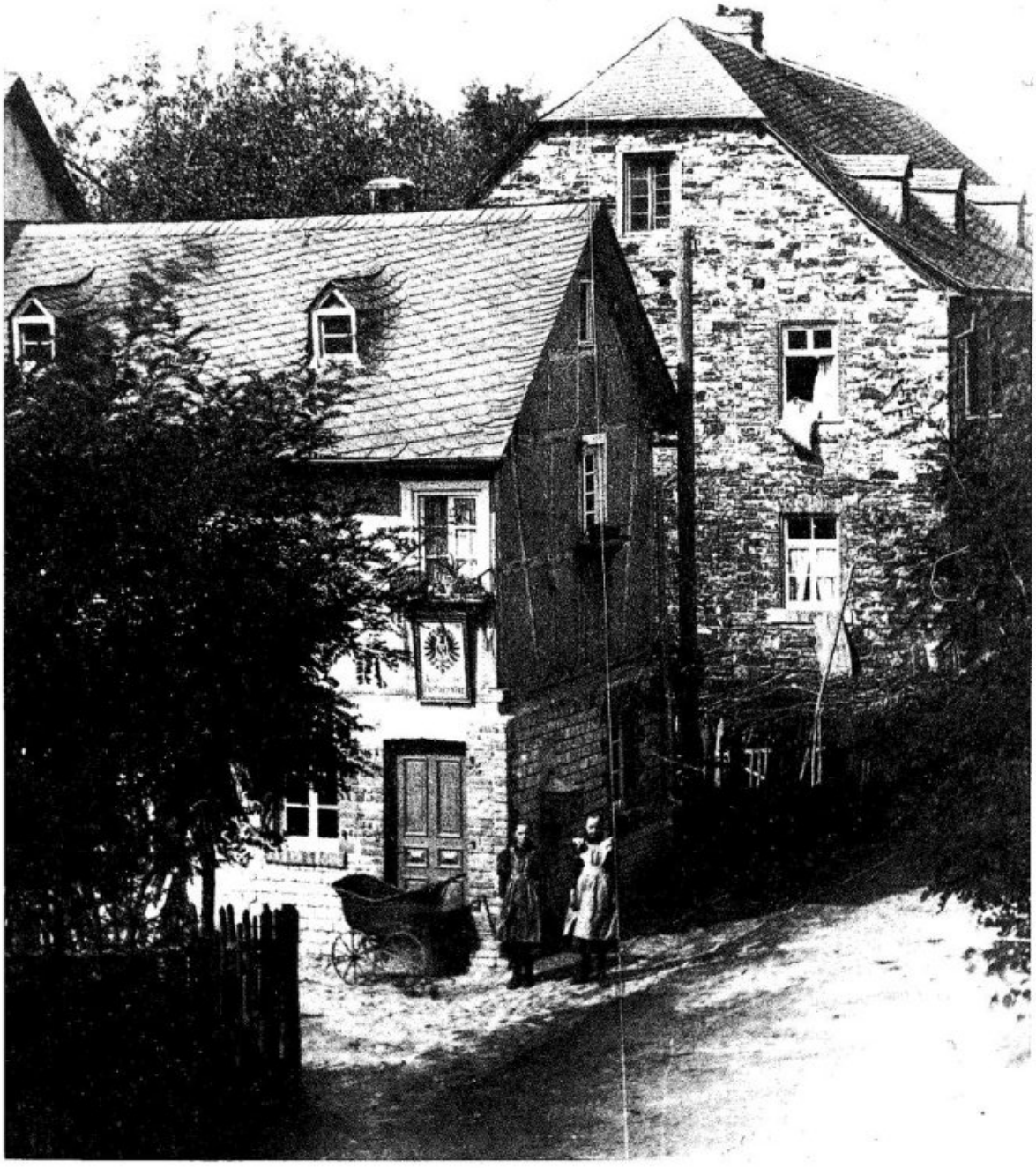


1986

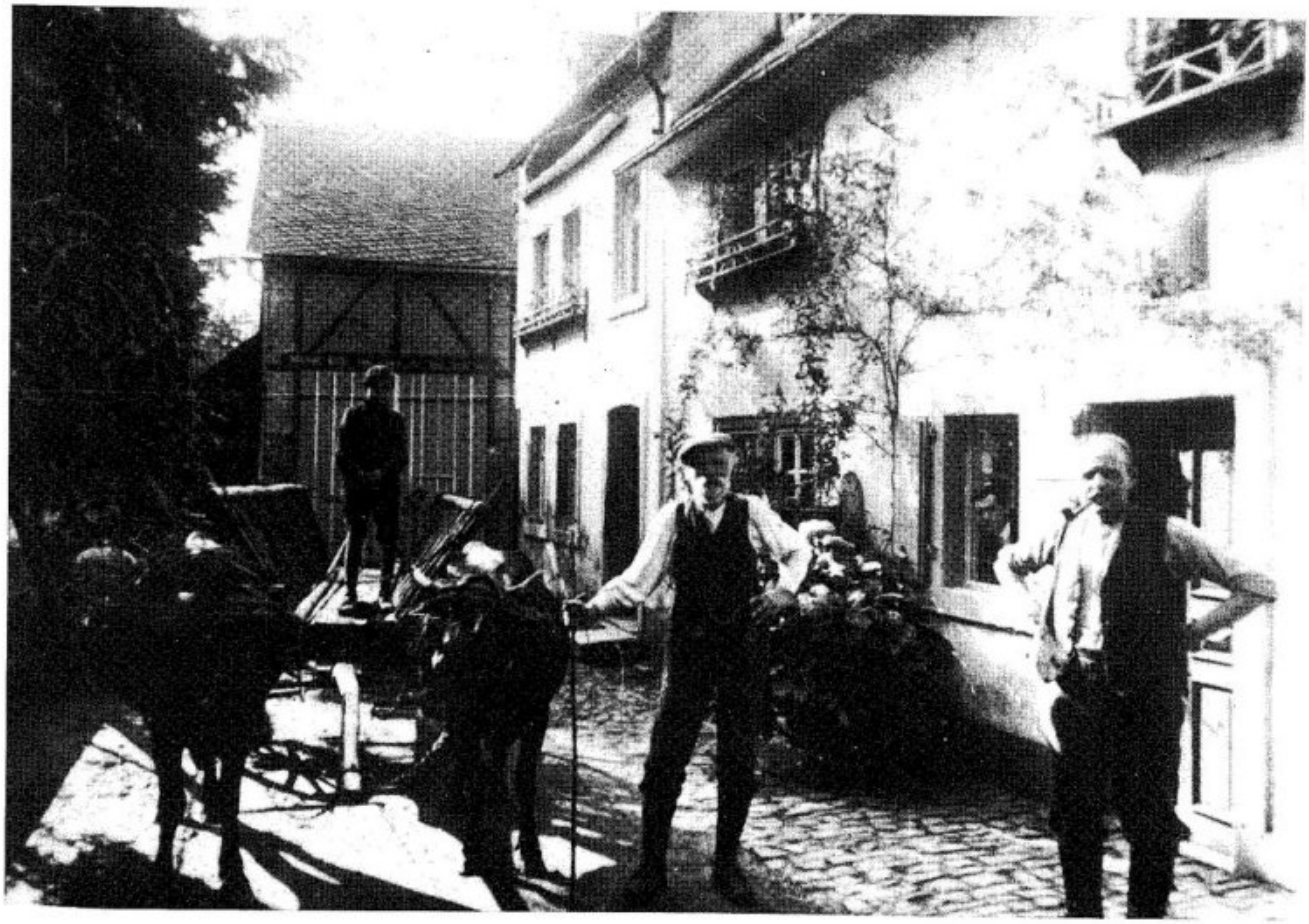


1987. Die letzten Fachwerkhäuser

"Eulsgass" (Kirchstraße)



um 1895. Haus Jaeger mit kaiserlicher Postagentur (heute Waldemar Jaeger) und Wohnhaus Zappei (heute Postamt)





ca. 1905. Kaiserliche Postagentur
(heute Wohnhaus Waldemar Jaeger)





1918. Kirchstr. Nr. 7 (heute Bäckerei Görg)



um 1940. Kirchstr. Nr. 7
(heute Bäckerei Görg)

um 1930



ca. 1930. Das "Haase-Haus". (heute Marianne Raßbach)

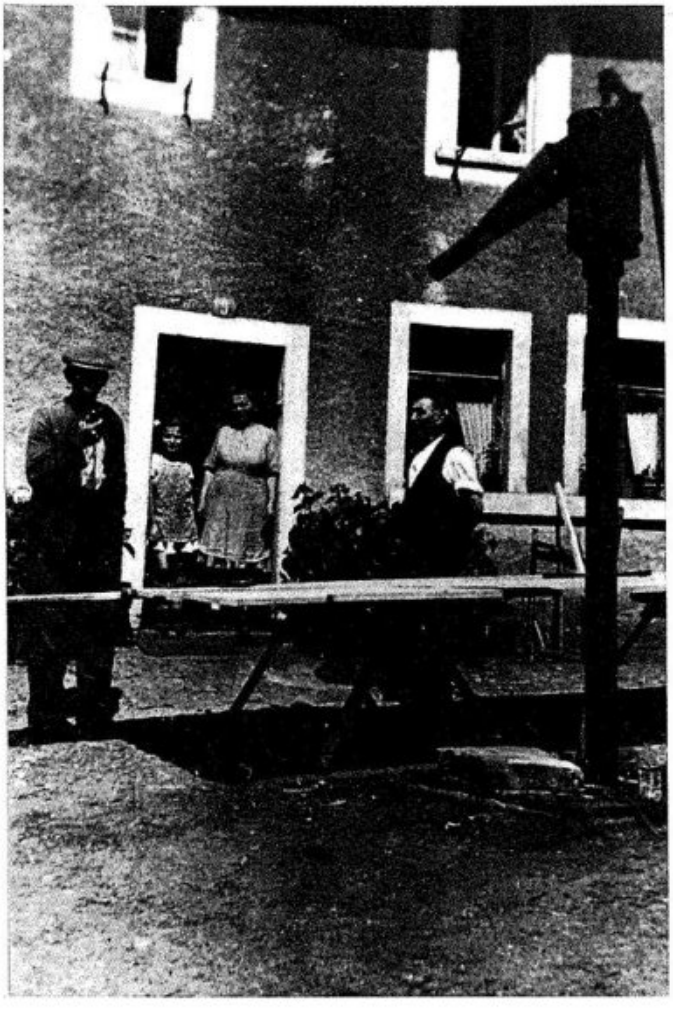


1950. Schneeräumung in der "Eulsgass"



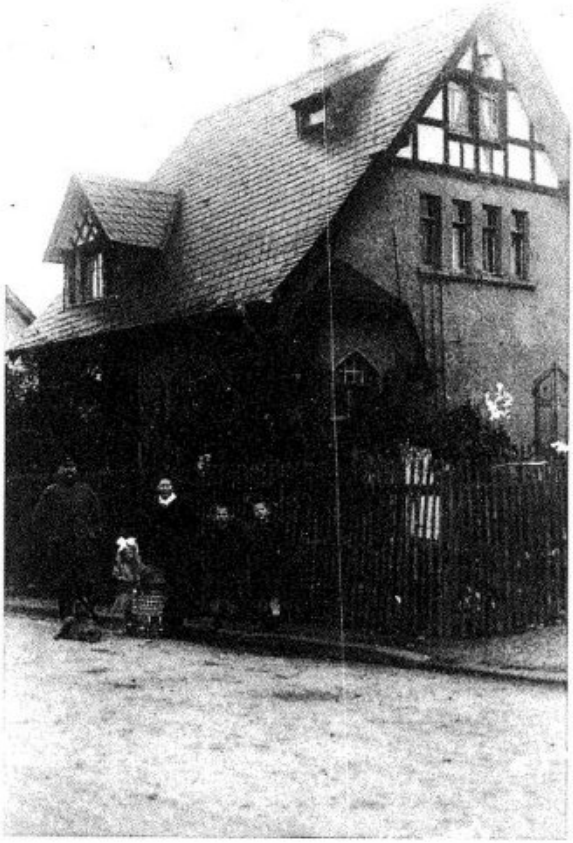


um 1940. Wohnhaus Ebert (heute Tophofen)



um 1930. Wohnhaus Bay

ca. 1925. Dienstwohnung des
Dorf-Gendarmen (heute Wohnhaus Müller)





1949

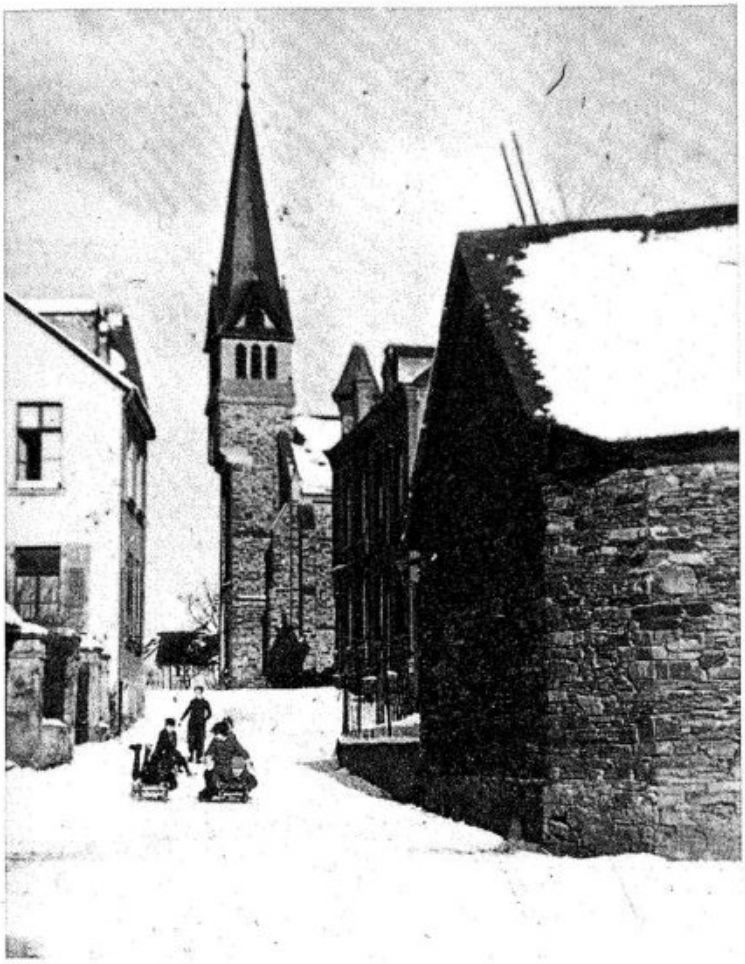


1978



1984. Hauptstraße mit Einmündung Kirchstraße

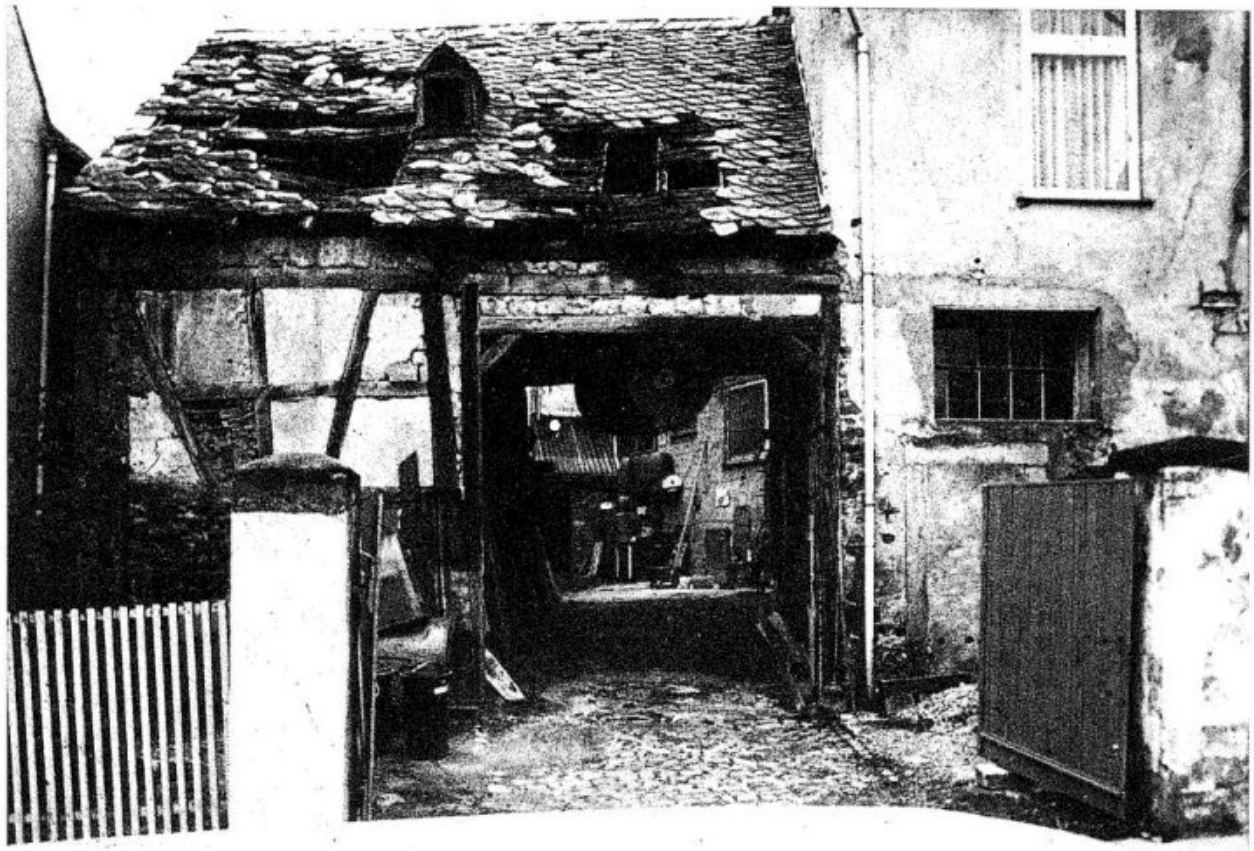
"Reeweloch" (Kadenbacher Straße)



1940. Im "Reeweloch" (Rübenloch)

1987. Wohnhaus Schädlich





... auch das war einmal - Scheune am Haus Manns

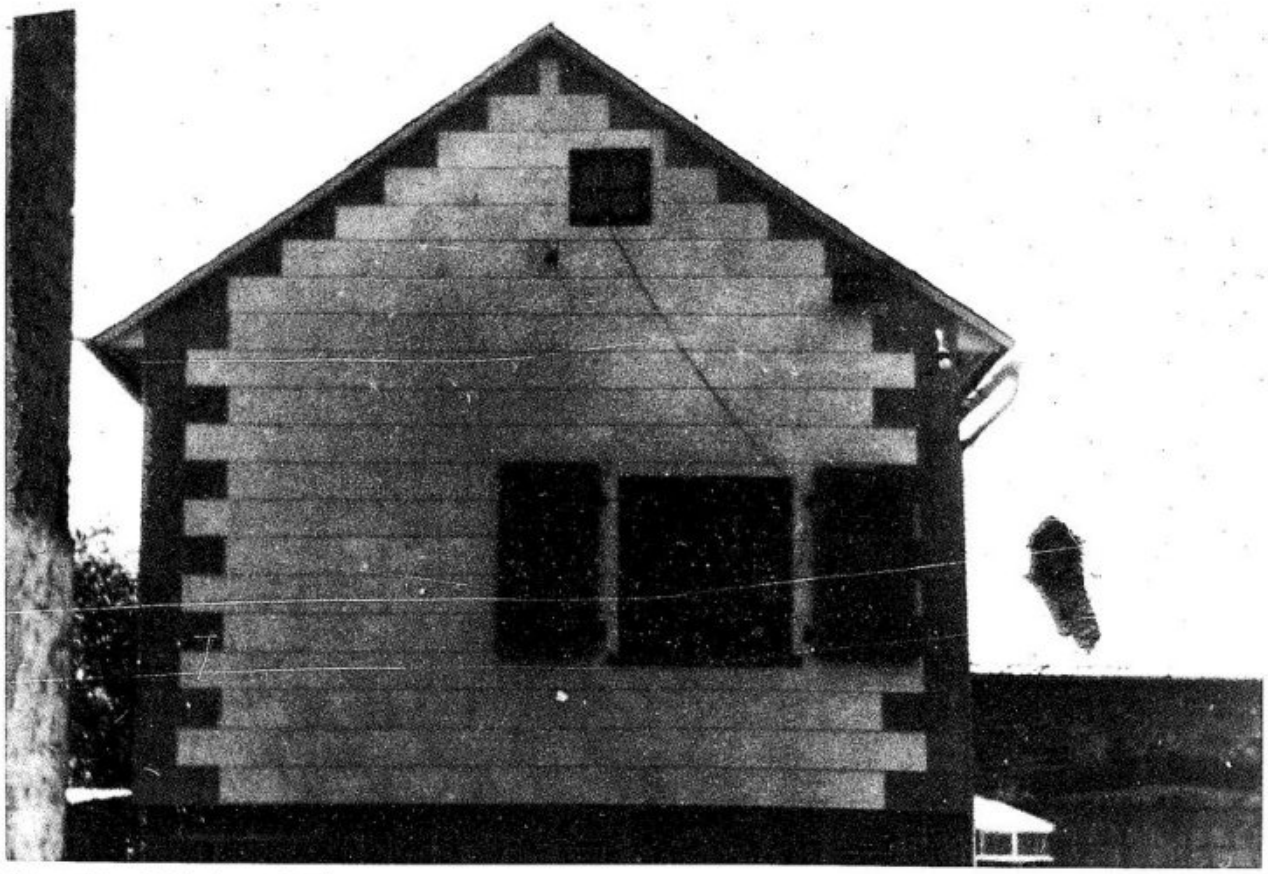
... heute (1989) Wohnhaus Helmut Fries.



1980. Wohnhaus Kaufmann
(heute Weinstube "Knusperhäus'chen")







Ehemaliges Wohnhaus Gerharz
vor der Renovierung

...danach



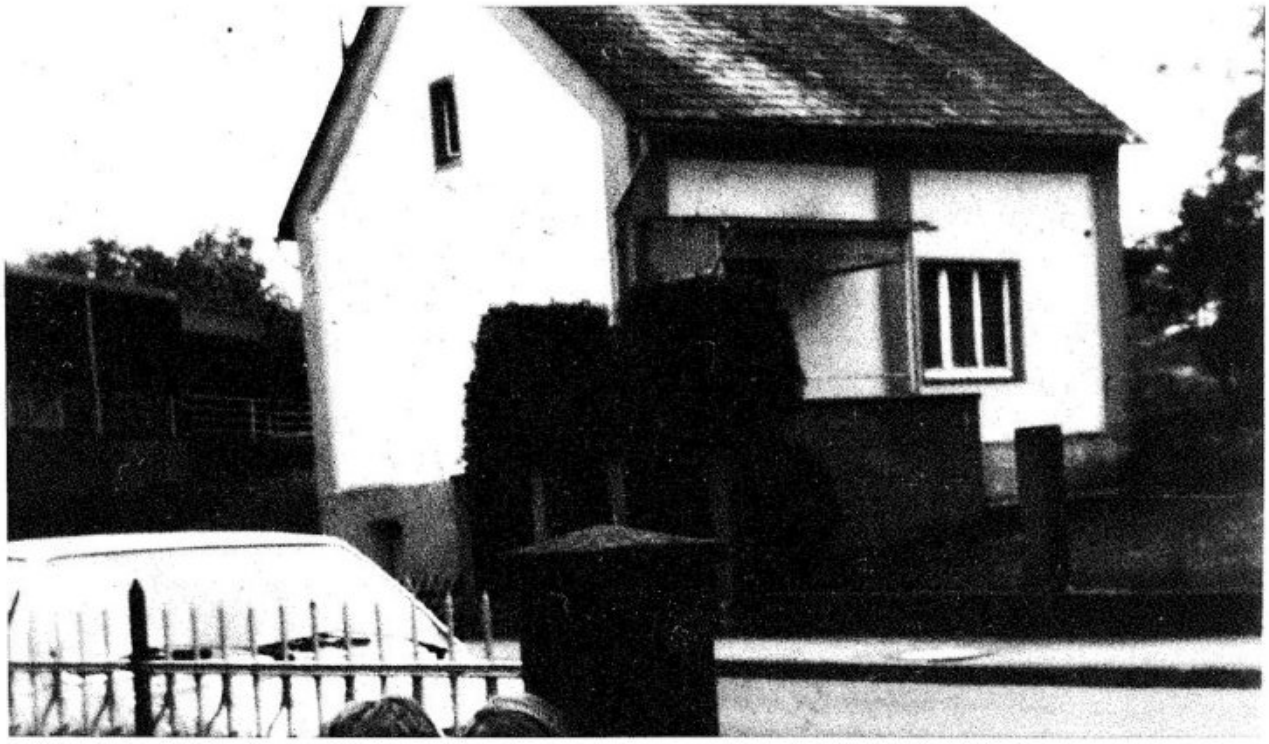


1988. Weinstube "Knusperhäus'chen"
(früher Wohnhaus Kaufmann)

Eitelborner Straße



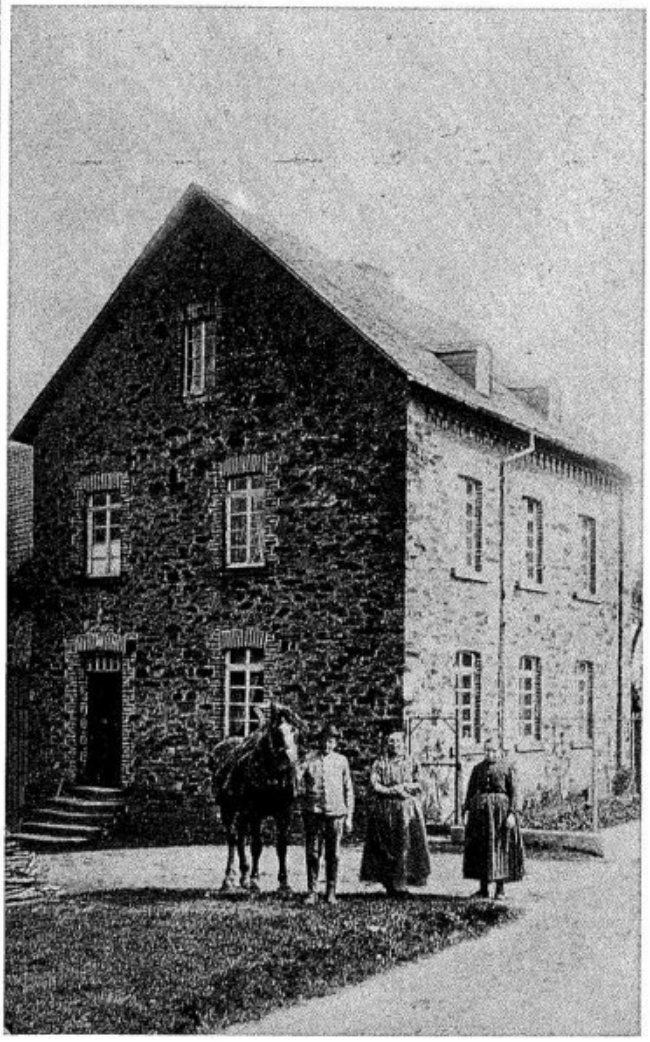
1927. Wohnhaus "Schuster-Peter" (jetzt: Frankmann)



1976. Wohnhaus Sabel (früher: "Dipp-Schuster", heute: HL-Markt)

1925. Haus "Schuster-Adams" (Mäurer), heute: Arnold.



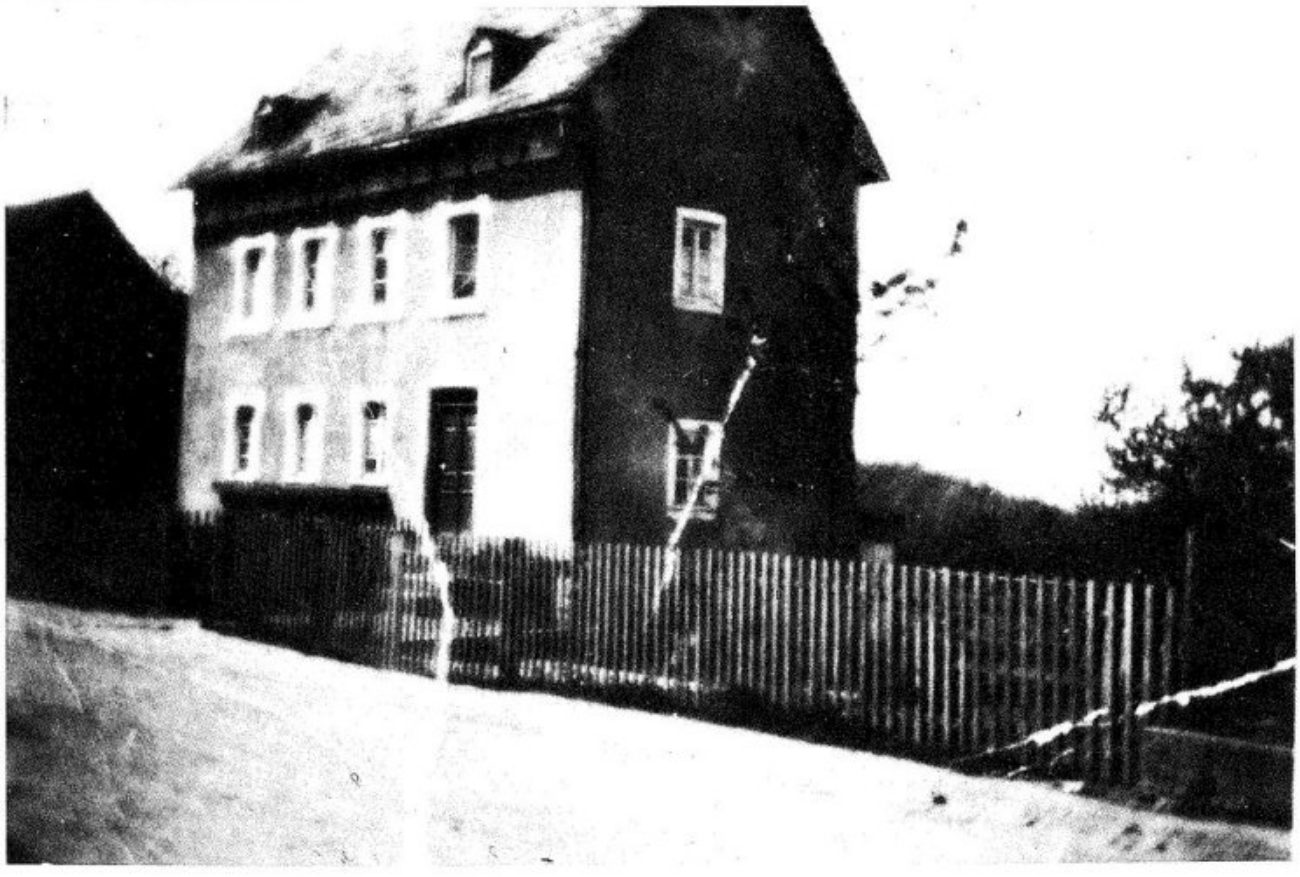


um 1925. Wohnhaus "Fusersch Hennes" (Johann Alois Sabel), heute Manfred und Helga Puth

"Käsgass" (Simmerner Straße)



ca. 1910. Haus Lehmler (heute: Saal)



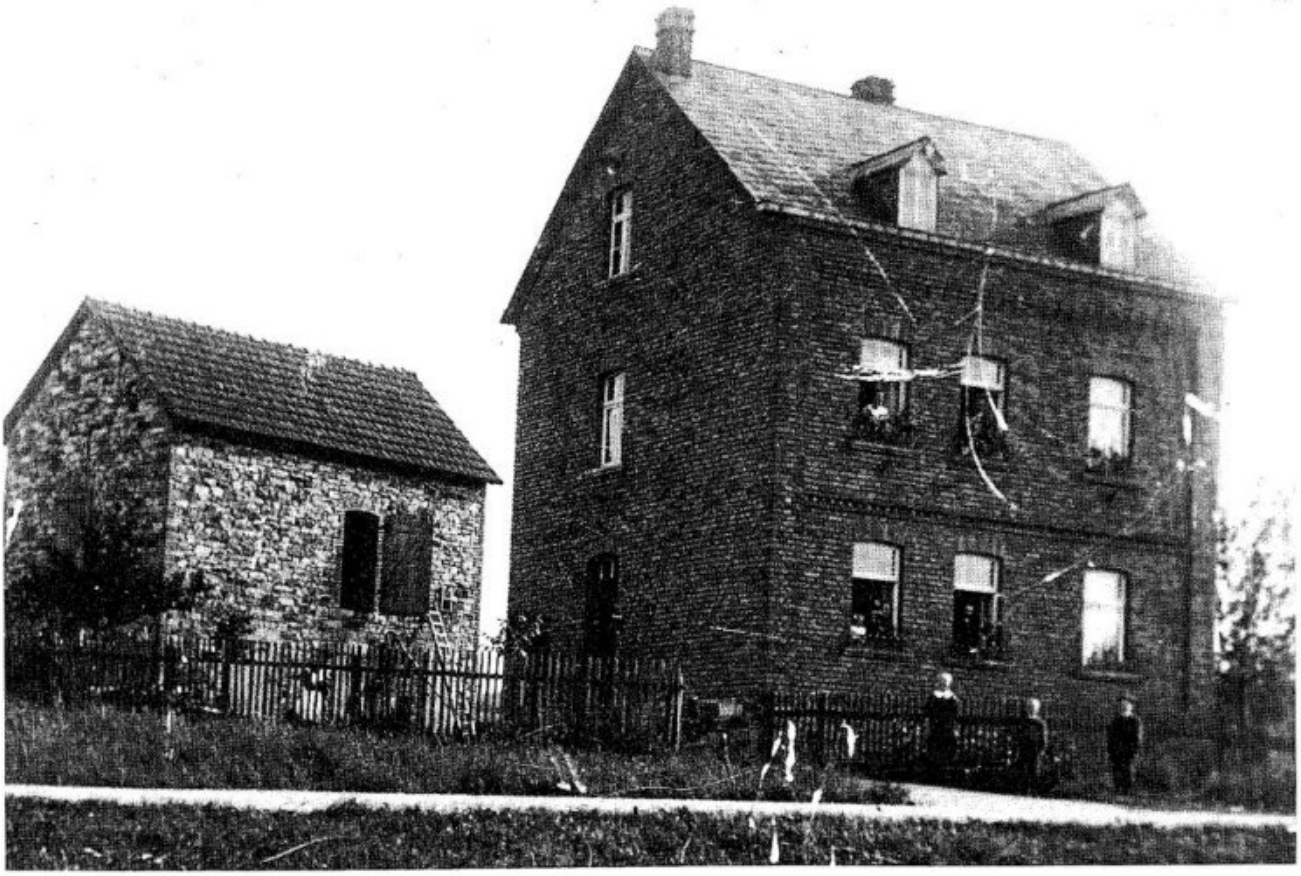
um 1930. Wohnhaus Knopp (heute: Neier)



um 1935. "Eck-Anna" oder "Butter-Anna", früheres Lebensmittelgeschäft



1956. Haus Mäurer (heute: Matz)



ca. 1935. Anwesen Ferdinand



ca. 1936. Wohnhaus Wagner



um 1960. Ortseingang Simmerner Straße



1986. Das "Eisekrämersch Häusje"

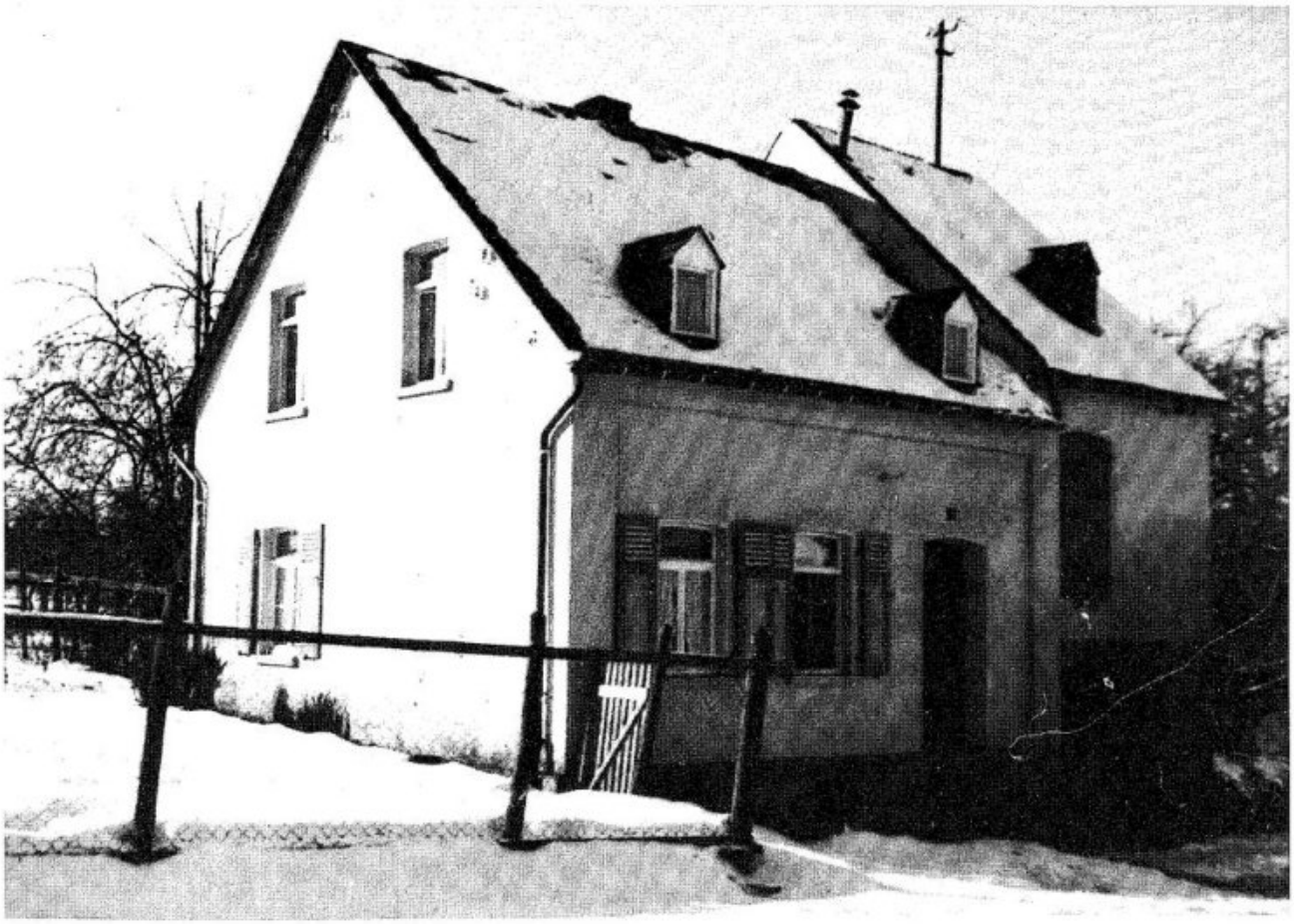
"Neigass" (Neustraße)



1960



1960. Haus Reichert



ca. 1950. Wohnhaus Gerharz/Vogt (heute: Höhn)



ca. 1950. Haus Othmar Gerharz



1988. Neustraße aus dem Blickwinkel der Simmerner Straße



1988. Neustraße aus Richtung Hauptstraße

Neuhäusel und seine alten Häuser

Klaus Hümmerich

Durch den Bau eines Hauses an der alten Straße zwischen Ehrenbreitstein und Montabaur in Musbach (auch als Moisbach bezeichnet), einem Deutschordenshofgut (ab 1386), beginnt die belegbare Existenz von Neuhäusel im Jahre 1406. Aus diesem Neubau soll sich der Name Neuhäusel ableiten.

Das erste Gasthaus soll 1569 erbaut worden sein. Anno 1563 zählte Neuhäusel 13 Feuerstellen (zusammen mit Eitelborn), Arzbach und Kadenbach hatten je 14 Feuerstellen.

In den Jahren um 1700 wurde die Straße von Neuhäusel nach Montabaur ausgebaut und teilweise neu trassiert. Deutlich wird dies besonders im alten Ortskern von Neuhäusel, man betrachte sich die Schräglage der Häuser Kaltenhäuser, Zerbach und anderer zur heutigen Bundesstraße.



Haus Zerbach, unterhalb der DEA-Tankstelle v. Felix Lay gelegen, ist vermutlich das älteste Haus hier am Ort, es wurde noch vor 1700 erbaut und war den Erfordernissen einer vielbefahrenen Straße entsprechend ein Gasthaus.



Die Häuser Spierlings/Saal auf der anderen Seite der Hauptstraße und das Nachbarhaus von Theodor Saal + (genannt Ehm) entstanden ebenfalls um das Jahr 1700.

Dort, wo heute das Hotel Link steht (heutiger Inhaber D. Friedrich), entstand noch vor 1716 die Gastwirtschaft "Zum Lamm". Im sogenannten Rübenloch entstand das Haus Kaufmann.

Das inzwischen abgerissene Haus Seifert, oberhalb des Haarstudios Rosenbach, wurde um 1720 erbaut; Gasthaus "Zum Goldenen Stern".

Der langgestreckte Bau ab Hotel Link bis zum Anwesen Fuchs-Jaeger entstand 1776, ein Bauernhof. Ein Teil hiervon, das alte Backes, mußte dem Neubau der Augst-Apotheke weichen.

Die Gastwirtschaft "Zum Grünen Baum" erbaute H. Fries um 1820, später umbenannt in "Zum Anker" Besitzer Manns, sodann Gasthof Manns, Bes. Loetschert, in der jüngeren Zeit "Römerstube" von Helmut Fries, heute ein Blumengeschäft.

Um 1825/1830 erbaute Reckenthäler das "Gasthaus zur Traube", später umbenannt in "Zum Weissen Ross", heute "Gasthof H. Fries", geführt von Helmut - genannt Piff - und Gerlinde Fries.

Gasthaus Kaltenhäuser, damals "Zum Schwarzen Reiter", wurde um 1820 erbaut.

1825 entstand das Gasthaus "Zum Deutschen Haus", der heutige "Rauchfang" von Diethelm Schuh.

Bis 1840 etwa entstanden die Häuser Bay in der Kirchstraße, Schneider-Christmann an der Ecke Hauptstraße/Eitelborner Straße und das ehemalige Forstamt, heute Eichmann.

Johann Hümmerich aus Eitelborn erbaute sein Haus im Jahre 1840 in der Kirchstraße, die heutige Poststelle.

Johann Hümmerich (1804-1895) heiratete 1828 die Tochter des Landwirts und Bürgermeisters Johann Fetz von Neuhäusel, Maria Anna Fetz (1809-1883) und wurde später selbst Schultheiß von Neuhäusel.

Kirchliches Leben

Katholische Kirchengemeinde St. Anna

Reinhold Hümmerich

Ähnlich der Zivilgemeinde hat auch die katholische Pfarrei Neuhäusel einen längeren Weg bis zu ihrer Selbständigkeit zurücklegen müssen. Angesichts der zahlreichen Berührungspunkte auf diesem Weg zwischen der Zivil- und Kirchengemeinde darf deshalb in einer Darstellung unseres Ortes der Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der kath. Kirchengemeinde Neuhäusel nicht fehlen. Die folgende Kurzfassung stützt sich dabei weitgehend auf den Beitrag von Norbert Walzik in der Festschrift, die anläßlich der Einweihung des Katholischen Gemeindehauses "St. Anna" sowie zur 25-Jahr-Feier der neuen Pfarrkirche "St. Anna" am 12. und 13. Juni 1982 herausgegeben wurde.

Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges war Neuhäusel eine rein katholische Gemeinde. Einzelpersonen oder gar Familien anderen Glaubens waren hier eine Seltenheit. Dies änderte sich im und nach dem Zweiten Weltkriege, als Evakuierte aus den vom Bombenkrieg heimgesuchten Städten hier Zuflucht suchten und sich vor allem Flüchtlinge und Vertriebene nach dem Kriege in Neuhäusel niederließen. Auch der enorme Bevölkerungszuwachs ab 1956 trug zu einer Änderung der Verhältnisse bei. Heute sind die Einwohner von Neuhäusel etwa zu zwei Drittel römisch-katholischen und zu einem Drittel evangelischen Glaubens.

Über Jahrhunderte gehörte unsere nähere Heimat dem Kurstaat Trier und damit dem Bistum Trier an. Die Feldzüge Napoleons und die nachfolgende staatliche Neuordnung bewirkten es, daß sie ihre Bindung zum Kurstaat zu Beginn des vorigen Jahrhunderts verlor und dem Herzogtum Nassau angegliedert wurde. Damit war gleichzeitig eine Trennung vom Bistum Trier verbunden, und der Bereich der Augst einschließlich Simmern, das vormals zur Pfarrei Niederberg gehört hatte, fand erst in dem 1827 errichteten Bistum Limburg eine neue Bleibe.

Bis 1896 war Neuhäusel eine Filiale der Pfarrei Arzbach. Die Bürger der zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch sehr kleinen Gemeinde brachten es in ihrem Bestreben nach mehr Selbständigkeit zuwege, bereits 1716 eine (Holz-) Kapelle an der Ecke Hauptstraße/Kirchstraße zu errichten. Eine für damalige Verhältnisse erstaunliche Leistung. Diese Kapelle wurde in den Feldzügen anfangs des 18. Jahrhunderts von durchziehenden Truppen sehr stark mitgenommen. In ihr biwakierten Soldaten, sie diente auch als Lazarett. An kalten Wintertagen wurden Kirchenbänke und auch der hölzerne Altar von den Soldaten verheizt. Die Kapelle war schließlich sehr heruntergekommen und kaum mehr benutzbar. Als bekannt wurde, daß die Franzosen die von ihnen besetzte Festung Ehrenbreitstein räumen und sprengen wollten, wandten sich beherzte Neuhäuseler Männer an den Festungskommandanten und erhielten von ihm als Ersatz für die in der Kapelle angerichteten Schäden den Marmor-Barock-Altar aus der Festungskirche zum Geschenk. Er schmückt heute als größte Kostbarkeit unserer Gemeinde das Seitenschiff der neuen St. Anna-Kirche.

Trotz einer eigenen Kapelle mußten die Neuhäuseler nach wie vor den weiten Weg zu ihrer Pfarrkirche nach Arzbach gehen. Dort nämlich fand der sonntägliche Gottesdienst statt, wurden Ehen geschlossen, Kinder getauft, die Toten beerdigt. Auch die Kinder aus Neuhäusel wie auch aus den Nachbarorten Eitelborn und Kadenbach mußten sich zur "Christenlehre" nach Arzbach auf den Weg machen. Nach der Überlieferung ging dies oft nicht ohne Zank und Streit ab, wenn sich ihr Weg mit den Kindern aus den anderen Gemeinden kreuzte.

Aber alle Bemühungen um einen eigenen Seelsorger, der diese beschwerlichen Wege nach Arzbach erspart hätte, waren vorerst zum Scheitern verurteilt. Auch die Zivilgemeinde konnte mit ihrem Wunsch, die alte und baufällige (Holz-) Kapelle durch eine neue kleine Kirche zu ersetzen, zunächst nicht durchdringen. Das zum Kirchenbau angesparte Kapital mußte auf Anordnung der Herzoglichen Regierung in Wiesbaden 1848 für den Bau einer Schule verwendet werden. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kam man dem angestrebten Ziel schrittweise näher. 1879 wurde schließlich am Standort der Holzkapelle eine neue Kirche gebaut, die heutige ev. Erlöser-Kirche in der Ortsmitte. Es folgte sodann 1896 die Bildung eines eigenen Seelsorgebezirks ("Expositur") in Neuhäusel und die Anlage eines eigenen gemeindlichen Friedhofes, zu dem der damalige Bürgermeister Bay am 30. Dezember 1895 folgenden Vermerk festhielt: "Der Todtenhof wurde angelegt im Jahre 1895, von Königlicher Regierung genehmigt am 5. Dezember 1895 und eingeweiht durch Herrn Pfarrer Gerlach zu Arzbach am 29. Dezember 1895."

Bürgermeister Bay ahnte damals beim Abfassen dieses Vermerks sicherlich nicht, daß er als einer der ersten auf diesem neuen Friedhof seine letzte Ruhe finden würde. Wie in der von ihm angelegten Bestattungsliste vermerkt ist, verstarb Bürgermeister Bay im April 1897 im Alter von nur 40 Jahren.

Erster Geistlicher in Neuhäusel wurde der zum Expositus ernannte junge Priester Josef Mono aus Herschbach, der sich mit Eifer dem Aufbau der neuen Gemeinde widmete. Bis zum Bau des Pfarrhauses im Jahre 1901 wohnte er im Hotel Link.



Pfarrvikar Jos. Mono
1896 - 1904



Pfarrvikar Graf Joh. Rud. von Westphalen
1904 - 1923

Mono wurde jedoch - wohl weil er gesundheitlich anfällig war - bereits 1904 versetzt.

Seine Nachfolge als Expositus trat Graf Johann Rudolf von Westphalen an, der - volkstümlich "der Graf" genannt - von 1904 bis 1923 hier wirkte. Noch heute wird seine Wohltätigkeit gerühmt, die er bedürftigen Familien zukommen ließ. Begabten Schülern bestritt er aus seinen Mitteln den Besuch höherer Schulen bis hin zum Studium. Gefürchtet war er allerdings bei Schülern und Meßdienern ob seiner großen Strenge im Unterricht und bei den Meßdienerstunden.

1923 wurde Neuhäusel Pfarrvikarie. Als erster Pfarrvikar wirkte hier Wilhelm Hilpisch von 1923 - 1927.



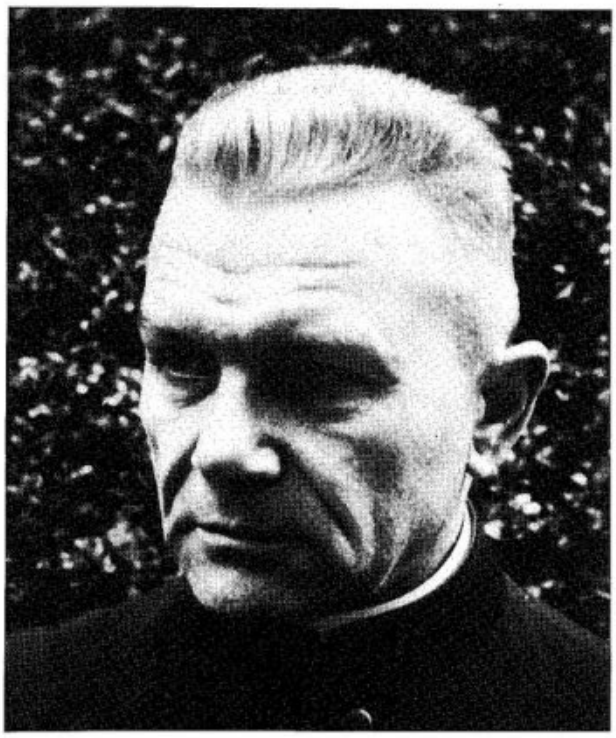
Pfarrvikar Graf Joh. Rud. von Westphalen
1904-1923



Pfarrvikar Wilhelm Hilpisch 1923 - 1927
und Erstkommunikanten der Jahrgänge 1913/1914



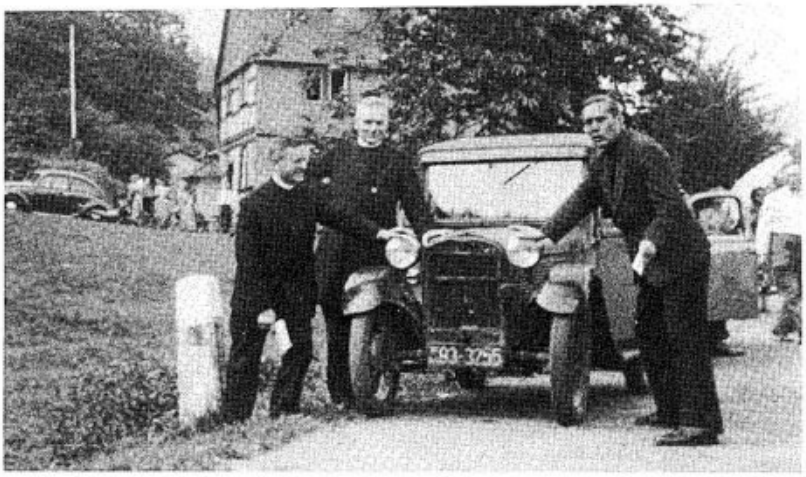
Pfarrvikar Albert Geßner
1927 - 1940



Pfarrvikar Anton Halbritter
1940 - 1954

Ihm folgte Pfarrvikar Albert Geßner von 1927 - 1940. Beide amtierten in den schweren Jahren der Inflation, der Weltwirtschaftskrise mit ihrer weitverbreiteten Arbeitslosigkeit und des Regimes unter Hitler. Von Pfarrvikar Geßner stammen zahlreiche heimatgeschichtliche Aufsätze, u.a. auch die hier abgedruckte Erzählung "Der Nöcke von Stockborn", die sich um das hiesige "Krankenbörnchen" im "Halsloch" rankt.

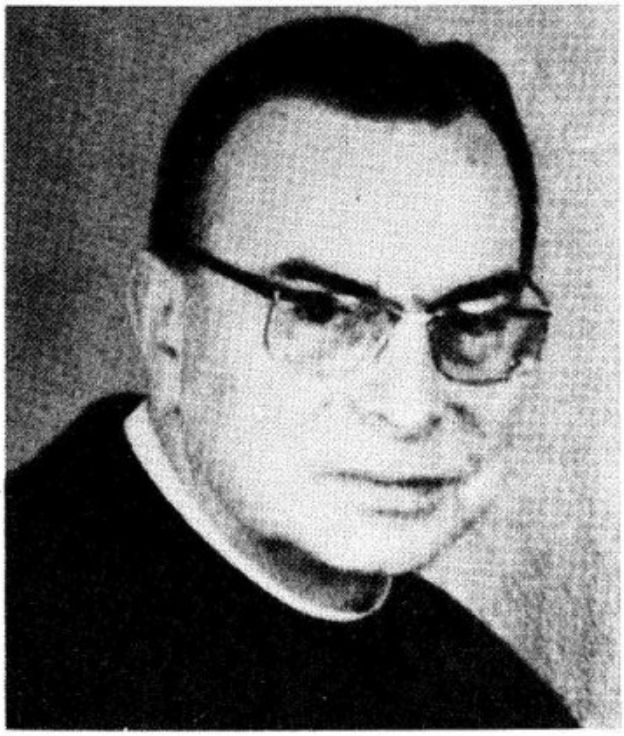
Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges trat Pfarrvikar Anton Halbritter sein Amt in Neuhäusel an. Er war eine einfache, anspruchslose Persönlichkeit, ein Seelsorger zum "Anfassen", der - seine eigenen Belange zurückstellend - in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren vielen Menschen beistand und manche Not zu lindern half. Er verschenkte praktisch "sein letztes Hemd".



In Kirchähr. Pfarrvikar Halbritter (Mitte) und sein berühmtes Elektroauto (Dixi).

Unvergessen ist sein kleines, zu allen möglichen Gelegenheiten (z.B. zum Krankentransport, als Taxi) benutztes Elektro-Auto ("Dixi"), das die Kinder oft wegen seiner langsamen Fahrweise am Heck festhielten und es - wenn auch stets vergeblich - an der Weiterfahrt zu hindern versuchten. Noch in Erinnerung ist auch seine Neigung zum "Gregorianischen Choral", den er in Neuhäusel einführte und mit der von ihm gegründeten Knaben-Schola pflegte.

Zu erwähnen ist nicht zuletzt auch seine Donatus-Verehrung, an die eine der St. Anna-Kirche überlassene Donatus-Reliquie sowie das Donatuskreuz und die Gelöbnistafel an der Außenwand der neuen St. Anna-Kirche erinnern. Pfarrvikar Halbritter starb unerwartet Ende 1954 und wurde auf seinen Wunsch in Kiedrich beigesetzt.



Dekan Paul Klauer
1955 - 1978



Pfarrer Walter Hasselbach
1979 - 1985

1955 kam Pfarrvikar Paul Klauer, gebürtig in Höhr-Grenzhausen, von Elz nach Neuhäusel. Ehemals Militärgeistlicher im Kriege (Divisionspfarrer), war er von persönlicher Bescheidenheit und einfachem Lebensstil, jedoch energisch und zuweilen bedingungslos, wenn er von der Richtigkeit seines Standpunktes überzeugt war. Obwohl nach außen als Autorität wirkend, kann von ihm beileibe nicht gesagt werden, er sei unzugänglich gewesen. Im Gegenteil. Sein Rat war gesucht und er hat ihn stets bereitwillig gegeben.

Bei seiner Ankunft in Neuhäusel hatte Pfarrvikar Paul Klauer in seinem "Gepäck" von Limburg den Auftrag mitbekommen, in Neuhäusel und Simmern zwei neue Kirchen zu bauen. Neuhäusel war inzwischen gewachsen und die kleine Kirche konnte die Besucher des sonntäglichen Gottesdienstes nicht mehr fassen. Seiner Aufgabe entledigte sich Pfarrvikar Klauer in wenigen Jahren. Bereits am 19.05. 1957 erhielt die neue Pfarrkirche St. Anna ihre Weihe. Nur wenige Jahre später konnte die Gemeinde St. Anna ein weiteres bedeutendes Ereignis feiern. Das nötige Kapital war angesammelt und die Pfarrgemeinde erteilte Auftrag zum Guß von drei neuen Glocken. Die gesamte Gemeinde war versammelt, als sie am 24.03.1963 geweiht wurden.

Weitere Stationen auf dem Weg seines Wirkens in Neuhäusel waren die Erhebung der Pfarrvikarie zur Pfarrei am 01.10.1964 und der unter seinem Vorsitz gefaßte Beschluß des Pfarrgemeinderates zum Bau eines Gemeindehauses. Anzumerken ist hier auch, daß er 1971 und 1976 zum Dekan des Dekanates Montabaur gewählt wurde.

Am 01. Oktober 1978 starb Pfarrer Paul Klauer plötzlich und unerwartet. Als erster Priester wurde er auf dem Friedhof Neuhäusel beerdigt. 23 Jahre - länger als seine Vorgänger - hatte er in Neuhäusel gewirkt.

An einem kalten Wintertage am 11.02.1979 begrüßte die Gemeinde mit einem festlichen Gottesdienst und einer Feier im Saalbau der Gaststätte Kaltenhäuser ihren neuen Pfarrer Walter Hasselbach. In der Stille und mit Zurückhaltung wirkend, trotzdem aber zielstrebig und energisch, ging Pfarrer Hasselbach an die Lösung der auf ihn wartenden Aufgaben. Bereits nach drei Jahren war das unter seinem Vorgänger beschlossene und geplante Gemeindehaus "St. Anna" fertiggestellt. Am 12. und 13. Juni 1982 feierte man seine Einweihung zusammen mit dem 25-jährigen Jubiläum der neuen Pfarrkirche St. Anna.

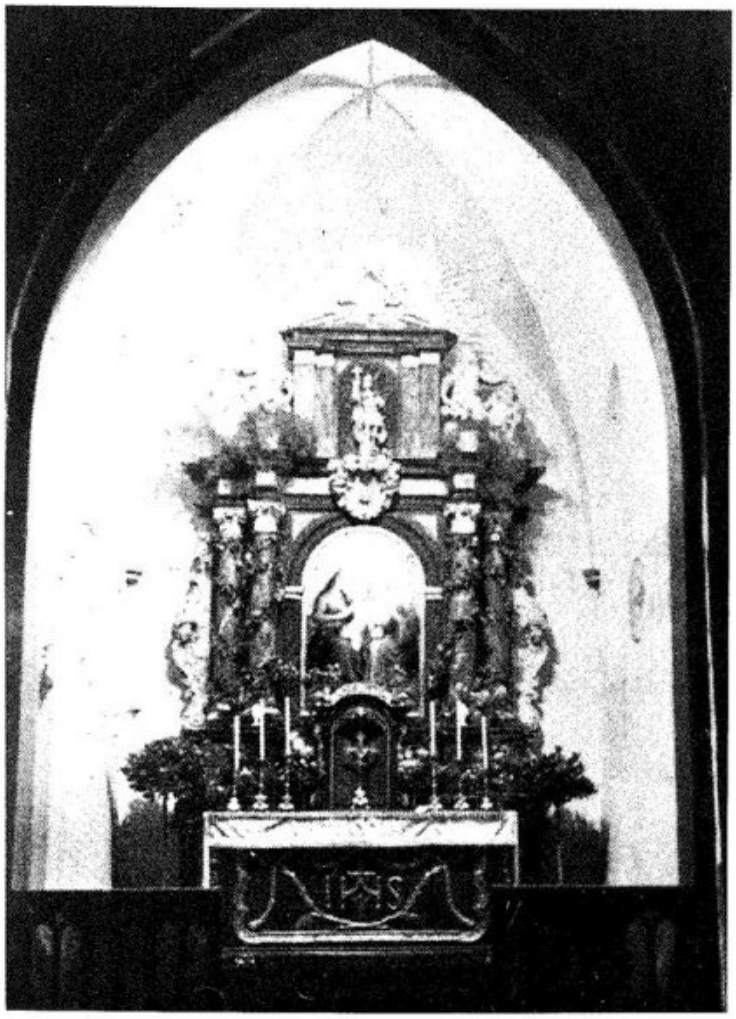
Für alle überraschend verließ Pfarrer Hasselbach im Dezember 1985 die Pfarrgemeinde, um in Frankfurt-Sindlingen ein neues Amt zu übernehmen.

Man könnte fast meinen, die Pfarrei St. Anna Neuhäusel habe ein Abonnement auf Geistliche aus Elz. Die verwaiste Pfarrstelle wurde wiederum wie etwas mehr als 30 Jahre zuvor durch einen aus der großen Pfarrei Elz kommenden Pfarrer besetzt. Nach einem Festgottesdienst und anschließender feierlicher Einführung konnte die Gemeinde am 04. April 1986 im Gemeindehaus St. Anna Pfarrer Reinhard Klein als ihren neuen Seelsorger begrüßen. Erinnerungen an den früheren, ebenfalls aus Elz kommenden Pfarrer Klauer wurden wach. Bis in die späte Nacht währte der Begrüßungsabend im St. Anna-Haus, an dem neben einer beträchtlichen Anzahl hiesiger Pfarrkinder auch ein großes Gefolge aus Elz teilnahm. Man kann ohne Übertreibung sagen, Pfar-

rer Klein wurde mit offenen Armen empfangen. In der erst relativ kurzen Zeit seines Wirkens in Neuhäusel hat sich Pfarrer Klein die Herzen seiner Pfarrkinder im Sturm erobert. Seit geraumer Zeit ist ihm infolge des akuten Priestermangels auch die Betreuung der Gemeinde Eitelborn übertragen worden. Trotz dieser großen Belastung läßt er in seinem Engagement in der Pfarrgemeinde und insbesondere in seinem Bemühen um die älteren und kranken Mitglieder der Pfarrgemeinde nicht nach. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß uns Pfarrer Klein noch lange in Gesundheit erhalten bleibt.



Pfarrer Reinhard Klein
seit 1986



Chor und Altar der alten St. Anna-Kirche



Seitenaltar der früheren St. Anna-Kirche



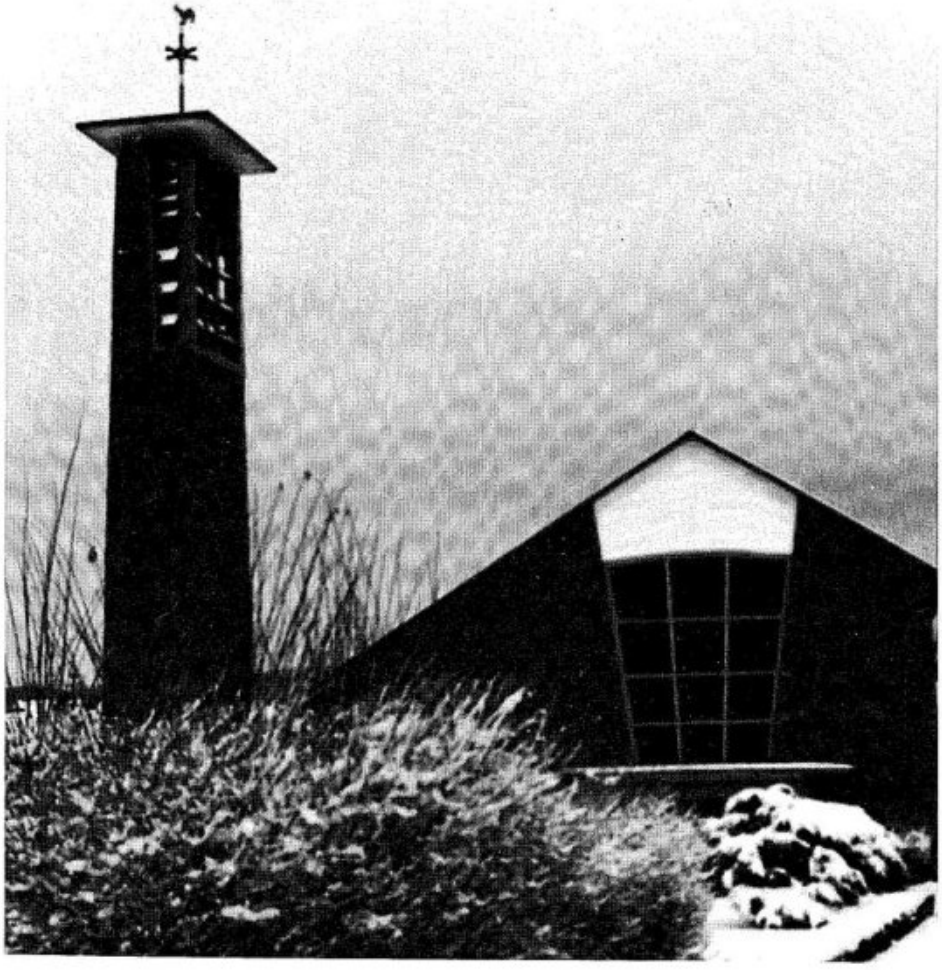
Trauung in der alten St. Anna-Kirche durch Pfarrvikar A. Halbritter



Erstkommunion Jahrgang 1924



Die alte St. Anna-Kirche (bis 1957)



Die neue Pfarrkirche St. Anna (Einweihung am 19.05.1957)

Text der Grundstein-Urkunde der St. Anna-Kirche zu Neuhäusel.

Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes. Amen

Im Jahre des Heiles 1956, am 2. Osterfesttag, den 2. April, unter dem Pontifikat des Papstes Pius XII., der gesegneten Regierung unseres Bischofs Dr. Wilhelm Kempf in Limburg/-Lahn; als Prof. Theodor Heuss Präsident der deutschen Bundesrepublik und Dr. Konrad Adenauer deren Kanzler war, als Dr. Peter Altmeier Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz und Dr. Schüling, Präsident der Bezirksregierung in Montabaur gewesen, als Franz Mäurer Bürgermeister in Neuhäusel und Paul Klauer Pfarrvikar daselbst, legte Dekan und Geistl.Rat Alois Giesendorf, Pfarrer in Dernbach, den Grundstein zu dieser Kirche, zu Ehren der hl. Mutter Anna.

Zu klein war die alte St. Anna-Kirche für unser aufstrebendes Neuhäusel geworden. Es entsprach der Bischöflichen Auflage, die dem derzeitigen Pfarrvikar bei seiner Bestellung am 1.3.1955 gemacht worden war, alsbald die Vorbereitungen zu dem Kirchenneubau zu treffen, zu dem wir heute den Grundstein legten, und zwar auf kircheneigenem Grund und Boden.

Nur die übergroße Opferwilligkeit der Neuhäusler ermöglichte es, das große Werk zu beginnen. Wir hoffen zu Gott, den Bau auch glücklich zu Ende zu führen, wobei wir es dankbar in dieser Urkunde niederschreiben, daß der Bischöfliche Stuhl in Limburg mit wohlwollender Aufmerksamkeit uns beigestanden hat.

Den Bau von St. Anna plante Architekt Johannes A. Traut in Rüdesheim a. Rhein und der Neuhäuseler Unternehmer Joh. Jos. Saal und Sohn führte ihn aus.

Unterschriften:

Der Pfarrvikar
Paul Klauer

Der Dekan und Geistliche Rat
Alois Giesendorf

Der Bürgermeister
Franz Mäurer

Der Kirchenvorstand

Josef Best
Stefan Gerharz
Otto Jäger
Peter Fries
Paul Wagner

Der Architekt
Traut





1956. Richtfest beim Bau der Pfarrkirche St. Anna



1956. Der Kirchturm im Bau



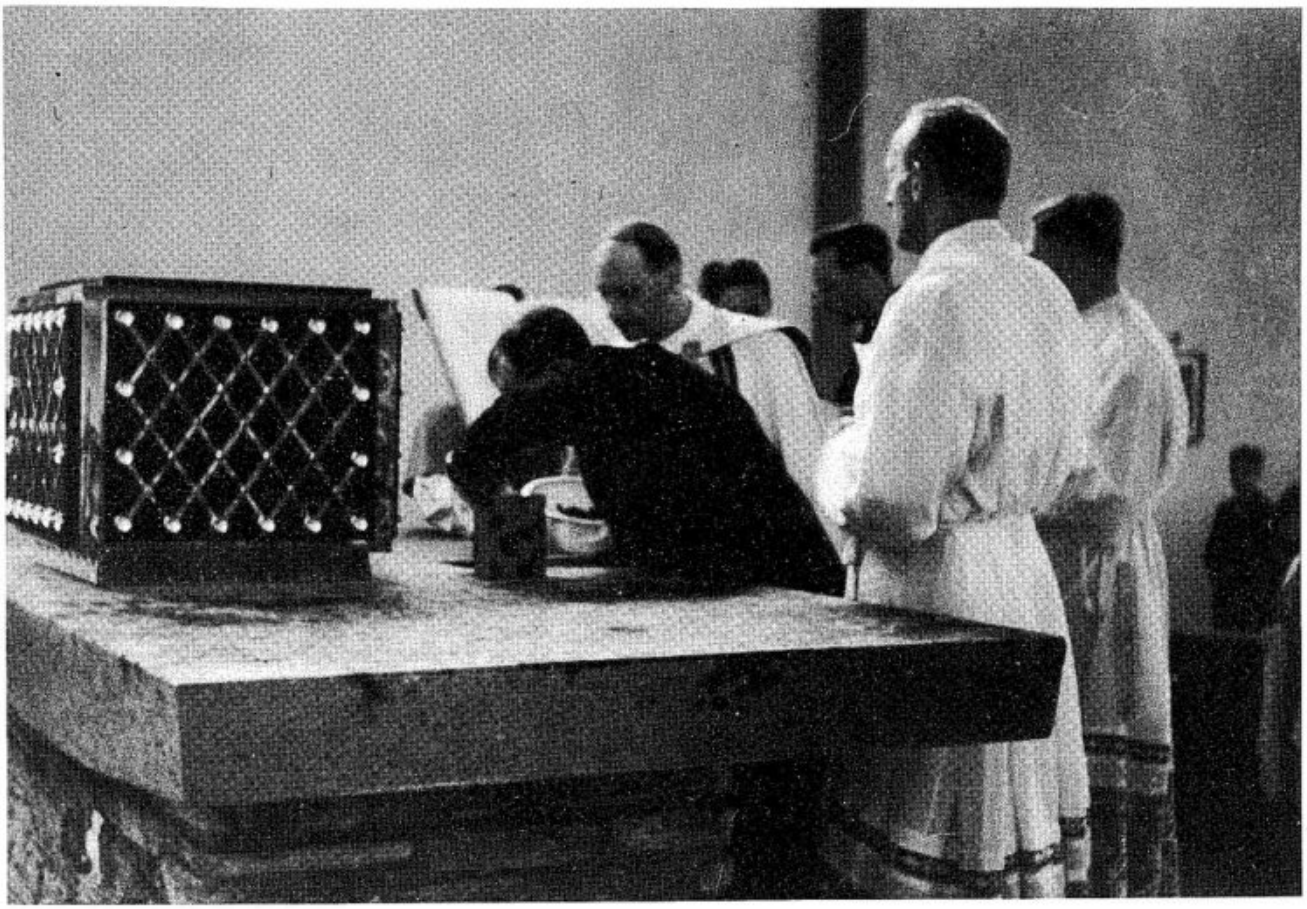
Einweihung der neuen St. Anna-Kirche am 19.05.1957
Begrüßung des Weihbischofs Dr. Kampe







Einweihung der neuen St. Anna-Kirche am 19.05.1957 durch Weihbischof Dr. Kampe



19.05.1957. Die Donatus-Reliquie wird im Altar eingemauert.

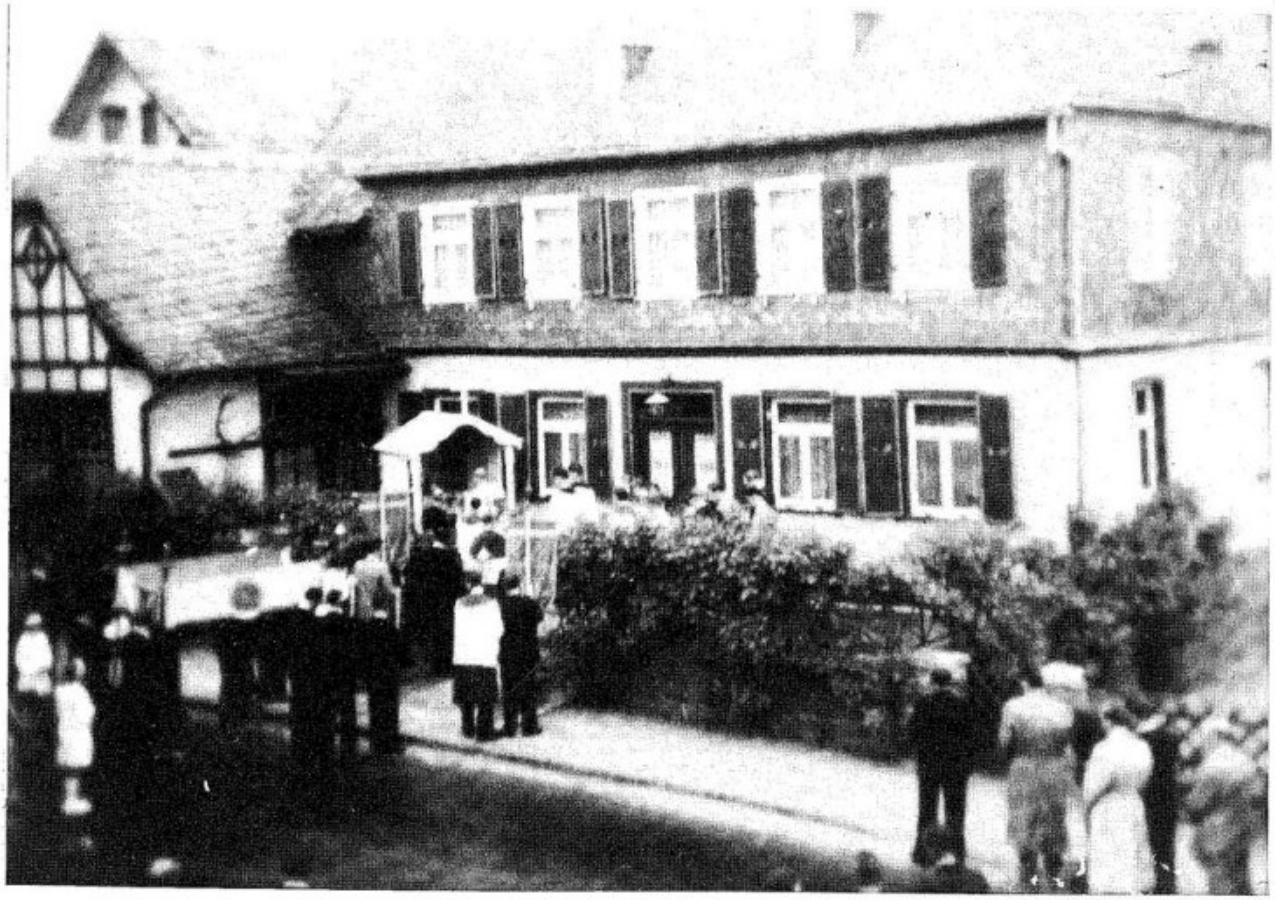




Glockenweihe am 24.03.1963



24.03.1963: Glockenweihe



Fronleichnamsprozession. Altar vor der heutigen Gaststätte "Rauchfang"

Text der Grundstein-Urkunde für das Katholische Gemeindehaus Neuhäusel

Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes. Amen.

Im Jahre des Heiles 1981, am 2. Pfingsttag, Montag, den 8. Juni, wurde diese Urkunde in der Erdgeschoß-Mauer des KATHOLISCHEN GEMEINDEHAUSES in Neuhäusel eingelegt und verschlossen, nachdem der begonnene Bau durch die im "Benedictionale" vorgesehenen Gebete gesegnet worden war durch den derzeitigen Pfarrer von Neuhäusel, Walter Hasselbach.

Die Römisch-Katholische Kirche steht unter der Leitung des Papstes Johannes Paul II., der im vergangenen Jahr die Bundesrepublik Deutschland besuchte und auf den vor einigen Tagen ein Attentat verübt wurde und der jetzt außer Lebensgefahr ist; die Diözese Limburg erwartet nach der für den 10. August 1981 von unserem Bischof Wilhelm Kempf zur Vollendung seines 75. Lebensjahres erbetenen Resignation nach über 32 Jahren Amtszeit die Ernennung eines Nachfolgers; Bezirksdekan für den Westerwald ist Pfarrer Karl Wagner, jetzt Höhr-Grenzhausen, und Dekan des Dekanates Montabaur ist der dortige Pfarrer Georg Niederberger.
Vorsitzende des Pfarrgemeinderates Neuhäusel und zugleich Präsidentin der Diözesanversammlung der Diözese Limburg ist Frau Marlene Reinermann.

Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland ist Prof. Karl Carstens, Bundeskanzler ist Helmut Schmidt, Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz ist Dr. Bernhard Vogel, Regierungspräsident in Koblenz Heinz Korbach, Landrat des Westerwaldkreises in Montabaur Dr. Norbert Heinen, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Montabaur Wilhelm Mangels und Ortsbürgermeister von Neuhäusel Reinhold Hümmerich.

Die Planung und Bauleitung liegt bei den Architekten Prof. Dipl.-Ing. Heribert Sode und Stefan Musil in Ransbach-Baumbach. Bauausführende Firma ist aus Neuhäusel die Saal KG und viele auswärtige Firmen.

Der Neubau wird ermöglicht durch die Zusage eines Zuschusses der Diözese Limburg von beinahe einer Million D-Mark und eine Eigenbeteiligung an den Einrichtungskosten von über 130.000,- DM, die durch Rücklagen und eine Spendensammlung aufgebracht werden sollen.

Möge Gott die Vollendung des Bauwerkes segnen und dieses Haus der Gemeinde neuen Lebensraum geben, um alle Nahe-und Fernstehenden in die Wegegemeinschaft hineinzurufen, zu der wir von der "zuvorkommenden Güte des himmlischen Vaters zu seinen beiden Söhnen" durch den scheidenden Bischof Wilhelm ermutigt werden.

Unterschriften:

Pfarrer Walter Hasselbach

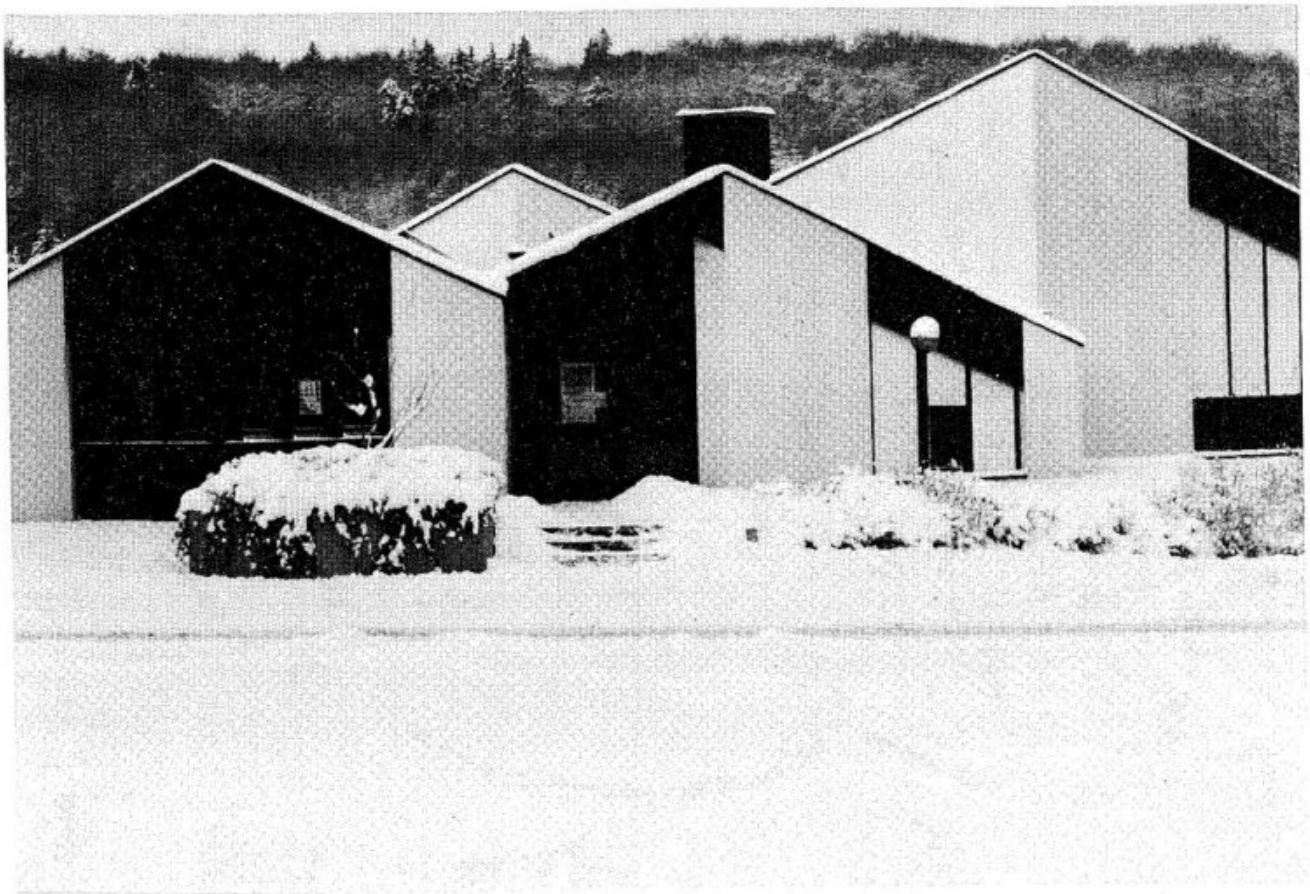
Bürgermeister Reinhold Hümmerich

Marlene Reinermann
als Vorsitzende des Pfarrgemeinderates

Karl Frankmann
als stellvertr. Vorsitzender des Verwaltungsrates

Die übrigen Mitglieder der beiden Räte

Die Architekten Heribert Sode und Stefan Musil



Kath. Gemeindehaus St. Anna



1932. Pfarrvikar Geßner mit Erstkommunikanten



1933. Pfarrvikar Albert Geßner und Lehrer Nikolaus Jaeger mit Erstkommunionkindern



Erstkommunion 1938: Letzte Reihe v. li.: Heinz Müller, Richard Wagner, Arthur Schnee, Erich Best, Werner Ferdinand; erste Reihe v. li.: Elfriede Gerharz, Anneliese Kaltenhäuser, Ursula Wenzel, Helga Sabel, Anita Fries, Irmgard Knopp



Erstkommunion 1944



ca. 1944. Kräutersegnung an Maria Himmelfahrt



Erstkommunion 1946.
Letzte Reihe v. li.: Hannelore Weisbrod, Gerhard Kraiker, Waldemar Saal, Hans Bellessem, Rudolf Reichert, Leni Kaltenhäuser; erste Reihe v. li.: Hildegard Heinen, Elfriede Saal, Ingrid Wenzel, Erika Knopp, Paula Raßbach, Irmgard Pesch



Rosa Zerbach - langjährige Küsterin

Evangelische Kirchengemeinde

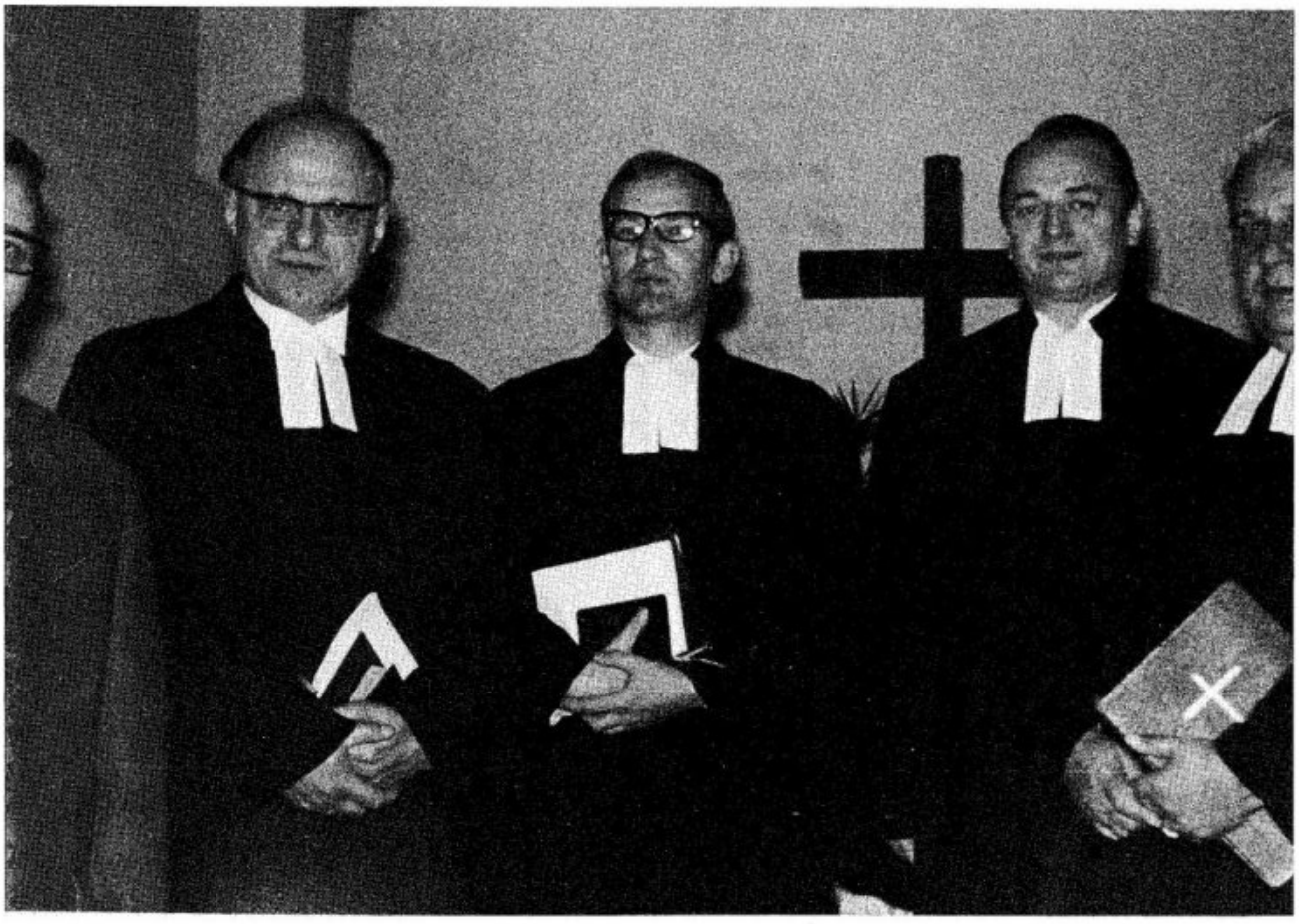
Dietrich Hoffmann

Zur Entstehung der ev. Erlöser-Kirchengemeinde Neuhäusel

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war es eine kleine Handvoll Neuhäuseler Bürger, die sich zur Evangelischen Kirche hielten. Sie gehörten zur ev. Gemeinde Bad Ems - ein weiter Weg zur Kirche!
Die große Völkerwanderung nach dem Kriege veränderte auch in Neuhäusel das Verhältnis der beiden christlichen Konfessionen - zahlenmäßig, vor allem aber auch im Verhältnis der Menschen zueinander. Neuhäusel als Zentrum der Augst wurde kirchlicher Filialort von Bad Ems. Die ev. Gottesdienste fanden in der kath. Pfarrkirche "St. Anna" statt, zunächst 1 - 2 mal im Monat. Schon bald begannen in der Kirchenleitung Überlegungen zur Bildung einer selbständigen ev. Gemeinde der Augst.
Im Zuge einer Regionalreform unserer "Ev. Kirche in Hessen und Nassau" im Jahre 1968 wurde aus den Ortsgemeinden Arzbach, Eitelborn, Kadenbach und Neuhäusel (bisher zu Bad Ems gehörend) mit Simmern und Hillscheid (bisher ev. Gemeinde Höhr-Grenzhausen) die Ev. Kirchengemeinde Neuhäusel gebildet. Sie gehört zum Dekanat Selters in der Probstei Nordnassau.
1979 gab sich die Gemeinde den Namen "Ev.Erlöser-Kirchengemeinde".

Die Pfarrer unserer Gemeinde

Am 11. Januar 1970 wurde Pfarrvikar Burkhardt als erster Pfarrer von Probst Zöllner und Dekan Görner eingeführt. Eine schwere Krankheit zwang ihn schon 4 Jahre später zur Aufgabe der Pfarrstelle.
Als sein Nachfolger verwaltete Pfarrdiakon Pack 4 Jahre lang die Pfarrstelle. In der auf seine Versetzung folgenden Vakanz bewährte sich der Kirchenvorstand unter dem Vorsitz von Alex Seidel von Eitelborn in seiner Aufgabe, die Gemeinde zu führen.



Pfarrer Burkhardt (Bildmitte) bei seiner Einführung.

Am 25.03.79 wurde Pfarrer Eugen Senk von Probst Stein und Dekan Philippus in sein Amt eingeführt. In den 9 Jahren seines Dienstes hat er unermüdlich und ohne Schonung seiner nachlassenden Kräfte am Gemeindeaufbau gearbeitet. Er festigte die schon vorhandene Verbindung zu den kath. Gemeinden seines Sprengels.

Er motivierte seine Gemeindeglieder, den notleidenden Menschen in seinem früheren Arbeitsfeld in Schwarzafrika von ihrem Wohlstand abzugeben. Als Pf. Senk plötzlich am 19. September 1988 starb, gaben ihm ohne Ansehen der Konfession über 500 Menschen das letzte Geleit und Pf. Klein von St. Anna sprach am offenen Grabe Worte brüderlicher Liebe.



Pfarrer Senk (links) mit Pfarrer Hasselbach am Altar der Erlöserkirche.

Kirche, Pfarrhaus und Gemeindezentrum

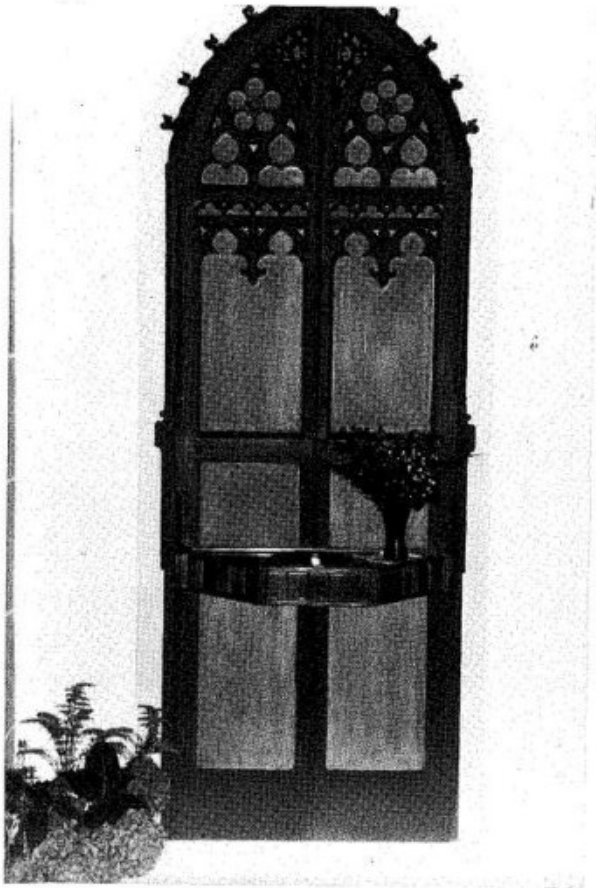
Nach Fertigstellung ihrer neuen Kirche überließ die kath. Pfarrgemeinde St.Anna ihr altes Gotteshaus der ev. Kirchengemeinde Bad Ems zur kostenfreien Nutzung, zunächst für die Dauer von 30 Jahren. Nach Gründung der ev. Kirchengemeinde Neuhäusel kaufte diese die Kirche für 65.000,-DM. Der Gedanke, den Kauf mit einem Vertrag der Mitbenutzung eines zu errichtenden kath. Gemeindehauses zu verbinden, ließ sich nicht verwirklichen.

In den Jahren 1974 - 76 wurde die Kirche vollständig renoviert. Unter den geschickten Händen des Architekten Thomas (Altenkirchen) und mit Unterstützung durch den Landesdenkmalpfleger verwandelte sich das kalte und feuchte Gemäuer in ein Gehäuse mit warmen Farben, mit viel Licht, bequemen Sitzen und einer praktischen Heizung. In dieser Kirche Gott zu loben und ihm zu danken, fällt gewiß nicht schwer.
Auch in dieser schwierigen Zeit gewährte uns die kath. Gemeinde an großen Feiertagen Gastfreundschaft in St.Anna.
1978 konnten wir in der Römerstraße ein Grundstück erwerben und darauf das Pfarrhaus bauen. 1979 von Pfarrer Senk und seiner Familie bezogen, wurde es bald zu einem Mittelpunkt der Gemeinde. Dem Mangel an Raum für Gruppenarbeit konnte nur schrittweise abgeholfen werden. Pfarrer Burkhardt konnte einen Raum neben seiner Wohnung über der Kreissparkasse für die Jugendarbeit nutzen. Während der Dienstzeit von Pfd. Pack standen die Räume im Erdgeschoß des Hauses Haskenstraße 10 für Konfirmandenunterricht und Gruppenarbeit zur Verfügung.

1978 verkaufte uns die Deutsche Bundespost das Grundstück zwischen Kirche und Coermannstraße mit dem daraufstehenden Gebäude, der alten Relaisstation. Viele fleißige Hände richteten die Räume soweit her, daß sie am 4.11.79 in Benutzung genommen werden konnten. Aber das Häuschen blieb ein Notbehelf: Im Winter kaum benutzbar, mit seinen hochliegenden Fenstern eher einem Gefängnis vergleichbar.
So beschloß der Kirchenvorstand schon 1980 den Bau eines Gemeindezentrums. Intensive Überzeugungsarbeit war zu leisten, bis die Gemeinde nicht nur diesen Plan akzeptierte, sondern auch bereit war, durch namhafte persönliche finanzielle Opfer zu seiner Verwirklichung beizutragen. Vier Jahre später hatten wir den Eigenanteil von 127.000,-DM zusammen - nicht zuletzt dank der tatkräftigen Unterstützung durch die Gemeinderäte unserer 6 Dörfer, wofür auch an dieser Stelle noch einmal von Herzen gedankt sei.

Architekt Hans Schönhagen von Koblenz gelang eine optimale Lösung der ihm gestellten Aufgabe. Es entstand ein hoher, heller, warmer Raum mit vielfachen Nutzungs- und Teilungsmöglichkeiten und praktischen Nebenräumen. Am Tage der Einweihung, dem 3. Advent 1986 - Herr Schönhagen durfte ihn leider nicht mehr erleben - drängte sich eine große Menschenmenge aus beiden Kirchengemeinden in den neuen Räumen, deren Inbesitznahme von vielen Segenswünschen begleitet wurde.

Im Zusammenhang mit dem Neubau wurde auch das alte Gebäude funktional renoviert und optisch angeglichen. Kirche und Gemeindezentrum bilden nun eine architektonische Einheit.





Taufstein und Altar der renovierten Erlöserkirche



1987. Evangelische Erlöserkirche mit Gemeindezentrum

Gruppen und Kreise in unserer Kirchengemeinde

Wie in vielen ev. Gemeinden, so bildete auch bei uns von Anfang an die Kirchenmusik einen Schwerpunkt der Gemeindearbeit.
Aus der kleinen Gruppe sangesfreudiger Gemeindeglieder (Bachmanns, Frau Bauschke, Frau Kannewitz und Herr Westphal) entwickelte sich ein Singkreis, der sich später um das Klavier von Frau Ritzkopf scharte. Heute hat der Kirchenchor über 20 Mitglieder und wird von Andreas Tiemann von Kadenbach geleitet. Angesichts der großen Zahl konkurrierender Gesangvereine in der Augst wird der "Stimmenfang" bei Neuzuziehenden immer wieder zu einem spannenden Wettlauf.

Der Posaunenchor der ev. Kirchengemeinden Bad Ems und Neuhäusel - entstanden als Teil des CVJM Bad Ems - hat heute seinen Schwerpunkt in Neuhäusel. Unter Leitung von Jürgen Schreckegast ist er zu einem über die Gemeindegrenzen hinaus bekannten und anerkannten Klangkörper geworden. Wer hier seine Ausbildung an einem Blechblasinstrument erhalten hat, kann sich überall hören lassen. Der stets volle Terminkalender ist der beste Beweis für die hohe Wertschätzung, die der Chor auch in den kath. Nachbargemeinden genießt. Eine besonders schöne Tradition hat der Posaunenchor mit dem Kurrendeblasen in der Adventszeit begründet: Auf den Plätzen in den Dörfern unserer Gemeinde spielt er die alten weihnachtlichen Weisen.

Zwei Jugendgruppen - die Jungschar für die Kleinen, der Jugendtreff für die jungen Erwachsenen - sorgen dafür, daß unsere Gemeinde nicht vergreist. Ihre Leiter (Friedegard Senk, Achim Seeberger und Jan Schäfer) brauchen viel Phantasie, vor allem aber persönliches Engagement, um die Gruppen in unserer Zeit der ständigen Reizüberflutung und des materiellen Überangebots zusammenzuhalten.

Einmal monatlich treffen sich die Senioren im Gemeindehaus, um im Gespräch und bei Kaffee und Kuchen Geselligkeit und Gemeinschaft zu erleben. Vorträge und Reiseberichte liefern Gesprächsstoff.

An jedem letzten Sonntag im Monat trifft man sich nach dem Gottesdienst im Gemeindehaus, um bei einer Tasse Kaffee oder Tee über "Gott und die Welt" zu reden, Fragen zur Predigt zu stellen oder einfach Gemeinschaft zu erleben.

Unsere jüngste Gruppe, der Diakonie-Ausschuß, kümmert sich um die Schwachen in unserer Gesellschaft. Ein Arbeitsschwerpunkt bildet derzeit die Betreuung der Umsiedler in den Übergangswohnheimen in Montabaur. Mit zwei Kaffee-Einladungen, denen jeweils 30-40 Menschen aus Polen und Rußland Folge leisteten, konnte die Gruppe unter der Leitung von Frau Hildegard Schäfer von Eitelborn den Umsiedlern nicht nur ein wenig Heimatgefühl vermitteln. Geld- und Sachspenden versetzten sie auch in die Lage, materielle Hilfe zu leisten.

In zwei großen Veranstaltungen jährlich - dem Sommerfest und dem Adventsnachmittag - treffen sich im Gemeindehaus Bürger des Dorfes aus beiden Kirchengemeinden. Bei diesen schon zur Tradition gewordenen Begegnungen, die ihre Entsprechung bei ähnlichen Festen im Pfarrheim "St. Anna" haben, findet Ökumene an der Basis statt. Für uns Ältere ist dieser Brückenschlag über alte Gräben ein immer wieder beglückendes Erlebnis.

Ausblick

Neuhäusels Silhouette mit den beiden Kirchtürmen lädt ein zum Nachdenken. War sie gut, die Entwicklung in den letzten 20 Jahren hin zur ev. Erlöser-Kirchengemeinde Neuhäusel? Die nach uns Kommenden werden es besser beurteilen können. Wir Menschen im ausgehenden 20. Jahrhundert haben Grund zur Freude über einen ökumenischen Gottesdienst zum 500. Geburtstag Martin Luthers, den wir 1983 in unserer Erlöserkirche begingen, oder über einen Gesprächsabend unserer beiden Leitungsgremien unserer Kirchengemeinden im Spätsommer 1988 im ev. Gemeindehaus. Das waren Markierungspunkte auf dem Wege, Gemeinsamkeiten im Glauben deutlich zu machen und Trennendes zu entschärfen. Gott möge uns auf diesem Wege weiterhelfen zum Wohle der Menschen in unserem Neuhäusel.

Neuhäusel vor hundert Jahren

Veröffentlichung aus dem Jahre 1910



Es ist nicht meine Absicht, hier eine vollständige Geschichte des Dorfes Neuhäusel zu schreiben. Die würde vermutlich keiner lesen wollen. Aber vielleicht hören meine Neuhäusel'er Mitbürger gerne etwas aus der Zeit „vor hundert Jahren" in ihrem Orte.

Ein alter Grenzstein in meinem Garten mit der Jahreszahl 1812 reizte mich, im Wiesbadener Staatsarchiv nachzuforschen, was es mit der Behauptung für eine Bewandtnis hat: die Gemeinde Neuhäusel sei erst 100 Jahre alt. Das Ergebnis dieser Forschungen sei hier an der Hand des amtlichen Aktenmaterials und dabei noch — wenn auch bewußt zusammenhanglos — niedergelegt, was mir sonst in alten Akten aus der Zeit von Anfang des vorigen Jahrhunderts aufstieß. Die Neuhäusel'er Familien finden darin zahlreich die Namen ihrer Vorfahren. Das wird ihnen vielleicht Freude machen; weniger, wenn ich sie, wie alle Westerwälder, am Schluß schelte wegen des bedauerlichen Aufgebens ihrer alten, schönen Landestracht. Dafür kann ich aber manche Neuhäusel'er dafür loben, daß sie in den letzten Jahren für die Bestrebungen zugänglich wurden, die wenigen überkommenen Bauernhäuser guten, alten Styls wieder würdig und wirkungsvoll in Stand zu setzen. Man beginnt erfreulicher Weise einzusehen, daß das schmucke, farbige Fachwerkhaus, vom Weinstock freundlich berankt, besser in das dörfliche Ortsbild paßt, als die häßlichen Steinbauten mit mißverstandenen städtischen und lächerlichen Ornamenten! Möge der gute Ruf von ruhiger Solidität, dessen sich der Ort Neuhäusel erfreut, auch hervorleuchten in dem dankbaren und pietätvollen Bewahren dessen, was an guter bäuerlicher Kultur von den Voreltern sich in die „moderne" Zeit hinübergerettet hat!

Dezember 1910.

E. zur Nedden.

1. Trennung

der Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn.

Ein bei dem Königlichen Staatsarchiv zu Wiesbaden beruhendes Aktenstück beginnt mit folgender Eingabe:

Ehrenbreitstein am 13. März 1810.

Herzogliche Hochpreisliche Landesregierung!

Schon im Jahre 1804 u. bei Gelegenheit eines Rechtsstreites, der über die Benutzung eines Walddistrikts zwischen den Gemeinden Neuheusel*) u. Eitelborn sich bei dem Amte Ehrenbreitstein erhob, erklärte letztere, welche die ausschließliche Benutzung sich anmaßen wollte, daß sie mit Neuheusel, welches mit ihr eine Gemeinde formire, im ewigen Zank u. Hader lebe; daß sehr häufig die Ortsbürger von Neuheusel den Befehlen des Bürgermeisters von Eitelborn nicht die schuldige Folge leisteten, und dergleichen; und sie demnach entschlossen wären, von der Wohlthat der Gesetze, welche jedem Socius erlaube, nach Gefallen aus einer bestehenden Gemeinschaft zu treten, Gebrauch zu machen, und das Amt bitten wolle, zur Vornahme einer zweckmäßigen Abtheilung zwischen beiden Gemeinden eine Tagefahrt in Neuheusel vorzubezielen. — Gedachte Tagefahrt wurde auch wirklich vorbezielt; da aber die Gemeinde Eitelborn der Sache große Schwierigkeiten in den Weg legte, auch späterhin die Sache nicht betriebe, so beruhte das ganze Geschäft bis auf diesen Augenblick.

Die Gemeinde Neuheusel, die sich gegen eine gerechte Abtheilung des Gemeindeeigenthums und Formirung einer eigenen Gemeinde nie sträubte, hat seit einer langen Reihe von Jahren die Erfahrung gemacht, daß diese Gemeinschaft mit Eitelborn ihr nicht den geringsten Vortheil verschaffte, sondern durch die mehr als stiefmütterliche Behandlung gedachter Mitgemeinde nur Schaden und Bevortheilung einärnte, welches alles bei der Repartition von Einquartirung, Leistung sonstiger Kriegsprästationen, kurz! bei allen Gelegenheiten, und wenn auch von zu untertheilenden Nutzbarkeiten die Sprache sei, sich auffallend äußere.

*) Es wurde damals stets geschrieben: „Neuheusel" und nicht wie heute „Neuhäusel".

Die Trennung der beiden Gemeinden, welche Neuheusel so sehr wünscht, und worauf Eitelborn gegenwärtig aus eigennützigen Absichten, wie man weiter unten zeigen wird, nicht dringt, hat für beide Gemeinden keine Nachtheile; dem Geschäfte selbst stehen wenig oder keine Schwierigkeiten im Wege, und hat den großen Vortheil, daß einmal die Klagen der Gemeinde Neuheusel über stiefmütterliche Behandlung ihre Endschaft erreichen, auch große Strittigkeiten über gewisse Walddistrikte, worüber Eitelborn Neuheusel nicht participiren lassen will, gültig beseitigt werden dürften.

Die Gemeinde Neuheusel zählt gegenwärtig in ihrer Mitte 33 Bürger, ihre Gemarkung stößt dem Dorfe an; ist mit der Eitelborner Gemarkung wenig oder gar nicht untermischt; kurz fast gänzlich arrondirt, und so hat schon die natürliche Lage der beiden Ortschaften das Heraustreten aus der Gemeinschaft ausnehmend erleichtert.

Gleiche Bewandtniß hat es mit den Waldungen, Viehweiden, welche alle gemeinschaftlich sind; sie liegen zwischen beiden Gemeinheiten in d. Mitte u. die Abtheilung kann hier ebenso leicht vor sich gehen als wie die Trennung der Feldgemarkungen. Bei der Theilung der gemeinschaftlichen Waldungen, Wiesen, Viehweiden, auch sonstigen Gerechtsamen, wäre der bekannte Maßstab von $^3/_4$ zu $^1/_4$, wie sich nämlich Eitelborn zu Neuheusel verhält, zum Grunde zu legen, und auf diese Weise ließe sich die Abtheilung in ökonomischen Rücksichten u. zwar in specie bei den Waldungen, Viehweiden nach den Feuerstellen sehr leichtlich u. ohne große Beschwerde vornehmen, wobei es sich dann von selbst verstände, daß zur Umgehung aller Gemeinschaft nunmehr auch die Koppelweide auf denen Feldern aufhöre u. also jede Gemeinde nur auf ihre Felder das Vieh auftreiben dürfe.

Zur Vornahme dieser Trennung ist aber in gegenwärtigem Augenblicke, wo den Gemeinden des Kirchspiels Augst ihr Antheil an dem sogen. Coblenzer Walde hingemessen werden soll, der günstigste Moment; und es hat großen Nachtheil für d. Gemeinde Neuheusel, wenn die Zumessung des Cobl. Waldes an d. Gemeinde Eitelborn vor der definitiven Trennung der beiden Gemeinden geschieht; denn da Eitelborn bloß als Gemeinde erscheint, so handelt auch nur diese; nach der geographischen Lage dieses Ortes wird einzig u. allein bei d. Vertheilung Rücksicht genommen; u. es unterliegt keinem Zweifel, daß d. Vorstand v. Eitelborn schon jetzt mit d. Idee umgeht, nach

vollendeter Waldabtheilung, wie in allem auch hier, ſtiefmütterlich das ſ. g. Närrenthal zuzuweiſen, welches ¾ Stunde v. Neuh. entlegen iſt, wohin wegen d. allzu großen Entfernung u. dazwiſchen liegenden Fürſtlich Metternichſchen Waldbeſitzungen das Vieh ohnmöglich aufgetrieben werden kann; überdies führt nicht einmal ein Weg zu dieſem Diſtrikte. Dieſes iſt auch d. eigennützige Grund, warum d. Gemeinde Eitelborn gegenwärtig von einer vorzunehmenden Trennung ſchweigt u. nur den Zeitpunkt abwartet, wo ihr das Antheil an dem Cobl. Walde hingemeſſen worden u. ſie diejenigen Diſtrikte, welche am ſchlechteſten gelegen, an N. ſubrepartiret haben wird, um alsdann zum Schaden d. ſupplicirden Gemeinde hartnäckig auf eine Trennung v. Neuem zu beſtehen.

Man glaubt nun, dieſem vorgängig genug gezeigt zu haben, daß eine gänzliche Trennung d. beiden Gemeinden nicht nur zweckmäßig, ſondern auch nach verſchiedenen öfteren Streitigkeiten ſogar nothwendig ſei, u. da dieſem Projekte durchaus keine Hinderniſſe im Wege ſtehen, auch N. an Bürgerzahl ſtark genug iſt, eine eigene Gemeinde zu bilden, ſo richtet die ſupplicirende Gemeinde ihre unterthänigſte Bitte an Eine hohe Stelle dahin:

1ſte die Trennung d. beiden Gemeinden nach Gemarkungen u. bei Waldungen, Viehweiden in d. angetragenen Art nach Feuerſtellen zu geſtatten u. mit dieſem Geſchäfte das Amt Ehrenbreitſtein gnädig zu beauftragen;

2te dieſe Trennung vor der Zumeſſung des Cobl. Waldes an das Kirchſpiel Augſt vorzunehmen oder, wenn dieſes unthunlich, die Gemeinde N. bei der Waldbetheilung ſchon als eine eigne Gemeinde zu behandeln u. auf ihre geographiſche Lage hochgefällige Rückſicht zu nehmen; dann

3te das Amt Ehrenbreitſtein u. die Forſtbehörde hienach gnädig zu regulieren.

Die in Erwartung ſchleuniger höchſter Entſchließung in tiefſchuldigſter Verehrung verharret

Eine hochpreisliche Regierung

unterthänig treu gehorſamſte

Gemeinde Neuheuſel."

Am 28. März 1810 berichtet zu dieser Eingabe das Amt Ehrenbreitstein an herzogl. hohe Landesregierung:

„Was nun die unterthänig nachgesuchte Trennung dieser beiden Gemeinden selbst betrifft, so finden wir aus den vorhergegangenen Amtsakten, daß diese Gemeinden mehrmals in Rechtsstreit verflochten waren und jede Gelegenheit benutzten, neuere Zwistigkeiten zu beginnen. Würde die von der Gemeinde Neuheusel nachgesuchte Trennung von dieser hohen Stelle gnädig genehmigt werden, so sei diesem beiden Gemeinden schädlichen Benehmen vorgebogen. —

Wir stellen es diesemnach dem Ermessen hoher herzoglicher Landesregierung unterthänig anheim, ob die ohnehin gehässige Gemeinschaft aufzuhören und dem unterthänigen Antrag der Gemeinde Neuheusel in Gnaden willfahrt werden wolle."

Die Regierung ging auf diesen Antrag ein und beauftragte das Amt mit näheren Verhandlungen und Vorschlägen.

In einem Ortstermin, dem beiwohnten

aus Eitelborn: Ortsvorstand Peter Jilgen, die Gemeindedeputierten Peter Knopp und Jacob Collet,

aus Neuhäusel: der Gerichtsschöffe Johann Best und der Gemeindedeputierte Johann Fetz,

wurde allgemeines Einverständnis zur Sache erzielt. Nur bestand Eitelborn darauf, daß die Gemeinde Neuhäusel ihren Anteil an dem Coblenz'er Walde an dem Nörrenthal'er Wald-Distrikt nehmen möge. Die Neuhäusel'er stellten die Entscheidung hierüber schließlich „dem gnädigen Ermessen der Regierung anheim". —

Am 8. April 1810 erteilte die Regierung zu Ehrenbreitstein in einer Verfügung an das Amt daselbst zu der Gemarkungstrennung in der Art ihre Einwilligung, „daß die gemeinschaftlichen Realitäten und Nutzbarkeiten sowie die Lasten nach dem damaligen wechselseitigen Bürgerstande abgeteilt werden. Wenn hinsichtlich des Walddistriktes, der Nörrenthal genannt, welche den Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn als Vergleichsanteil von dem Coblenz'er Wald nach dem von dem gesamten Kirchspiel Augst vorgelegten und von hier bewilligten Teilungsplan hingewiesen werden soll, keine andere gütliche Vereinbarung zwischen beiden Gemeinden zu Stande zu bringen ist, so wird die Gemeinde Neuhäusel von demselben ihren Teil nach dem oben angegebenen Verhältnis übernehmen müssen". —

Nun folgen in den Akten zahlreiche Berichte über weitere Verhandlungen.

Am 25. Juli 1811 findet zur Trennung der Gemarkungen die örtliche Absteinung statt und von Interesse ist für die heute lebende Generation gewiß folgendes, durch den Bürgermeister Franz Hehl, den Vorsteher J. J. Zimmermann, die Geschworenen Joh. Knob, Heinr. Fries, Joh. Bay und den Gerichtsschöffen Joh. Best in Neuhäusel am 18. April 1811 aufgestelltes

„Verzeichnis der in hiesiger Gemeinde befindlichen Bürger und Witweiber."

Namen derselben:

Joh. Leyendecker,	Peter Gerhard,
Peter Knopp,	Anton Jaeger,
Joh. Rosenbach,	Joh. Heinr. Rosenbach,
Joh. Peter Fuchs,	J. Jacob Zimmermann,
Joh. Best,	Peter Stein,
Joh. Friß,	Michael Bay,
Peter Haas,	Heinr. Friß,
Jacob Friß,	Anton Friß,
Friedrich Härter,	Joh. Rosenbach,
Joh. Fetz,	Joh. Knopp,
Joh. Bay,	Joh. Eiselt,
Joh. Rosenbach Salzer,	Peter Saal,
Jacob Reichard,	Joh. Peter Leyendecker.
Franz Hehl,	

Witweiber:

Jacob Gembers (?),	Jacob Saal,
Ludwig Wagners,	Joh. Wagner,
Joh. Rosenbach,	Peter Rosenbach."

Noch gehen zwei Jahre hin, bis alles geklärt und in Ordnung war.

Am 14. Juli 1813 berichtet das Amt an die Regierung zu Ehrenbreitstein:

„So hat man unterm 7. d. M. die Ausgleichung zwischen den Gemeinden in Gegenwart der Vorstände u. Deputirten vorgenommen.

Hiernach erhält Eitelborn an den taxirten

Gemeinds-Allmenten	8267	fl.	30½ Xr.
Neuheusel	2841	„	57 „

und an Schulden:

Eitelborn	2550	„	7 „
Neuheusel	761	„	6 „ „

Die Ausgleichsverhandlungen, deren Kosten 66 fl. 7 Xr. betrugen, sind in den Akten unterzeichnet seitens Eitelborn durch den Bürgermeister Peter Stein, den Gerichtsschöffen Wilh. Labonde, den Geschworenen Math. Felgenbauer und den Deputirten J. P. Knopp; seitens Neuhäusel durch den Bürgermeister Joh. Rosenbach, den Gerichtsschöffen Joh. Leyendecker und den Altbürgermeister Joh. Felz. —

Endlich konnte am 10. August 1813 die Regierung die abschließende Genehmigung zur Auseinandersetzung zwischen den Gemeinden erteilen.

Wenn man demnächst diesen Tag als Jahrhundertfeier festlich begehen will, so wird man gewiß dankbar des Umstandes gedenken, daß die früher feindselig gegen einander gesinnten Gemeinden nun im guten und friedlichen Nachbars-Verhältnis mit einander leben. Daß die männliche Schuljugend der beiden Orte auch jetzt noch gerne Kämpfe mit einander ausfechten soll, ist wohl weniger auf die Erinnerung an die frühere Feindschaft als auf die Betätigung überschäumender Westerwälder Kraft zurückzuführen! . . .

Und nun also noch einiges aus den Archivakten, was interessante Schlaglichter auf die Verhältnisse der Zeit „vor hundert Jahren" wirft.

2. Grundsteuer-Regulierung.

Im Jahre 1810 fand eine Grundsteuer-Regulierung mit neuer Klassifikation und Taxation der Grundstücke statt.

Die ganze, damals noch vereinigte Gemarkung Eitelborn und Neuhäusel wurde ohne Hofraiten taxiert zu 18352 fl. und enthielt 599 Morgen 147½ Ruten. Mithin kommt der Morgen im Durchschnitt auf 31 fl. —

Bei der Taxation wurden festgesetzt für das Ackerland 4, für die Wiesen 3 Klassen; Gärten und Gartenländereien wurden in die beste Wiesenklasse einrangiert.

Es wurden folgende Klassen zu Grunde gelegt:

1. Gärten und Gartenländereien
   ein Morgen zu 80 fl.
2. Ackerland
   - I. Klasse ein Morgen 60 „
   - II. „ „ „ 40 „
   - III. „ „ „ 20 „
   - IV. „ „ „ 8 „

3. Wiesen

I.	Klasse	ein	Morgen	80 fl.
II.	"	"	"	45 "
III.	"	"	"	20 "

Für die landwirtschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit ist bezeichnend folgender Auszug aus dem Ortsbericht von 1810:

„Hafer, Heydekorn, Grumbire u. Kabbes sind die vorzüglichsten Produkten hiesiger Gegend u. wenn diese gerathen sollen, so muß ein günstiges Frühjahr helfen u. kein zu trockener Sommer eintretten. Man könnte hunderte Beweise für einen anführen, daß die Aussaat u. Baukosten den Ertrag öfters übersteigen. Der Grund liegt theils in dem schlechten Boden, theils darinn, daß die hiesige Gegend durchaus gebürgicht ist, und dadurch der Ackerbau äußerst mühsam und sehr kostspielig ist. Daher dann auch die Dürftigkeit der hiesigen Bewohner. Und wenn nicht der größte Theil beim Ackerbau ein Handwerk oder sonstige Handthierung betrieb, wodurch er seinen Unterhalt fände, so hätte schon mancher von Haus u. Hof laufen müssen. Aber auch diese Nahrungs-Quelle kömmt immer mehr u. mehr in Stocken. Nebst dem, daß der Grund u. Boden so schlecht, leicht u. faulgrundig, ist zu bemerken, daß die Leute hier auch sehr schlechte Dung haben. Das wenige Stroh, daß sie ziehen, müssen sie verfütern mit dem Vieh u. Laub ist die Streue. Dies giebs nun Besserung, die eine Schaar bringt. Und was für eine Schaar solcher Grund u. solcher Dunger geben kann, brauch man einem Landverständigen nicht zu sagen."

Man sieht: es waren recht trübselige Verhältnisse, mit denen damals der Westerwälder Bauer rechnete! Wie viel besser sieht's heute aus, wo vor allem der künstliche Dünger die Ertragsfähigkeit der Ländereien so erheblich zu steigern vermag.

5. Ueber Pacht- und Bodenpreise

vor hundert Jahren geben folgende Auszüge einigen Aufschluß.

Ich greife zunächst zeitlich etwas zurück und erinnere daran, daß der Deutsche Orden bei Neuhäusel Besitzungen hatte. Aus den zahlreichen Verpachtungs-Urkunden, die das Ordensland betreffen, greife ich folgende vom 3. August 1778 heraus:

„Ignatius, des Heil. Römischen Reichs Graf von Wurmbrand zu Schuppach, des Hohen Teutsch Ordens Ritter, Großkapitular und Kommenthur zu Coblenz

thun zu wissen:

nach Ableben des Hofmann Anton Jaeger zu Neuheusel sein nachgelassen Sohn Joan Jaeger um gnädige Verpachtung deren bei Neuh. gelegenen Deutschen Ordensgütern u. Haaber-Ländereien untertänig gebeten;

also sind ihm dieselben vom heutigen dato an auf 9 nachundfolgende Jahre, wovon 1778 d. Erste u. 1787 das letzte Zieljahr ist, weiterverpachtet worden

1) solle Begründer diese Ländereien nach Art u. Weisung wie Er solche daneben unter Pflug hat, für sich u. die seinigen bestens gebrauchen u. benutzen u. f. diesen Genuß hingegen

2) alle Jahr um Martini Episcopi oder auf Befehl gleich nach der Ernd zwei u. Ein halb Malter trockener, wohl gemandter frucht zu hiesiger Kommende frei auf den Speicher liefern, den trockenen Weinkauf aber

3) sogleich beim Empfang dieses Lehn mit 2½ Rthlr. entrichten.

Am 20. März 1815 erklärt „die hinterlassene Wittib des abgelebten Sendschöffen Franz Hehl zu Neuhäusel, Anna Maria Hehl geb. Michaels", „daß sie die Pachtung der laut beigebogenem Lehnbrief bisher in Lehn gehabten, ehemals Deutsch Ordens nunmehr Herzoglichen Ländereien abzutreten gesonnen sei" und

am 13. Juli 1815 wenden sich Jacob Reichert, Anton Jaeger und Nic. Klein an den Herzog:

„Schon seit undenklichen Jahren haben unsere Vorfahren das bei Neuheusel gelegene, in 18 Morgen bestehende Franzenfeld von gnädigster Herrschaft in Temporalpacht gehabt, solches von Jahr zu Jahr verbessern gesucht, sowie wir unterthänigste Suplikanten auch vor etwa 13 Jahren noch 3 Morgen davon angerodet und urbar gemacht haben. Wir würden in das gräßlichste Unglück gestürzet und allem Elend bloßgegeben, falls wir solches auf ein oder die andere Art verlieren würden, zumal da in unseren Familien sich mehrere alte, ganz hülflose Personen sowie durch sonstiges Unglück und die im Militairdienst erhaltenen Wunden unglücklich gewordene Glieder befinden."

Sie bitten, „ihnen die Stücke in Erbbestand zu geben, den Canon auf 12 Malter Hafer zu erhöhen" u. s. w.

Da bei einer hierauf vom Amte besorgten öffentlichen Verpachtung der in Betracht kommenden Ländereien keine entsprechenden Gebote erzielt wurden, wurden „die vom Deutsch Orden herrührenden sogen. Haferstücke, welche auch das „Feldgen" genannt worden und zu keiner Gemarkung gehören, und gegen Neuhäusel über rechts der Coblenz'er Straße liegen, gegen Osten an die Neuhäusel'er Gemarkung, gegen Süden an die obengedachte Straße und gegen Westen an die Deutschordenshecken grenzen, aus beiläufig 21 Morgen, 120 Ruten bestehen", am 10. februar 1816 öffentlich versteigert.

Es steigern

das 1. Los	(4 Morgen	40 Rt.)	Jacob Reichert v. Neuhäusel	für	181	fl.
„ 2. „	(3 „	20 „)	Jäger Embsbach v. Diensterheide	„	353	„
„ 3. „	(3 „	80 „)	Nic. Klein v. Neuhäusel	„	425	„
„ 4. „	(3 „	80 „)	Jäger Emsbach v. Diensterheide	„	450	„
„ 5. „	(3 „	60 „)	„ „ „ „	„	400	„
„ 6. „	(4 „	— „)	Joh. Best v. Neuhäusel	„	436	„

Schon am 8. August 1814 hatte . . . . . folgende Eingabe eingereicht:

„Supplikant, welcher in Neuheusel bereits das Bürgerrecht acquiriret hat, ist gesonnen, sich daselbst zu etabliren und ein neues Wohnhaus zu erbauen; indessen ist darmahlen außer einem gnädigster Herrschaft zustehenden Bauplatz kein anderer fällig — daher er sich dann die Freiheit nimmt, eine hochpreißliche Hofkammer um käufliche Ueberlassung derselben unterthänigst zu bitten; dieser Bauplatz nämlich gehört zu dem vormahligen Deutsch-Ordens-Hofguth — haltet ohngefähr 180 Ruth — ist in der Mitte des Dorfes gelegen und stößt an die dortige Capelle."

Da sich mehrere Liebhaber für diesen Platz meldeten, wird beschlossen das Grundstück öffentlich zu versteigern.

Es bieten: . . . . . aus Cadenbach 650 fl.

Witwe . . . . . (seine Schwester) a. Neuhäusel 715 fl.

(Joh. Adam Holly als Bürge).

In dem Bericht der Amtskellnerei, mit dem das Versteigerungsprotokoll überreicht wird, heißt es:

„Wer in der Augst 700 fl. anwenden will, der erhaltet jederzeit Ländereien für ein paar Ochsen; indem in dieser armen, rauhen Gegend, wo fast lauter Waldland und der Boden bald faul bald sandicht ist, wo zwar guter Hafer, aber nur Klebkorn wachset, der Preis von einem Morgen Land auf 15 bis 16 Rthlr. gewöhnlich zu stehen kommt, allein was thät die Eifersucht und was thut der Brodneid nicht?

. . . . . ., der nämliche, welcher bei der kurz vorgewesenen Versteigerung sein Elterliches, kaum 2500 fl. werthes Wohnhauß zu Neuheusel, ein Wirthshaus bis auf 4000 fl. trieb, versuchte auch dahie wiederum grade auf die nämliche Art; er wollte ein für allemal den in frag befangenen Bauplatz haben; die Ww. . . . . aber, eine Wirthsfrau, wollte es der Nahrung wegen durchaus nicht leiden — und so trat denn ebenfalls dahier das bekannte alte Sprichwort ein: inter duos litigantes tertius gaudet."—

Ein hübsches Bildchen geschwisterlicher Liebe!

---

4. Aus dem Waldbetriebe.

Hier nur die Aktennotiz, daß im Jahre 1816 im Neuhäusel'er Gemeindewald 1625 Wellen gehauen und an die Bürger als Brandholz abgegeben wurden! —

Und weiter, daß am 18. Juli 1808 Wirth J. J. Zimmermann in Neuhäusel um taxmäßige Ueberlassung von „Klapperstangen" bittet,

„da seit Erbauung hiesiger Landstraße Neuheusel der Ort ist, wo die Scharrführer wegen Fortkommen durch die Montabaurer Höhe ihre nöthigen Klappern das Stück zu einem Kreuzer erhielten".

Auch am 7. Juni 1812 berichtet Oberforstrat Jaeger in Ehrenbreitstein über die Ueberlassung von Klapperstangen an die Gastwirte zu Neuhäusel. Erwähnt wird hierbei „Gastwirt Franz Hehl zu Neuhäusel und die übrigen zwei Wirte zu Neuhäusel". —

Also schon damals — wohl wegen des lebhaften Frachtfuhrverkehrs — 3 Wirtschaften in dem kleinen Dorfe! —

---

5. In den Rechnungs-Akten

der damaligen Zeit spielen eine nicht geringe Rolle die durch die Kriege erwachsenen Lasten.

Nach einem Ehrenbreitstein'er Amtsausschreiben vom 7. November 1806 hat „die Gemeinde Eitelborn mit der Mitgemeinde Neuhäusel an Kriegslasten 81 Rthlr. 33 Alb. verwenden müssen. Wenn nun das Simpel-Quantum ad 6 Rthlr. 12 Alb. 1¾ Xr. repartiert wird, so erscheinen 13 Simpeln, welche von allen Gutsbesitzern ohne Unterschied zu erheben, die Gemeinde ermächtigt worden ist". —

Vermöge Amtsausschreibens vom 24. November 1806 müssen von der besagten Gemeinde für die französische Einquartierung 359 Rthlr. 12 Alb. verwendet werden.

Am 4. Juni 1807 wurde gegen die Gemeinde Eitelborn „wegen ihres schuldigen Gemüszehnten zu 62 Rthlr. die Exemption mit einem Manne eingelegt" (d. h. Zwangs-Einquartierung bis zur Bezahlung der Schuld). —

Auch in der Neuhäusel'er Gemeinderechnung von 1816, „geführt durch den damaligen gemeinen Rechner Namens Schultheis Fetz" spielen die durch durchziehende Truppen verursachten Kosten eine Rolle.

Ich gebe aus dieser Rechnung hier folgende Auszüge:

Einnahmen.

IV. Zu gemeinen Ausgaben erhoben	78	Gld.	26 Xr.
X. Bestandgeld von gemeinen Häusern, Gütern, Schaafweiden	463	„	8 „
Für verkaufte Strohhütten, welche die Soldaten als Wachthäuser hatten empfangen	—	„	50 „

Ausgaben.

V. Bau- u. Reparationskosten.			
Für Reparatur des Gemeinde-Wachthorns . .	—	„	15 „
1 Glockenseil	—	„	52 „
2 Bänk und 1 Tisch in das Gemeindehaus .	1	„	56 „
für das vom Gericht versteigerte Buchholzische Haus für die Gemeinde	385	„	— „
XI. Insgemein:			
Dem Herrn Land Obrist v. Moskopp wegen den halben Mondbläßer	1	„	54 „

Kosten wegen des Capellen-Jubiläumsfestes . .	6 Gld.	18 Xr.
Dem Vorsteher für Gänge	31 „	35 „
für herrschaftliche Schatzungen	195 „	45 „
zu den Staatsanlehen	200 „	— „
in 3 Terminen bezahlt		
An Nic. Klein wegen Zehrungskosten der Kosacken	9 „	24 „
3 Quartiermacher 1 Sch. Branntwein u. zu essen geben müssen	— „	40 „
für 1 den Soldaten gezwungen gegebenen Sack	— „	50 „
für Kohlen, welche den Soldaten gegeben werden mußten	— „	30 „
Noch den Sack dazu	— „	31 „
für 8 Geb. Stroh zum Transport kranker Soldaten	— „	48 „
für Nacht-Oehl	— „	— „
(kommen öfters Posten vor)		
für 1 durch Soldaten verloren gegangene Laterne	— „	45 „
Für Zehrung an 4 Preußische Husaren . . .	— „	48 „"

Zu dem im obigen Titel XI erwähnten „Capellen-Jubiläum" befindet sich in den Akten folgender Belag:

„Ich Endesunterzeichneter bescheine andurch: daß der Gemeindevorsteher u. Rechner zu Neuh. Joh. Fetz bey dem am 7. Juny 1816 stattgehabten Jubiläumsfeste wegen d. hundertjährigen Erbauung d. Capelle zu Neuheusel, wie gewöhnlich, mehrere Auslagen im Namen d. dasigen Gemeinde gehabt, welche sich gemäß Quittung sich an neun Gulden, neun u. fünfzig Kreuz, belaufen; u. daß dieser Kostbetrag nach den bey solcher Feyerlichkeiten üblichen Veranstaltungen nicht nur nicht übertrieben sondern sehr gering sogar, wie man denn damals überhaupt die diesfallsigen Kosten zu ersparen gesucht hatte.

Arzbach am 2. Aug. 1818.

(gez.) J. A. Noertershäuser
Pfarrer.

Die Gesamt-Rechnung der Gemeinde Neuhäusel für das Jahr 1816 wird vom Amt festgesetzt auf:

in Einnahme	1510 fl.	43 Xr.
„ Ausgabe	854 „	25 „

6. Schließlich noch einiges über

die Westerwälder Tracht.

In den Jahrbüchern des landwirtschaftlichen Vereins im Herzogtum Nassau (XV. Band), Wiesbaden, J. A. Stein'sche Buchdruckerei, 1849, sagt bei seiner „Beschreibung des Amts Montabaur" der Elementarlehrer Müller aus Ransbach (Seite 112 ff.):

„Die Kleidertracht ist im östlichen Amte von Oetzingen bis Kirchähr hinab dieselbe, im ganzen dauerhaft und von altem Schnitt; nur kleine Abweichungen kommen vor. Sie besteht bei Mannspersonen in einem runden Hute, der dreieckig aufgekrempt werden kann, einem stracken Rocke mit einer Reihe kameelgarnen Knöpfen und großen, blinden Knopflöchern, einer Weste, ledernen, wollenen oder auch manchesternen Beinkleidern, weißen oder blauen, wollenen Strümpfen, welche unterm Knie mit Riemen, oder roten wollenen Bändern gebunden sind und endlich Schuhe mit großen kupfernen Schnallen. Schnitt der Haare: von der Stirne glatt weg, am Hinterkopf dagegen lang herabhängend.

Die Frauenzimmer tragen kleine Kappen (Mützen), die mehr zum Festhalten der Haare, als zum Schutz gegen Kälte dienen. Das Vorderteil dieser Mützen ist etwas Handarbeit, mit schwarzem Sammet umgeben und vielfach mit Seide bunt gestickt, das Hinterteil mit 3 Finger breitem Band eingefaßt, welches in einer langen Schleife herabhängt. Ein wollenes Wams und ein dergleichen Leibchen. Letzteres hat gewöhnlich conchylien (?) Farbe und bedeckt die Brust selten ganz. Ein mit Werg oder Wolle gefütterter, abgenähter Halskragen von Kattun bedeckt dagegen Nacken und Brust. Röcke aus wollenen oder halb leinen, halb wollen Garn gewebt und daher „Dürduch" genannt, sodann Strümpfe von allerlei Farben mit bunten Zwickeln und Schuhe mit großen kupfernen Schnallen machen den Sonntagsanzug vollständig. Werketags trägt man Röcke (Kittel) von gefärbter Leinwand, in welchen der Reipert (Tasche) nicht fehlen darf. Auch die Werktagskleidung des männlichen Geschlechts besteht meistens aus weißer und gefärbter Leinwand und einer baumwollenen Mütze statt des Hutes."

Als der Schreiber dieser Zeilen von 1884—1888 Landrat des Oberwesterwaldkreises war, erschienen die Kreistags-Mitglieder mit wenigen Ausnahmen zu den Sitzungen und dem darauffolgenden gemeinsamen Mittagessen noch stets im bäuerlichen Ehrenkleide: dem blauen Kittel. —

In seinem Buche: „Der Westerwald und seine Bewohner" von E. Heyn, Marienberg 1893, schreibt der verdienstvolle Verfasser (Seite 217):

„Dem Westerwälder Wort entsprechend: „Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht", fertigten sich die Westerwälder so viel wie möglich ihre Kleider selbst an. Jede weibliche Person besaß ein Spinnrad und selbst die ärmste Dienstmagd ersparte von ihrem Lohn zu allererst so viel, um sich ein solches kaufen zu können. Das gesponnene Garn verarbeiteten die Männer zu Leinwand auf dem Webstuhl, den man heute noch vielfach antrifft, der früher aber in fast keinem Hause fehlen durfte.

Der blaue Kittel wurde von den Männern seit dem 15. Jahrhundert getragen; er ist bis heute das hauptsächlichste Kleidungsstück der Westerwälder geblieben, dessen sie sich bei allen Gelegenheiten bedienen." —

Und jetzt: Ob die Bauern des Oberwesterwaldes dem blauen Kittel treu geblieben sind, weiß ich nicht. Seit ich in Neuhäusel wohne, habe ich in der Augst keinen blauen Kittel mehr gesehen. Und von der alten schönen Westerwälder Tracht aus dem Jahre 1849 zeugen nur noch die Kappen, die ältere Frauen beim Kirchgang zu tragen pflegen. Wie lange wird das noch dauern? Bald werden auch diese hübschen und öfters kostbaren Mützchen nur noch in Museen zu finden sein und in törichtem Nachahmungsbedürfnis werden alle Westerwälder mit vielfach minderwertigen städtischen Kleidern und Hüten stolzieren, ohne überhaupt noch von der altüberlieferten Tracht ihrer Altvorderen zu wissen. Dem jetzt lebenden Geschlecht wenigstens zu erzählen: wie noch die Großeltern sich solide und schön kleideten, war der Zweck dieser kurzen Bemerkungen.

Die Schule in Neuhäusel

Reinhold Hümmerich

Die Anfänge eines schulmäßigen Unterrichts für Kinder aus Neuhäusel liegen im Dunkel. Aus einem Visitationsbericht des Jahres 1657 weiß man nur von der Existenz einer Schule in Arzbach. Es wird sich hier wohl um die Schule am Bierhaus gehandelt haben, die für das gesamte Kirchspiel Augst gegründet worden war und die nach unserem Wissen auch die Kinder aus Neuhäusel bis zum Jahre 1757 besuchten.

Es war ein weiter Weg, den die Schulkinder aus Neuhäusel damals zurückzulegen hatten. Die Chronik aus dieser Zeit hält dazu folgendes fest: "Die Kinder, welche bis dahin eine Stunde zu gehen hatten und unter denen viele waren, die dürftige Kleider besaßen, standen vieles aus."

Als die Eitelborner 1757 beschlossen, einen eigenen Lehrer zu besolden, und in ihrem Backhaus einen Schulraum einrichteten, besuchten auch die Kinder aus Neuhäusel zeitweise diese Schule. Auch in Kadenbach wurden ab und an Kinder aus Neuhäusel unterrichtet.

Im Jahre 1800 erhielt Neuhäusel seinen ersten Lehrer, Johann Engel. Im Gemeindehaus, dem damaligen "Backes", war ein Zimmer als Klassenraum eingerichtet. Nach der noch bekannten Raumaufteilung des Hauses, das 1969 abgerissen wurde (heute Augst-Apotheke), lag der Klassenraum wohl im ersten Stock des Gebäudes und war über eine Holztreppe zu erreichen. Der Schulraum war "18 1/2 Schuh lang, 17 Schuh breit und 8 Schuh hoch." Wie die Chronik bemerkt, wurde in Religion, Lesen und etwas Rechnen unterrichtet. Sicher wurde den Kindern aber auch das Schreiben beigebracht, denn in den alten Akten der Gemeinde lassen sich noch zahlreiche Schreiben Neuhäuseler Bürger in akurater und recht schöner Handschrift finden.

Nach den Verzeichnissen für die Erhebung des Schulgeldes besuchten im ersten Semester 1827/28 genau 32 Kinder die Elementarschule zu Neuhäusel. Im Wintersemester 1839/40 wurden bereits 51 Schulkinder gezählt. Das Halbjahresschulgeld belief sich 1826/27 auf 12 Kreuzer pro Kind.

Bis zum Jahre 1840 waren die Schulen in Neuhäusel und Kadenbach miteinander kombiniert. Erst mit Urkunde von 24. Juni 1840 (siehe Seite 146) wurde dann der Schullehrer Johann Scherer zum alleinigen Lehrer an der Elementarschule zu Neuhäusel ernannt.

Übersetzung der Urkunde auf Seite 146:

"Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Adolph, Herzog zu Nassau etc.

Wir zu Höchstdero Landes = Regierung verordnete Praesident, Direktoren = Geheime = Geheime = Regierungs = Regierungs = Kirchen = Oberschulräthe und Assessoren ernennen hiermit den Schullehrer Joh. Scherer an den bisher combiniert gewesenen Schulen zu Neuhäusel und Cadenbach, zum Lehrer an der Elementarschule zu Neuhäusel, A. Montabaur, und bewilligen ihm eine vom 1. Juli laufenden Jahres anfangende, in Quartalraten aus der dasigen Gemeinde " Kasse zahlbare jährliche Besoldung von Zweihundert Gulden, mit Einschluß der Wohnungsvergütung.

Wir ertheilen demselben hierüber Urkundlich
Wiesbaden, 24. Juni 1840

Für die Abschrift von Roehsler"

Neben der Elementarschule mit einem offiziell angestellten Lehrer, hat es in Neuhäusel um 1840 auch eine sogenannte Industrieschule gegeben, an der wohl vornehmlich Frauen unterrichtet haben. Nach einer Empfangsbestätigung hat eine Frau Gertrud Jäger als Industrielehrerin von der Gemeinde Neuhäusel für das Jahr 1837 einen Betrag von 18 Gulden erhalten. Weiter findet sich in den Akten eine Niederschrift mit folgendem Wortlaut:

"Geschehen zu Neuhäusel am 18. Mai 1840

Nachdem die bisherige Industrielehrerin Gertruda Jäger die hiesige Industrieschule für die Zukunft bei dem Herrn Schulinspektor Fischer und dem Herrn Pfarrer Sassenrath (?) aufgegeben hat, so habe ich auf besondere Aufforderung des Herrn Pfarrers Sassenrath (?) und auf dessen Antrag mit der Jungfrau Maria Anna Leyendecker von Cadenbach als der von uns für die Zukunft und zwar vom 1. Juli d.J. an ernannten Industrielehrerin für die hiesige Schule, folgenden Vertrag abgeschlossen.

1) Die genannte Maria Anna Leyendecker macht sich verbindlich die hiesige Industrie Schule nach den bestehenden Vorschriften zu versehen und allen möglichen Fleiß auf den Unterricht der Kinder zu verwenden.

2) Dieselbe erhält für ihre Bemühung aus der hiesigen Gemeinde Casse alljährlich einen Gehalt von fünfzehn Gulden.

Unterschriften: Maria Leyendecker
Hümmerich Schultheiß
J. Sassenrath (?) Pfarrer"

Abschrift

143

Der Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn

Adolph

Herzog zu Nassau etc.

Wir zu Höchstdero Landes-Regierung verordnete Präsident, Directoren, Geheime-Geheime-Regierungs-, Regierungs-Kirchen-Oberschulräthe und Assessoren ernennen hiermit den Schullehrer Joh. Scherer an den bisher ambirirt gewesenen Schulen zu Neuhäusel und Cadenbach, zum Lehrer an der Elementarschule zu Neuhäusel, A. Montabaur und bewilligen ihm eine vom 1ten Juli laufenden Jahrs anfangende, in Quartalraten aus der dasigen Gemeinde-Kasse zahlbare jährliche Besoldung von Fruickundert Gulden, mit Einschluß der Wohnungsvergütung.

Wir ertheilen demselben hierüber ꝛc. Urkundlich ꝛc.

Wiesbaden, 24ten Juni 1840

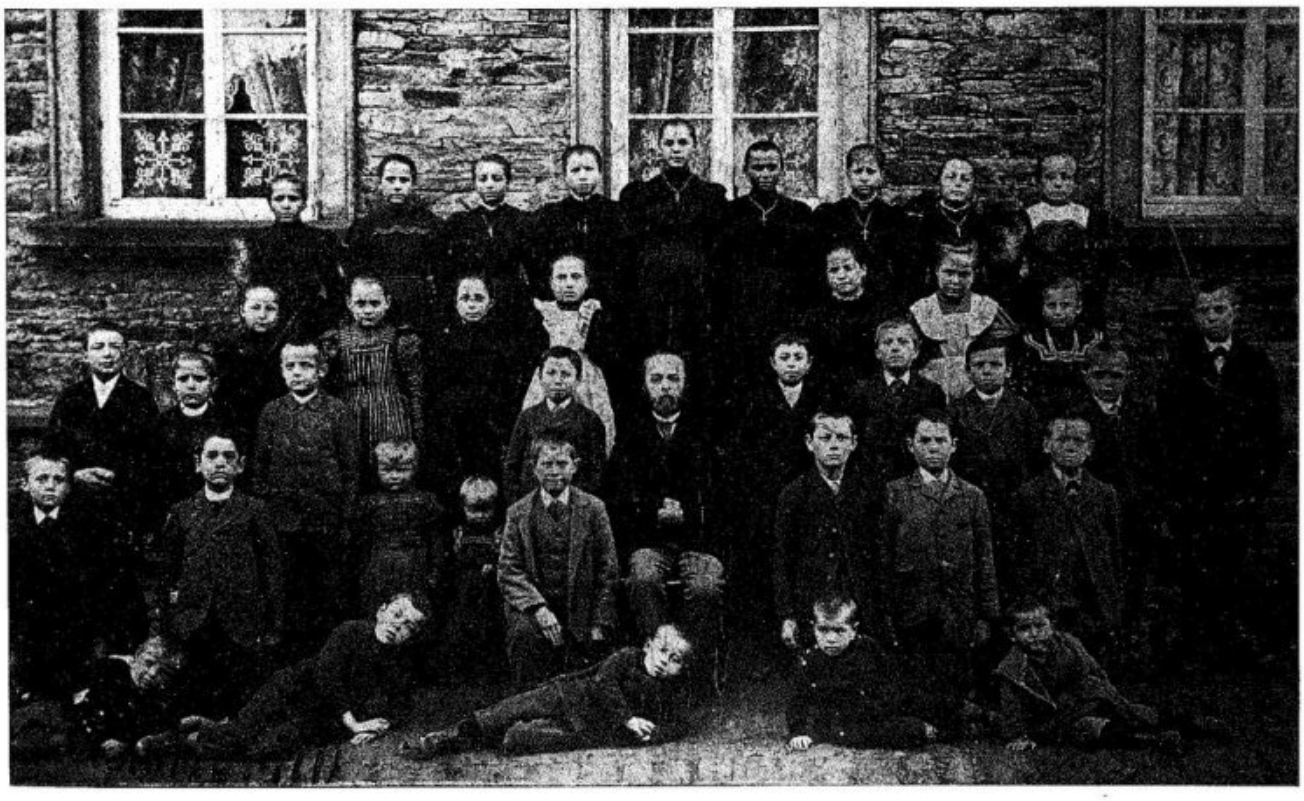
(L. S.)

Für die Abschrift

(:gez:) von Roessler



um 1895. Schulklasse mit Lehrer Schäfer



1899. Schulklasse mit Lehrer Schäfer

Nähere Hinweise auf die Lehrfächer dieser Schule fehlen. Eine von dem Lehrer Scherer am 13. März 1840 quittierte Rechnung über die Lieferung von 2 Scheren, 2 Federmesser, 2 Nadelbüchsen und 1 Nähschraube an die Industrieschule läßt den Schluß zu, daß es sich um eine Handarbeitsschule gehandelt haben kann, in der die Mädchen im Nähen, Stricken usw. unterwiesen wurden.

Die "Dorfschulmeister", wie die Lehrer früher genannt wurden, waren wahrlich nicht auf Rosen gebettet. Die ihnen zugebilligte Besoldung war recht knapp und reichte für den Lebensunterhalt einer Familie meist nicht aus. So mußte sich der Lehrer notgedrungen nach einem Nebenerwerb umsehen. Er kümmerte sich beispielsweise gegen Bezahlung um die Wartung der Gemeindeuhr, er spaltete das zur Beheizung des Klassenzimmers bestimmte Holz, weiter besorgte er das tägliche Läuten und übernahm auch das Vorbeten in der Kapelle. Dem Lehrer war weiter eine Fläche Gemeindeland zugeteilt, das er zur Verbesserung seines Lebensunterhaltes landwirtschaftlich nutzen konnte. Dieses Gemeindegrundstück trägt noch heute den Namen "Schulfeld". Es reicht von der jetzigen Straße "Eisenköppel" hangabwärts bis zum Weg am "Krankenbörnchen" und erstreckt sich bis zum Weg unterhalb der Hausgärten an der Simmerner Straße.

Ständig steigende Schülerzahlen gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts zwangen die Neuhäuseler schließlich im Jahre 1848 zum Bau eines Schulgebäudes an der Ecke Hauptstraße/Eitelborner Straße. So sehr auch Freude in der Gemeinde über die neue Schule aufgekommen sein mag, getrübt wurde diese Freude durch die Anordnung der herzoglichen Regierung in Wiesbaden, daß das von der Gemeinde für den Bau einer neuen Kirche gesparte Kapital zum Schulneubau zu verwenden ist. Damit war der lange geplante Bau einer neuen Kirche anstelle der baufälligen Holzkapelle in weite Ferne gerückt.

In der neuen Schule befand sich im Erdgeschoß die Lehrerwohnung. Im Obergeschoß war ein Schulsaal eingerichtet. Nahezu 50 Jahre lang blieb die Schule baulich unverändert, bis weiter steigende Schülerzahlen um die Jahrhundertwende - 1899 besuchten 112 Kinder die Neuhäuseler Schule - die Schule aus allen Nähten platzen ließen und einen Erweiterungsbau nötig machten. Am 10.08.1899 legte man den Grundstein für einen Anbau, der zwei neue Schulräume umfaßte. Der frühere, im Jahre 1848 erbaute Schulsaal wurde zu einer weiteren Wohnung umgestaltet. Der Eingang zum Schulgebäude an der Eitelborner Straße diente als Zugang zu den Wohnungen. Gleichzeitig erhielt das Gebäude im Anbauteil für die Schüler einen unmittelbaren Zugang von der Hauptstraße her.

In den folgenden Jahrzehnten waren wesentliche Änderungen im Schulgebäude nicht erforderlich. Erst im Jahre 1959 mußte die Lehrerdienstwohnung im Obergeschoß in einen dritten Lehrsaal umgebaut werden.

Von Ostern 1962 bis Ostern 1965 wurden in Neuhäusel im Rahmen von Versuchen zur Reform der Volksschuloberstufe eine Jahrgangsklasse gebildet, der die Schülerinnen und Schüler des 7. bzw. 8. Schuljahres aus Neuhäusel, Eitelborn und Kadenbach angehörten. Sie war praktisch die Vorstufe zu der heutigen Grund- und Hauptschule Neuhäusel.

Am 27. April 1962 faßten die Schulausschüsse der Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn in einer gemeinsamen Sitzung einen Beschluß mit folgender Empfehlung an die Gemeinderäte der beiden Gemeinden:

"Die Gemeinden Eitelborn und Neuhäusel errichten gemäß § 6 des Volksschulgesetzes an der Verbindungsstraße Eitelborn/Neuhäusel eine gemeinsame Volksschule (Verbandsschule) mit Turnhalle."

Hintergrund dieser einstimmig gefaßten Empfehlung war die Tatsache, daß die in den beiden Gemeinden vorhandenen Schulgebäude noch aus dem vorigen Jahrhundert stammten und erneuerungsbedürftig waren. Vor allem entsprachen die sanitären Einrichtungen nicht mehr den Anforderungen. Es fehlten außerdem Lehrküche, Werkraum, Handarbeitsraum, Naturlehreraum, Lehrerzimmer, Rektorzimmer und Lehrmittelzimmer, kurzum alle neben einem Schulsaal erforderlichen Räumlichkeiten und Einrichtungen, um den Kindern eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Ausbildung zu gewährleisten und ihnen gleiche Ausbildungschancen wie in der Stadt zu bieten. Außerdem war zu berücksichtigen, daß die Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn auch weiterhin einen enormen Bevölkerungszuwachs zu erwarten hatten, der sich in ansteigenden Schülerzahlen niederschlagen mußte.

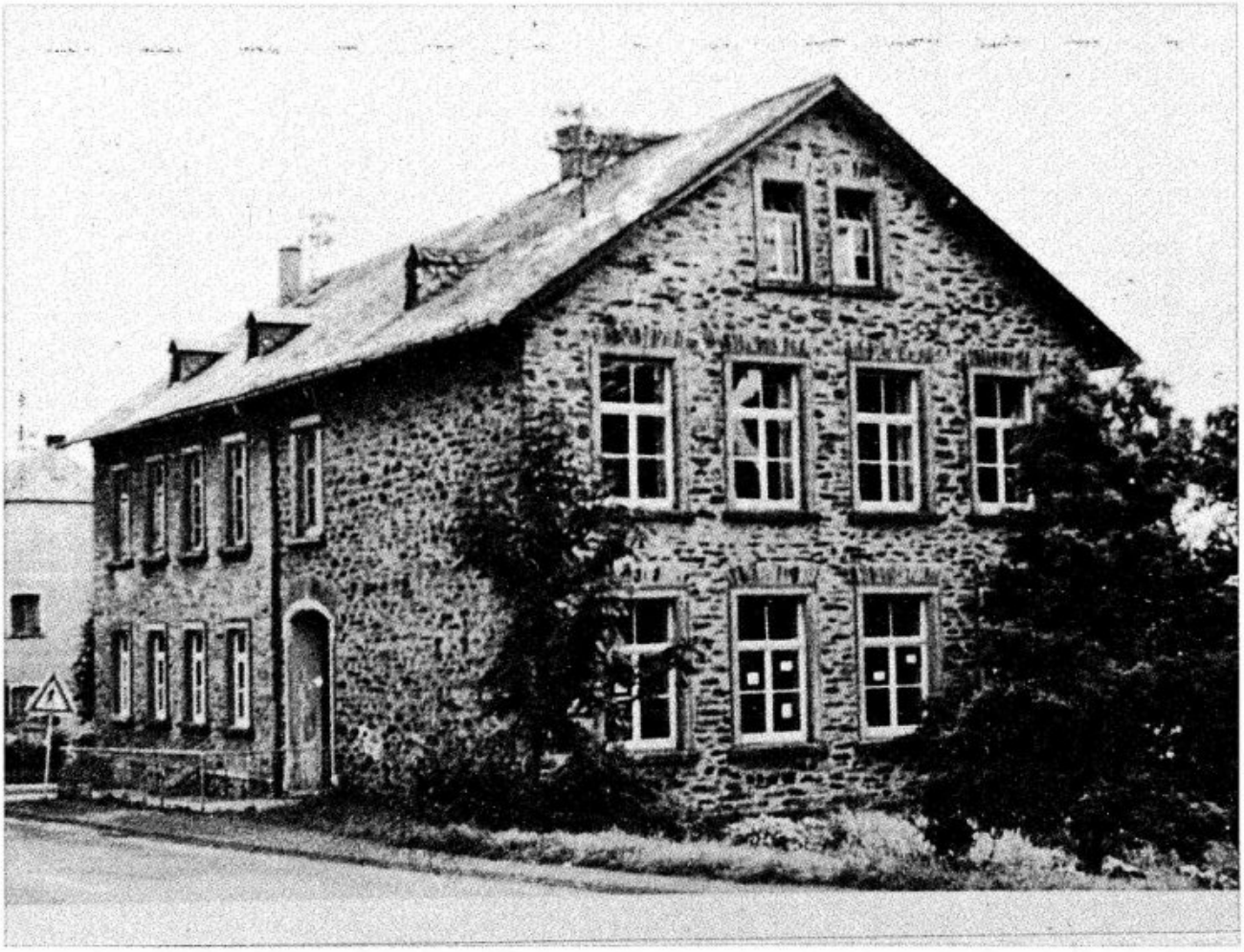
In mehreren gemeinsamen Sitzungen der Gemeinderäte aus Neuhäusel und Eitelborn nahm man im Jahre 1963 die Empfehlung der beiden Schulausschüsse auf und kam schließlich nach sehr lebhaften Diskussionen und auch einigem Gerangel über den Standort der neuen Schule zu folgender gemeinsamer Entscheidung:

"1. Die Verbandsschule Eitelborn/Neuhäusel (mit Turnhalle) wird nordwestlich der Straße Eitelborn-Neuhäusel an der Ortsgrenze von Eitelborn auf Neuhäuseler Gelände innerhalb eines ca. 6 Morgen großen Grundstücks errichtet.

2. Die Bezirksregierung Koblenz wird gebeten, in Verbindung mit einem Schulbaufachmann den genauen Standort und die Zugangswege festzulegen und den Schulverband Eitelborn/Neuhäusel zu errichten."



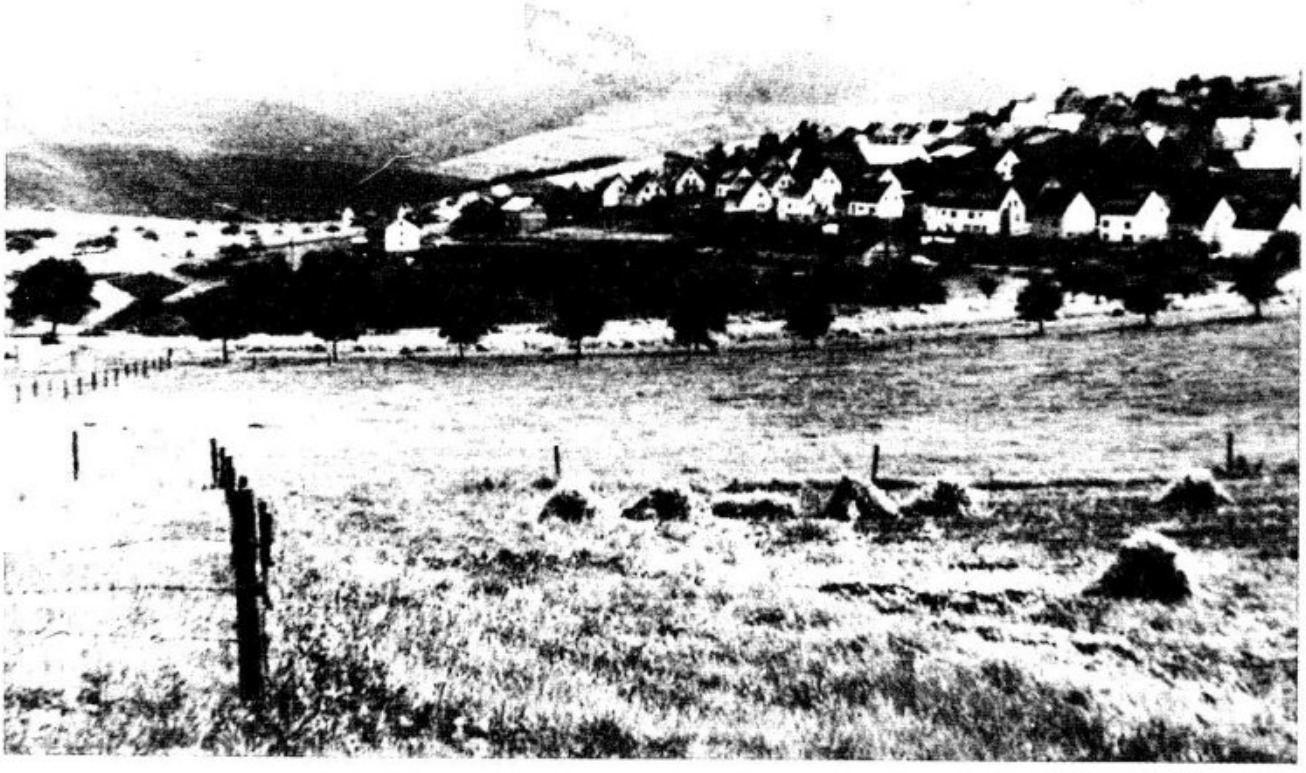
um 1900. Lehrer Schäfer mit der Unterstufe



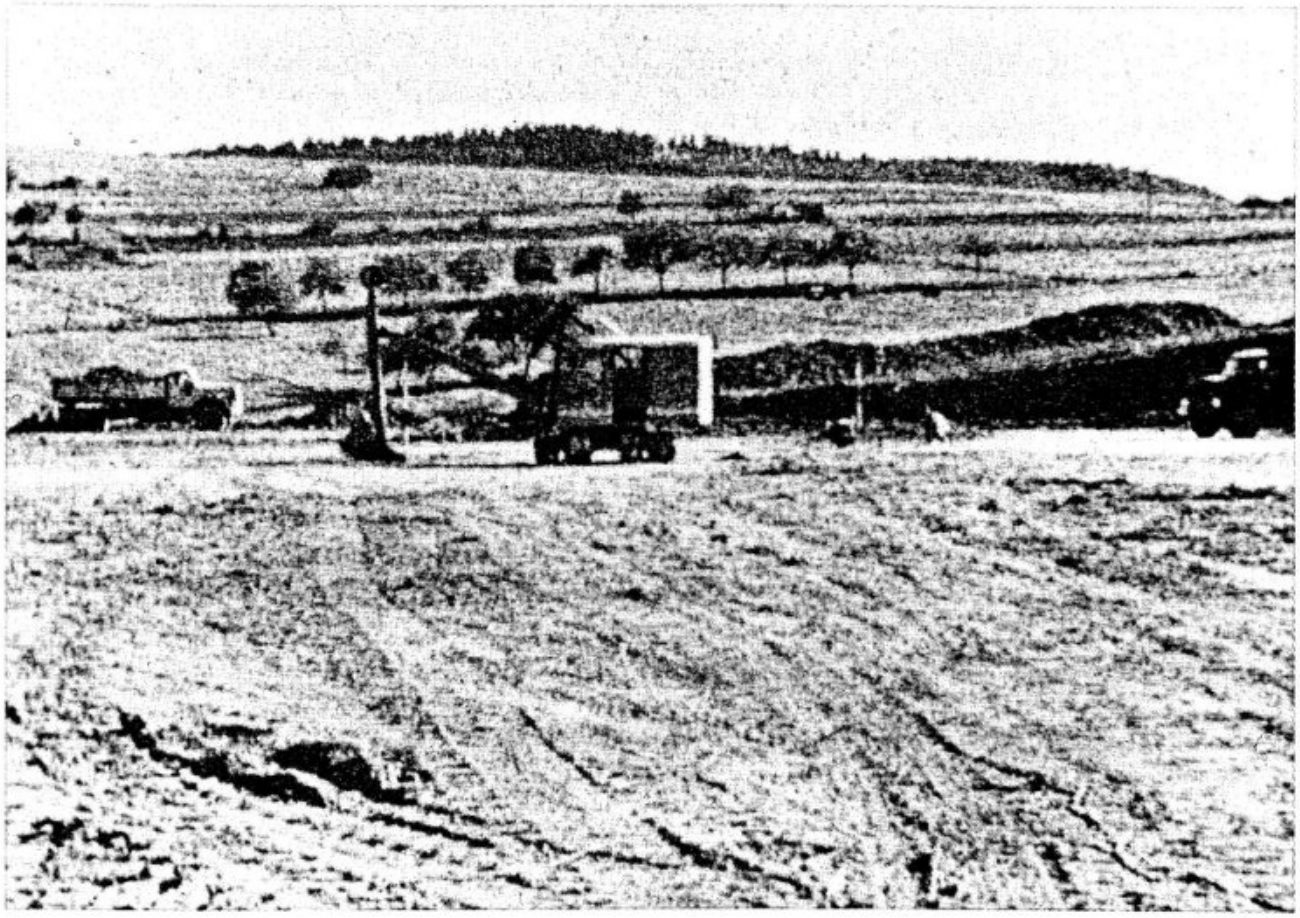
Die "aal Schull" um das Jahr 1960

Nachdem die Planungsunterlagen durch den beauftragen Architekten Dipl.-Ing. Zens ausgearbeitet und von den Gemeinderäten in Neuhäusel und Eitelborn angenommen worden waren, konstituierte sich am 24.04.1964 der Verbandsschulausschuß für die Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn, der alsdann die weiteren Entscheidungen in Sachen Schulbau zu treffen hatte. Der Vorsitzende wurde beauftragt, die zum Erwerb des Geländes erforderlichen Kaufverhandlungen zu führen. Mit der Bauleitung beauftragte man Hans-Joachim Westphal (Neuhäusel).

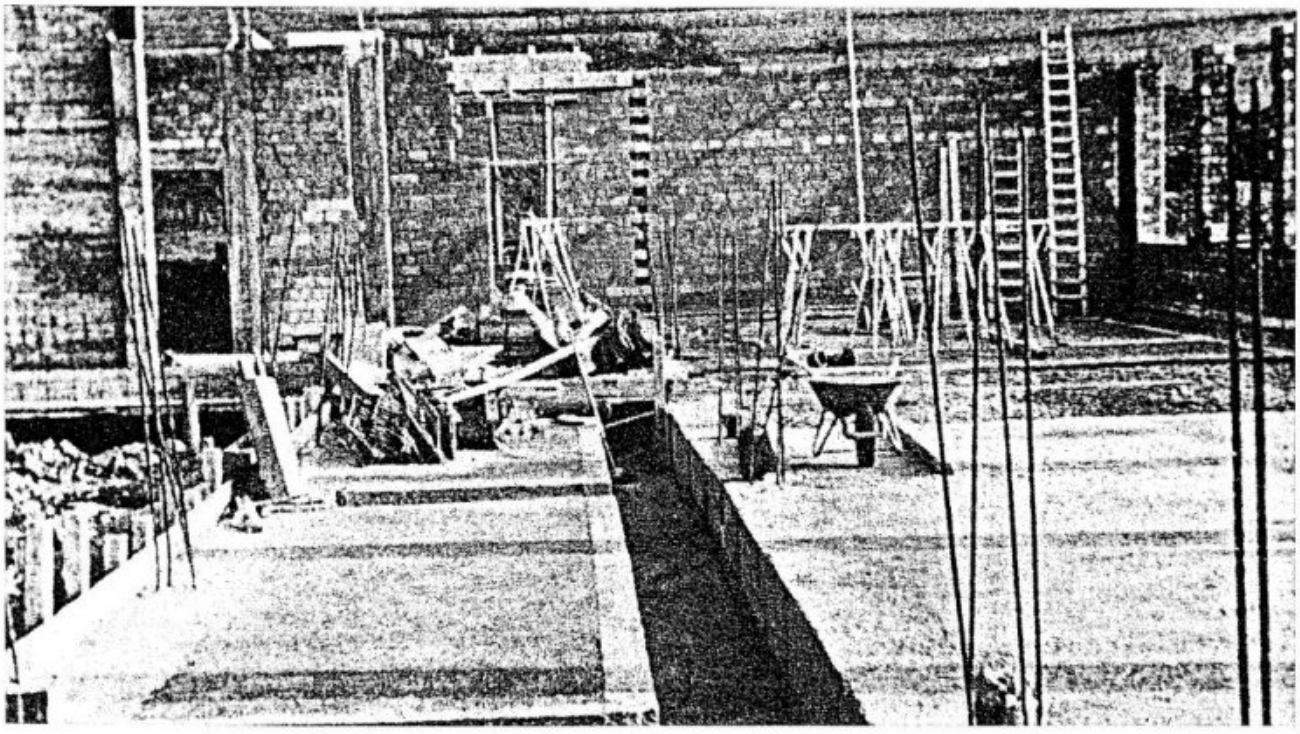
Nach zweijähriger Bauzeit war die neue Schule Ende 1966 fertiggestellt. Am 03.Dezember 1966 verließen Kinder und Lehrer von Neuhäusel und Eitelborn mit den Kindern der Oberstufe Simmern ihre alten Schulen und nahmen das neue Gebäude nach einer Feierstunde in ihren Besitz. Die Schule erhielt den Namen "Augst-Schule". Er sollte die Verbindung aufzeigen, die zwischen den Gemeinden in unserem Bereich besteht. Denn unter diesem Namen werden die Orte Arzbach, Eitelborn, Kadenbach und Neuhäusel verstanden.



Der Schulstandort vor Beginn der Bauarbeiten



Planierungsarbeiten



Die erste Decke ist erstellt —



— das obere Stockwerk.



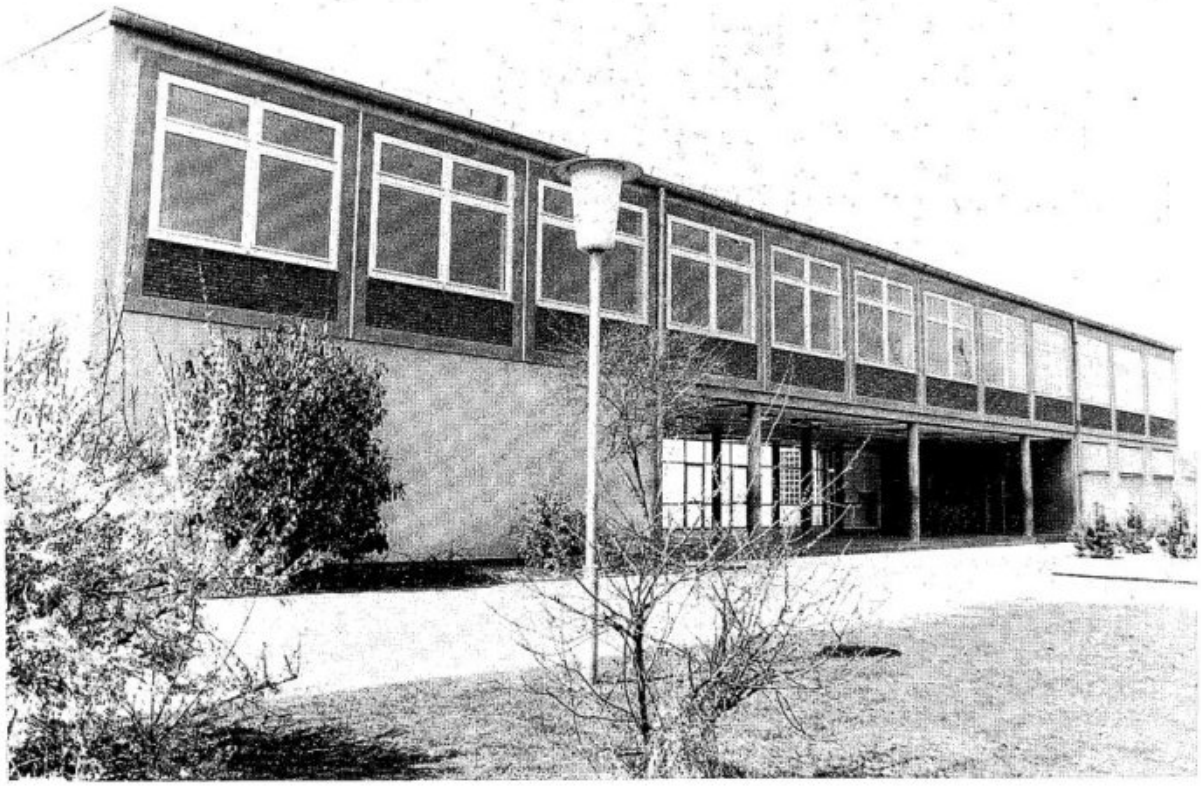
Schuleinweihung am 03.12.1966.

AUGST SCHULE 1964–1966

Grundstein in der Pausenhalle

Bauverlauf

17.07.1964	Drei Probelöcher für Baugrunduntersuchung
25.08.1964	Mit den Erdarbeiten wird begonnen
20.10.1964	Die Baustelle wird eingerichtet
03.11.1964	Der erste Beton wird eingebracht
22.03.1965	Das Kreisbauamt verlangt die Einstellung der Arbeiten
13.11.1965	Der erste Schnee
23.11.1965	Mit den Zimmererarbeiten wird begonnen
03.12.1965	Richtfest
21.12.1965	Der Dachdecker beginnt
03.01.1966	Beginn der Ausbauarbeiten - Heizungs- und Installationsarbeiten —
13.05.1966	Einbau der Fenster
16.05.1966	Beginn der Innenputzarbeiten
06.09.1966	Die Farbe des Außenputzes wird festgelegt
03.09.1966	Beginn der Tiefbauarbeiten
29.09.1966	Außenanlagen und gärtnerische Arbeiten
03.10.1966	Beginn der Anstreicherarbeiten
05.11.1966	Die ersten Schulmöbel werden angeliefert
08.11.1966	Die große Reinigung beginnt
01.12.1966	Das Gebäude ist schlüsselfertig



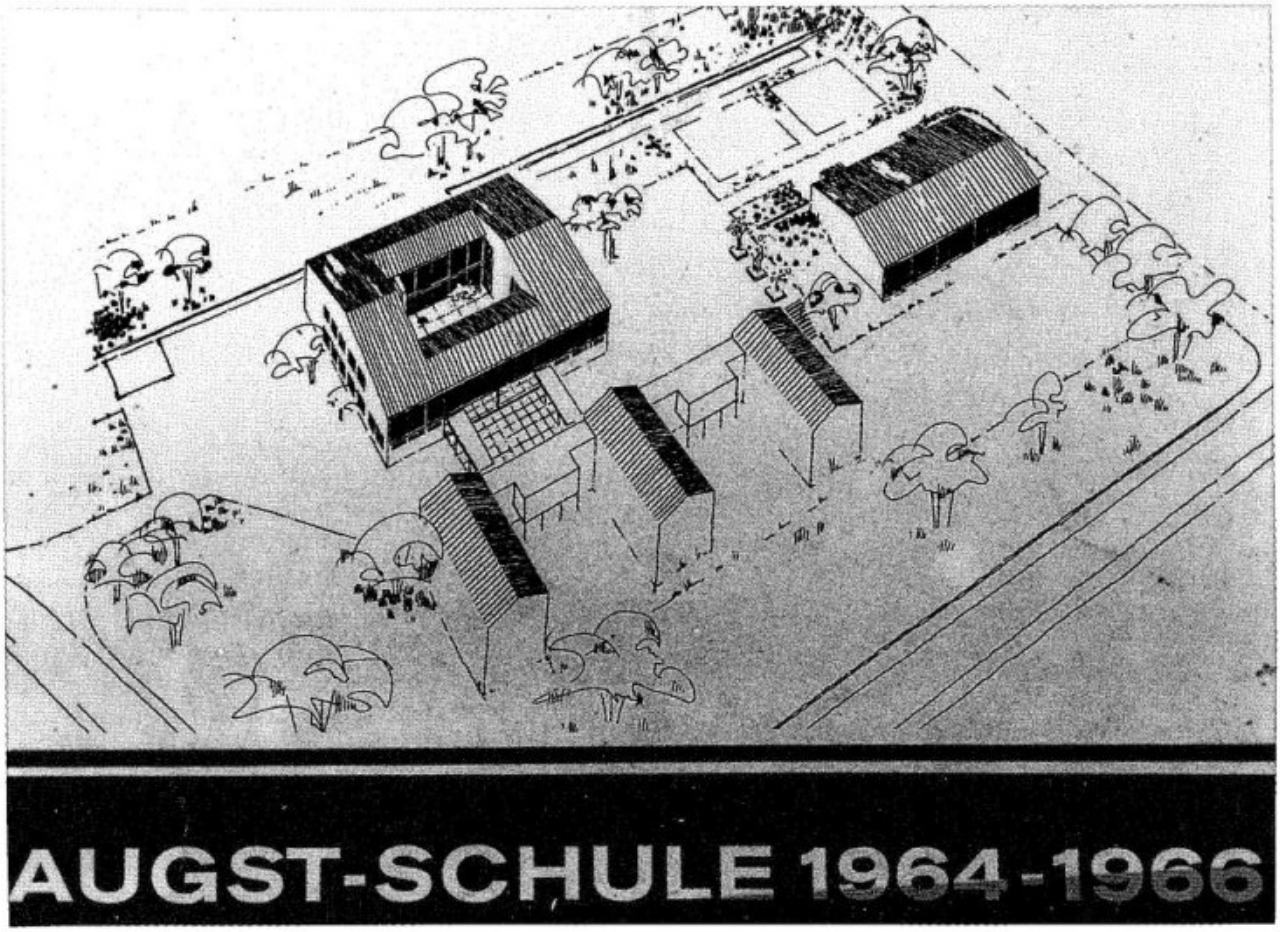
Hauptschule. Ansicht von den Eitelborner Straße.



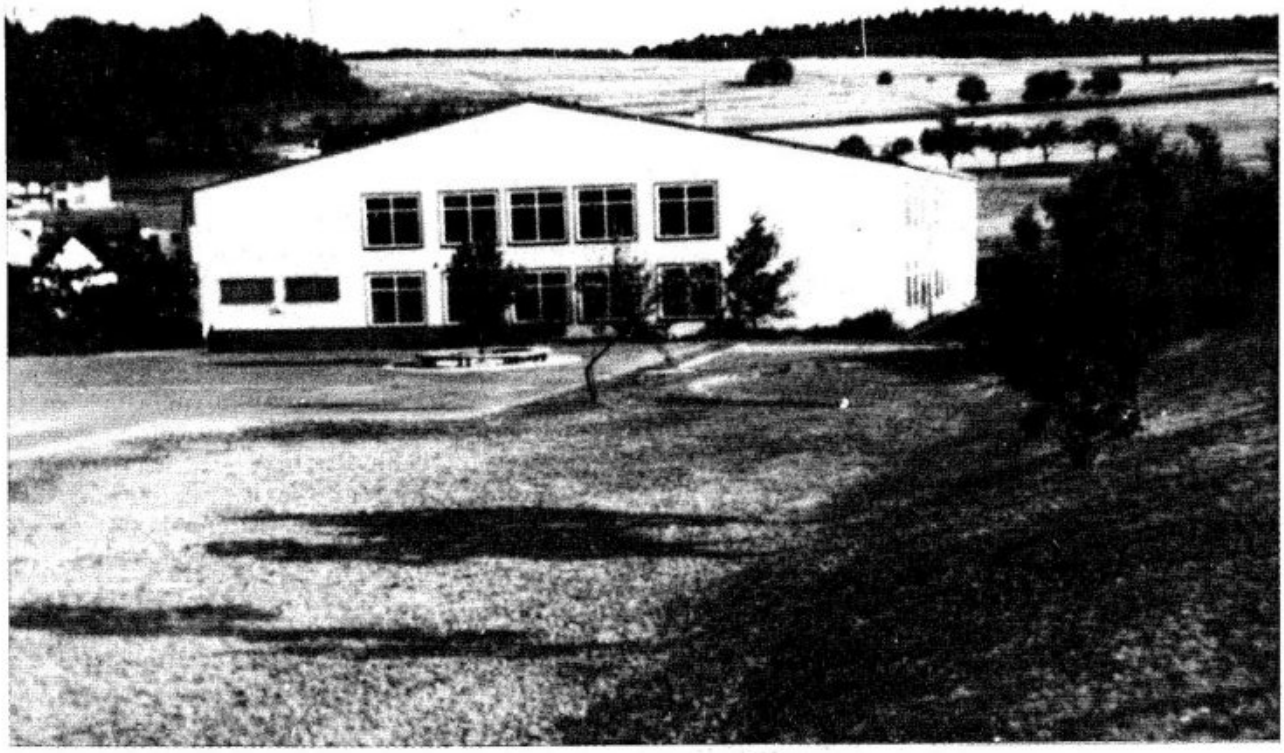
Pavillonbau der Grundschule Neuhäusel.



Grund- und Hauptschule Neuhäusel.



Gesamtansicht der Schule von der Kreisstraße aus (nach der Planung).



1967. Ansicht der neuen Schule von Neuhäusel aus.

An der Volksschule Neuhäusel waren als Lehrer tätig:

Johann Engel
Johann Schmalz
Joseph Knopp
1820 Lehrer Hümmerich
1838 Lehrer Gambichler
1838-1847 Lehrer Scherer
1847-1852 Lehrer Gleuser
1852-1856 Lehrer Hilpisch
1856-1859 Lehrer Schaefer
1859-1861 Lehrer Lauer
1861-1861 Lehrer Schmitt
1862-1865 Lehrer Schandry
1865-1873 Lehrer Herz
1873-1879 Lehrer Endris
1879-1879 Lehrer Meuser
1879-1886 Lehrer Witsch
1886-1903 Lehrer Schäfer
1904-1907 Lehrer Kalb
1899-1930 Lehrer Neuroth
1908-1915 Lehrer Bender
1916-1917 Lehrer Thuy
1917-1922 Lehrer Keller
1922-1926 Lehrer Raßbach
1926-1935 Lehrer Filius
1930-1930 Lehrer Stähler
1930-1934 Lehrer Jaeger
1934-1935 Lehrer Schnädter
1935-1957 Lehrer Boike
1935-1948 Lehrer Eufinger
1948-1950 Lehrer Orth
1950-1954 Lehrer Franz
1954-1966 Hauptlehrer Becker
(bis 1981 als Rektor an der Augst-Schule)
1957-1966 Lehrerin Becker
(bis 1978 an der Augst-Schule)
1962-1962 Lehrerin Liedtke
1962-1962 Lehrer Keller
1962-1963 Lehrer Fries
1963-1966 Lehrer Seeberger (bis heute als Konrektor an der Augst-Schule)
1963-1964 Lehrer Jüptner
1964-1966 Lehrerin Flögel

Mit der Auflösung der Volksschule Neuhäusel und dem Bezug der neuen "Augst-Schule" endet das Kapitel "Schule in Neuhäusel". Zwar ist Neuhäusel nach wie vor Standort einer Schule, diese neue Schule konnte und kann jedoch allein von ihrer Aufgabenstellung her, Ausbildungsstätte für die Kinder aus den vier Gemeinden Eitelborn, Kadenbach, Neuhäusel und Simmern zu sein, nicht die Bindungen zwischen Schule, Lehrerschaft und Gemeinde herstellen, wie sie die eigenständige Schule im Ort früher in fast zwei Jahrhunderten knüpfte.

Zwischenzeitlich ist die Entwicklung seit der Gründung der "Augst-Schule" weitergegangen. Dem seinerzeit ins Leben gerufenen "Schulverband Augst" traten zunächst Simmern und alsdann auch Kadenbach und Arzbach bei.

Im Jahre 1974 wurden an der "Augst-Schule" die Kinder sämtlicher Schuljahre aus Neuhäusel und Eitelborn sowie die Oberstufenklassen aus Simmern, Kadenbach und Arzbach unterrichtet. Die Gemeinde Arzbach, die zwischenzeitlich sich im Zuge der Verwaltungsreform der Verbandsgemeinde Bad Ems angeschlossen hatte, mußte sich wegen des Raummangels von der "Augst-Schule" verabschieden. Der Schulverbandsausschuß beschloß im Jahre 1974, daß die Oberstufenklassen 5 bis 9 aus Arzbach noch bis zu ihrer Schulentlassung an der "Augst-Schule" verbleiben, die nachrückenden Hauptschuljahrgänge aus Arzbach aber künftig an der Hauptschule Bad Ems unterrichtet werden.

Vom 01.01.1975 an ging die "Augst-Schule" im Zuge einer Verwaltungsreform von den sie bis dahin tragenden Ortsgemeinden in den Zuständigkeitsbereich der Verbandsgemeinde Montabaur über. Der "Schulverband-Augst" war damit aufgelöst.
In den Folgejahren mußten wegen steigender Schülerzahlen zusätzliche Pavillonbauten zur Unterbringung der Schüler errichtet werden. Auch die in 1968/69 erbaute Schulturnhalle vermochte schließlich den schulischen Bedarf nicht mehr zu decken. Dem Vorhaben der Verbandsgemeinde Montabaur zur Erstellung einer zweiten Schulturnhalle schlossen sich die Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn an und errichteten in den Jahren 1983/84 zusammen mit der Verbandsgemeinde Montabaur die als Mehrzweckhalle ausgerichtete "Augst-Halle". Sie wird während der Schulstunden von den Schülern genutzt und steht nach Schulende den sporttreibenden Vereinen der Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn zur Verfügung. Außerdem finden in der 600 Besucher fassenden "Augst-Halle" Veranstaltungen der verschiedensten Art (Konzerte, Sängerfeste, Kappensitzungen, Maskenbälle, Sportveranstaltungen) statt, die die Vereine aus den Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn hier ausrichten. Die "Augst-Halle" ist mittlerweile als "Gute Stube" der Gemeinden zum festen Bestandteil im Vereinsleben von Neuhäusel und Eitelborn geworden.
Im Jahre 1987 wurde die "Augst-Schule" um einen zusätzlichen Anbau in Pavillonform erweitert, nachdem die Grundschulen in Kadenbach und Simmern aufgelöst waren und diese Schüler ebenfalls an der "Augst-Schule" aufgenommen werden mußten. Damit werden heute alle Schulkinder der Grund- und Hauptschulklassen aus den Gemeinden Neuhäusel, Eitelborn, Kadenbach und Simmern zentral an der "Augst-Schule" in Neuhäusel unterrichtet.

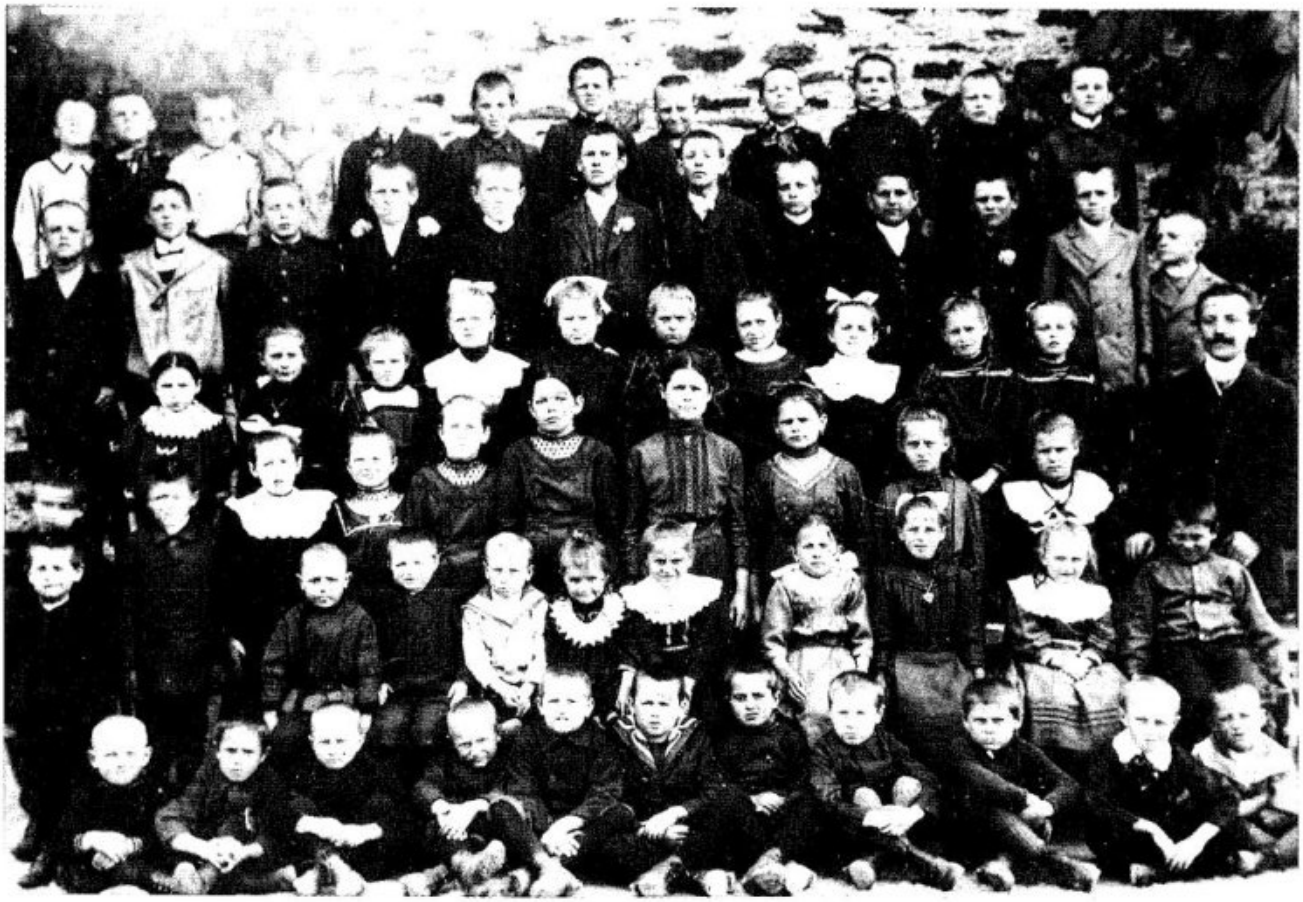
Die "Augst-Schule" besuchen gegenwärtig in 19 Klassen insgesamt 452 Schüler, davon 319 Grund- und 133 Hauptschüler. Sie werden von 26 Lehrkräften unterrichtet. Schulleiter ist Rektor Manfred Hetzel, stellvertretender Schulleiter Konrektor Norbert Seeberger.



1986. Die "Augst-Halle".



ca. 1917. Unterstufe mit Lehrer Keller.



ca. 1910. Unterstufe mit Lehrer Neuroth.



ca. 1913. Schulklasse mit Lehrer Neuroth.



ca. 1915. Ein Schulausflug. Lehrer Neuroth mit seiner Klasse.



1912. Lehrer Neuroth mit Klasse.



ca. 1918. Schulklasse mit Lehrer Neuroth.



Einschulung 1919 mit Lehrer Keller.



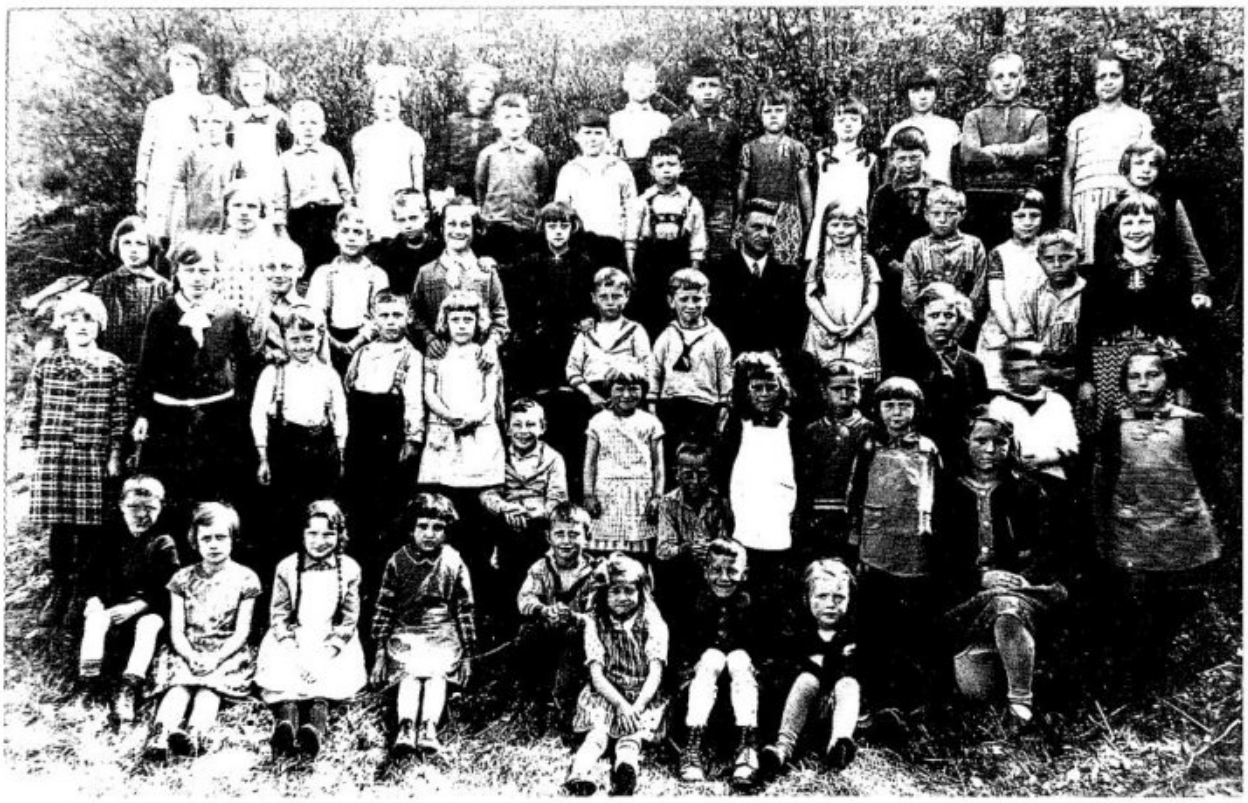
1925. Geburtsjahrgänge 1916-1919 mit Lehrer Raßbach.



1926. Lehrer Neuroth und die Oberstufenklasse.



ca. 1928. Jahrgänge 1914-1920 mit Lehrer Neuroth.



ca. 1930. Lehrer Filius und seine Schulklasse.



1936. Schulausflug an das "Niederwald-Denkmal".



Geburtsjahrgänge 1942-44 mit Lehrer Boike.



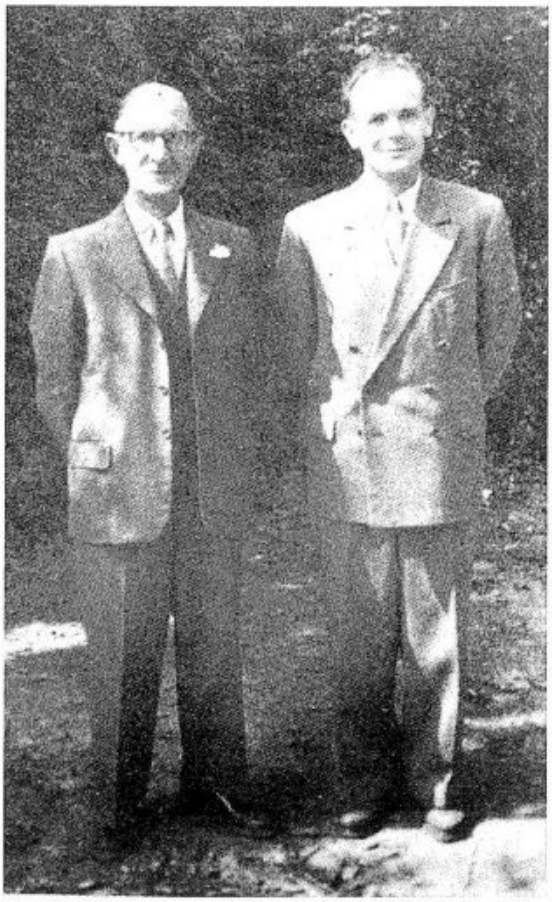
Schuljahrgang 1946 mit Lehrer Franz.



1950. Schuljahrgang 1943/44 mit Lehrer Orth.



1956. Schulausflug.



1957. Lehrer Franz Boike und Edmund Becker.



ca. 1950. Schulausflug der Jahrgänge 1936-1938 zur Ruppertsklamm.



um 1950. Schulsportfest in Montabaur.



ca. 1932. Theatergruppe der Volksschule Neuhäusel.





um 1950. Schulkinder beim Krippenspiel.

Handel, Handwerk und Gewerbe

Reinhold Hümmerich

Im früheren Neuhäusel spielten Handwerk und Handel keine allzugroße Rolle. Es bestanden nur Klein- und Familienbetriebe, die kaum über den Ortsbereich hinaus tätig wurden und nur den innerörtlichen Bedarf deckten. Nach den Steuerlisten des Jahres 1889 existierten in Neuhäusel - die Gaststätten abgerechnet - weniger als 10 Betriebe. Sie zahlten zusammen eine Gewerbesteuer von nicht einmal 100,- Mark pro Jahr in die Gemeindekasse. Im Vergleich hierzu belief sich im Jahre 1889 das Aufkommen an Grundsteuer auf 230,61 Mark, an Gebäudesteuer auf 138,20 Mark und an Klassen- und Einkommensteuer auf 477,— Mark.

Aus der Überlieferung sind als Handelsbetriebe im früheren Neuhäusel in erster Linie die sogenannten "Krämerläden" bekannt. Im heutigen Sprachgebrauch würde man sie als "Tante-Emma-Läden" bezeichnen. Sie versorgten die Einwohner mit Lebensmitteln und Waren des täglichen Bedarfs. Aus der Zeit um die Jahrhundertwende sind die Läden bei "Christe" (im Gebäude der Firma Pein & Pein an der Ecke Hauptstraße/Simmerner Straße) und "Holly" (im heutigen Hotel Link) noch in Erinnerung. Auch im Gebäude, das derzeit das Blumenhaus Knopp beherbergt, soll ein Krämerladen bestanden haben.

In späterer Zeit verschwanden diese Läden. An ihre Stelle traten neue Kleingeschäfte des Einzelhandels wie Saal/Spierlings (Hauptstraße 32), Klein bzw. später Laudagè (Hauptstraße 24), Schopp (SB-Markt Schopp in der Kirchstraße). Schneider, genannt "Eck-Anna" (Simmerner Straße 2), Höppner, dem gleichzeitig auch eine Bäckerei angegliedert war (Simmerner Straße 8) und Lehmler bzw. Saal (Simmerner Straße 12).

Die Läden warfen nicht so viel ab, daß eine Familie von diesem Ertrag leben konnte. Die Erlöse waren allenfalls ein Zubrot, das die Frauen neben ihrer Hausarbeit für die Familie erwirtschafteten. Preisdruck und Konkurrenzkampf waren damals Fremdworte. Man ließ es gemütlich angehen und hatte noch Zeit für die Kundschaft. Ein kleiner Plausch mit der Ladeninhaberin oder mit anderen Kunden gehörte einfach zum Einkauf.

Es herrschten gegenüber heute in einem "Krämerladen" völlig andere Gepflogenheiten. In räumlicher Enge - als Laden diente normalerweise nur ein Zimmer mittlerer Größe - stapelten sich Waren verschiedenster Art. Flüssiges wie Öl, Essig, Milch, Spiritus war in großen Kannen oder in Tonnen aus Steingut oder Keramik aufbewahrt. In loser Form gab es Erbsen, Bohnen, Linsen, Mehl, Zucker etc. aus offenen Kästen, die in Bodennähe in den Regalen eingerichtet waren. Unbekannt war auch die heute übliche Selbstbedienung. Man nannte der Ladeninhaberin die Einkaufswünsche und diese schöpfte die Milch aus der großen Kanne in das mitgebrachte Milchkännchen, zapfte Öl oder Essig aus der Steingut- oder Keramiktonne in Flaschen ab, die die Kunden über die Ladentheke reichten. Erbsen, Bohnen, Linsen, Mehl, Zucker und ähnliches wurden mit einer kleinen Schaufel den Behältnissen im Regal entnommen und in Tüten abgepackt. Bei anderen Waren verwendete man alte Zeitungen als Verpackungsmaterial. In die Läden hatte die heutige Verpackungsflut mir ihren Beseitigungsproblemen noch keinen Einzug gehalten.

Die Ladeninhaberin notierte den Preis jeder einzelnen Ware auf einem Zettel und rechnete zum Schluß den Gesamtkaufpreis aus. Eine Registrierkasse war zu dieser Zeit noch unbekannt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verloren die kleinen Einzelhandelsgeschäfte nach und nach ihre Bedeutung. Die Zeit der Selbstbedienungsläden und Supermärkte brach an. Diesen modernen Geschäften mit der Fülle ihres Warenangebotes hatten die Einzelhandelsgeschäfte auch in preislicher Hinsicht kaum etwas entgegenzusetzen. Ein Laden nach dem anderen gab am Ende auf und schloß die Ladentür für immer. Die Nachfolge traten hier am Ort der SB-Markt Schopp in der Kirchstraße und der erst seit 1984 bestehende HL-Markt in der Eitelborner Straße an.

Zur Handelsbranche rechneten nach den um die Jahrhundertwende aufgestellten Steuerlisten noch drei weitere Händler, die sich nach der Überlieferung mit dem Viehhandel befaßten. Der früher hier gängige Spitzname "Wutze-Marx" deutet auf die Tätigkeit des Namensinhabers als Schweinehändler hin. Der Viehhandel trat in der Folge immer mehr hinter den Handel mit festen Brennstoffen, Saatgut und Düngemitteln zurück. Eine besondere Rolle spielte hier die Raiffeisengenossenschaft, die an der Ecke Hillscheider Straße/Coermannstraße ein Lagergebäude errichtete. Hier stand auch die Viehwaage, die vor allem in der Notzeit des letzten Krieges und der Nachkriegszeit eine besondere Rolle spielte. Hier wurde jedes Stück Vieh, ob Kuh oder Schwein vor der Schlachtung gewogen. Die Familien mußten nämlich bei einer Hausschlachtung einen Abzug an Lebensmittelkarten in Kauf nehmen. Sie waren im Falle einer Hausschlachtung sogenannte Selbstversorger ohne Fleischmarken, für einen Zeitraum, der vom Gewicht des Schlachttieres abhing. Es war klar, daß so mancher - wenn er schon keine mit hohen Strafen bedrohte Schwarzschlachtung riskieren wollte - die Behörden auf andere Weise auszutrixen versuchte. Es ist überliefert, daß sich Einwohner beim Nachbarn oder Bekannten ein schlecht geratenes Schwein ausliehen und es zur Viehwaage führten, während sie das schwergewichtigere eigene schlachteten. Dies entlockte dem alten "Katrin", der

die Geschäfte der Raiffeisengenossenschaft führte und auch die Viehwaage bediente, angesichts dieses mickrigen Schweins schon mal die Bemerkung: "Dich han ich hei och schun öfters gesehn".

Neben dem "Raiffeisen" konnte man Kohlen, Brikett, Düngemittel und Saatgut auch bei "Fusersch Hennes" (Johann Alois Sabel in der Eitelborner Straße - heute Anwesen Puth) und beim "Joba" (Josef Schneider in der Hauptstraße) beziehen. Nach dem Rückgang der Landwirtschaft im Ort und dem Aufkommen der flüssigen Brennstoffe (Heizöl) kamen auch diese Handelsbetriebe zum Erliegen.
Ein Handelsunternehmen besonderer Art betrieb Hans Pfennig in Neuhäusel mit seinem Holzhandel. Die in dicken Bohlen aufgeschnittenen Baumstämme lagerten in "Schülers Saal", einem neben seinem Wohnhaus gelegenen und zur früheren Gaststätte "Zum Deutschen Haus" des M. Schüler gehörenden Saalbau (heute Gaststätte "Rauchfang") und auf dem sogenannten "Stämmplatz" an der Ecke Hauptstraße/Lahnstraße (heute Messebau Hildebrandt). Der Betrieb wurde nach dem Zweiten Weltkriege aufgegeben.

Handwerk und gewerbliche Betriebe nahmen in den letzten hundert Jahren eine unterschiedliche Entwicklung. Aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts sind aus Unterlagen noch ein Bäckermeister Josef Kalb, ein Schuhmacher Johannes Sahl, ein "Schmitmeister" (Schmiedemeister) Joh. Christian Ebert und ein Kaufmann M. Jos. Christ bekannt. Die Steuerlisten des Jahres 1904 weisen die folgenden Betriebe und Berufe aus:

Fuhrunternehmen: Johann Michael Schüler und Jakob Fries
Schuhmacher: Johann Saal III., Julius Peter Grimm, Josef Vogt, Peter Ducke ("Schuster-Peter") und Johann Adam Ducke ("Schuster-Adams")
Wagner: Johann Fuchs ("Wähner-Fuchs" = Wagner-Fuchs)
Tüncher: Johann Josef Klein
Zimmermann: Johann Jakob Mäurer
Bäcker: Josef Knopp III.
Sattler: Peter Joseph Reichert
Schreiner: Jakob Fuchs ("Schreiner-Fuchs")
und Peter Wilhelm Müller ("Müller-Pitter")
Schmied: Josef Ebert
Maurer: Peter Haas, Aloys Saal und Jacob Saal

Bis auf die Fuhrunternehmen Schüler und Fries, die Holzstämme und die verschiedensten Güter teilweise mit bis zu 8 Gespannen transportierten und auch Personal beschäftigten, war in den Handwerksbetrieben meist nur der Inhaber selbst tätig. Diese handwerkliche Struktur blieb in etwa bis nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten. Die Fuhrunternehmer Schüler und Fries waren mit der aufkommenden Motorisierung nicht mehr existenzfähig und mußten ihre Betriebe deshalb schließen. Auch die übrigen Betriebe konnten sich am Ort nicht mehr lange halten. Sie fielen dem Niedergang der Landwirtschaft, den aufkommenden industriellen Fertigungsmethoden zum Opfer oder mußten wegen Unrentabilität und aus Altersgründen der Betriebsinhaber aufgegeben werden. Praktisch überlebte nur der Bäcker.

Zum Kreis der gewerblichen Betriebe in Neuhäusel ist noch ein Unternehmen zu zählen, das aus dem Rahmen der seinerzeitigen gewerblichen Struktur des Dorfes fällt. Mehr als ein Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende gründete Johann Holly - nach der Steuerliste des Jahres 1891 von Beruf "Kaufmann und Tabakspänner" - im Gebäude der heutigen Firma Pein & Pein an der Ecke Hauptstraße/Simmerner Straße eine Zigarren- und Tabakfabrikation. Nikolaus Eisenkrämer, der das kleine Fachwerkhaus an der Ecke Simmerner Straße/Neustraße bewohnte, fungierte in diesem Betrieb als "Cigarrenfabrikmeister". Auch etliche Neuhäuseler fanden in dieser Fabrik Arbeit und Brot. Der früher hier übliche Spitzname "Tubakspännersch" geht wohl darauf zurück, daß ein Johann Josef Knopp im vorigen Jahrhundert im Betrieb des Johann Holly als "Tabakspänner" (vermutlich Bezeichnung für das Spannen = Ausbreiten der Tabaksblätter) beschäftigt war. Auch Heinrich Wittelsberger (genannt "Zigarr-Heinrich") und Peter Reichert (genannt "Zigarr-Pitter") erhielten ihre Spitznamen wegen ihrer Tätigkeit als Zigarrenmacher. Aus der Zeit um das Jahr 1920 ist noch ein Gruppenfoto erhalten, das die Belegschaft des Fabrikationsbetriebes zeigt. Danach waren in dieser Zeit zumindest 11 Frauen und 8 Männer dort beschäftigt.

Vor dem Zweiten Weltkrieg schloß der Betrieb seine Tore. Grundstück und Gebäude wurden veräußert. Nach umfangreichen Umbauarbeiten richtete man am Ende der dreißiger Jahre auf dem damaligen Betriebsgelände ein Reichsarbeitsdienstlager für die weibliche Jugend ein, das bis zum Einmarsch der Amerikaner im März 1945 bestand.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und vor allem nach Ende des letzten Krieges änderte sich das Bild der gewerblichen Betriebe am Ort. Technisierung und Mechanisierung hielten Einzug in den ländlichen Raum. Während beispielsweise früher bei der 1932 gegründeten Bauunternehmung Saal noch vorwiegend Handarbeit gefragt war, sah man sich im Zuge des Wiederaufbaues nach dem Zweiten Weltkrieg schon aus Wettbewerbsgründen gezwungen, den Betrieb zu modernisieren und Lastkraftwagen, Baukrane, Planierraupen, Bagger, Mischmaschinen und sonstiges technisches Gerät anzuschaffen. Der Maurer früheren Typus, der ein Gewölbe mauern oder ein Bruchsteinmauerwerk aufführen konnte, wurde mehr und mehr zur Mangelware. Heute sind neben den Facharbeitern am Bau technisch versierte Mitarbeiter gefragt, die mit dem Maschinen- oder Gerätepark umgehen können. Die Entwicklung zur Mechanisierung hin läßt sich auch aus dem Personalbestand ablesen. Während um die Jahrhundertwende ein Maurerbetrieb nur wenige Arbeiter beschäftigte und sich fast nur mit dem Bau von Wohnhäusern befaßte, stieg die Mitarbeiterzahl bei der Firma Saal

Ende der fünfziger Jahre - also vor der Mechanisierung - auf 100 an. Sie beläuft sich heute bei einem wesentlich höheren Bauvolumen dank der technischen und maschinellen Ausstattung immer noch auf 45 Beschäftigte.

Schon vor dem Zweiten Weltkrieg ließ vor allem die aufkommende Motorisierung völlig neue Branchen entstehen. So wurden in den dreißiger Jahren bei Fries, Simon und Spierlings/Saal kleine Tankstellen eingerichtet. Sie überlebten zwar in dieser Form nicht, man kann sie aber als Vorläufer der beiden heutigen Großtankstellen DEA und Esso bezeichnen. Willi Simon gründete ebenfalls in den dreißiger Jahren seine Auto-Reparaturwerkstatt, die heute nach ihrem Ausbau von Hans-Josef Lay weitergeführt wird.

Die durch den technischen Fortschritt bedingte Entwicklung setzte sich insbesondere ab Mitte der sechziger Jahre fort. Sie läßt sich an der Palette der im Gewerbegebiet "Feldchen" ansässigen Unternehmen ablesen. Dabei fällt auf, daß sich hier allein vier Betriebe der Autobranche niedergelassen haben. Als erste errichtete die Firma Zakowski GmbH vor mehr als 20 Jahren ihr Betriebsgebäude. Sie fungiert heute als Vertragshändler einer bekannten Automarke. Auf ihrem Programm stehen weiter der Bremsendienst und die Reparatur von Nutzfahrzeugen. Als weitere Betriebe um das Auto siedelten sich in den letzten Jahren die Firmen Hans-Josef Lay (Karosseriebau), Luigi Gatulli (Autolacktechnik) sowie das Autohaus Reinhold Efferz (Vertragshändler, Kfz-Vertrieb und Reparatur) an.

Das Bild neuzeitlicher Betriebe runden im Gewerbegebiet "Feldchen" die Firmen Waldemar und Dieter Schwickert (Dachdeckermeister), Erhard Knopp GmbH & Co. (Heizung und Sanitär), Bernhard Meichsner (Kunstguß), Manfred Leonhard (Schlosserei und Metallbau), Schulz Drahttechnik GmbH, Schulz Förderanlagen GmbH, Klaus Nickel (Landschaftsbau-Gartengestaltung) sowie die Firma Fries (Transporte, Bagger- und Raupenbetrieb) ab. Auch die Bauunternehmung Saal GmbH & Co. KG unterhält im Gewerbegebiet "Feldchen" ein ausgedehntes Lager.

Insgesamt sichern die im Gewerbegebiet "Feldchen" ansässigen Firmen rund 150 Arbeitsplätze.

Auch im innerörtlichen Bereich, der mittlerweile von Handwerksbetrieben weitgehend entblößt ist, findet sich der eine oder andere Betrieb, den es in dieser Form vor dem Zweiten Weltkrieg nicht gab. Hierzu zählt der frühere Polstereibetrieb Paul Wagner, der dem Zuge der Zeit folgend zu einem Unternehmen für Raumgestaltung und Raumausstattung erweitert wurde. Weiter sind zu nennen die Betriebe von Schauer und Jaeger (Elektroinstallation), Karl-Heinz Günther (Fliesenarbeiten) und die Firma Messebau Hildebrandt auf dem Gelände der ehemaligen Aral-Tankstelle an der Ecke Hauptstraße/Lahnstraße, außerdem der Frisiersalon Marga Franz und das Haarstudio Friedel Rosenbach.

In den letzten Jahren sind weitere betriebliche Niederlassungen in der Ortsmitte zu verzeichnen mit dem Bestattungsunternehmen und Blumenhaus Knopp, den Firmen Bonin & Hewel (Augenoptik), Josef Hermann (Elektrogeräte), Gert Israel (Motorradersatzteile), Rosemarie Jaeger (Zeitungen, Zeitschriften, Toto-Lotto-Annahmestelle), Radio Brückmann und einem Einzelhandelsgeschäft für Wolle und Strickwaren in der Simmerner Straße.

Die für die Größe der Gemeinde recht passable Ausstattung mit gewerblichen Betrieben findet ihre Ergänzung durch drei Bankinstitute (Kreissparkasse Westerwald, Nassauische Sparkasse und Volksbank Montabaur-Wallmerod).

Die günstige Lage der Gemeinde läßt in naher Zukunft die Ansiedlung weiterer Betriebe und Einrichtungen erwarten. Verhandlungen hierzu sind bereits im Gange.



1913. Die Kutsche Neuhäusel-Arenberg



ca. 1930. Bei "Schmitts" (Ebert) an der Schmiede (heute Tophofen)



um 1925. "Haase Bernhard" (Bernhard Rosenbach) mit seinem Lastkraftwagen in der Kirchstraße



um 1925. Im Hof bei "Haase".



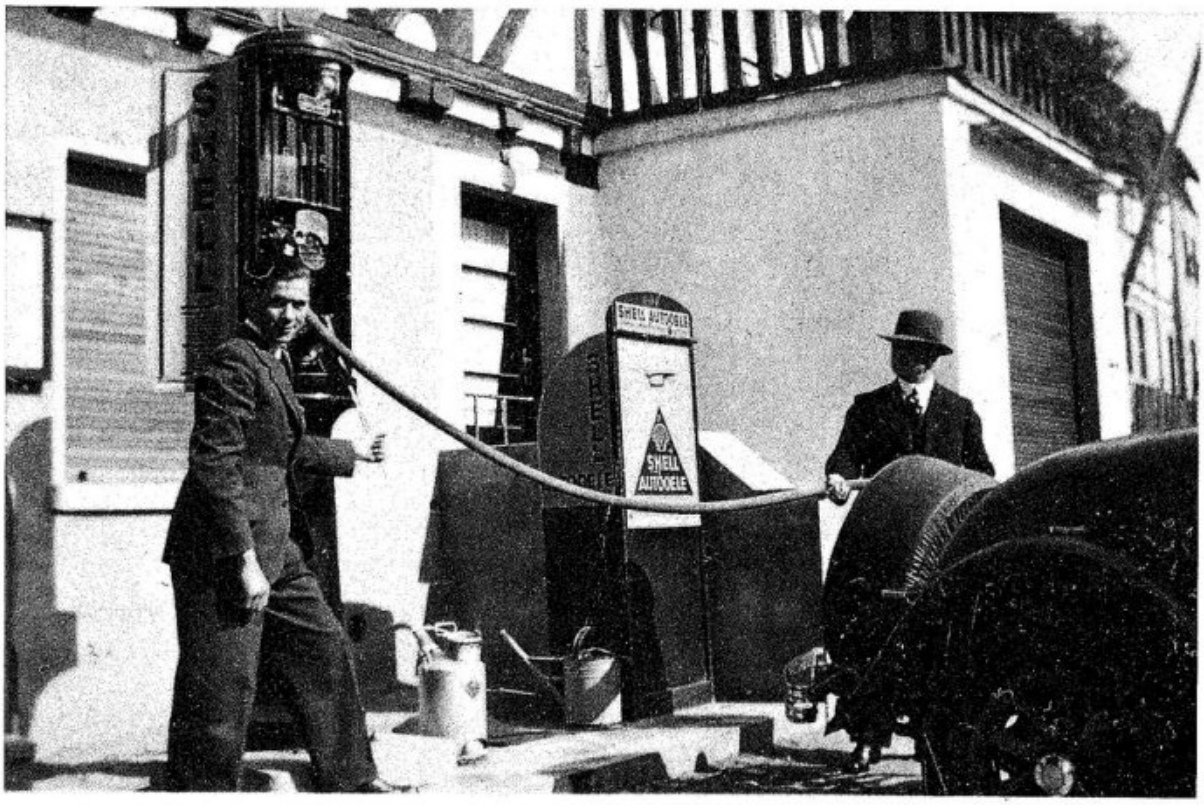
um 1920. Die Mitarbeiter der Tabakfabrik Holly in Neuhäusel



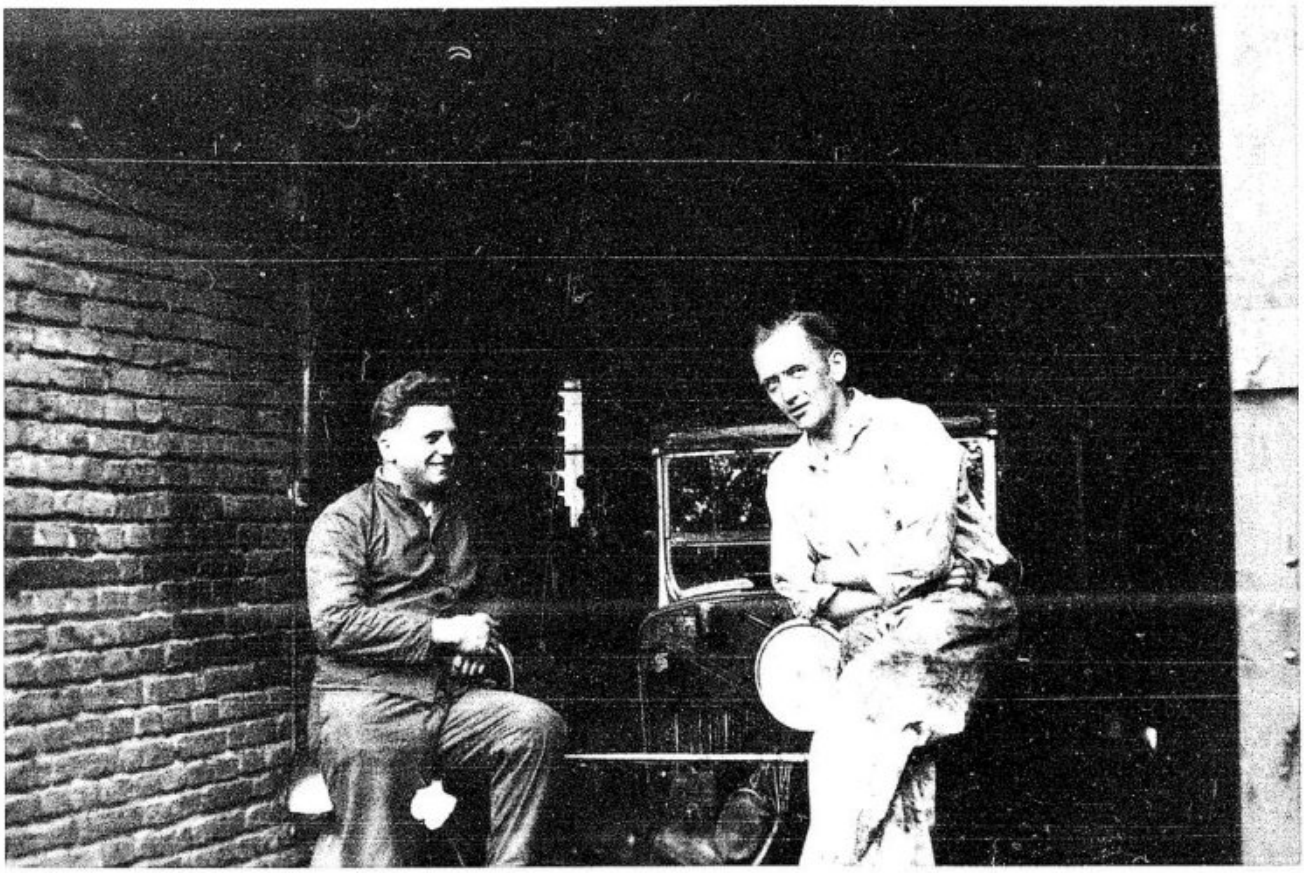
ca. 1930.
Als man die Hauptstraße noch mit dem Schlitten befahren konnte.
Insassen: Josef Kaltenhäuser und Josef Ebert.
Im Hintergrund die erste Tankstelle in Neuhäusel "Dapolin", betrieben von Heinrich Fries (Franze Hein)



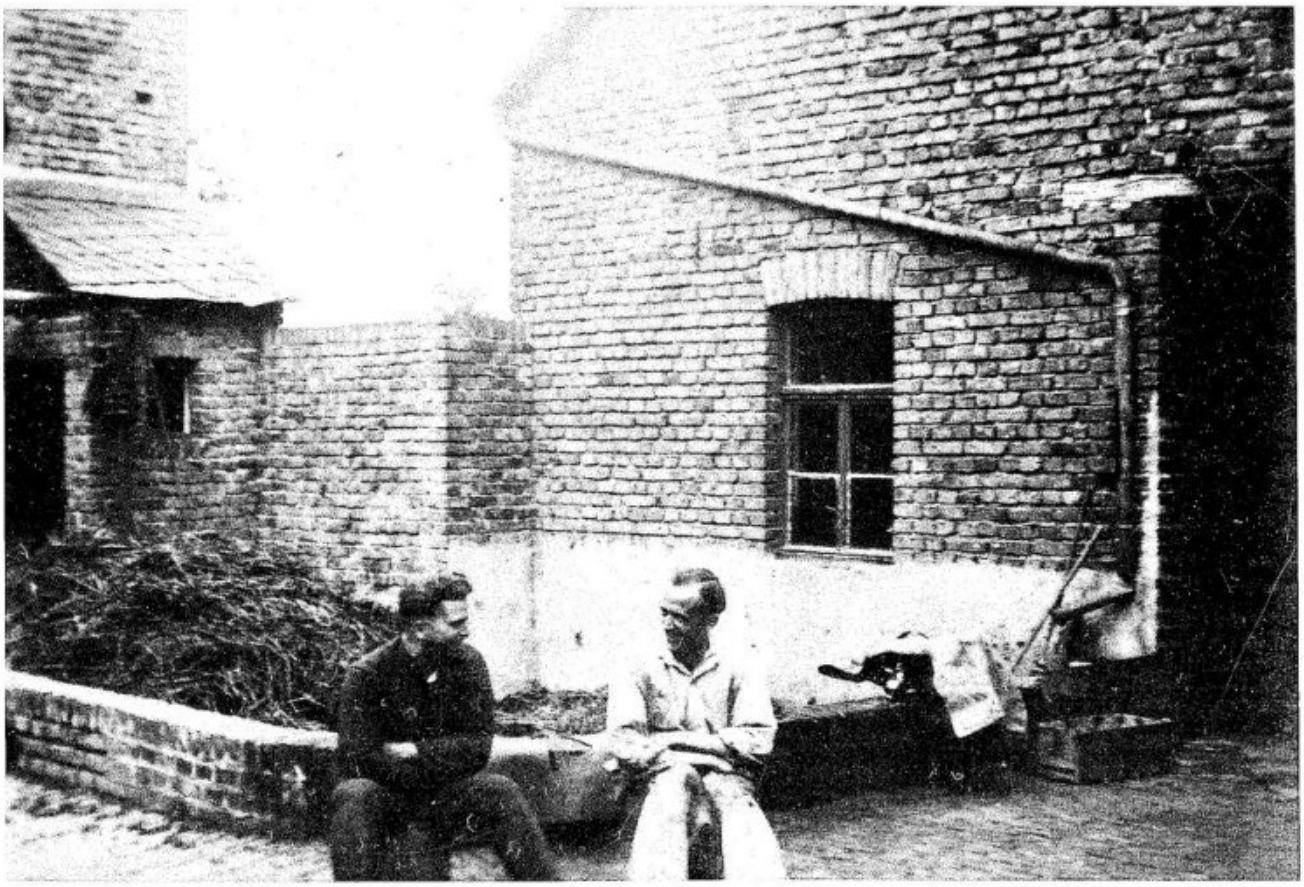
Tankstelle Willi Simon 1930 (heute DEA)



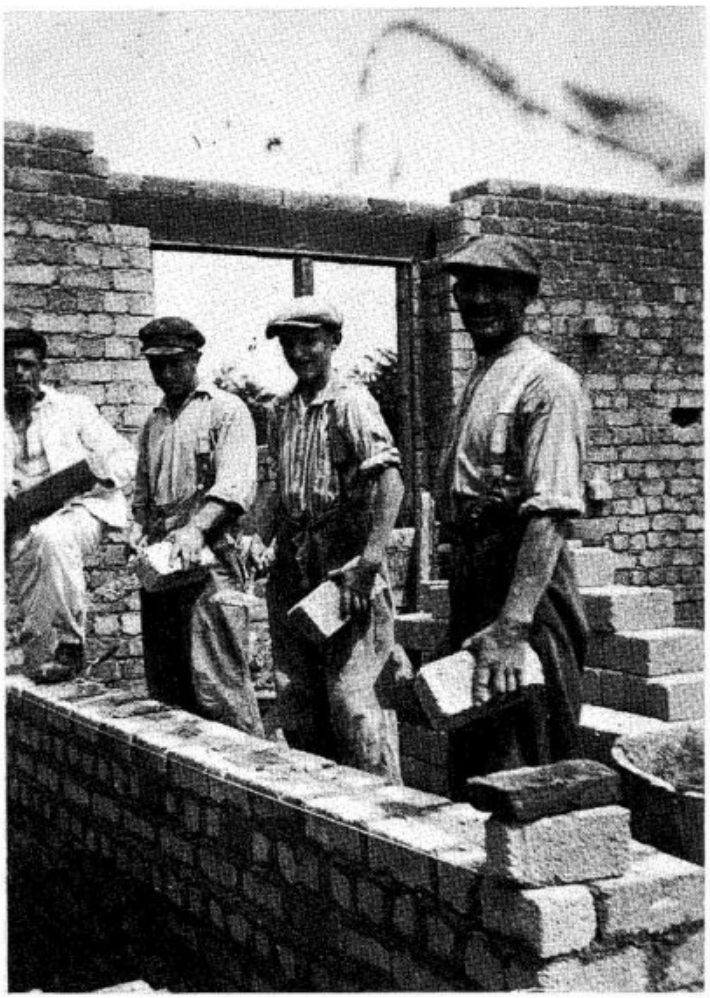
um 1935. Shell-Tankstelle bei Spierlings/Saal.
An der Handpumpe "Speiers" Berti oder Julius. Schlauchhalter: Ludwig Pesch.



ca. 1935. Kfz-Reparaturwerkstatt Willi Simon. Von links: Ludwig Pesch und Willi Simon.



ca. 1935. Im Hof der Kfz-Werkstatt Willi Simon



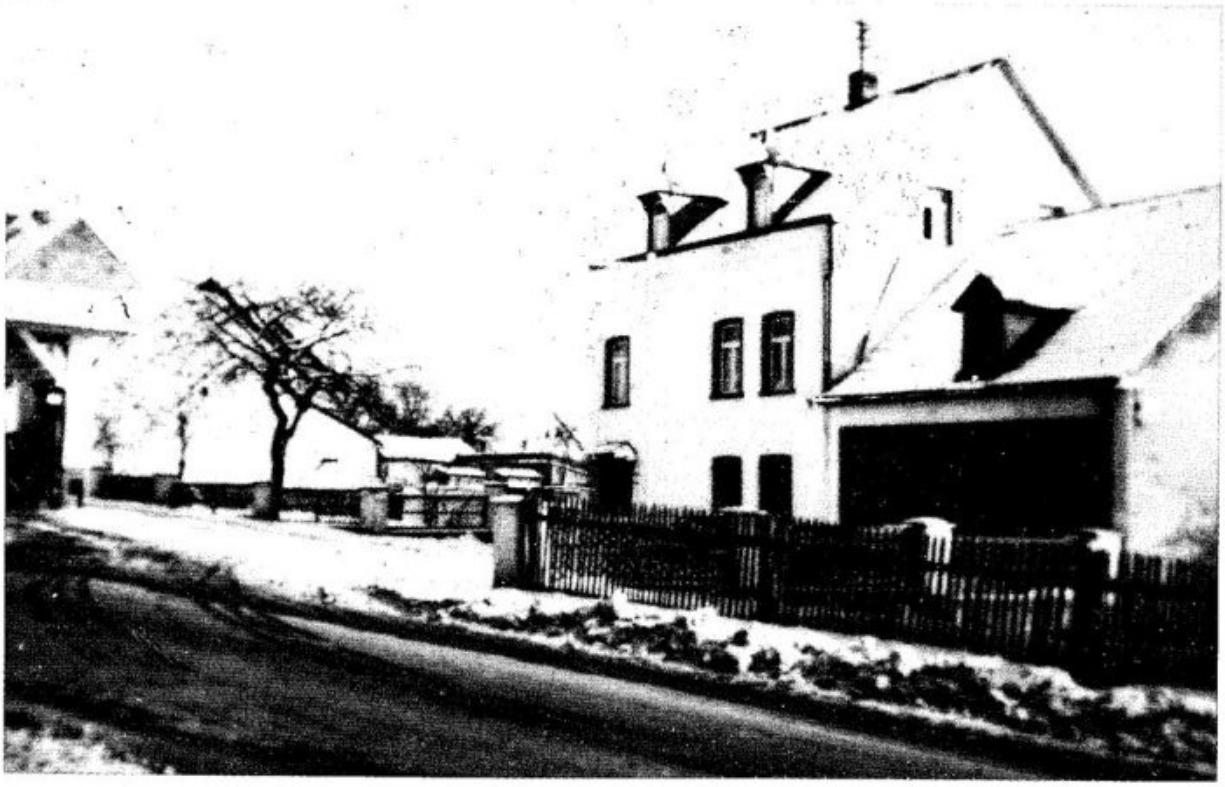
um 1937. An der Mauer. Von links: Otto Wittelsberger, Toni Marx, Karl Knopp, Josef Sabel



um 1935. Auf dem Zimmerplatz. Von links: Willi Mäurer, Nikolaus Jaeger, Franz Mäurer



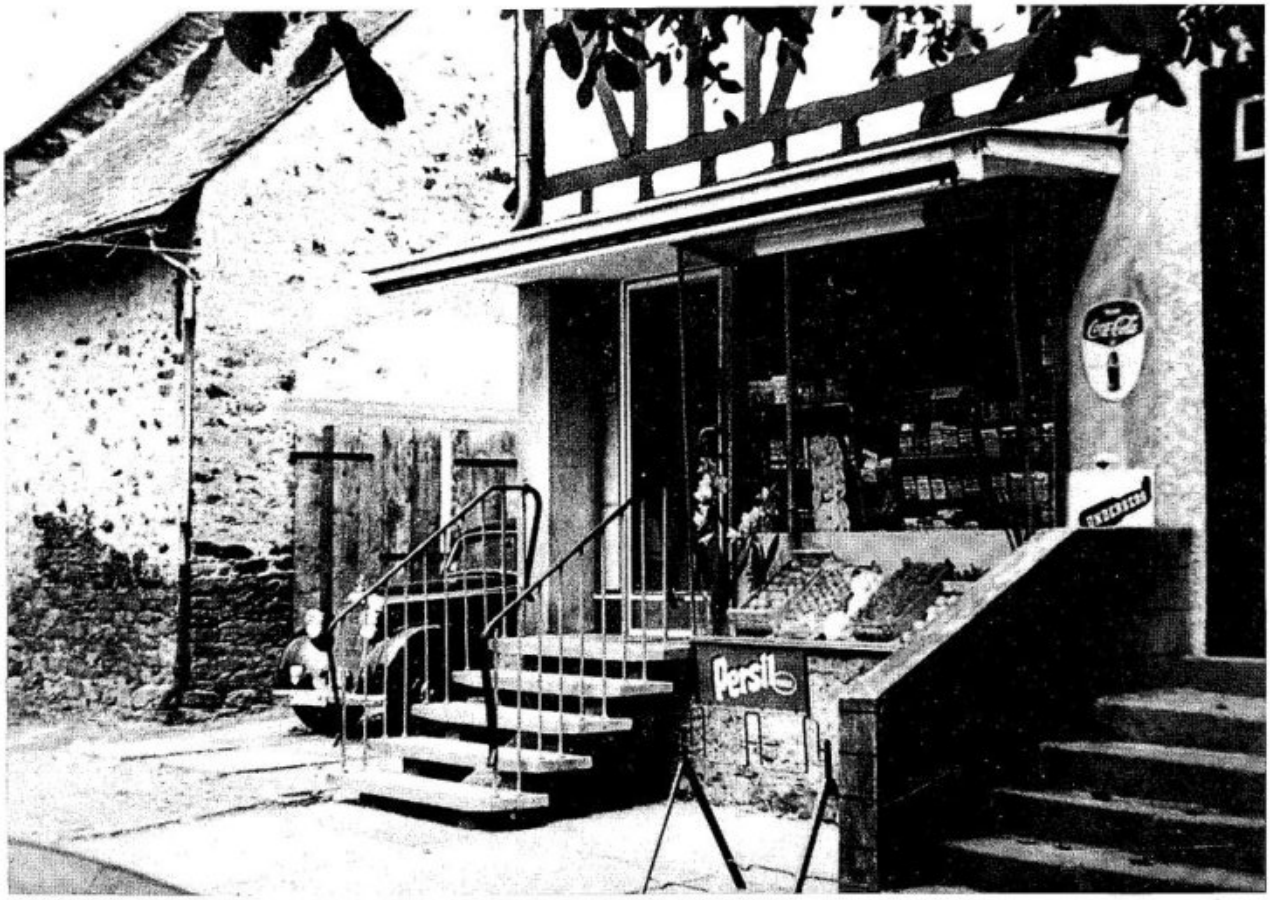
ca. 1935. Bauarbeiten im Hause Marx. Hier packt der Firmenchef selbst mit an. Von links: Johann Saal, gen. "Meister", Ludwig Pesch, Hans Schultz, Toni Marx, Martin Marx.



Tankstelle Willi Simon 1948 (heute DEA)



ca. 1940. Lebensmittelgeschäft Schopp, Kirchstraße



1960. Lebensmittelladen Schopp



ca. 1938. Eingang zum Lebensmittelladen Schopp (später SB-Markt Schopp)



1955. Gewächshäuser im Garten Schopp (später SB-Markt Schopp)



1958. Im Hof des Lebensmittelladens Schopp



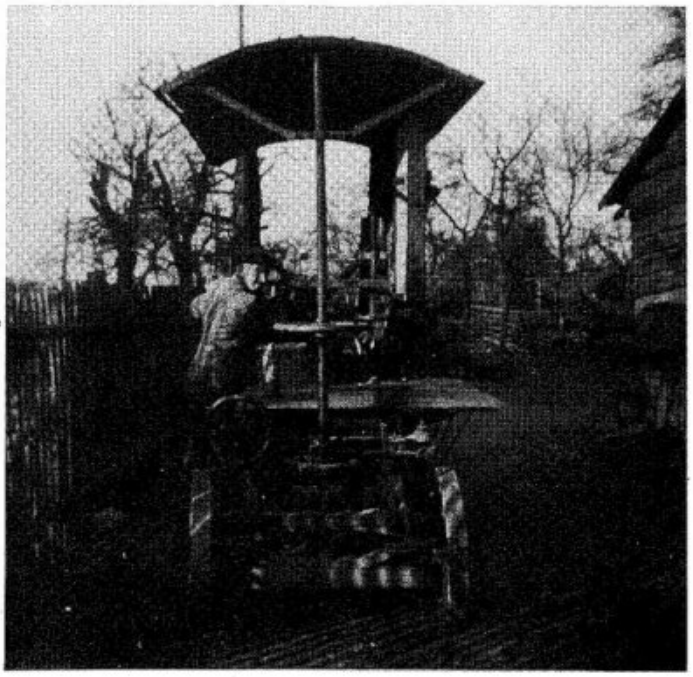
1960. "Gasolin"-Tankstelle Felix Lay und Grillrestaurant "Rauchfang"



ca. 1960. Polsterei und Raumausstattung Paul Wagner.



Eduard Reusch, nach 50 Berufsjahren der letzte in der Reihe der Schuhmacher im Ort



ca. 1955. "Krupps Hein" (Heinrich Knopp) mit der "Holzmaschine" (fahrbare Bandsäge)



1960. Die Bauunternehmung Saal in Aktion beim Wohnhausbau Peter Hümmerich



1983. Hauptstraße mit Texaco-Tankstelle Lay (heute DEA)

Landwirtschaft

Reinhold Hümmerich

Bis nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Landwirtschaft im Ort einen großen Stellenwert. Es gab hier zwar nur wenige, die man als regelrechte Bauern bezeichnen konnte und die die Landwirtschaft als Beruf ausübten. Die alten Neuhäuseler waren in der Mehrzahl aber gezwungenermaßen Landwirte im Nebenerwerb. Die Männer gingen tagsüber einer beruflichen Tätigkeit nach. Die Felder wurden sozusagen nebenbei bewirtschaftet, um mit den Erträgen den Lebensunterhalt zu verbessern. Dies ließ sich nur mit Hilfe der gesamten Familie bewerkstelligen. Am Tage verrichteten die Frauen und Kinder die anstehende Feldarbeit, während die Männer erst am späten Nachmittag nach Rückkehr von ihrer Arbeit "ins Feld fuhren". Die Familien mit ihrer meist großen Kinderschar waren damit Belastungen unterworfen, die in unserer heutigen Zeit des Wohlstandes kaum mehr vorstellbar sind.

Zur Erleichterung der Feldarbeit standen Maschinen nicht zur Verfügung. Die Kuh war in Neuhäusel für den kleinen Landwirt das Zugtier für Pflug, Wagen und Egge, das übrige an Arbeit auf dem Felde mußte in Handarbeit besorgt werden. Hierzu wurden bis in unser Jahrhundert hinein nur Geräte einfacher Art benutzt. Das älteste und wohl einfachste Handgerät für das Abschneiden des Getreides war die Sichel. Auf alten Fotos ist zu erkennen, daß sie um die Jahrhundertwende hier noch in Gebrauch war.

Zum Mähen des Grases und des Getreides war daneben die Sense im Einsatz. Bei der Getreideernte wurde an ihr das sogenannte "Reff" angebracht. Der Mäher konnte mit Hilfe dieser Vorrichtung die abgeschnittenen Halme in Schwaden legen und ordnen. Dadurch wurde die Arbeit des "Raffers", der das abgeschnittene Getreide aufzunehmen und in Garben zusammenzubinden hatte, erleichtert. Die Garben band man am unteren und oberen Ende mit der "Widd" zusammen, einem aus abgeschnittenen Getreidehalmen selbst angefertigten Bändel. Die Garben wurden dann zu "Hausten" zusammengestellt. Obenauf wurde der "Hut" gestülpt, eine kräftige nur am unteren Ende zusammengebundene Garbe. Er bildete den Regenschutz für die zusammengestellten Garben.
Die Erfindung der Mähmaschine noch vor der Jahrhundertwende brachte eine erhebliche Arbeitserleichterung. Sie ersetzte menschliche Handarbeit und konnte gleichzeitig mähen, die Halme sammeln und als Garbe niederlegen. Die Garben waren also lediglich zu binden. Gezogen wurden die Mähmaschine in der Regel von zwei Pferden. Die erste Mähmaschine in Neuhäusel schaffte "Schülers Michel" (Michael Schüler, wohnhaft im heutigen "Rauchfang") noch vor dem Ersten Weltkriege an. Andere Landwirte, die größere Flächen in Bewirtschaftung hatten, folgten später in den zwanziger Jahren seinem Beispiel. Die nächste technische Errungenschaft für die Landwirtschaft kam mit dem Mähbinder. Er war in der Lage, über die Leistungen einer Mähmaschine hinaus die Garben fertig zu binden und abzuwerfen. Josef Schneider kaufte sich dieses Gerät im Jahre 1950.

Für den kleinen Landwirt im Nebenerwerb waren sowohl Mähmaschine als auch Mähbinder zu kostspielig und wohl auch unerschwinglich. Für ihn blieb nach wie vor die Handarbeit, wenn er nicht sein Gras und Getreide auf Lohnbasis von Besitzern dieser Maschinen mähen ließ.

Bis zu Beginn des Maschinenzeitalters wurde das Getreide mit Hilfe des Dreschflegels gedroschen. Er bestand aus einem längeren Stiel, an dessen Ende mit Lederriemen ein Holzklöppel befestigt war. Im Winter nahm man in der Tenne der Scheune die Dreschарbeiten vor. Die im Sommer in die Scheune eingefahrenen Getreidegarben wurden aufgeschnitten und auf dem Boden der Tenne ausgebreitet. Unter kräftiger Mithilfe der Familienangehörigen oder Nachbarn wurden dann im Takt die Dreschflegel geschwungen und so die Getreidekörner aus den Ähren entfernt.

Diese Plackerei hatte mit dem Aufkommen der Dreschmaschine ein Ende. Wann in Neuhäusel erstmals eine Dreschmaschine eingesetzt wurde, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich geschah dies erst nach dem Ersten Weltkriege in den zwanziger Jahren. In Erinnerung ist noch, daß bis nach 1945 zwei Dreschmaschinen in Neuhäusel in Betrieb waren, und zwar bei "Wähner-Fuchse" (heute Hauptstraße 21 - Nickel) - ihr Standort wechselte später auf das Grundstück des heutigen HL-Marktes - und bei "Sattlersch" (vormals Reichert, Hauptstraße 57 - heute Anwesen Jahn). Mit dem Niedergang der Landwirtschaft in Neuhäusel und dem Auftreten der Mähdrescher, die in einem Arbeitsgang Mähen und Dreschen auf dem Felde besorgten, verloren die fest stationierten Dreschmaschinen ihre Existenzbasis.

Ein Großteil der Ackerfläche in Neuhäusel war dem Kartoffelanbau vorbehalten. Diese Hackfrucht bedurfte besonders intensiver Pflege in Handarbeit. Sie begann schon am Tage vor dem Pflanzen mit dem Schneiden der "Setzkartoffel". Mit dieser Arbeit erreichte man eine erhebliche Kosteneinsparung bei dem nicht billigen Pflanzgut. Beim Setzen der Kartoffeln wurde das Pflanzgut hinter dem Pflug in die Ackerfurche gesteckt und vom Pflug beim folgenden Umlauf zugedeckt. Als nächste Arbeit stand dann das "Knolle kloppe" an. Mit dem umgekehrten "Kaascht" (mehrzinkige Hacke) wurden die Erdschol-

len zerkleinert. Natürlich mußte alsbald auch das aufkommende Unkraut beseitigt werden. Man nannte diese Arbeit "Grombere scherre", d.h. das Unkraut wurde mittels einer Bügelzughacke entfernt. Waren die Kartoffelpflanzen groß genug, mußten sie "gehackt" werden, das Erdreich wurde an den Pflanzen angehäufelt.

Zur Erntezeit im Herbst ging es an das "Grombere grawe". Mit Hilfe der gesamten Familie und auch mit Unterstützung durch Bekannte und Verwandte wurde Kartoffelstaude um Kartoffelstaude mit dem "Kaascht" (einer mehrzinkigen Hacke) ausgegraben. Die dicken Kartoffeln warf man zum Trocknen hinter sich, die kleinen wurden in einem Korb gesammelt. Nachmittags füllte man die Kartoffeln in Säcke ab, brachte sie mit dem Fuhrwerk nach Hause und ließ sie dann über eine Rutsche in das im Keller vorbereitete Kartoffellager rollen. Herrlich mundete bei dieser Arbeit der Kaffee, der morgens und nachmittags mit belegten Broten aufs Feld gebracht wurde. Die Kinder brieten sich nebenher zusätzlich an den Feuern, auf denen das Kartoffelstroh verbrannt wurde, einige Kartoffeln, die - wenn die Pelle auch schwarz war - besonders gut schmeckten.

Eine weitere arbeitsintensive Aufgabe erwartete den kleinen Landwirt mit der Heu- und Grummeternte. Das Gras mußte mit der Sense abgemäht werden, eine Arbeit, die bei einem größeren Wiesenstück ohne Hilfe oft Tage in Anspruch nahm. Man stand morgens meist vor Sonnenaufgang schon auf und begann mit der Arbeit, weil das dann noch taunasse Gras sich besser schnitt. Das gemähte Gras wurde dann mit der Gabel zum Trocknen in der Sonne ausgebreitet. Um es vor dem Tau in der Nacht oder vor dem Regen zu schützen, "machte" man es am späten Nachmittag mit dem Rechen "zusammen" und schichtete es in etlichen Haufen auf, die am nächsten Morgen zeitig wieder in der Sonne ausgebreitet wurden. Hatte das Heu oder Grummet ("Gromischt") einen ausreichenden Dürregrad erreicht, wurde es mit dem Leiterwagen eingefahren. Mit der großen Gabel reichte man ein Bündel nach dem anderen auf den Wagen, wo es von einem Erwachsenen entgegengenommen und verstaut wurde. Oben auf der letzten Lage Heu oder Grummet zurrte man dann den "Wissbahm" fest, der der Ladung weiteren Halt geben sollte. Trotzdem ist es nicht selten passiert, daß ein zu hoch oder nicht fachmännisch genug beladener Wagen unterwegs umkippte und man das Aufladen nochmals besorgen mußte.

Zu Hause wurden die Wagen in oder vor der Scheune entladen. Meist hatten die Scheunen in der Außenwand einen Klappladen, durch den die Bündel mit der Gabel vom Wagen aus in den Heustall gereicht wurden. Hier wurde alles aufgesetzt und meist waren die Kinder hier zum "Hai demmele" (Heu festtreten) eingeteilt. Für wahr keine schöne Arbeit dicht unter einem Ziegeldach, auf das eine sommerliche Sonne brannte. Man war jedesmal froh, wenn diese Arbeit getan war.

Ausgangs der fünfziger Jahre kam in Neuhäusel die Landwirtschaft praktisch bis auf wenige Ausnahmen zum Erliegen. Man hatte bessere und einträglichere Berufe gefunden und die Arbeit auf dem Felde nicht mehr nötig. Heute liegen die einstmals intensiv genutzten Flächen brach, wenn sich ihrer nicht ein auswärtiger Bauer annimmt.



um 1900. Roggenernte mit der Sichel.
Franz Kaltenhäuser beim Garbenbinden.



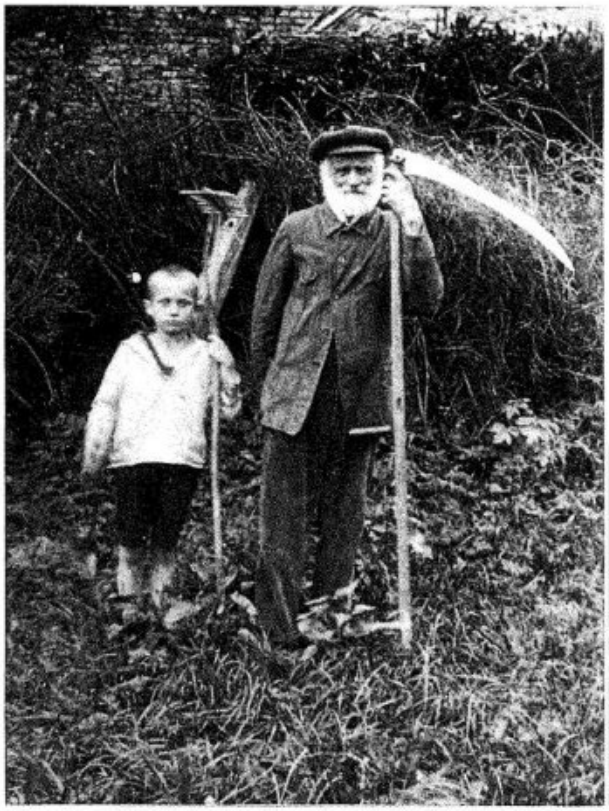
Als es in den Gärten noch Stangenbohnen gab.



um 1915. Pfarrvikar Graf Joh. Rudolf von Westphalen überzeugt sich vom Fortgang der Erntearbeiten.



Hühnerfütterung in Einzelbetreuung.



Die "Handwerkzeuge" des Landwirts, Sense und Rechen.



Ein "Hausten" wird aufgestellt



1941. Kaffeepause auf dem Feld



ca. 1940. Auf dem Heuwagen



um 1940. Kartoffelernte

ca. 1940. Heuernte





Die Sense wird gedengelt (Vinzenz Ferdinand)



ca. 1958. Kartoffelernte



Nochmal Kartoffelernte

Ein Karren voller "Schanzen" (Reisig)
Bernhard und Helene Kopp mit Sohn Berthold
und Werner Ferdinand (1940)

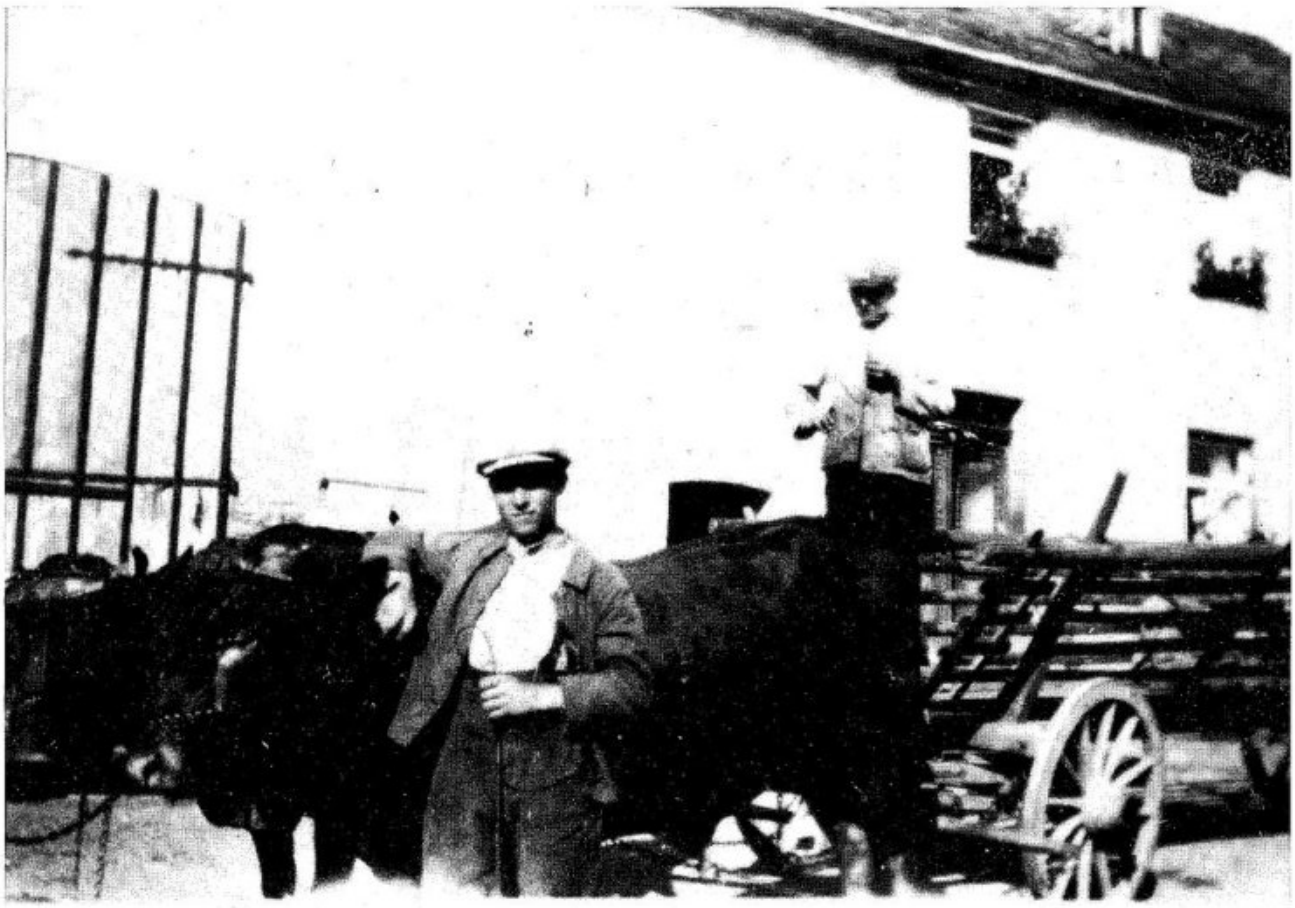




ca. 1935. Bei der Roggenernte



ca. 1935. Bei der Roggenernte



Kuhgespann mit Leiterwagen



Maria Klein mit Gespann vor dem Pflug

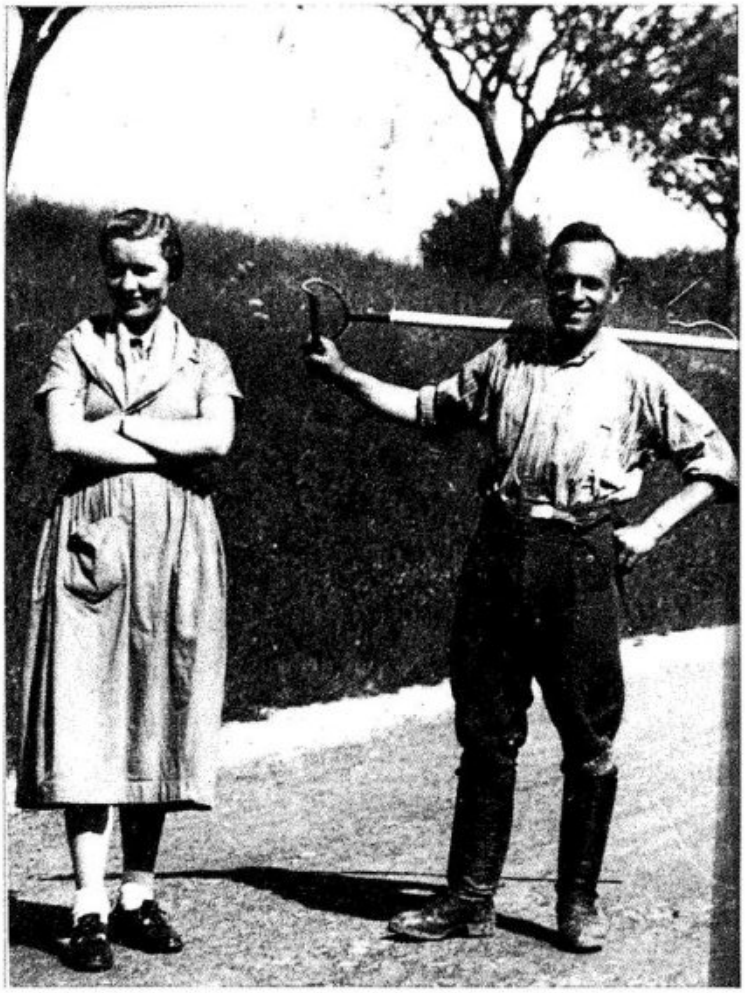


Hab' mein Wagen vollgeladen . . .



Kaffeepause

1938.
"Jopa" (Josef Schneider) mit einem "Alop'che" (Arbeitsdienstmaid)





1954. Kartoffelernte auf der Haid.



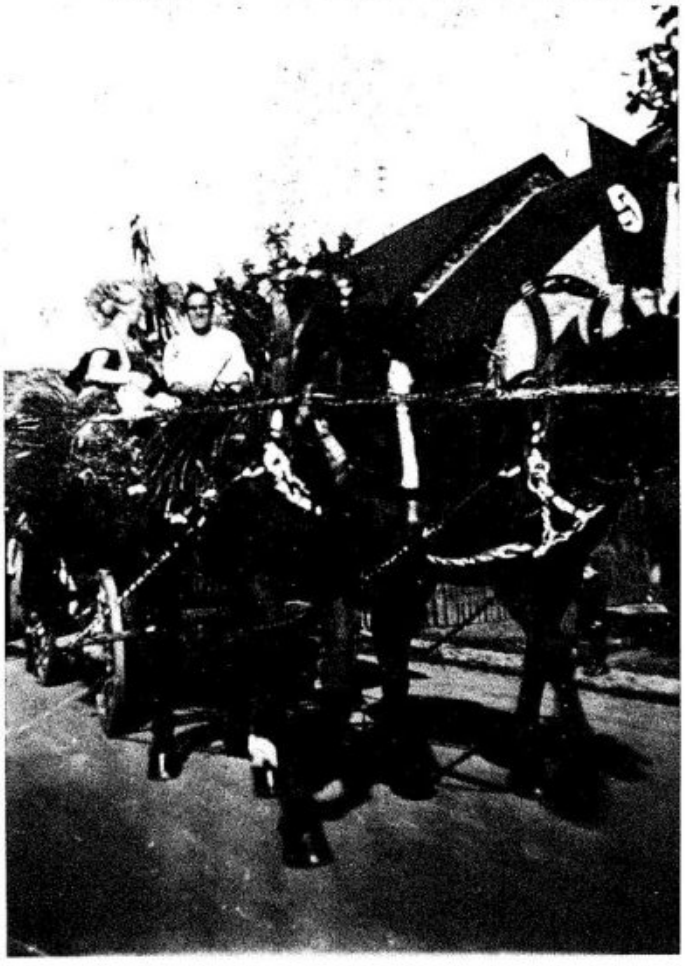
um 1938. Gruppenbild mit Mähmaschine



Erntefest 1934



Erntefest 1934



Erntefest 1936



1934. Wagen für den Umzug am Erntefest



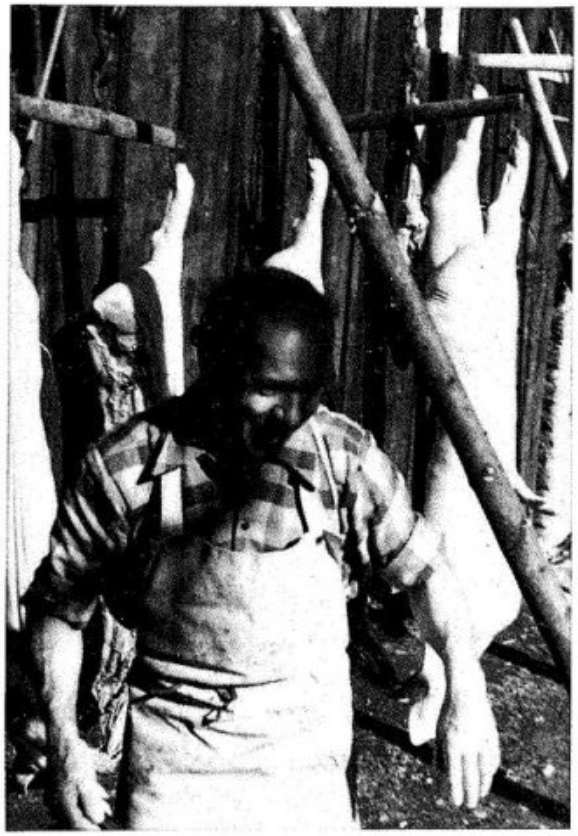
ca. 1935. Fußgruppe im Umzug am Erntefest

Wagengespann um 1930

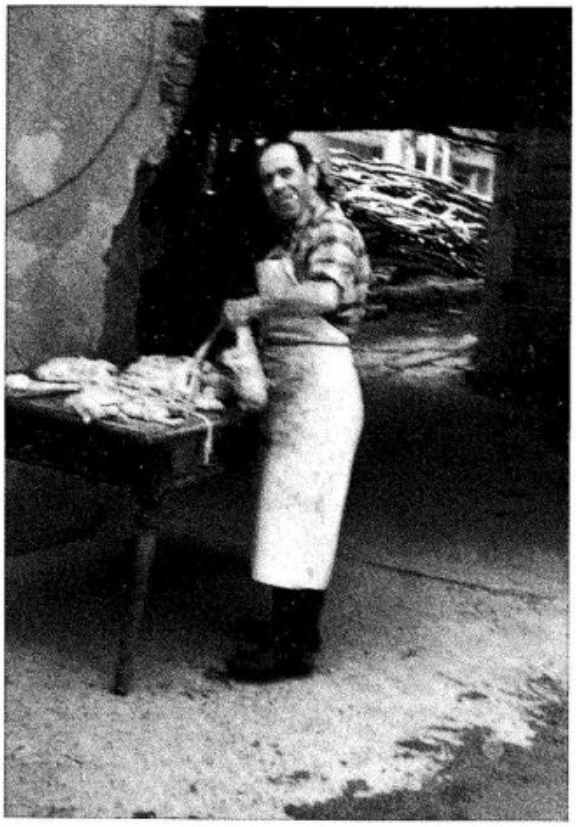




Ein moderneres Gespann mit 2 PS um 1960



Richard Christmann bei einer Hausschlachtung



ca. 1980. Hausschlachtung.
Die Därme werden gesäubert



ca. 1955. Ein Heuwagen wird beladen

Gastronomie

Reinhold Hümmerich

Bedingt durch die Lage des Ortes und seine Bedeutung in früherer Zeit als Rastplatz der Pferdefuhrwerke, die zwischen Koblenz und Montabaur Lebensmittel, Holz und Textilien beförderten, reicht der Ursprung der Neuhäuseler Gastronomie weit zurück und es ist nicht auszuschließen, daß sich das Dorf Neuhäusel nach und nach um bereits bestehende Gast- und Raststätten gebildet hat. Nach Tilch "Die Augst - Portrait einer Landschaft" wird jedenfalls bereits 1669 von einem Wirt beim Kreuz gesprochen, wenn auch der genaue Standort dieses Gasthauses sich heute nicht mehr lokalisieren läßt.

Noch vor 1700 entstand sodann an der Hauptstraße das Gasthaus "Zur Sonne", bis vor wenigen Jahren bewohnt von der Familie Zerbach. Das noch gut erhaltene Fachwerkhaus unterhalb der DEA-Tankstelle wird als das älteste Gebäude in unserem Ort angesehen.

Am Standort des heutigen Hotels Link wurde vor 1716 die Gastwirtschaft "Zum Lamm" erbaut. Es folgte um 1720 die Errichtung des Gasthauses "Zum goldenen Stern" im inzwischen abgerissenen alten Haus Seifert oberhalb des Friseursalons Rosenbach. Im Verlaufe der weiteren Entwicklung erbaute Peter Fries um das Jahr 1820 das Gasthaus "Zum grünen Baum", heute Blumenhaus Knopp, Besitzer Helmut Fries. Die Gastwirtschaft wurde mehrmals umbenannt in "Zum Anker", Besitzer Manns, sodann in "Gasthof Manns", Besitzer Loetschert, und in jüngerer Zeit in "Römerstube" von Helmut Fries.

Ebenfalls um 1820 liegt der Bau der Gastwirtschaft "Zum Schwarzen Reiter", heute Gaststätte "Kaltenhäuser". Der Erbauer bzw. erste Besitzer dieser Gastwirtschaft läßt sich heute nicht mehr feststellen. Es ist nur noch bekannt, daß ein Vorfahre der Familie Kaltenhäuser seinerzeit Haus und Gaststätte käuflich erwarb.

In die Jahre 1825/1830 fällt der Bau der Gastwirtschaft "Zur Traube" durch einen Einwohner namens Reckenthäler. Sie wurde später umbenannt in Gasthaus "Zum weissen Ross" und firmiert heute unter der Bezeichnung "Hotel-Restaurant Helmut Fries".

Ebenfalls aus den Jahren um 1825 stammt das Gasthaus "Zum Deutschen Haus", später geführt von Michael Schüler. In ihm befindet sich heute das Restaurant "Rauchfang" von Diethelm Schuh.

An neueren Gastronomie-Betrieben sind der Vollständigkeit halber zu nennen die anfangs der sechziger Jahre - also vor etwa 25 Jahren - erbauten Gaststätten "Tannenhof" und "Cafe Rheingold" in der Haskenstraße. Während der "Tannenhof" nach einigen Jahren wieder schloß, wird das ehemalige "Cafe Rheingold" heute als Pizzeria betrieben.

Als neueste Errungenschaft auf dem Gebiete der Gastronomie ist noch das "Knusperhäus'chen" zu nennen, das im Jahre 1987 als Cafe und Weinstube in der Kadenbacher Straße im ehemaligen Wohnhaus Kaufmann, einem alten und renovierten Fachwerkhaus, eröffnet wurde.

Bei der Fülle der hier genannten Gaststätten könnte ein Unbefangener zu dem Schluß kommen, die Neuhäuseler seien besonders durstig. Dem ist aber sicherlich nicht so. Vielmehr hat die besonders günstige Verkehrslage der Gemeinde, das Anwachsen des Autoverkehrs auf Bundes- und Kreisstraßen im Ort, das einwohnerstarke Umland und nicht zuletzt Qualität und Service der Gastronomie-Betriebe die Nachfrage erheblich belebt und die Existenz dieser Betriebe nachhaltig gefördert.

Neuhäusel

Höhenluftkurort und beliebte Sommerfrische

Westerwald, 350 m über dem Meere, direkt am Walde.
Autopostlinie: Ehrenbreitstein — Arenberg — Neuhäusel — Montabaur

Majestätische Tannen- u. Buchenhochwaldungen.
Ein Stückchen Erde, wo man wirkliche Erholung findet.

Kathol. Kirche, Post, Arzt, Oberförsterei, elektr. Licht, Wasserleitung. Der freundlich, zentral gelegene, saubere Ort mit 700 Einwohnern, ist von einem Kranz schönster Laub- und Nadelwälder umgeben, mit gutgepflegten bequemen Spazierwegen, in denen zahlreiche Ruhebänke aufgestellt sind. Die Gegend ist wie geschaffen für den, der im Schoße der Natur Ruhe und neue Kraft sucht. Eine botanische Seltenheit und Sehenswürdigkeit bietet der alte Herzogsbusch, eine gewaltige Buche mit ca. 60 Stämmen aus einer Wurzel. Eine wunderbare Fernsicht genießt man vom Aussichtsturm in das sogenannte Kannenbäckerland. Lohnende Ausflugsmöglichkeiten nach Bad Ems, Arenberg (Roter Hahn), Nassau, Koblenz usw.

Wegen seiner klimatischen und landschaftlichen Vorzüge wird Neuhäusel zum Erholungsaufenthalt für Nervöse, Blutarme u. Erholungsbedürftige von Ärzten gern empfohlen

Namen der Hotels, Gasthöfe und Privatpensionen in alphabetischer Reihenfolge.

Hotel-Restaurant Fries

Telefon Nr. 11 - Sonnige Fremdenzimmer mit fließendem Wasser, elektr. Licht, Bad, Autogarage - Schöner großer Saal mit Klavier- und Tanzparkett - Gemütl. Aufenthalt für Gesellschaften - Gut bürgerliche Küche, zivile Preise.

Hotel Holly

Telefon 16 - Schöne Fremdenzimmer - Gute Küche - Touristen und Sommerfrischlern bestens empfohlen.

Hotel Manns

Telefon 15

*

Der Führung einer **ausgezeichneten Küche** ist unser besonderes Augenmerk gewidmet - **Schöne Zimmer** mit vorzüglichen Betten laden zu gastlicher Aufnahme ein. Bad - Garage.



Hotel Deutsches Haus

M. Schüler, Telefon 3 - Gute Küche, großer Saal, gedeckte Terrasse - Vorzügl. Verpflegung bei mäßigen Preisen - Bad - Autohalle, Gutgepflegte Weine.

Gasthaus Kaltenhäuser

Pension - Gesellschaftssaal. - Gute Speisen und Getränke.

– Privat-Pensionen –

Haus Koblenz im Sonnenwinkel

direkt am Hochwald gelegen. Empfiehlt anerkannt gutes Haus, fließendes Wasser, Bad, Liegehallen, beste Verpflegung, 4 Mahlzeiten.

Joh. Ant. Knopp

Gute Verpflegung, mäßige Preise.
Gleich am Walde.

P. J. Reichert

Schöne Zimmer - Beste Verpflegung
Bad - Mäßige Preise - Telefon 5

Sonnenhof

Vornehm ländliches Kleinheim im Grünen und in der Sonne, mit herrlichem Weitblick und großer Terrasse, direkt am Walde. Neuzeitlich eingerichtet, für Ferien und Erholung.

Waldhof

Telefon 17 - Landhaus, sonnig und still in Garten, direkt am Walde gelegen, gibt Zimmer mit Pension ab. Terrasse, Fernblick, Heizung, elektr. Licht, Bad, fließendes Wasser in den Schlafzimmern. Volle Pension von RM. 5.50 an.

Prospekt um 1930



1910



Gaststätte Zum Deutschen Haus, ca. 1910 (heute Rauchfang)



Gastwirtschaft Kaltenhäuser im Jahre 1927. Angela Kaltenhäuser und Sohn Josef (re.)



Waldhof zur Nedden ca. 1910 (heute Gruner)



Gastwirtschaft Kaltenhäuser im Jahre 1925



Gaststätte Kaltenhäuser mit Scheune Marx im Vordergrund rechts

1948. Gaststätte Kaltenhäuser





1929. Vor der Bierhalle der Gaststätte Kaltenhäuser
von re.: Jakob Rosenbach gen. "Schwarz Jakob", Angela, Helene und Josef Kaltenhäuser, Johann Saal, Franz Knopp, vorne sitzend: der alte Marx aus dem Hause Mäurer (heute Oswald, Hauptstr.)



1924. In der Gaststätte bei "Franze Hein".
Die Herren: Josef (Jopa) Schneider, Willi Simon, Adolf Sabel, Heinrich Fries (Franze Hein)



1935. Gartenrestaurant Holly (heute Parkplatz Hotel Link)



In der Gaststätte Kaltenhäuser. Am Tresen Frau Kaltenhäuser und Schwester



ca. 1920. Ältere Neuhäuseler beim Skat in der Gaststätte Kaltenhäuser


Gaststätte Fries
Neuhäusel/ Westerwald

1955


Gasthof Fries
Neuhäusel/Ww.

1964



Die Gaststätte Kaltenhäuser, altes Gebäude, aber widerstandsfähig, Verkehrsunfall 1955



Neuhäuseler Mundart

Reinhold Hümmerich

Das sprachliche Erbe unserer Vorfahren ist in reiner Form nur noch bei älteren Neuhäuselern gegenwärtig. Die dem Moselfränkischen zuzurechnende Mundart war im Laufe ihrer Entwicklung schon immer Änderungen unterworfen. Ihr Begriffs- und Wortvorrat wandelte sich in Annäherung an städtische Vorbilder und Eigenarten, sie wurde beeinflußt von geschichtlichen Umwälzungen und der Geisteshaltung der Bewohner in unserem Bereich. Aber sie lief bisher nie Gefahr, aus dem Alltag unserer Gemeinde verdrängt zu werden und zu verlöschen.

Leider ist heute die Gefahr des Aussterbens unserer Mundart eine Realität. Die Gründe liegen einmal in unserer technisierten Zeit, die auch auf den ländlichen Raum übergreift und ihn immer stärker umgestaltet. Zum anderen macht sich mehr und mehr im Gefolge des enormen Bevölkerungszuwachses der sprachliche Einfluß der Bewohner bemerkbar, die nach dem Kriege ihre Heimat verloren und hier seßhaft geworden oder aus den verschiedensten Teilen unseres Landes zugezogen sind. Auch die auswärtige Beschäftigung der Mehrzahl unserer berufstätigen Bevölkerung wirkt verändernd auf die Mundart ein.

Heute ist leider nicht zu übersehen, daß sich unsere Neuhäuseler Mundart mehr und mehr abschleift. Wenn sich dieser Trend fortsetzt, müssen wir in naher Zukunft um ihren Verlust fürchten. Bereits heute fällt es älteren gebürtigen Neuhäuselern schwer, sich auf bestimmte mundartliche Begriffe zu besinnen. Die Jugend ist mit ihr kaum noch vertraut und steht bestimmten mundartlichen Redewendungen und Ausdrucksformen verständnislos gegenüber.

Deshalb zur Erinnerung und vielleicht auch wieder zum Gebrauch hier einige Kostproben Neuhäuseler Mundart:

abhunze = sich abarbeiten, quälen
Abtritt = Klo
Äppel = Äpfel
Äsch = Asche
andohn = anziehen
Atzel = Elster
Aue = Augen

Babbeler = Vielschwätzer
Backes = Backhaus der Gemeinde
Bahm = Baum
Baljatscher = Schwätzer
Batsch = Dreck, Matsch
Bennel = Bindeschnur
bestußt = verrückt
betrepst = jemand, der betrüblich ist
Bibbcher = junge Hühner
Biehleise = Bügeleisen
Bier = Birne
Bierd = Last, Bürde
Bierscht = Bürste
Bimmel = kleine Glocke
Binne = Bienen
Blähdche = Amtsblatt, Lokalzeitung
Blood = Blut
Bloomedeppe = Blumentopf
Boks = Hose
Bollemeister = Bürgermeister
Bollesje = Arrestraum
Booch = Buch, Buche
Botterduhs = Butterdose
Botzlomp = Putzlappen, Aufnehmer
Buarn = Born, Quelle

Chrestdaach = Weihnachten

Dauwe = Tauben
Deisel = Deichsel
Debbekooche = Kartoffelkuchen
deister = dunkel
Desch = Tisch
Dooch = Tuch
Dräcksack = gemeiner Mensch
Draonsfunzel = langweiliger Mensch
Dreidraoht = verdrehter, zorniger Mensch
dreppele = tröpfeln
Drunschele = Stachelbeeren

Eh = Egge
en Gebähchde = handfester Mann, der nicht mit sich spaßen läßt
Erbel = Erdbeere
Erwese = Erbsen
et schniecht = es schneit

Fährschter = Förster
Fitscheler = Geigenspieler
Fix = Streichholz
Fliecher = Flugzeug
Flutsch = Vogelflügel
Fooder = Viehfutter
Freschbierscht = Bürste zum Einstreichen des Brots mit Wasser beim Backen

Gaade = Garten
Garf = Garbe
gebeilt Brut = Mischbrot
Gedähns mache = Umstände machen, eine Sache aufbauschen
Geerscht = Gerste
Geerschtekernsopp = Gerstenkornsuppe
Gees = Gießkanne
Gehansdrauwe = Johannisbeeren
Geil = Pferde
Geiß = Ziege

Genespel = kleine Reisigstückchen
Gibsch = Baumwipfel
Gickel = Hahn
gieh's de hinner mich = Gehrock
gleisber Kend = schwächliches Kind
Glowe = Mann ohne Umgangsformen
Gluck = Bruthenne
Grangeldeppe = weinerlicher, klagender Mensch
Greif = Gabel
Grendkopp = nörgelnder Mensch
Gromber = Kartoffel
Gromberekooche = Kartoffelkuchen
Grombereschеelze = Kartoffelschalen
Graomischt = Grummet
Grondhutsch = Kröte
Grusmaul = Prahler

Häb = Hepe, Gerät zum Abschlagen von Ästen
Hähner = Hühner
Hängel Wuascht = Ring Wurst
Hängele = Hosenträger
Hänsche = Handschuhe
hah, hot, hüh, jo = Kommandos an Zugtiere (links, rechts, halt, marsch)
Hai = Heu
Haohn = Huhn
Haonbooch = Hainbuche
Hau = Hacke
Hauste = zusammengestellte Garben
Hebbesje = Kälbchen
Hiehr = Eichelhäher
Hinnerdier = Hintertür
hinnerrecks = rückwärts
hinnerscht davörderscht = verdreht, das letzte zuerst
Hollezoppe = verknotete Haare
Hoot = Hut
Horletz = Hornisse
Huchzet = Hochzeit
Huwwel = Hobel

Jipp = Jacke

Kaascht = mehrzinkige Hacke
Kabeisje = kleines Haus
Kaffibull = Kaffeeflasche aus Metall
Kah = Karre
Kanickel = Kaninchen
Kappes = Kohl
Kaweichert = Eichhörnchen
Kehl = Straßenrinne
Kelleresel = Kellerassel
Kembel = Tümpel
Kennel = Dachrinne
Kermes = Kirmes, Kirchweihfest
Kinnerschees = Kinderwagen
Kisch = Küche
Klatschkäs = Quark
Klatschbaas = geschwätziger Mensch
Kleefboks = Mensch, der zu lange sitzen bleibt
knatsche = sich ständig beschweren, mißgelaunt sein
Knee = Knie
Knieritsch = Rübenkrautsirup
Koh = Kuh
Kolderdeck = Wolldecke
Kowatz = Maikäfer
Krafane = irre, fuchtelnde Bewegungen
Krane = Wasserhahn
Krebbelcher = Kartoffelpuffer
Krebbebeisser = bösartiger Mensch
Krimmelkooche = Streuselkuchen
Krobbe = großer Kochtopf
Kuascht = Brotrinde
Kuhl = Kugel
Kummere = Gurken

Langfort = Verbindungsstange am Leiterwagen zwischen Vorder- und Hinterwagen
lauere = hören
Lausert = durchtriebener Junge
Limmesje = Ziegenlämmchen
Lunne = Splint am Wagenrad
luhsche = Backtermine für die Benutzung des "Backes" verlosen

Mann = runder, geflochtener Korb
Meertesfeier = Martinsfeuer
Meijer = Unkraut-Vogelmiere
Mekanik = rückwärtige Bremse am Leiterwagen
Mierche = Hefe- oder Sauerteig
Mill = Mühle
Muhl = Backtrog
Muhre = Möhren
Mundroff = Maulwurf

Naachtseil = jemand, der bis spät in die Nacht aufbleibt
Naohl = Nagel
Naube han = eine böse Art haben
Neijheisel = Neuhäusel
Nuddele = Nudeln
Nuggel = Schnuller

offrappele = aufstehen, sich aufmachen
Ohle = enger Durchlaß zwischen zwei Gebäuden
Omelezze = Ameisen

Pädche = Pfädchen
Pänz = freche Buben
Pasdur = Pfarrer
Pillcher = Küken
Pingsde = Pfingsten
pinze = weinerlich klagen
Plaoster = Pflaster
Plaudche = kleines Küchenmesser
Pletsch = Fliegenklatsche
Pletschkapp = flache Schirmmütze

Plooch = Pflug
Plunz = Blutwurst
Pohl = Pfütze
Presskopp = Schwartemagen
Puddel = Jauche
Puddelpomp = Jauchenpumpe

Quetsche = Zwetschgen

Rähche = Rechen
Rähn = Regen
Räkeleise = Schürhagen
Ranke = Brotschnitte
Reitschull = Karussell
Ress = ovaler Korb, geflochten aus aufgespaltenen Haselnußstecken
Rodznaas = naseweiser Junge
Rummele = Rüben

Sähns = Sense
Säht = Sämulde
Sängelezze = Brennessel
Seh = Säge
Sei = Küchensieb
Sembel = einer, der nicht besonders gescheit ist
Siele = Dachziegel
Sillscheit = Anhängervorrichtung beim Zuggeschirr für Wagen oder Pflug
Sipp = Sieb
Speel = Spiegel
Speis = Mörtel
Speisvuhl = kleiner Mörteltrog
Spetzbuw = Dieb
Schabellche = Fußschemel
Schanze = zusammengebundenes Reisig
Schees = Kutsche
Scheff = neben der Herdplatte eingebauter Behälter für heißes Wasser
Scheier = Scheune
Schepp = Schaufel
scherre = Unkraut wegkratzen
Scherwel = Scherbe
Schlaofmetsch = Schlafmütze, langsamdenkender Mensch
Schlau = bandartig zusammengerechtes Heu
Schlink = Türklinke
Schliwwercher = Holz zum Feueranzünden
Schlopp = Schleife
Schloorerfaß = am Gürtel getragener Behälter für den Sensenwetzstein
Schlotte = Zwiebelblätter
Schmanddeppe = Rahmtopf
Schmandlabbe = jemand, der sich bei anderen einschmeichelt
Schmeck = Peitsche
Schnaaderlisje = geschwätziges Mädchen
Schnorres = Oberlippenbart
Schoh = Schuh
Schohbennel = Schnürsenkel
Schoppe = Schuppen, Glas Wein
Schornste = Schornstein
Schoss = vorn abgeflachtes Holzbrett am langen Stiel zum Einschieben des Brotes in den Backofen
Schull = Schule
Schwader = großspuriger Redner
Schwälles = dicker Kopf
Stebb = Staub
Stecke = Stock
Stiffje = Stübchen
Stiwwele = Stiefel
Stobbe = Korken
stoche = feuern, Feuerholz nachlegen
Stocheise = Feuerhaken
Stohl = Stuhl
Stombe = dicker Mann, Zigarrenstummel
Streckes = Strickzeug
Stremp = Strümpfe
Strieh = Stroh
Stuff = Stube

Taobert = ungeschickter Mensch
Toddeler = Stotterer

Uarz = nicht gegessener Brotrest
Uhr = Ohr
Uhrequängeler = Ohrwurm
Ustere = Ostern
Uwer = Böschung

Viehl = Vögel
Vierschmeck = vorderste Schnur an der Peitsche
vierrecks = vorwärts

Wähnche = kleiner Wagen
Waiz = Weizen
Wänn = Wände
Wärjelholz = Nudelholz, Teigroller
Wammes = Pullover
Waohn = Wagen
Wesch = Kräuterstrauß für die Kräutersegnung
Wespele = Wespen
Widd = gedrehter Binder aus Stroh oder Haselnuß
Wissbahm = Holzstange zum Festzurren der Garben oder des Heus auf dem Leiterwagen
Wisse = Wiesen
Wooch = Waage
Wutz = Schwein

Zänkeise = streitsüchtiger Mensch
Zänn = Zähne
Zeddel = Stück Papier
Zeijer = Uhrzeiger
Zickele = Tannenzapfen
Zimperlissje = ängstliches Mädchen
Zoddel = Quaste
zuckele = langsam fahren
Zutt = Ausgießer an einer Kanne
Zwiwwele = Zwiebel

Neuhäuseler Vereine

Freiwillige Feuerwehr Neuhäusel

Reinhold Hümmerich

Eine freiwillige Wehr ist kein Verein im herkömmlichen Sinne. Von ihrer Zielsetzung her stellt sie eine notwendige Einrichtung dar, die sich im Dienst für das Gemeinwohl der Brandbekämpfung und als "Mädchen für alles" auch der Hilfe in anderen Notlagen verschrieben hat. Im Kreise der Ortsvereine nimmt jedoch die Freiwillige Feuerwehr Neuhäusel eine maßgebliche Position ein, weil sie großen Anteil an der Gestaltung des gemeindlichen Lebens hat, es aktiv unterstützt und prägt. Als Beispiele sind hier zu nennen der von ihr maßgeblich durchgeführte Bau der Schutzhütte, die von ihr ausgerichteten Wanderungen und Hüttenfeste und die Beteiligung an Fastnachtsveranstaltungen und Dorffesten. Sie soll deshalb hier als wichtige und zu unserer Gemeinde gehörende Einrichtung vorgestellt werden.

Die Feuerwehr im allgemeinen ist eine sehr alte Institution. Von alters her versucht sich der Mensch gegen die Naturgewalt Feuer und gegen verheerende Feuersbrünste zu schützen, die in den vergangenen Jahrhunderten durch eine enge und verdichtete Bauweise und nicht zuletzt durch die leicht brennbaren Bauten begünstigt wurden. Die in früheren Zeiten vorhandenen Hilfsmittel der Brandbekämpfung nahmen sich allerdings recht bescheiden aus. Außer Feuereimern, Brandleitern, Feuerhaken und Feuerpatschen hatte man einem Schadenfeuer praktisch nichts entgegenzusetzten. Die durch Brand verursachten Schäden - ganze Städte und Dörfer fielen bei Feuersbrünsten in Schutt und Asche - vermittelten die Einsicht, das Feuerlöschwesen zu organisieren und weiterzuentwickeln. So wurden Gesetze und Verordnungen erlassen, die zum Beispiel im Herzogtum Nassau (bis 1866) zur Bildung von sogenannten Spritzenbezirken führten. Im nassauischen Amt Montabaur war ein solcher Bezirk für die Gemeinden der Augst - Arzbach ausgenommen - eingerichtet, Neuhäusel als Standort der Spritze bestimmt. Die Feuerwehr Neuhäusel fungierte also bereits damals als eine Art Stützpunktwehr.

Unter preußischer Verwaltung (ab 1866) kam es in der Provinz Hessen-Nassau zur Bildung von "Freiwilligen Feuerwehren". Um die Jahrhundertwende soll es im Zuge dieser Entwicklung auch in Neuhäusel eine freiwillige Wehr gegeben haben. Sie kann als Vorläuferin der jetzigen Wehr gelten, auch wenn keine zeitliche Beziehung zu ihr besteht, weil sie im Laufe der Jahre untergegangen ist und sich "verloren" hat. Unterlagen über die damalige Freiwillige Feuerwehr Neuhäusel lassen sich nicht finden, aber aus der Überlieferung ist bekannt, daß sie existiert hat.

Unter preußischer Verwaltung war für Gemeinden ohne freiwillige Wehr der Dienst aller gesunden Männer ab 18 Jahren zu Löschübungen und bei der Brandbekämpfung zwingend angeordnet. Der Bürgermeister trug jeweils die Verantwortung für den Dienst in dieser "Pflichtfeuerwehr". Gottlob hat die Pflichtfeuerwehr Neuhäusel ihre Einsatzbereitschaft bei einem größeren Brande in Neuhäusel nicht unter Beweis stellen müssen. Es ist überliefert, daß sie Ende der 20iger Jahre bei einem Großbrand in Eitelborn eingesetzt war und 1934 durch ein schnelles und entschlossenes Eingreifen eine Brandkatastrophe auf der Hüttenmühle verhindert hat.

Die freiwilligen Wehren waren naturgemäß in Bezug auf Einsatzkraft, Kameradschaft und Interesse an der Sache den Pflichtfeuerwehren überlegen, denn der Mensch leistet freiwillig mehr als unter Zwang. Dies trat besonders deutlich nach dem letzten Weltkriege zu Tage, als mit dem wirtschaftlichen und politischen Neubeginn auch die Verbesserung und Weiterentwicklung des Feuerlöschwesens in Angriff genommen wurde. Die Ausstattung der Pflichtfeuerwehr Neuhäusel war zu dieser Zeit äußerst mangelhaft und unzureichend: eine in einem alten Anhänger untergebrachte Tragkraftspritze, ein Schlauchwagen und eine altes, baufälliges Spritzenhaus, durch dessen Fachwerkwände der Wind pfiff. Um die Ausrüstungsgegenstände der Wehrmänner stand es ebenfalls nicht zum besten. Ein Brand im Jahre 1949, der glücklicherweise glimpflich verlief, ließ diese fürwahr ungünstigen Verhältnisse um die Pflichtfeuerwehr Neuhäusel offenbar werden. Hier mußte gehandelt werden. Nachdem Vorgespräche geführt und verschiedene Männer vorsorglich zur Ausbildung auf die Feuerwehrschule in Kirchheim-Bolanden geschickt worden waren, fand im Juni 1954 die Gründung der "Freiwilligen Feuerwehr Neuhäusel" statt. 14 Männer traten der Wehr bei, zum ersten Wehrführer wurde Erich Ebert gewählt. 1955 übernahm Eduard Sabel die Leitung der Wehr.

In der 14jährigen Amtszeit Eduard Sabels wurden Ausbildungsstand und Ausrüstung der Wehr sehr verbessert. Zwar mußte die Wehr ihren alten Anhänger mit der Tragkraftspritze anfangs noch bei Übungen durch die Dorfstraßen schieben - nur bei Löscheinsätzen wurde der Anhänger von einem gecharterten Lastkraftwagen an die Brandstelle gefahren - aber es ging für alle sichtbar mit der Freiwilligen Feuerwehr rasch bergauf. Die Wehr erhielt eine moderne Tragkraftspritze mit einem neuen Fahrzeug (TSF), neues Schlauchmaterial, Arbeitsanzüge und Ausrüstungsgegenstände. Zu den Kosten trug die Wehr nicht unwesentlich aus ihrer Kasse bei.

Eine besondere Investition zugunsten der Feuerwehr wurde in diesen Jahren mit dem Bau des Gemeinde- und Feuerwehrhauses in der Hauptstraße getätigt. Auch hier hatten die Männer der Freiwil-

ligen Feuerwehr durch Eigenhilfe einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet. Die Einweihung fand am 31.07.1966 statt. Der Wehrführer Eduard Sabel schrieb u.a. dazu im Programmheft: "Wir Männer der Freiwilligen Feuerwehr sind glücklich und stolz, daß wir nunmehr nicht nur gut ausgerüstet sind, sondern auch ein Feuerwehrfahrzeug und ein schönes, neues Gerätehaus unser eigen nennen dürfen."

1969 traten der Wehrführer Eduard Sabel und die älteren Wehrmännern ab und machten der nachdrängenden Jugend Platz. In diesem Jahr übernahm Berthold Knopp die Führung der Freiwilligen Feuerwehr, die er bis 26.03.1988 innehatte. Mit dem Inkrafttreten der sogenannten Aufgaben-Übergangs-Verordnung wurden vom 01.01.1975 an Einrichtungen und Ausrüstungen der Freiwilligen Feuerwehr aus dem Bereich der Ortsgemeinde Neuhäusel in den Zuständigkeitsbereich der Verbandsgemeinde Montabaur überführt. Dank einer nunmehr besseren Finanzdecke folgte sehr bald die Zuweisung eines gebrauchten Tanklöschfahrzeuges, das später durch ein neues, dem letzten Stand der Technik entsprechendes Tanklöschfahrzeug ersetzt wurde. Die Ausrüstung der Wehr wurde weiter durch Atemschutzgerätze, eine Rettungsschere, einem Rüstwagen und sonstiges Gerät ergänzt, das sie in die Lage versetzte, auch bei Verkehrsunfällen helfend einzugreifen.

Als Vertrauensbeweis für die Wehr und ihrem Wehrführer ist auch die Tatsache zu werten, daß die Verbandsgemeinde Montabaur nach ihrer Brand- und Katastrophenschutzplanung Neuhäusel neben Montabaur und Nentershausen zur sogenannten Stützpunktwehr bestimmte.

Vom 26.03.1988 an steht der Freiwilligen Feuerwehr Neuhäusel Hans-Günther de Comin als Wehrführer vor.

Wortlaut der Urkunden auf den folgenden Seiten 218 und 219:

Geschehen Neuhäusel den 27ten Dezember 1834.

Nachdem der für hießige Spritzenbezirk Neuhäusel Geweßene Spritzenmeister Jacub Müller von hier in das Königl. Preißische überzogen ist, so fündet sich der orts vorstand bewogen einen tauglichen bürger nahmentlich den Schohmacher Peter Fuchs aus Neuhäusel zum Spritzenmeister für die hießige Spritze zu ernennen welcher allezeit zu hauße ist und sich für das Geschäft eigent. man hat denselben mit der Verbündlichkeit belört und die Instriktion für den Spritzen Meister ihm behändigt. auch dabey bemerkt, das die Spritze sowie die Schläuge allezeit im brauchbaren stande müße gehalten werden, wie auch bey einem Endstehenden brande er allezeit der Erste bey der Spritze sein müße und alle nöthige anordnungen zu machen habe, so wie auch demnacht für die reinigung der Spritze und überigen Geräthschaften zu sorgen und in den behälter ein zu bringen habe.

Dafür Erhält der Spritzenmeister Peter Fuchs eine jährliche besoldung von zwölf Gulden welche nach sämtlicher repartion aus den Gemeinden Neuhäusel - Kadenbach - Eitelborn - und Simmern bezahlt werden, zur beglaubigung hat sich der orts vorstand so wie der Spritzenmeister unterzeignet.

Fetz Schultheiß
Knopp Vorsteher
Gelhard Vorsteher

Die Herzoglich · Nassauische · Landesregierung
an
Den herzoglichen Amtmann Herrn Justitzrath Sigfried zu Montabaur

Ad. Num. Reg: 4549.

die Bildung von Spritzenbezirken, insbesondere die Akkorde wegen Anschaffung von Feuerspritzen für die Bezirke Montabaur Neuhäusel und Würges betr.

Nach genommener Einsicht der wegen Anschaffung von Feuerspritzen abgeschlossenen Akkorde genehmigen wir es, daß

1.) von dem Herrn Kunstinspektor Schalik zu Braunfels gegen die Abtretung einer alten Spritze für eine größere neue für den Bezirk Montabauer 736 Gulden

2.) von dem Mechanikus Grosmann zu Neuwied eine etwas kleinere für den Bezirk Neuhäusel für 690 Gulden und

3.) von dem Spritzenmeister Rotte zu Idstein für den Bezirk Würges eine Spritze für 640 Gulden angekauft werde. Die Akkorde folgen hierbei wieder zurück.

Wiesbaden, d. 16. Febr: 1821
gez. Unterschrift

Litt: F. 53/2

geschehen Neuheusel den 27ten dezember 1834.

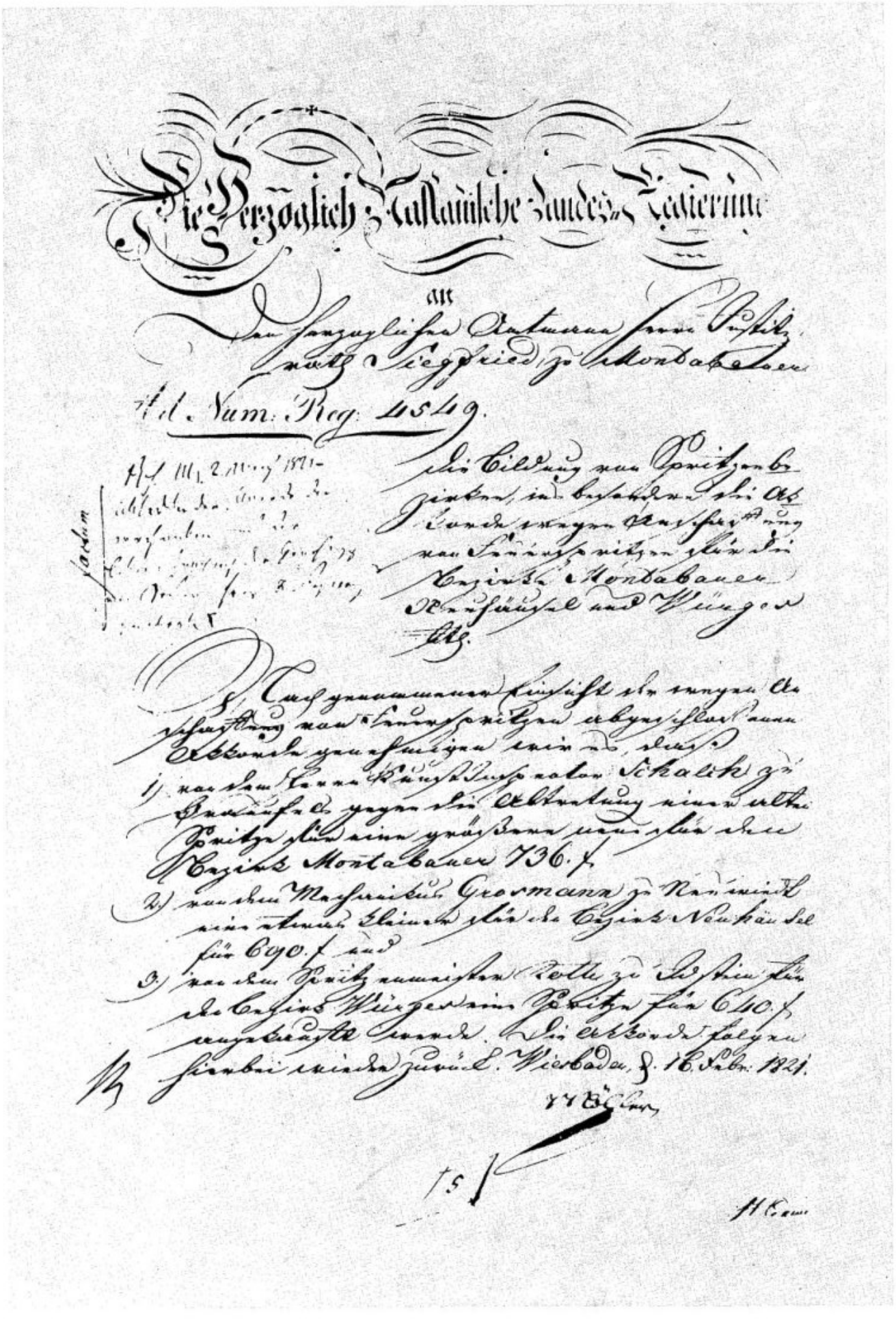
Nachdem der fürs hiesige spritzenbezirk Neuheusel Gewesene spritzenmeister Jacob Müller von hier in das Königl: Preissische überzogen ist, so fündet sich der orts vorstand bewogen einen tauglichen burger nahmentlich den schoh macher Peter fuchs aus Neuheusel zum spritzenmeister für die hiesige spritze zu ernennen welcher allezeit zu hause ist und sich für das Geschäft Eigenet. man hat demselben mit der verbündlichkeit belört. und die instruction für den spritzen Meister ihm behändiget. auch dabey bemerckt. das die spritze sowie die schläge allezeit ~~allzeit~~ im brauchbaren stande müsse gehalten werden, wie auch bey einem Endstehenden brande er allezeit der Erste bey der spritze sein müsse und alle nöthige unordnungen zu machen habe, so wie auch demnächst für die reinigung der spritze und übrigen Geräthschaften zu sorgen und in den behälter ein zu bringen habe,

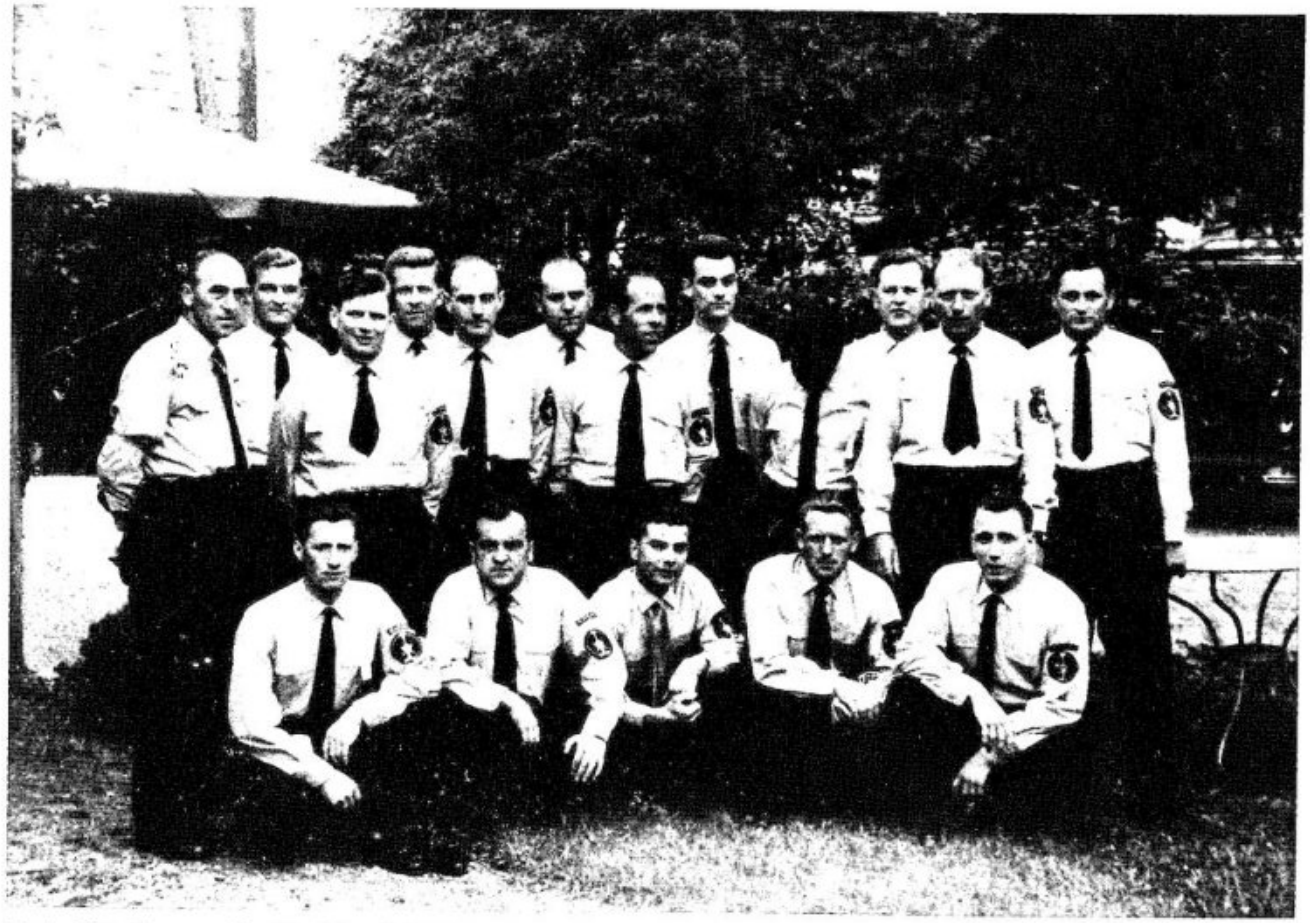
da für Er hält der spritzenmeister Peter fuchs eine jährliche besoldung von zwölf gulden welche nach ämtlicher repartition aus den Gemeinden Neuheusel — Kadenbach — Eitelborn — und Simmern bezahlt werden, zur beglaubigung hat sich der orts vorstand so wie der spritzenmeister unterzeigenet.

Sehr schulheis

Knopp vorsteher

[illegible]

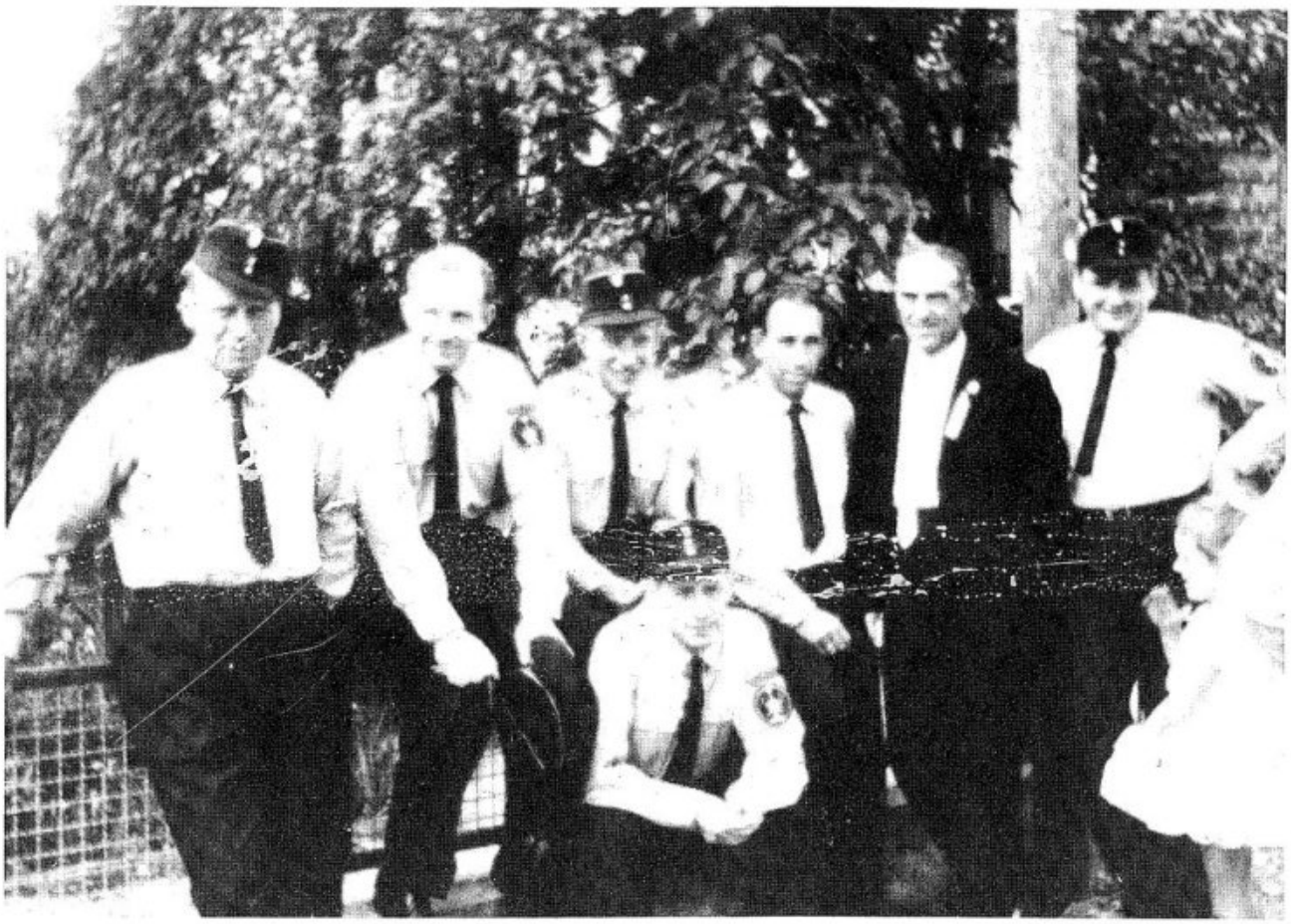




Freiwillige Feuerwehr Neuhäusel 1960



Im Kirmeszug 1962



1962

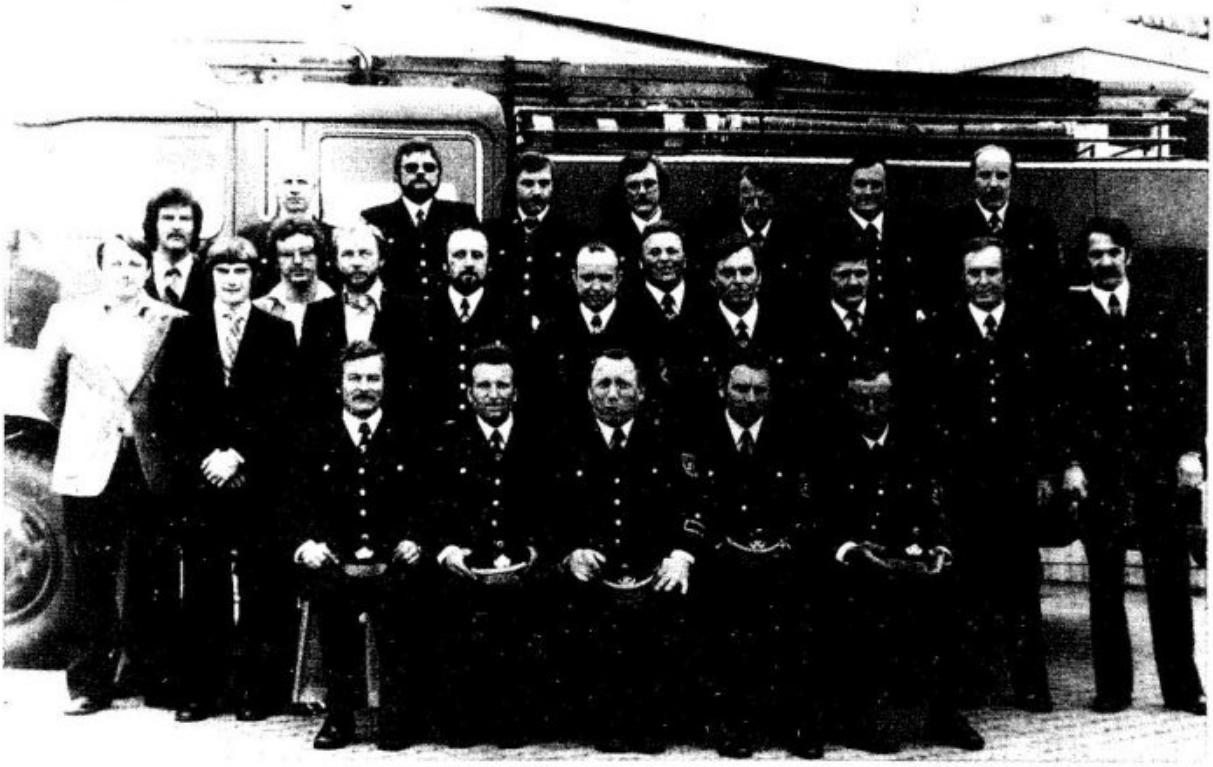


Umzug 1960



Schnitzeljagd am 17.11.1960 mit Chefkoch "Friese Hein"





1979



"Gespräch unter vier Augen"
Bürgermeister Mangels und
Wehrführer Berthold Knopp

Katholischer Kirchenchor "St. Anna" Neuhäusel

Reinhold Hümmerich

Die Anfänge des Kirchenchores "St. Anna" Neuhäusel liegen ungefähr um das Jahr 1956, als sangesinteressierte Frauen und Männer der Gemeinde sich auf Anregung des verstorbenen Dekan Klauer zusammenfanden, um zur bevorstehenden Einweihung der neuerbauten katholischen Kirche in Neuhäusel einige Chorlieder einzustudieren. Man hatte sicher nicht die Absicht, einen Chor zu gründen. Aber mit der Zeit wurden die Zusammenkünfte dieser Gruppe häufiger und mündeten in regelmäßige Chor-Übungsstunden. Als am 19.Mai 1957 die neue Kirche mit einem feierlichen Hochamt durch den Weihbischof Kampe ihre Weihe erhielt, hatte diese Sängergruppe ihren ersten öffentlichen Auftritt.

Nach diesem erfolgreichen Start beschloß man zusammenzubleiben und so formierte sich im Herbst 1957 aus der Sängergruppe, die eigentlich nur zur Mitgestaltung des Festhochamtes bei der Kirchweihe gedacht war, schließlich der Kirchenchor der Kirchengemeinde "St.Anna" zu Neuhäusel.

Der neugegründete Chor stand von Anfang an unter der Leitung von Othmar Schüler, der auch heute noch den Dirigentenstab führt. Mit Fleiß und Engagement ging man ans Werk und bereits zum Weihnachtsfest 1957 sang der Chor offiziell im Gottesdienst.

Genauso allmählich und zögerlich wie die Gründung entwickelte sich auch der Status des Kirchenchores. Zunächst glaubte man neben dem Dirigenten ohne einen Vertreter des Vereins auskommen zu können. Doch mit der Zeit mußte man einsehen, daß der Verein - zu dem sich die anfangs lose Vereinigung von Sängern entwickelt hatte - auch einen Vorsitzenden benötigte. In den ersten Jahren nach der Gründung des Vereins stellten sich für das Amt des Vorsitzenden zur Verfügung:

Paul Müller, Hans Wehrhell, Christel Boike, Wolfgang Jaeger. Alsdann fungierten als Vorsitzende: Burkhard Schüler, Renate Klaß und Werner Ferdinand, der dieses Amt noch heute innehat.

Der heutige katholische Kirchenchor "St.Anna" Neuhäusel war nicht der erste kirchliche Chor in unserer Gemeinde. Er hatte Vorläufer, wenn sich auch ein zeitlicher Zusammenhang mit den "Vorfahren" nicht herstellen läßt. Bereits im Jahre 1923 wurde ein Kirchenchor gegründet, dem nur Frauen angehörten. Fräulein Christine Schäfer leitete diesen Chor. Später wurde der Chor durch einige Männerstimmen ergänzt und zu einem gemischten Chor umgestaltet. Die Leitung übernahm Lehrer Neuroth. In den dreißiger Jahren verlor sich dieser Chor im Sande.



1937. Der Kirchenchor bei einem Besuch in Nievern.

Unter die Vorläufer des heutigen Kirchenchores läßt sich auch die Choralschola einreihen, die unter Pfarrvikar Halbritter in den vierziger Jahren aus der Taufe gehoben wurde. Ihr gehörten zunächst nur Meßdiener an, später bestand sie aus jungen Burschen und Mädchen. Die Chorschola existierte in dieser Form bis Mitte der fünfziger Jahre. Nach dem Tod des Pfarrers, der dem gregorianischen Choral sehr zugetan war, verringerte sich wohl die Zahl der Choristen in der Schola, doch wurde zu besonderen Anlässen, vorwiegend in der Osternacht, bis weit in die achtziger Jahre hinein Choral gesungen.

Innerhalb der dörflichen Gemeinschaft hat auch der Kath. Kirchenchor "St.Anna" Neuhäusel seinen besonderen Platz. Am Dorfleben nimmt er aktiv teil und gestaltet es mit. Bei "Ständchen", wenn Einwohner ein besonderes Ehe- oder Altersjubiläum begehen, ist er immer zur Stelle und erfreut mit gekonnten Vorträgen. Auch bei Dorffesten und vom Ortsvereinsring ausgerichteten Veranstaltungen steht er seinen Mann.

Bei dem Chor wird neben seinem Wirken im kirchlichen Bereich die Unterhaltung und Geselligkeit nicht vergessen. In guter Erinnerung ist noch der "Bunte Abend" vom Oktober 1961 mit dem dort aufgeführten Laienspiel "Lauter Lügen", an den sich in der Folge noch mehrere kleine Aufführungen anschlossen. Besonders zu erwähnen ist auch das gemeinsam mit dem Männerchor "Constantia" 1973 Neuhäusel und dem Posaunenchor am 26.10.1980 gestaltete Chorkonzert in der Turnhalle der Augst-Schule, das großen Anklang fand.

Im Oktober 1982, dem 25-jährigen Bestehen des Kirchenchores, erfuhr die Chorgemeinschaft eine bedeutende Bereicherung durch den Besuch des südfranzösischen Kirchenchores "Lous Cantaires" aus St. Geniès des Mourgues.

Daraus entwickelte sich allmählich eine Chorfreundschaft, die es mit sich brachte, daß der Neuhäuseler Chor im Mai 1983 zu einem geistlichen Konzert in der Kirche von St. Geniès des Mourgues eingeladen wurde. Ein Gegenbesuch der französischen Sängerfreunde erfolgte im Mai 1985 zum Bezirkssingen der Kirchenchöre des Westerwaldes anläßlich der 750-Jahrfeier des Limburger Domes. Aus diesen Begegnungen erwuchsen auch sehr herzliche private Kontakte.

Der Kath. Kirchenchor "St. Anna" Neuhäusel hat erfreulicherweise eine erhebliche Anzahl jüngerer Sängerinnen und Sänger in seinen Reihen. Dies berechtigt zu der Hoffnung, daß die Weiterentwicklung des Chores für die absehbare Zukunft gesichert ist und er weiterhin seine Aufgabe im kirchlichen wie im kulturellen Bereich unserer Gemeinde erfüllen kann.





Männergesangverein Constantia 1873 Neuhäusel

Reinhold Hümmerich

Die genaue "Geburtsstunde" dieses ältesten und traditionsreichsten Vereins unserer Gemeinde ist nicht bekannt. Noch bis zum Jahre 1971 ging man von dem Gründungsjahr 1874 aus. Erst durch in 1972/73 aufgefundene Fahnenschleifen und Festbücher läßt sich nunmehr belegen, daß der Verein im Jahre 1873 bestanden hat und in diesem Jahr auch das "Licht der Welt erblickte." Leider sind schriftliche Unterlagen, die eine nähere Einsicht in die Vereinsgeschichte vom Gründungsjahr an bis zur Jahrhundertwende ermöglichen, nicht mehr auffindbar. Sie gingen vermutlich im damaligen Vereinslokal "Kaltenhäuser" in den Kriegs- und Nachkriegswirren verloren.

Soviel ist jedoch noch überliefert, daß sich im Laufe des Jahres 1873 etwa 15 am Gesang interessierte Bürger aus Neuhäusel zur Gründung eines Männergesangvereins zusammenfanden, dem sie den Namen "Constantia", d.h. "Beharrlichkeit" gaben. Als "Gründerväter" des Vereins sind noch folgende Namen bekannt, wobei die Aufzählung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, weil die Namen aus der Erinnerung weitergegeben wurden:

Johann Bay, Josef Bay, Peter Bay, Josef Ebert, Carl Hümmerich, Johann Baptist Hümmerich, Johann Jaeger, Franz Kaltenhäuser, Jakob Knopp, Johann Jakob Mäurer, Jakob Marx, Johann Rosenbach I., Josef Schneider, Peter Schneider, Jakob Wagner.

Als erster Vorsitzender des jungen MGV Constantia fungierte vermutlich bis zur Jahrhundertwende Johann Jaeger. Für die ersten 15 Vereinsjahre stand als Dirigent dem Chor Lehrer Endris vor.

Jeder Verein, der in damaliger Zeit etwas auf sich hielt, besaß eine Vereinsfahne. Auch der MGV Constantia legte sich bereits im zweiten Jahre seines Bestehens eine Vereinsfahne zu. Es ist nicht bekannt, welches Aussehen diese Fahne hatte und ob ein mit der Fahnenweihe verbundenes Sängerfest im Jahre 1875 stattgefunden hat.

Kurze Zeit nach der Gründung hatte sich der Verein schon Vereinsstatuten gegeben (1874). Sie sind ebenso wie andere Unterlagen aus dieser Zeit in Verlust geraten. Die Existenz dieser Statuten ist nur durch die späteren Vereinsstatuten vom 25. Februar 1906 belegt, und zwar durch § 23 dieser Satzung, dem man folgenden Wortlaut gab: "Die früheren Statuten vom Jahre 1874 sind abhanden gekommen. Sollten diese wieder zum Vorschein kommen, so werden dieselben hiermit für ungültig erklärt und treten an deren Stelle die Statuten vom 25. Februar 1906."

Die handschriftlich aufgezeichneten Vereinsstatuten des Jahres 1906 haben auch heute noch, wenn auch in zeitgemäßer Form abgeändert, Bestand. Einige interessante Paragraphen dieser Statuten aus dem Jahre 1906 zeigen, daß die Disziplin im Chor einen sehr hohen Stellenwert hatte. Sicherlich wären derartige Regelungen mit ihren Konsequenzen heute nicht mehr zu praktizieren. Ihr auszugsweiser Wortlaut:

§ 8 - "Jedes aktive Mitglied, welches eine festgesetzte Gesangsstunde ohne genügenden Grund versäumt, wird mit 10 Pfennig, wer zu spät kommt, mit 5 Pfennig bestraft. Wer dreimal nacheinander fehlt, oder das Ansehen des Vereins schädigt, wird mit Ausstoß aus dem Verein bestraft..."

§ 11 - "Jedes Mitglied hat bei seinem Eintritt einen festgesetzten Beitrag und von da ab 30 - 50 Pfennig zu entrichten."

§ 20 - "Vereinslieder dürfen nur dann gesungen werden, wenn jede Stimme mit 2 Mann besetzt ist. Bei Übertretung trifft jedes Mitglied eine Strafe von 50 Pfennig."

Ab der Jahrhundertwende sind der gesangliche Weg und die Entwicklung des Vereins für die Nachwelt deutlicher sichtbar. Nach Lehrer Endris hatten die Stabführung im MGV Constantia die Dirigenten Lehrer Witsch (1888), Franz Kaltenhäuser, Karl Stein und Johann Josef Knopp (von 1889 bis 1904) übernommen.

Es folgte im Jahre 1904 Dirigent Josef Bender aus Kadenbach, der dieses Amt mehr als 40 Jahre bis 1946 innehatte. Unter seiner Stabführung nahm der MGV Constantia eine besondere Aufwärtsentwicklung und seine Verdienste um den Verein sind bis heute unbestritten.

Im Jahre 1908 richtete der Verein aus Anlaß seines 35-jährigen Bestehens das erste größere Sängerfest aus. Verbunden mit diesem Fest feierte man die Weihe der 2. Vereinsfahne. Sie war der Heiligen Cäcilia geweiht und bis zum Jahre 1961 wurde sie bei entsprechenden Anlässen dem Verein vorangetragen.

Einen schmerzlichen Einschnitt in das Vereinsleben brachte der Erste Weltkrieg. Die Vereinstätigkeit kam praktisch zum Erliegen und konnte nach 1918 nur mit Schwierigkeiten wieder langsam aufgenommen werden, waren doch von den 25 Sängern aus dem Kriege 8 nicht mehr zurückgekehrt. Nach wenigen Jahren hatten sich die Verhältnisse wieder normalisiert, die früherer Sängerzahl war nicht nur wieder erreicht, sondern sie hatte sich sogar erhöht.

Bereits 1921 konnte man mit 40 Sängern das vom MGV "Cäcilia" Arzbach anläßlich seiner 40-Jahrfeier ausgerichtete Sängerfest besuchen. Stolz posierten die Sänger zu einem Erinnerungsfoto.

Zwei Jahre später im Jahre 1923 feierte die "Constantia" ebenfalls Geburtstag. Sie richtete aus Anlaß ihres 50-jährigen Bestehens einen Gesangwettstreit



1921. MGV "Constantia" beim Sängerfest in Arzbach



1923. Festzug anläßlich des 50-jährigen Bestehens in der Hauptstraße in Höhe des früheren Gemeindehauses und "Backes" (heute Augst-Apotheke)

aus, an dem 15 Vereine teilnahmen. Mit rund 800 Sängern ging es in einem großen Festzug durch den Ort, angeführt vom Jubelverein, der damals an die 50 Sänger in seinen Reihen hatte.

In den zwanziger bis in die späten dreißiger Jahre nahm der Verein einen gesanglichen Aufschwung, der in dem Besuch zahlreicher Sängerfeste und Wettstreite zum Ausdruck kam. So mancher Preis konnte hier im Wettstreitsingen errungen werden.

Der Kriegsausbruch 1939 brachte die Sangestätigkeit zum Erliegen. Sie konnte nach dem Kriege, aus dem die Sänger Josef Fries und Walter Mäurer nicht zurückkehrten, wegen des von der französischen Besatzung verhängten Versammlungsverbotes nur unter schwierigen Bedingungen und erst 1946 wieder aufgenommen werden.

Josef Bender hatte sich 1946 für kurze Zeit nochmals als Dirigent zur Verfügung gestellt. Er übergab noch im selben Jahr den Dirigentenstab an Hans Schultz, der alsdann bis auf eine kurze Unterbrechung 1950, während der als Dirigenten Erich Reichert und Alois Bender fungierten, den Verein bis 1962 musikalisch führte. Hans Schultz baute den Chor behutsam auf und brachte ihn im Laufe seiner Dirigententätigkeit zu beachtlichen Erfolgen. Unvergessen sind noch heute die von ihm mit dem Männerchor gestalteten Konzerte.

Nach dem Abtreten von Hans Schultz wurden die gesanglichen Geschicke des Vereins 1962 in die Hände von Othmar Schüler gelegt. Er hat es in diesen mehr als 25 Jahren seiner Dirigententätigkeit verstanden, das Leistungsvermögen des Chores zu steigern und voll auszuschöpfen. Zahlreiche Konzerte unter seiner Stabführung und die Erfolge bei Wettstreiten und Sängerfesten bezeugen, daß er sein "Handwerk" versteht und der erreichte Leistungsstand des Männerchores sein Verdienst ist.

Herausragende Ereignisse in der Zeit nach dem letzten Weltkriege waren der vom MGV "Constantia" anläßlich seines 75jährigen Bestehens am 16. und 17. Juli 1949 ausgerichtete Gesangwettstreit in Neuhäusel unter der Teilnahme von 15 Vereinen in 4 Klassen und die Feier des "Hundertjährigen" vom 29.06. - 02.07.1973. An 3 Festtagen nahmen insgesamt 36 Vereine mit rund 1.500 Sängern an den Feierlichkeiten teil. Es war ein Fest der ganzen Gemeinde. Unter der bewährten Regie des langjährigen 1. Vorsitzenden Wolfgang Jaeger (verstorben 1981) und des damaligen 2. Vorsitzenden Gerhard Best (verstorben 1987) beteiligten sich fast 150 Helfer, darunter zahlreiche Nichtmitglieder, an den vielfältigen Arbeiten vom Aufbau des Zeltes bis hin zur Bedienung der Festbesucher. Ein Höhepunkt der Jubiläumsveranstaltung war der unter Mitwirkung des Heeresmusikkorps V in Koblenz gestaltete Festabend am 29.06.1973. Zu erwähnen bleibt in diesem Zusammenhang, daß dem Verein aus Anlaß seines 100jährigen Bestehens die "Zelter-Plakette" am 19.05.1973 verliehen wurde.

Für die Folgezeit verdienen an Vereinsaktivitäten neben dem Besuch zahlreicher Sängerfeste in der näheren und weiteren Umgebung besondere Erwähnung das 1980 im Zusammenwirken mit dem Kirchenchor "St. Anna" Neuhäusel und dem Posaunenchor in der Turnhalle der Augst-Schule veranstaltete Chorkonzert sowie vor allem die Festlichkeiten zum 110jährigen Bestehen des MGV "Constantia", die vom 01.07. - 03.07.1983 stattfanden. Nach einem großen Festabend am 01.07.1983 folgten am 02.07. ein Freundschaftssingen, dem sich am 03.07.1983 vormittags ein Gruppenwertungssingen und nachmittags ein weiteres Freundschaftssingen anschlossen. Die Feiern klangen aus mit einem vereinsinternen Sängerfrühschoppen am 04.07.1983. Das Fest war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Über die Festtage traten bei den einzelnen Veranstaltungen 47 Gesangvereine mit annähernd 2.000 Sängern auf. Der Vorsitzende Fred Sabel und sein Team aus Vereinsmitgliedern und freiwilligen Helfern konnten nach diesem gelungenen Fest aufatmen und zwar "geschafft", aber zufrieden und glücklich die verdienten Glückwünsche und Belobigungen entgegennehmen. Es war ein Jubiläumsfest, von dem man wie von der 100-Jahr-Feier des Vereins im Jahre 1973 noch lange sprechen wird.

Eng verbunden mit der Entwicklung des MGV "Constantia" Neuhäusel sind die Männer, die im Laufe von nunmehr 115 Jahren seines Bestehens an der Vereinsspitze standen und dem Chor nach außen seine Prägung gaben. Sie hatten es in den Höhen und Tiefen der Vereinsgeschichte nicht immer leicht, zumal insbesondere in der Zeit nach dem letzten Kriege oft "Ebbe" in der Kasse des Vereins herrschte. Mit Schmunzeln wird noch heute davon berichtet, daß der damalige Vorsitzende Josef Schneider wegen einer offenen Forderung an den Verein den Gerichtsvollzieher zu Gast hatte, der seinen Elektroherd mit einem "Kuckuck" (Pfandsiegel) verschönte.

Ein Bericht über die Geschichte des MGV "Constantia" 1873 Neuhäusel darf nicht enden, ohne die besondere Rolle zu erwähnen, die der Chor im Leben der Gemeinde spielt. Seine kulturelle Aufgabe in unserem Ort ist unbestritten, und sie ist von ihm auch immer vortrefflich erfüllt worden. Der Verein ist bei allen dörflichen Festen und Feiern zur Stelle und wartet bei seinen Auftritten mit gekonnten gesanglichen Vorträgen auf. Jubiläen und Hochzeiten erhalten durch sein Mitwirken und seine Darbietungen eine besondere Note. Auch die von ihm veranstalteten Konzerte und Dorffeste sind ein Teil unseres Gemeindelebens, der nicht mehr wegzudenken ist und den wir in Zukunft nicht missen möchten.

Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß der Verein allen Widrigkeiten der heutigen Zeit zum Trotz durch das Engagement seiner Aktiven auch in der weiteren Zukunft seine Aufgabe als Kulturträger in unserer Gemeinde erfüllen kann.

Vorsitzende des MGV "Constantia" 1873 Neuhäusel

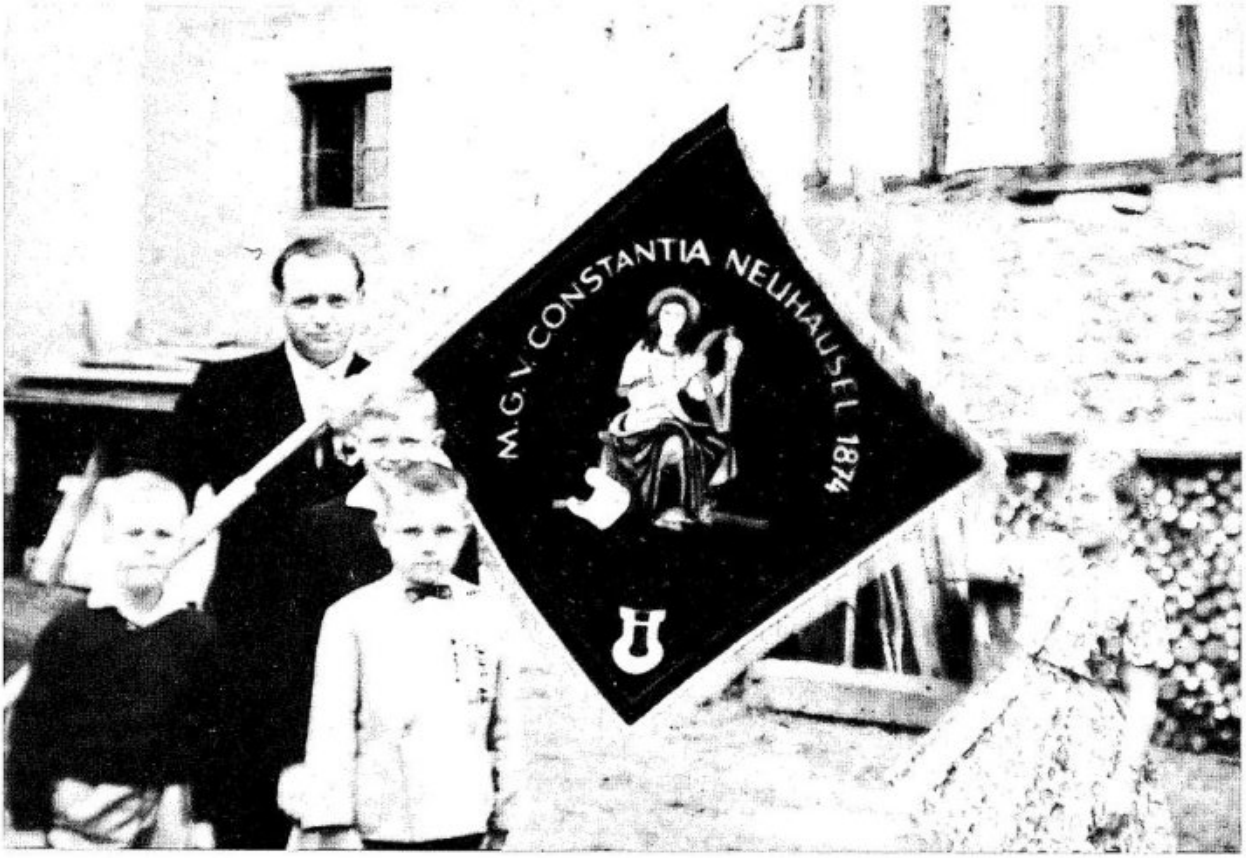
1873 - 1900	Johann Jaeger
1900 - 1919	abwechselnd Carl Knopp, Peter Wagner, Jakob Sabel und Jakob Klein
1919 - 1927	Georg Schneider
1927 - 1929	Johann Saal
1930 - 1939	Adam Jaeger
1946 - 1947	Jakob Rosenbach I
1947 - 1962	Josef Schneider
1962 - 1979	Wolfgang Jaeger
seit 1979	Manfred Sabel

Dirigenten des MGV "Constantia" 1873 Neuhäusel

1873	Lehrer Endris
1888	Lehrer Witsch
1889 - 1904	Franz Kaltenhäuser, Karl Stein, Johann Josef Knopp
1904 - 1946	Josef Bender
1946 - 1950	Hans Schultz
1950	Erich Reichert und Alois Bender
1950 - 1962	Hans Schultz
seit 1962	Othmar Schüler



1923. Neuhäuseler Ehrenjungfrauen beim Festumzug



15./16.06.1961. Fahnenweihe im Rahmen eines Sängerfestes. Fahnenträger: Goswin Marx.



1953. Gesangwettstreit in Hillscheid. stehend von li.: Johann Bellessem, Heinrich Knopp, Ferdinand Bebbon, Alfred Wagner, Josef Schneider, Karl Kaufmann, Willi Saal, Arthur Schnee, Julius Laudagè, Bernhard Hümmerich, Waldemar Jaeger, Hermann Knopp, Ernst Sabel, Otto Jaeger, Franz Fuchs, Peter Isbert, Vinzenz Ferdinand, Johann Saal, Rudolf Reichert, Heinrich Kremer, Heinrich Wittelsberger, Peter Sabel, Theo Klaß, Hermann Saal. kniend: Oswald Saal, Alex Ibach, Werner Ferdinand.



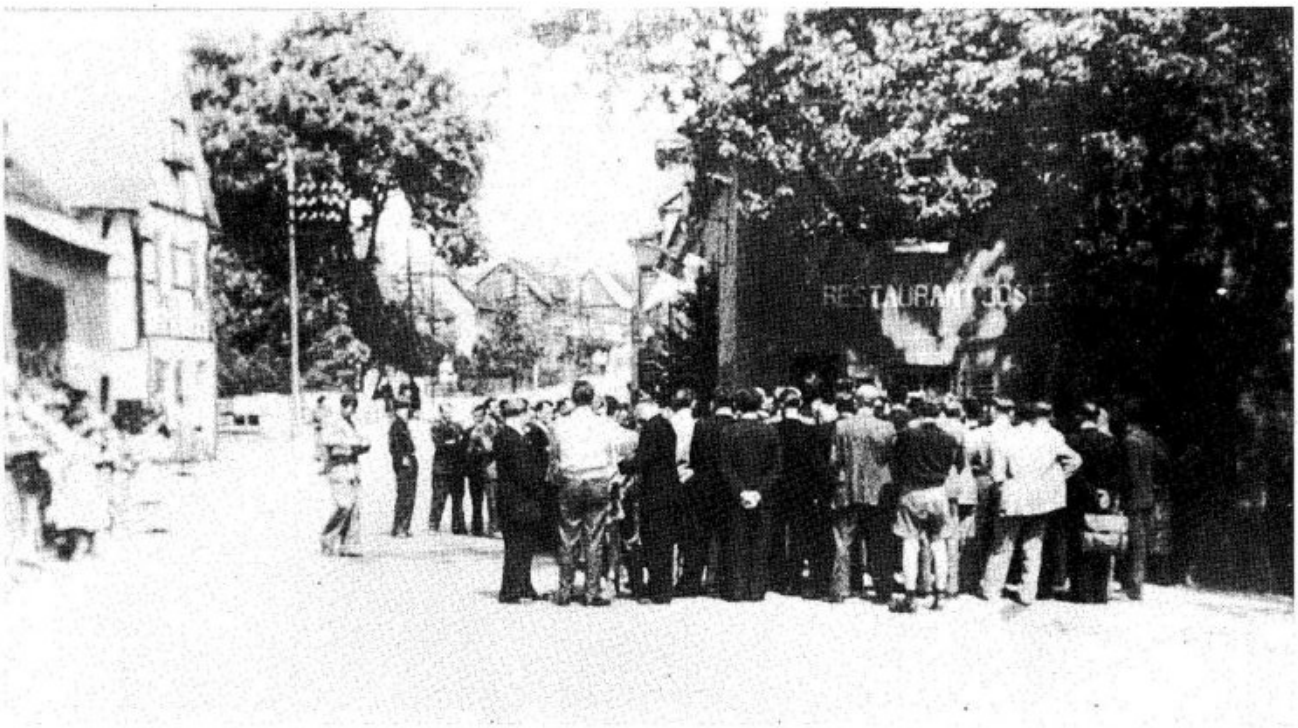
05.06.1950. Wettstreitbesuch in Montabaur. von li.: Paul Wagner, Alex Ibach, Alois Bender (Dirigent), Josef Schneider, Willi Saal, Julius Laudagè, Toni Bay, Rosemarie Jaeger, Martha Dullich, Wolfgang Jaeger, Edmund Klaß, Herbert Eichmann, Magda Nickel, Adolf Sabel.



1952/1953. Sängerfahrt nach Leuterod/Rhein. von li.: Otto Wittelsberger, Franz Fuchs, Ferdinand Bebbon, Karl Kaufmann, Josef Saal, Othmar Schüler, Joachim Friedrich, Paul Müller, Alfred Wagner, Wolfgang Jaeger, Werner Schlichte, Dirigent Hans Schultz.



1952/1953. Sängerfahrt nach Leuterod/Rhein. Die Damen von li.: Maria Schneider, Rosa Jäger, Margarete Fuchs, Rosemarie Jaeger, Paula Kaufmann, Katharina Merzbach, Paula Schlichte, Herta Friedrich, Irmgard Wehrhell, Margarete Saal. In der Hocke: Christel Boike, Erna Ibach, Helene Saal.



Begrüßung vor dem früheren Vereinslokal Kaltenhäuser nach erfolgreichem Wettstreitbesuch.



Der MGV bei einem Festzug in Neuhäusel.



Sänger unter sich. von li.: Josef (Joba) Schneider, Jakob Rosenbach ("Dick" Jakob), Othmar Schüler, Vinzenz Ferdinand, Wolfgang Jaeger.



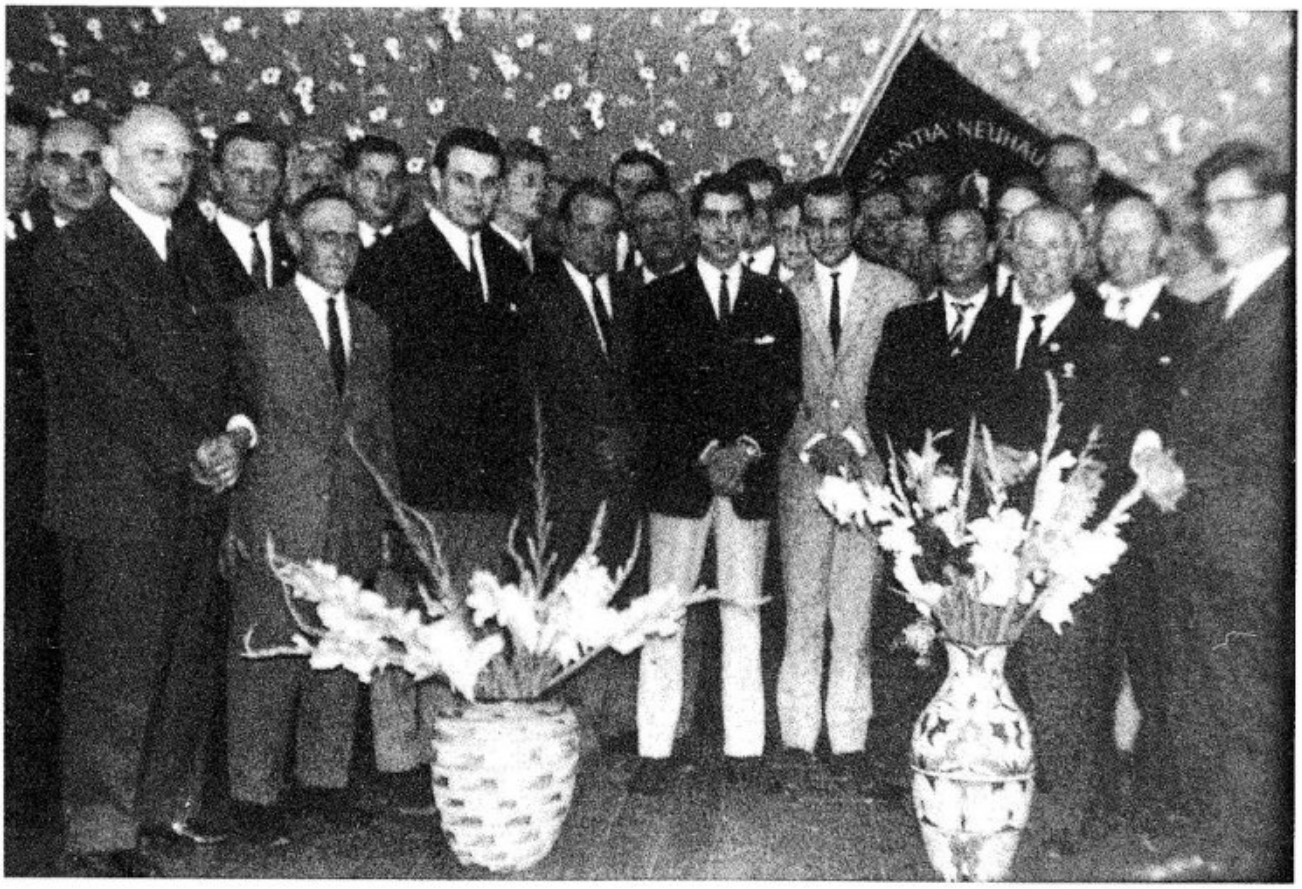
ca. 1960. Auftritt mit Dirigent Hans Schultz.



ca. 1960. Dirigent Hans Schultz gibt den Ton an.



1967. Auftritt an Kirmes beim Frühschoppen.



Herbst 1965. Konzert im Saale Kaltenhäuser.



16.06.1961. Es sind zu erkennen von li.: Winfried Sabel, Gerhard Best, Ernst Georg Raßbach, Joh. Saal, Edi Sabel, Werner Schlichte, Theodor ("Ehm") Saal, Otto Wittelsberger, Kurt Wolff.



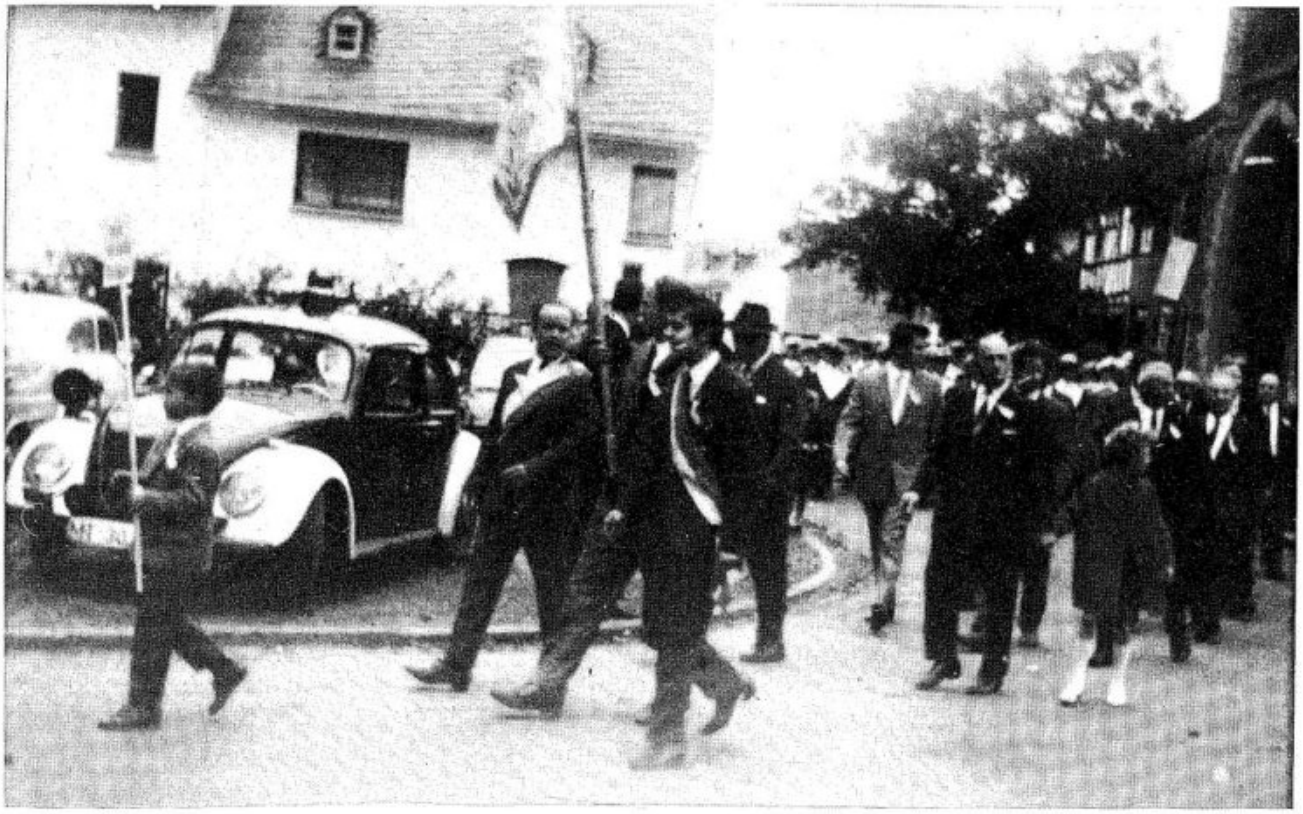
01.07.1973. Festzug in Neuhäusel. Fahnenträger: Gerhard Best, Fahnenjunker: re. Winfried Sabel, li. Fred Sabel.



"Stau" beim Festzug 1973 an der Ecke Hauptstraße/Lahnstraße.
es sind zu erkennen von li.: Ulli Laudagè, Josef Schneider, Fred Sabel, Winfried Sabel, Wolfgang Jaeger, Edmund Klaß.



Nach "erfolgreichem" Konzert im Saale Kaltenhäuser.
von li.: Solist Otto Jaeger, Dirigent Hans Schultz, 1.Vorsitzender Wolfgang Jaeger, Gerhard Best.



1961. Festumzug in Neuhäusel.



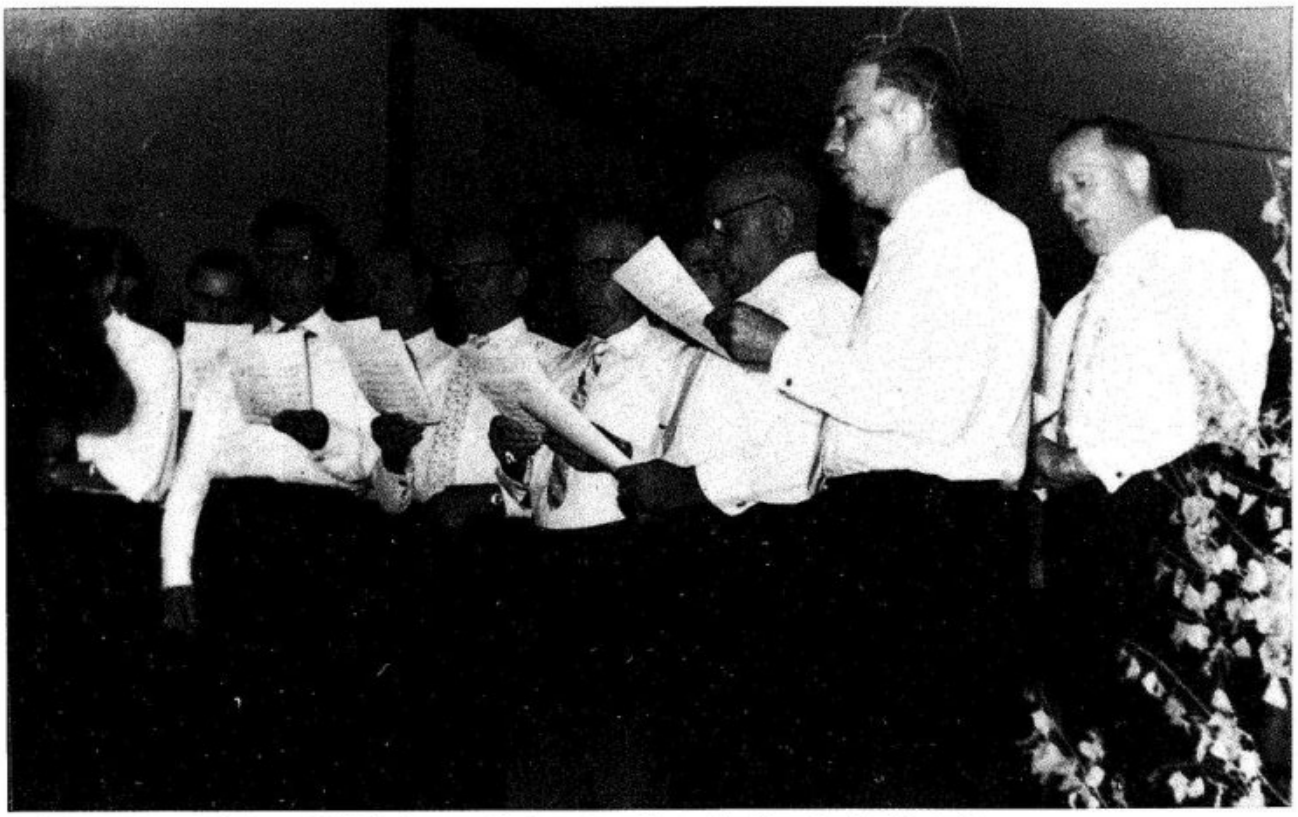
1964. Der MGV im Festumzug.



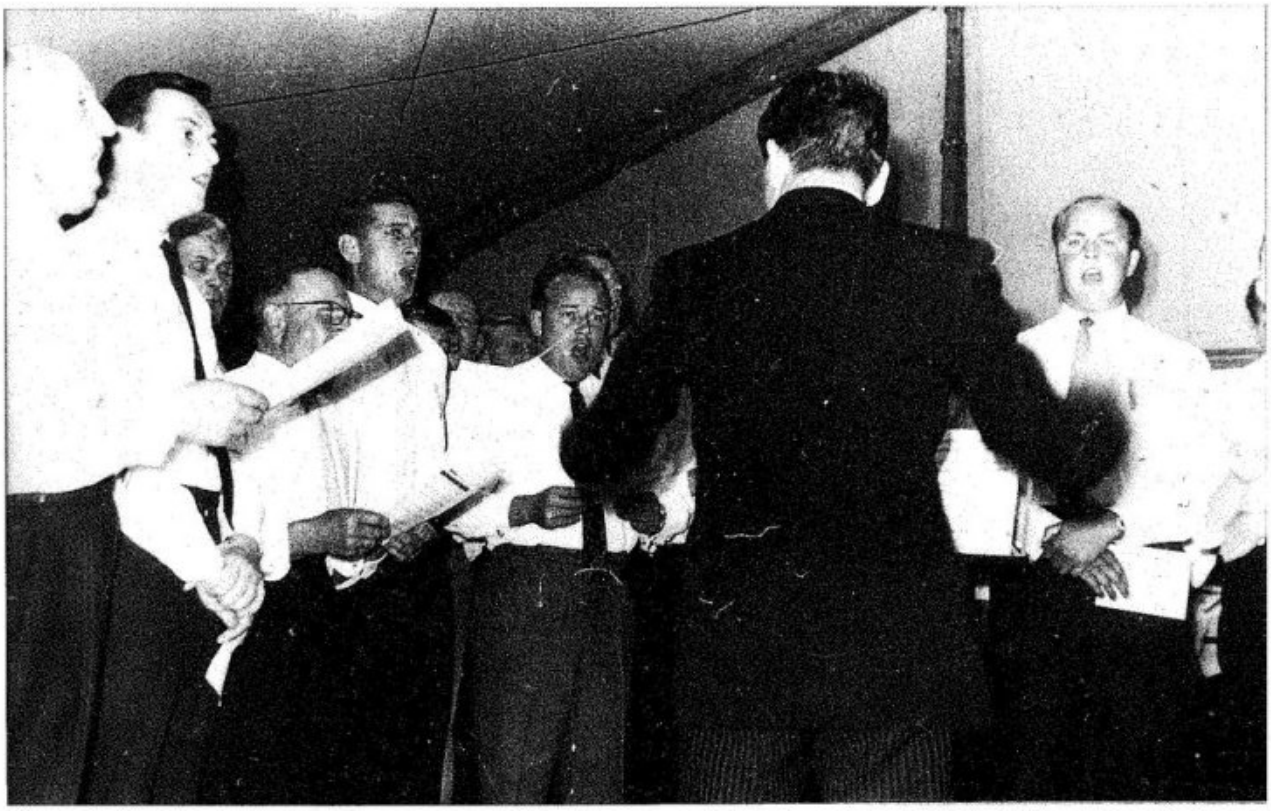
MGV "Constantia" und Feuerwehr bei einer Gratulationscour.



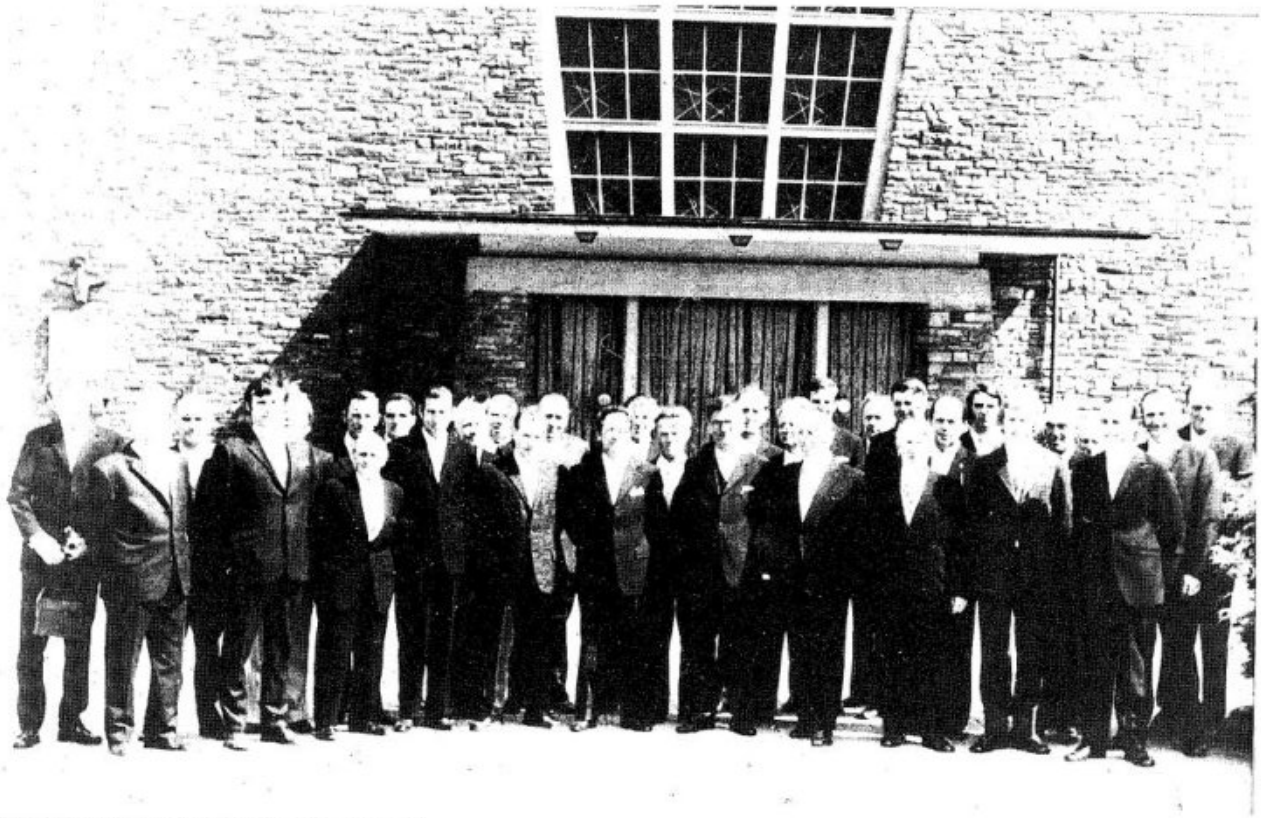
Josef (Joba) Schneider überreicht dem langjährigen Sänger Willi Saal einen "Freßkorb".



13./14.06.1964. Auftritt anläßlich des 90-jährigen Bestehens des Vereins im Festzelt.
Es sind zu erkennen von li.: Dietmar Schneider, Wolfgang Jaeger, Alfred Lehmler, Willi Saal, Jakob Raßbach, Joh. Saal, Theo Saal, Hans Wehrhell, Gerhard Best.



13./14.06.1964. Auftritt beim 90-jährigen Vereinsjubiläum. Es sind zu erkennen von li.: Paul Wagner, Fred Sabel, Otto Wittelsberger, Josef Schneider, Ferd. Bebbon, Paul Krause, Winfried Sabel, Dirigent Othmar Schüler, Ernst Georg Raßbach.



1973 vor der Pfarrkirche "St. Anna".



1986 in der "Augst-Halle".



1974. Ausflug nach Hamburg

Sportgemeinschaft Neuhäusel e.V.

Reinhold Hümmerich

Der erst etwas mehr als 20 Jahre alte Verein hat seine Wurzeln in früheren Vereinen unseres Dorfes, die sich nach dem Ersten Weltkriege dem Fußball verschrieben hatten.

Die ersten Schritte in Sachen Sport unternahm in Neuhäusel die am 28.10.1902 gegründete Turngesellschaft Neuhäusel. Dieser Verein fungierte praktisch als "Hebamme" der späteren "Fußballer". Als in den Orten rings um Neuhäusel vor und nach dem Ersten Weltkriege Fußballvereine aus dem Boden schossen, hielt es auch die jungen Neuhäuseler nicht mehr. Als Mitglieder der damaligen Turngesellschaft wollten sie ebenfalls dem Fußballspiel frönen und erregten damit naturgemäß den Widerspruch der eingefleischten Turner, denn Turnen und Fußballspielen war in der damaligen Zeit nicht miteinander zu vereinbaren. Als schließlich die etwas aufmüpfigen jungen Fußballer auch noch mit der Bitte an die Turngesellschaft herantraten, die Kosten für die Anschaffung von Fußballkleidung zu übernehmen, kam es wie es kommen mußte. Man entzog den Fußballern die Mitgliedschaft in der Turngesellschaft und stellte ihnen praktisch den Stuhl vor die Tür. Dieser "Hinauswurf" war die Geburtsstunde des ersten Fußballvereins in Neuhäusel.

Die jungen Rebellen zögerten nicht lange und gründeten 1921 einen eigenen Verein, dem sie den Namen "SV 1921 Neuhäusel" gaben. Damit hatte Neuhäusel mit seinen nur rd. 600 Einwohnern zwei sporttreibende Vereine, die sich nicht "grün" waren und ständig - leider nicht immer dem Sport zum Vorteil - sehr stark miteinander rivalisierten.
Die Mannschaftsaufstellung der ersten Elf des "SV 1921 Neuhäusel" ist noch bekannt. Sie lautete:

Josef Knopp

Hermann Merzbach, Peter Brand

Toni Christmann, Peter Hümmerich, Eduard Reusch

Otto Jaeger, Karl Blatt, Josef Holly,
Theo Brand, Josef Schneider

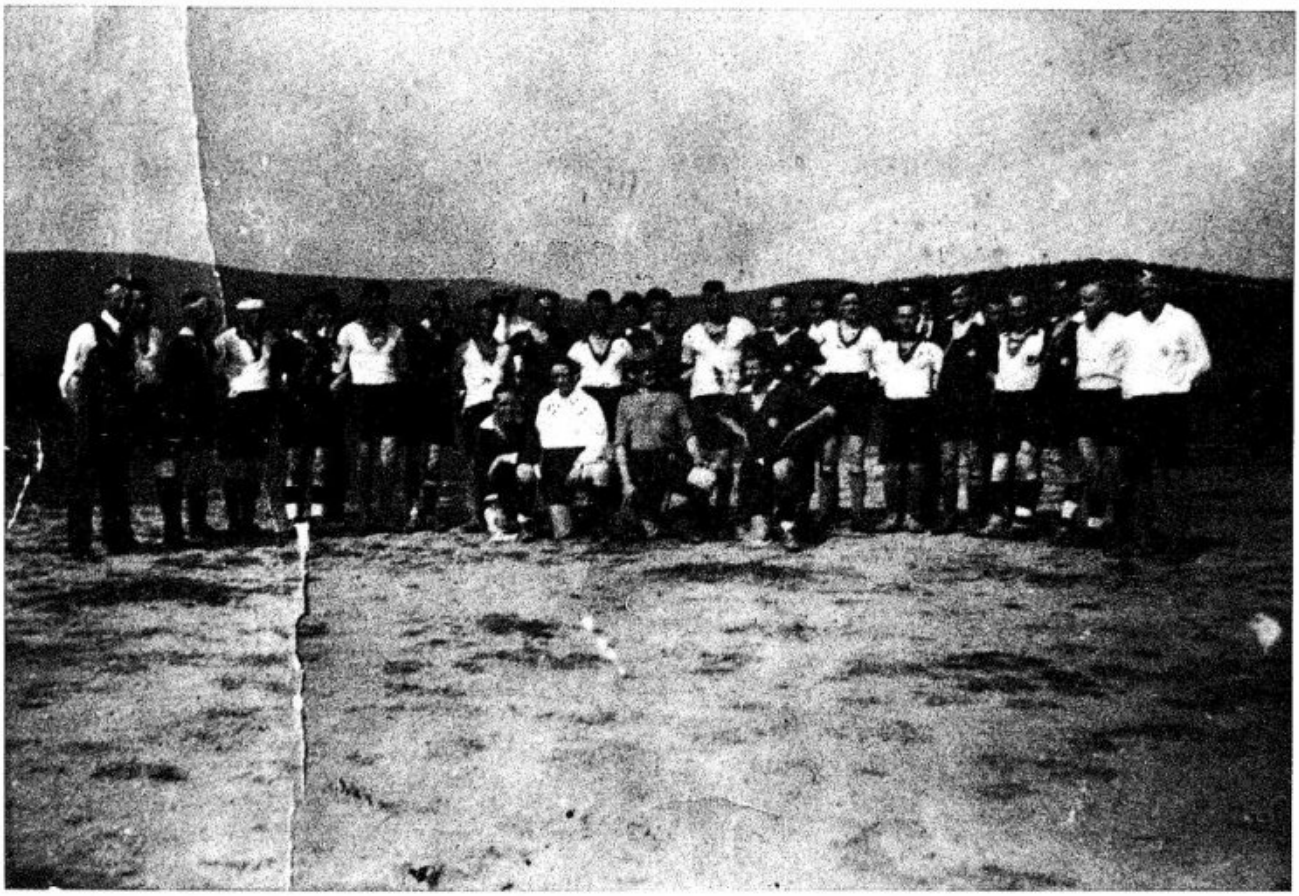
Spielsystem: Offensiver Mittelläufer.

Gespielt wurde in Nagelschuhen. Zu den Auswärtsspielen begab man sich mangels anderer Beförderungsmöglichkeiten mit Fahrrädern oder Pferdefuhrwerken.

Bereits 1921 begann man mit dem Bau eines eigenen Sportplatzes. Er lag etwa auf dem Gelände des heutigen Sportplatzes ebenfalls in der Krümmung der Hillscheider Straße, war jedoch kleiner als der heutige Platz und endete in westlicher Richtung unmittelbar an der Straße. Beim Sportplatzbau standen Maschinen nicht zur Verfügung. Für die umfangreichen Erdbewegungen waren Hacken und Schaufeln gefragt. Nur einige Loren, die aus dem Steinbruch in Kadenbach entliehen waren, erleichterten etwas die Arbeit. Trotzdem war sehr bald der erste Sportplatz in Neuhäusel ausschließlich in Eigenleistung und ohne fremde Hilfe fertiggestellt.



1921. Sportplatzbau



Mannschaft und "Fans" des "SV 1921 Neuhäusel"

1. Vorsitzender des Vereins war Josef Holly, die Aufgaben des Kassiers nahm Josef Mäurer wahr.

Von dem Team der "ersten Stunde" leben heute noch Theo Brand und Josef Schneider. Bekannt und bei seinen Gegnern gefürchtet war Josef (Joba) Schneider wegen seiner Schnelligkeit am Ball. Im heutigen Fußballerjargon würde man ihn einen "Flügelflitzer" oder "Flankengott" nennen. Noch gut in Erinnerung ist der von Willi Hühnerfeld in Fußballspielen oft gebrauchte Ruf "Joba loof", wenn er ihn mit einem langen Ball die Außenlinie entlang schickte.

Ende der zwanziger bis Mitte der dreißiger Jahre hatte der "SV 1921 Neuhäusel" seine Blütezeit. Die Einführung des Arbeitsdienstes und der Wehrpflicht führten dann zum "Aus". Der Verein konnte den Abgang der jungen Sportler, die zum Arbeitsdienst und zum Wehrdienst einberufen wurden, nicht verkraften. Er stellte den Sportbetrieb ein. Das letzte Fußballspiel in der Geschichte des "SV 1921 Neuhäusel" trug die Mannschaft im Jahre 1937 gegen Eitelborn auf der "Nörr" aus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging man erneut an die Gründung eines Fußballvereins. Er trug den Namen "Sportgesellschaft Neuhäusel" und verstand sich schon von der Namensgebung her als Nachfolger der beiden Vorkriegsvereine "Turngesellschaft Neuhäusel" und "SV 1921 Neuhäusel."

In den ersten Jahren stand der Verein unter dem Vorsitz von Theo Brand. 1950 trat Alfons Klein dessen Nachfolge an. Das "Duo" Alfons Klein und Josef Saal ("Schorsche Alfons" und "Balzers Jupp") war fortan die Seele und der Motor des Vereins. Während "Balzers Jupp" als Kassierer für die stets nicht vorhandenen Finanzen des Vereins zu sorgen hatte, spielte "Schorsche Alfons" praktisch das "Mädchen für alles". Er war Mannschaftsbetreuer, Manager und Mannschaftspsychologe in einer Person. Er gab der Mannschaftsaufstellung sonntags nach dem Gottesdienst (man sagte "nach der Kirch") den letzten Schliff und sorgte dafür, daß jeder Spieler ein Trikot und Schuhe hatte.

Wegen der häufigen Niederlagen war es auch seine Aufgabe, die Spieler aufzurichten, sie zu motivieren und "mental" auf das nächste Spiel einzustellen. Auch die Ehefrauen und Freundinnen bedurften der Motivation, denn bei einem "Veto" der Damen war auch mit den Spielern nicht zu rechnen. Bei diesem Streß der Spielervorbereitung und vor allem bei der Hektik des Spieles sonntagnachmittags wurde der 1. Vorsitzende zum Kettenraucher.



1952. Mannschaft der SG Neuhäusel

1952. Mannschaft der SG Neuhäusel

Im Gegensatz zu dem früheren Fußballverein "SV 1921 Neuhäusel" hatte die "Sportgesellschaft Neuhäusel" ein wichtiges Problem voll im Griff. Die Spieler und "Fans" mußten nicht mehr mit dem Fahrrad oder dem Pferdefuhrwerk zu Auswärtsspielen fahren. Der Verein hatte das Transportunternehmen Gotthard Knopp verpflichtet, das Spieler und Schlachtenbummler mit seinem Lastwagen sicher an den auswärtigen Spielort brachte.

Trotz aller Probleme und vor allem ständiger Geldsorgen wurde die Kameradschaft und der Zusammenhalt der Mannschaft groß geschrieben. Unvergessen sind die Ausflüge des Vereins und der Besuch von Fußballturnieren alljährlich zu Pfingsten an der Mosel, die, ob mit oder ohne Erfolg im Turnier, stets kräftig begossen wurden. Der Verein gab sich sogar Anfang der fünfziger Jahre an die Erweiterung des Sportplatzes, die unter großen Schwierigkeiten auch zu Ende geführt wurde.

Auch ein ehrenamtlicher Betreuer der Mannschaft fand sich in Walter Rose, der stets am Platzrand stand und blessierte Spieler aus seiner "Erste- Hilfe-Tasche" verarztete und wieder fit machte. Berühmt und berüchtigt war sein "Brombeerblättertee", den er den Spielern vor und während des Spiels zur Stärkung verabreichte. Böse Zungen behaupten, der erste "Doping-Fall" der Sportgeschichte habe sich in Neuhäusel ereignet. Jedenfalls war Walter Rose in der Mannschaft gern gesehen und für sie mehr als nur ein "Maskottchen."
Die Nachwuchssorgen wurden Mitte der fünfziger Jahre immer größer. Man trug sich mit dem Gedanken, den Spielbetrieb einzustellen und den Verein aufzulösen. Dem stand aber entgegen, daß der Verein noch Schulden von über 1.000.-DM aus der Sportplatzerweiterung hatte, die noch abzustottern waren. Nachdem die guten Spieler abgewandert waren und sich geeigneter Nachwuchs im erforderlichen Umfange nicht zeigte, stellte der Verein nach Tilgung seiner Schulden die Tätigkeit ein.

Anfang 1967 wurde der erfolgreiche Versuch einer Neugründung des Vereins unternommen. Auf Initiative von Dr. Josef Reinermann fand am 15. Januar 1967 die Gründungsversammlung in der alten Schule unter Beteiligung zahlreicher alter und junger Neuhäuseler statt. Nahezu 200 Mitglieder ließen sich eintragen. Die Gründungsversammlung beschloß die Vereinssatzung und gab dem neuen Verein den Namen "Sportgemeinschaft Neuhäusel e.V.". Damit legte sie klar, daß der neue Verein sich als Nachfolger der Vorkriegsvereine "Turngesellschaft Neuhäusel", "SV 1921 Neuhäusel" und der bis Mitte der fünfziger Jahre existierenden "Sportgemeinschaft Neuhäusel"



Die Mannschaft der "SG Neuhäusel" mit Walter Rose, Alfons Klein, Josef Saal und "Abbes" (Otto Jaeger)

verstand. Der Verein faßte rasch Tritt und entwickelte sich zusehends. Fußball und Leichtathletik waren zu Beginn der Vereinstätigkeit die gefragtesten Sportarten. Im Jahre 1969 schloß sich dem Verein eine Tischtennisabteilung an, die heutige "Tischtennisgemeinschaft Augst" (TTG-Augst).

Bereits kurz nach der Vereinsgründung war man sich darüber klar, daß zur Gewährleistung eines ordnungsgemäßen Spielbetriebes der Sportplatz unbedingt erweitert werden mußte. Noch in 1967 wurde diese Aufgabe in Angriff genommen. Mit den zur Verfügung gestellten Baumaschinen war die Sportplatzerweiterung auch sehr bald unter Dach und Fach.
Im Jahre 1970 erlitt der Verein einen sehr schmerzlichen Verlust. Dr. Josef Reinermann, der Initiator, Förderer und mehrjährige Vorsitzende des Vereins in seiner Aufbauphase, wurde Opfer eines tragischen Verkehrsunfalls. Es fiel dem Verein sehr schwer, diese Lücke zu schließen.

Trotz aller Schwierigkeiten brachten die Männer an der Spitze des Vereins nach Dr. Reinermann den Verein nach und nach weiter nach oben. Zu nennen sind hier Josef Brieler, Theo Saal, Herbert Grimsel, Eckart Weigle und Georg Hümmerich, die den Verein seit 1969 als 1. Vorsitzende anführten.

Nach einigen Jahren des Spielbetriebs traten bei den Fußballern wieder die früher sattsam bekannten "Nachwuchssorgen" auf. Ob es daran gelegen hat, daß die ganz großen Erfolge ausblieben oder die Wohlstandsgesellschaft mit ihrem Überangebot an Zerstreuung die Jugend dem Sport abspenstig machte, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit klären. Die Spielerdecke für die 1. Mannschaft wurde jedenfalls immer dünner. Man sah sich schließlich nach Partnern um, mit denen man eine Spielgemeinschaft eingehen konnte. Sie fand man in den Nachbarvereinen "Sportfreunde Germania 1910 e.V. Kadenbach" und in dem später beitretenden "SC 1919 Eitelborn e.V.". Beide Vereine plagten ebenfalls Nachwuchssorgen. Trotz mancher Schwierigkeit hatte diese aus drei Vereinen gebildete Spielgemeinschaft einige Jahre Bestand. Auch Erfolge blieben nicht aus. Die "Sportfreunde Germania 1910 e.V. Kadenbach" lösten sich dann aus der Spielgemeinschaft. Der Grund für das Ausscheiden waren nicht etwa unterschiedliche Auffassungen zwischen den Partnern der Spielgemeinschaft, sondern Kadenbach wollte künftig mit ausschließlich eigenen Spielern eine 1. Mannschaft stellen. Zurück blieben die "Sportgemeinschaft Neuhäusel e.V." und der "SC 1919 Eitelborn e.V.", die sich zu einer neuen Spielgemeinschaft für die 1. und 2. Mannschaft formierten. Dieser Zusammenschluß besteht nunmehr bereits etliche Jahre und hat sich

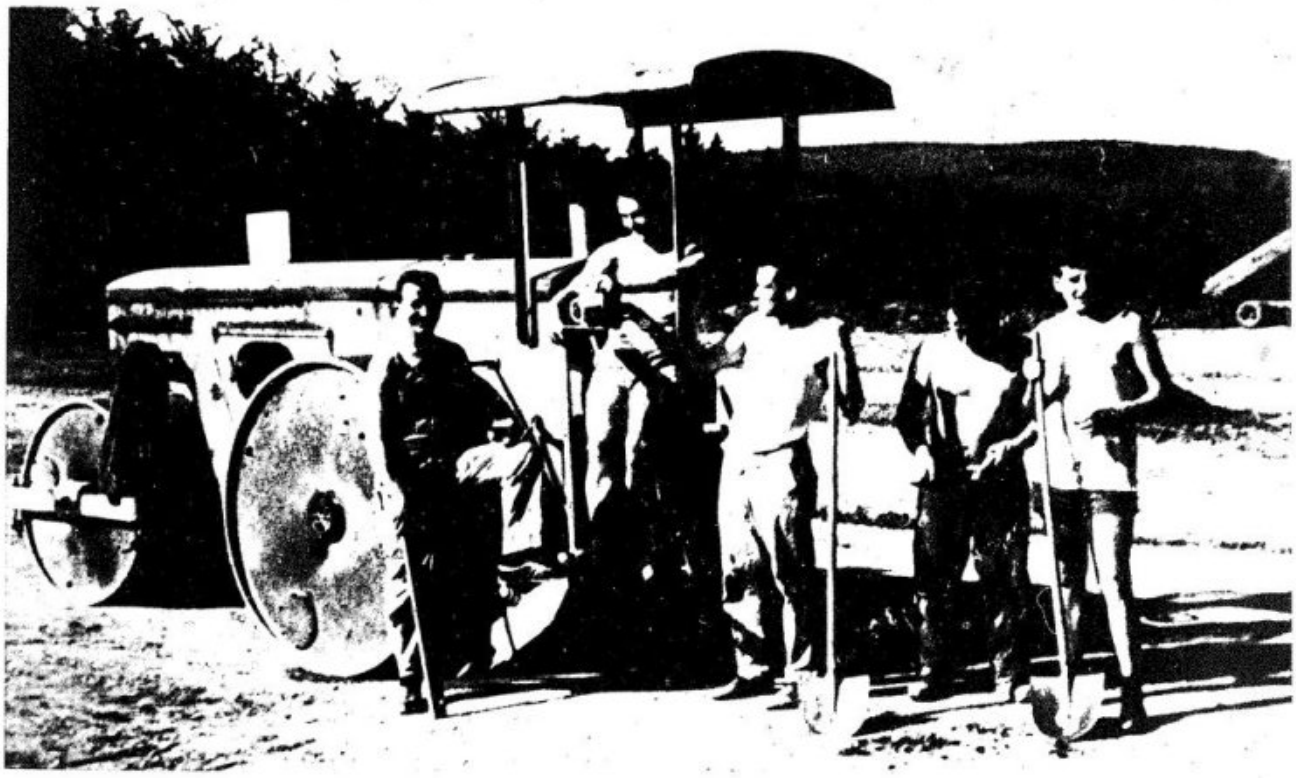
bewährt. Die 1. Mannschaft spielt in der Bezirksliga an der Spitze mit und ist in den letzten Jahren im oberen Tabellendrittel der Meisterschaftsrunde anzutreffen.

Neben dem Fußball haben innerhalb der "Sportgemeinschaft Neuhäusel e.V." auch andere Sportarten einen erfreulichen Aufschwung genommen, nicht zuletzt auch deshalb, weil dem Verein durch die vor einigen Jahren errichtete Mehrzweckhalle ("Augst-Halle") zusätzliche Räumlichkeiten zur Verfügung stehen und sich für den Verein damit neue Betätigungsmöglichkeiten erschließen.

Das Sportangebot des Vereins ist heute breit gefächert. Es umfaßt:
Kinderturnen,
Jazz-Gymnastik für Jugendliche und Erwachsene,
Rhythmische Frauengymnastik,
Volkstanz,
Volleyball für Ehepaare,
Seniorensport,
Skigymnastik,
Fußball - Senioren (1. und 2. Mannschaft in Spielgemeinschaft Eitelborn/Neuhäusel)
Fußball - Jugend (6 Jugendmannschaften in Spielgemeinschaft Neuhäusel / Eitelborn / Kadenbach / Simmern)
Fußball - Alte Herren
Tischtennis - Senioren und Jugend (in Spielgemeinschaft Neuhäusel / Kadenbach)
Leichtathletik.

Ein für den Verein äußerst erfreuliches Bild bietet die - wenn auch kleine - Leichtathletikabteilung. Die Erfolge, mit denen insbesondere die älteren Aktiven Hermann Knopp, Hilde Knopp und Rudolf Raßbach hier seit Jahren bei Langstrecken- und Cross-Läufen immer wieder aufwarten, sind erstaunlich und bewundernswert. Die Siegplätze vor allem von Hermann Knopp sind nicht mehr zu zählen. Selbst bei Deutschen- und Weltmeisterschaften ist er in seiner Altersgruppe in der Spitze zu finden. So tragen die Leichtathleten den Namen der "Sportgemeinschaft Neuhäusel e.V." weit über die Grenzen unserer Heimat.
Seit 1987 liegt der Vorsitz der "Sportgemeinschaft Neuhäusel e.V." in den Händen von Hans Klein. Unter seiner bewährten Leitung als 1. Vorsitzender befindet sich der Verein, dem heute rund 500 aktive und nichtaktive Mitglieder angehören, weiter im Aufwind.

Es steht zu erwarten, daß nach Fertigstellung der geplanten Sportanlagen (Fußballplatz mit Rundlaufbahnen und Leichtathletikanlagen) oberhalb der Augst-Schule - die als gemeinsames Projekt der Gemeinden Neuhäusel und Eitelborn mit einem Kostenaufwand von rd. 2 Millionen DM noch 1989 in Angriff genommen werden sollen - die sportlichen Aktivitäten des Vereins sich weiter verstärken. In dieses Vorhaben setzen die beiden Gemeinden auch die Hoffnung auf weitere sportliche Gemeinsamkeiten und eine dauerhafte Festigung der bestehenden Spielgemeinschaft mit Eitelborn.



Sportplatzerweiterung 1967.
Von links: Georg Beisel, Fred Sabel, Helmut Sauerborn, Berthold Knopp, Hans Klein.



1952.



ca. 1951. Auflug der SG



ca. 1951. Ausflug der SG.



1956. Die Mannschaft der SG mit Fußballfreunden.



1952. Die Mannschaft der SG beim Festumzug der Turner



ca. 1955. Die Mannschaft der SG



ca. 1955. Die Spieler der SG unter dem Kirmesbaum



Die "Alten Herren" der SG



Die "Alten Herren" mit Anhang auf einem Ausflug nach Würzburg

Turngesellschaft Neuhäusel

Reinhold Hümmerich

Der am 28. Oktober 1902 gegründete Verein hat die schwierigen Zeiten vor und nach dem Zweiten Weltkrieg leider nicht überstanden. Er vereinigte bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg Turner und Fußballer unter seiner Fahne. Nach der Überlieferung fungierte Anton Mäurer als erster Vorsitzender, Jakob Rosenbach als Turnwart. Der Verein legte sich später sogar eine Musikkapelle zu. Die Musikinstrumente sollen bis nach dem letzten Kriege bei "Speiers Hannes" auf dem Speicher aufbewahrt worden sein. Inzwischen dürften sie sich aber alle "verflüchtigt" haben.

Im Ersten Weltkriege kam das Vereinsleben zwangsläufig zum Erliegen. Der Wiederbeginn nach diesem Kriege war schwer, zumal 11 Mitglieder des Vereins im Felde geblieben waren.

Im Jahre 1920 spalteten sich die "Fußballer" ab und gründeten einen eigenständigen Fußballverein, nachdem ihre Bitte um Kostenübernahme für die Anschaffung von Fußball-Spielkleidung von der Vereinsspitze der Turngesellschaft abgelehnt worden war. Die Substanz in der verbliebenen Turngesellschaft war jedoch noch so groß, daß der Verlust durch den Austritt der "Fußballer" ohne weiteres verkraftet wurde.

Der Verein erlebte seine Blütezeit nach dem Ersten Weltkrieg etwa bis zum Jahre 1935. Anfang der dreißiger Jahre bildete sich eine wurfgewaltige Handballmannschaft, die, gemessen an ihren Erfolgen, damals durchaus eine Konkurrenz zum Fußballverein darstellte. Die Stützen der Handballmannschaft kamen vorwiegend aus den Familien Marx und Hümmerich im damaligen "Oberdorf".

Die allgemeine Wehrpflicht und der Reichsarbeitsdienst (RAD) entzogen ab 1936 dem Vereinsleben die Grundlage, weil sehr viele aktive Sportler einberufen wurden. Der Verein mußte seine Tätigkeit einstellen.

Nach dem Zweiten Weltkriege wurde im Jahre 1951 der Versuch eines neuen Starts unternommen. Um Hermann Roggenbach scharte sich eine Reihe von Turnerinnen und Turnern, die mit Begeisterung ans Werk gingen und schon nach relativ kurzer Zeit ansprechende turnerische Leistungen boten. Der Wiederbeginn war also durchaus verheißungsvoll. 1952 feierte man mit Unterstützung des MGV "Constantia" Neuhäusel das 50jährige Bestehen des Vereins und stellte dabei erstmals mit turnerischen Darbietungen den Leistungsstand des Vereins vor. Auch die Theateraufführungen - schon früher eine Domäne der Turngesellschaft Neuhäusel - wurden wieder aufgenommen. Aufgeführt wurde 1952/53 "Die Junggesellensteuer", ein Stück, das bei der Bevölkerung viel Beifall fand.

Leider machten dann Nachfolgeprobleme in der Vereinsspitze Mitte der fünfziger Jahre der Vereinstätigkeit ein Ende.



1923. Fahnenabordnung der Turngesellschaft auf dem Wege zum Aufmarschplatz des Festzuges. An der Spitze sind zu erkennen: Jakob Rosenbach ("Dick Jakob") mit Zylinder. In der nächsten Reihe von li.: Willi Saal, Peter Rudolf Fries, Julius Fuchs.



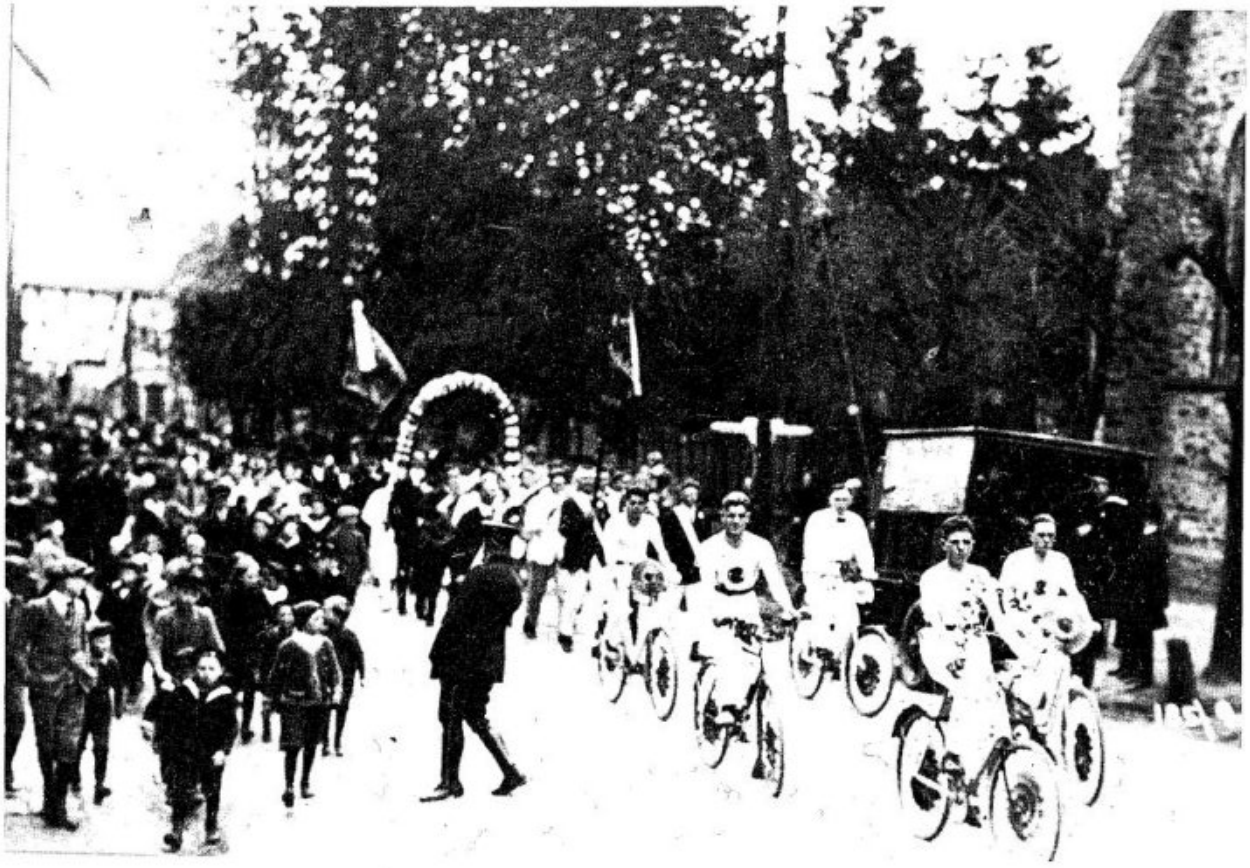
1923. Die "Turngesellschaft Neuhäusel" beim Festzug in der Hauptstraße.



1923. Festumzug in der Hauptstraße am ehem. Gemeindehaus ("Backes").



1923. Festumzug in der Hauptstraße am ehem. Gemeindehaus ("Backes").



1923. Festumzug in der Hauptstraße an der Kirche.

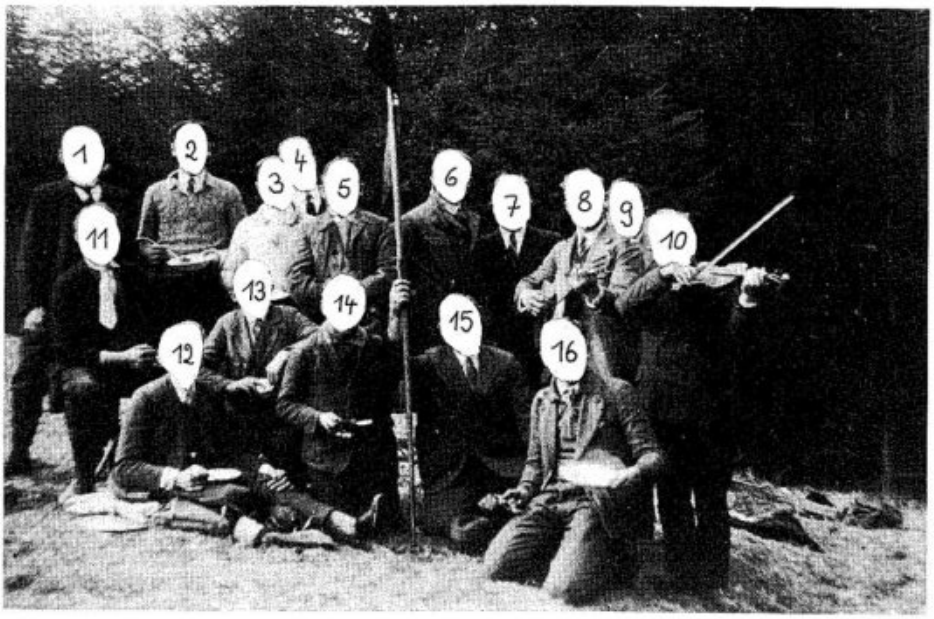


Festzug 1923. Die "Radfahrer" der Turngesellschaft Neuhäusel.



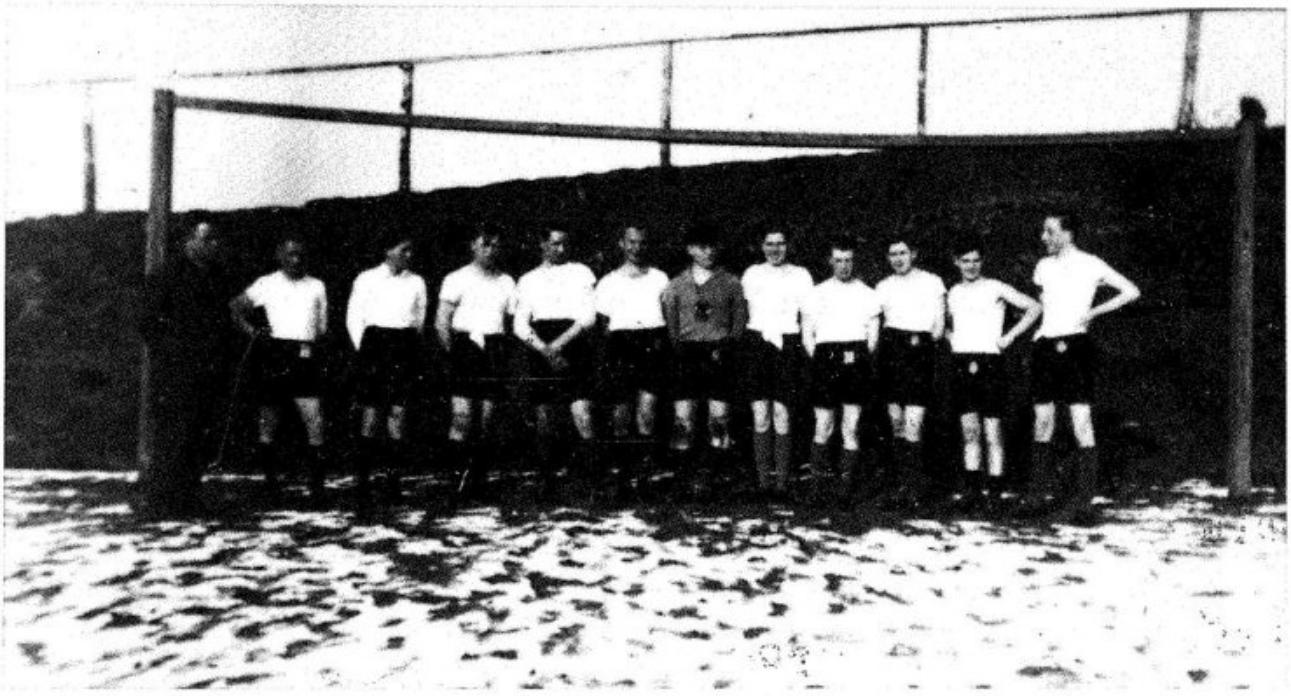
ca. 1927. Auf einem Ausflug.





ca. 1925. Die "musikalische Abteilung" der Turngesellschaft bei einem Ausflug. Es sind zu erkennen:

1. Zigarr-Pitter (Peter Reichert)
2. Ernst Sabel
3. August Trees (Kohle-August)
4. Schustergritts Hermann (Hermann Saal)
5. Franze Hein (Heinrich Fries)
6. Heinrich Knopp
7. Toni Marx
8. Martin Marx
9. Franz Knopp
10. Johann Bellessem
11. Gandhi = Johann Knopp
12. Otto Knopp
13. Peter Knopp
14. Eduard Sabel
15. Reinhold Marx
16. Willi Marx



um 1935. Handballmannschaft der Turngesellschaft.



1936. Festumzug.





1952. Turnerfest - Umzug.



1952. Turnerfest - Umzug in den Ortsstraßen.

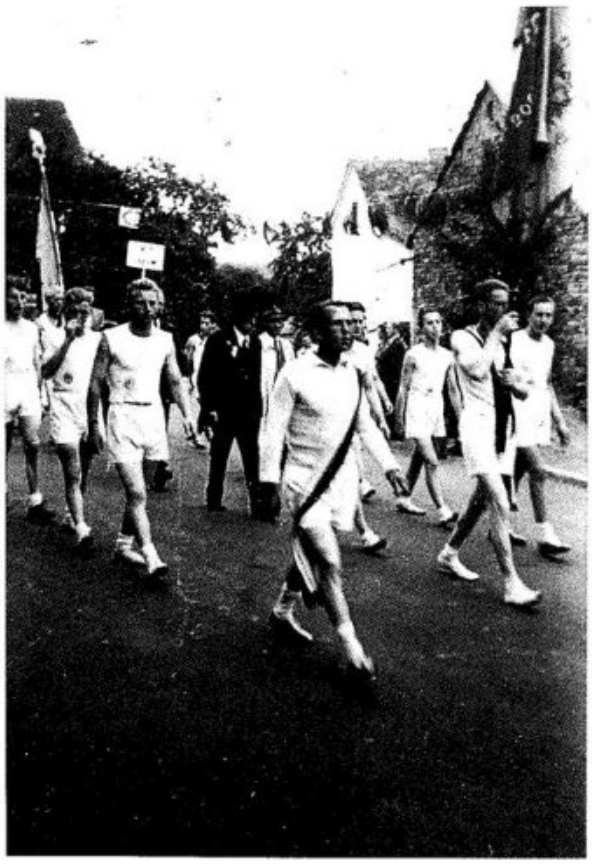


1952. Festumzug.

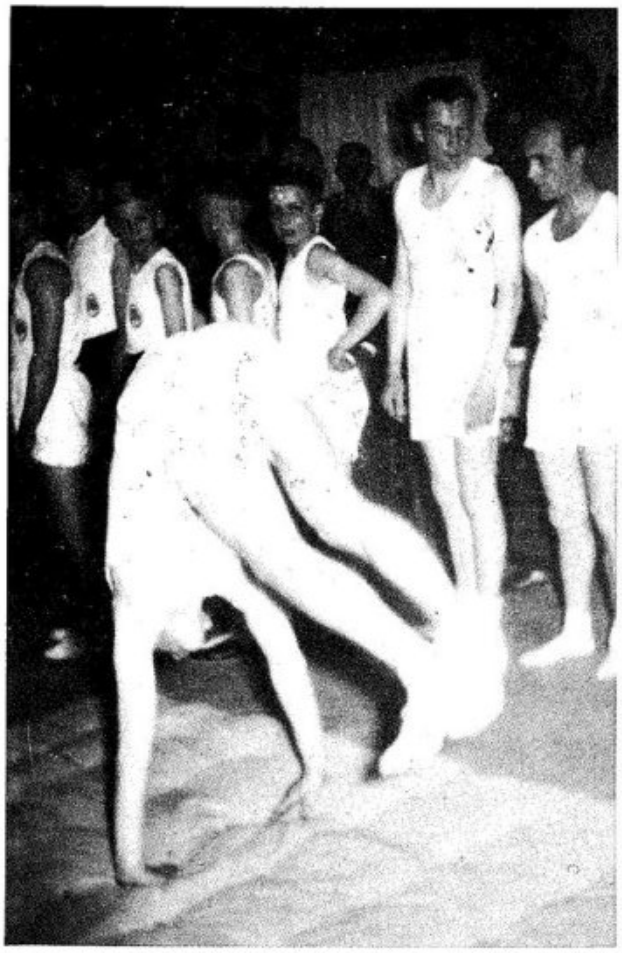


1952. Festumzug in der Simmerner Straße.





Festumzug 1952.





1952. Turnerfest, Vorführungen am Festabend im Saale Kaltenhäuser.



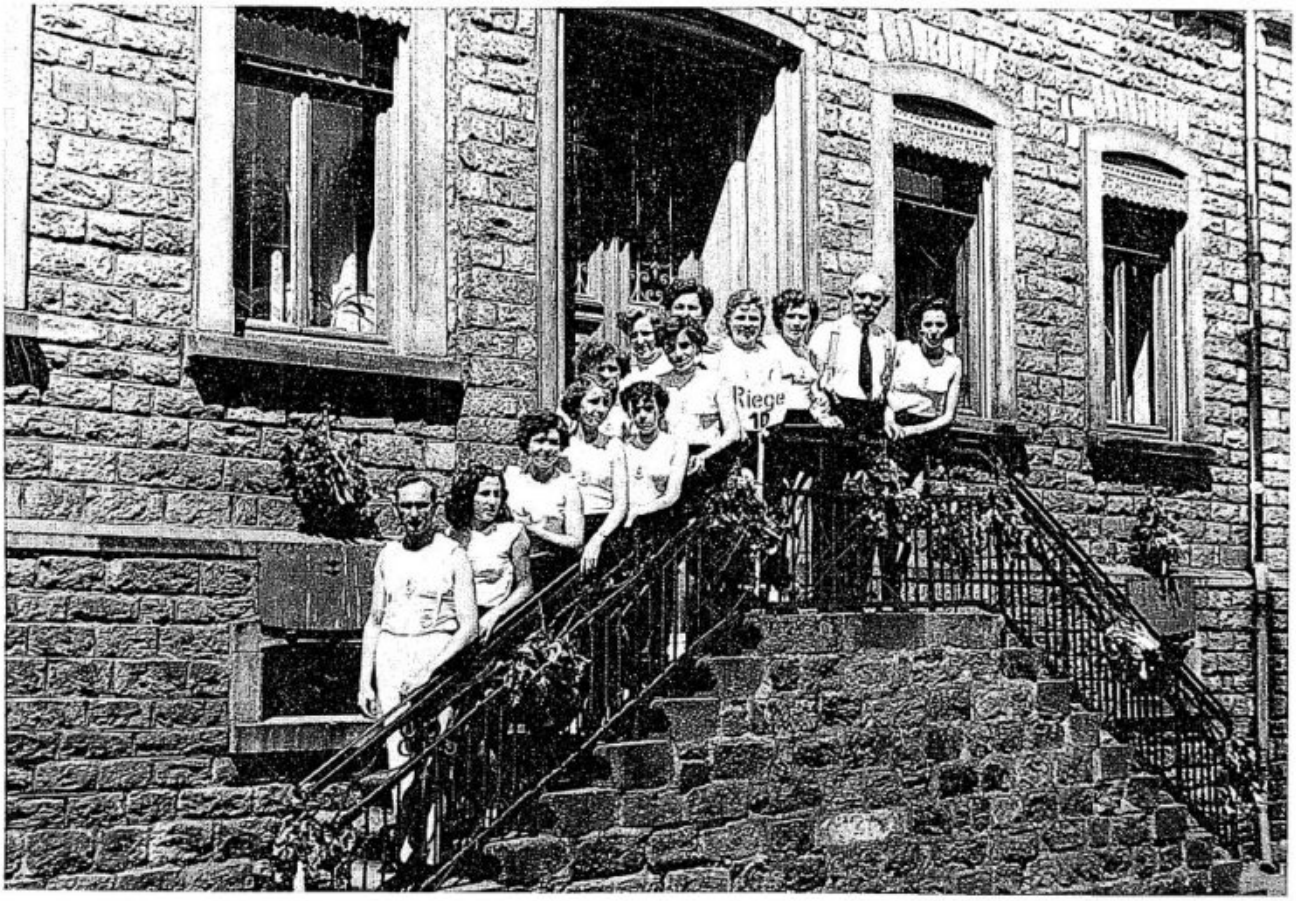
1952. Turnerfest, die Frauen bei ihrem Auftritt.



1952. Turnerfest, Vorführungen am Festabend im Saale Kaltenhäuser.



1952. Die Damenriege auf dem Kreisturnerfest in Mogendorf.



1952. Kreisturnerfest in Mogendorf.



1952/53. Theaterspiel "Die Junggesellensteuer"; es sind zu erkennen: von li. Werner Best und Horst Brückel.

Verschönerungsverein Neuhäusel

Reinhold Hümmerich

Das Gründungsjahr des Vereins ist nicht verbürgt. Ein noch vorhandener Prospekt aus dem Jahre 1905 belegt aber die Existenz des Vereins zumindest ab diesem Jahr.

Die sehr rege Vereinstätigkeit - vor dem Zweiten Weltkriege unter dem Vorsitz von Herrn Koblenz - löste vielfältige Initiativen aus. Wanderwege wurden gebaut, Ruhebänke in Wald und Flur aufgestellt. Von einem neuerrichteten und vielbesuchten Aussichtsturm (aus Holz) am Ende des sogenannten "Verschönerungspfädchens", das etwa am heutigen Standort der Schutzhütte "Zur schönen Aussicht" begann und in westlicher Richtung über die Höhe verlief, konnte man die herrliche Waldkulisse vom Talgrund des "Kalter Baches" bis hinauf zur "Montabaurer Höhe" bewundern. Der Aussichtsturm brannte leider kurz nach dem Zweiten Weltkriege ab.

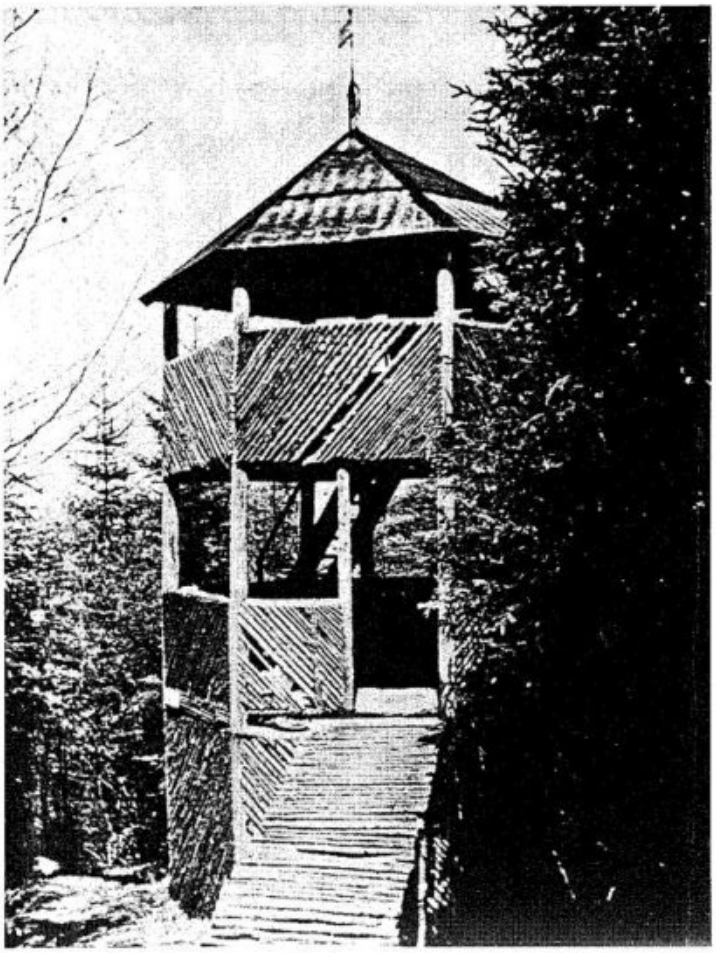
Man konnte sogar mit einem Schwimmbad aufwarten, das unter Leitung von "Kohle-August" (August Trees) stand. Es lag im Wiesengrund des "Kalter Baches" unterhalb der "Hüttenmühle" (heute wird es als Fischteich genutzt) und wurde - weil Boden und Seitenwände unbefestigt und naturbelassen waren - im Volksmund "das Schlammbad" genannt. Nichtsdestotrotz erlernten hier damals die meisten Neuhäuseler Buben und Mädchen das Schwimmen.

Im Jahre 1938 wurde von der Gemeinde Neuhäusel ein Prospekt herausgegeben, der diese Errungenschaften des Verschönerungsvereins im Bild festhielt. Dies zeigt, daß die "Kurfremden", wie man die Feriengäste seinerzeit nannte, für den damaligen "Luftkurort" Neuhäusel durchaus einen wirtschaftlichen Faktor darstellten.

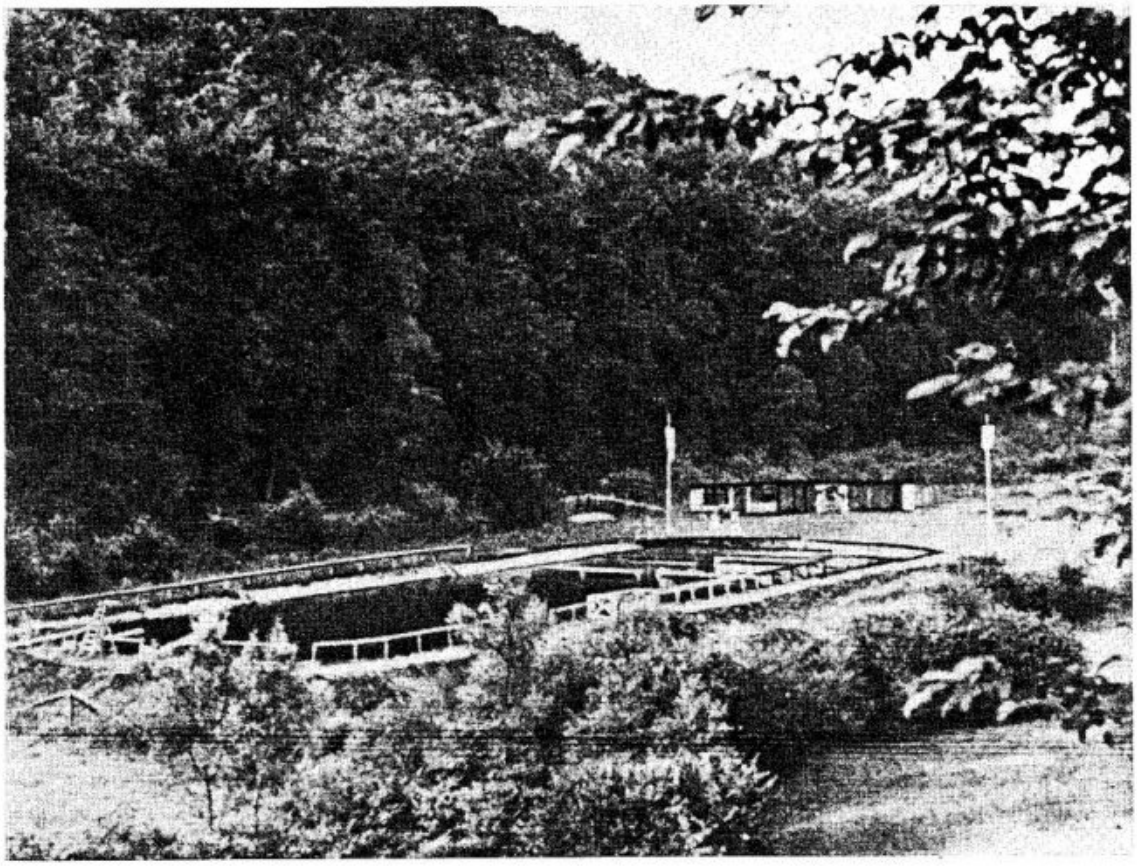
Wie bei den anderen Ortsvereinen brachte auch hier der Zweite Weltkrieg das vorläufige Ende des Vereins. 1952/53 wurde eine Neugründung des Vereins unternommen. Unter der Leitung von Wolfgang Weisbrod stellte der Verein wieder Bänke auf, richtete die alten Wanderwege wieder her und beschilderte sie. Ein Prospekt wurde 1956 unter dem Titel "Neuhäusel, Ihre Erholung im schönen Westerwald" herausgegeben. Das Unterkunftsverzeichnis wies darin 56 Fremdenbetten bei Preisen für Vollpension pro Tag von 6,50 DM aus.

Im Jahre 1960 gab der Verein seine Tätigkeit auf. Nachwuchssorgen und auch der zunehmende Autoverkehr auf der Bundesstraße, der Unruhe und Lärm ins Dorf brachte und die Erholungssuchenden vertrieb, waren wohl Gründe für die Auflösung des Vereins.

Nach einem erfolglosen Startversuch vor wenigen Jahren hat man Mitte des Jahres 1988 eine neue Vereinsgründung unternommen. Es bleibt zu hoffen, daß der Wiederbelebungsversuch diesmal von Erfolg gekrönt und dauerhaft ist.



Der Aussichtsturm.



Das Schwimmbad.



1905. Reiseführer des Verschönerungsvereins.

Begrüssung.

Wanderer, lenkst du deine Schritte
Durch des Dörfchens heit're Flur,
Sei gegrüsst mit Huld und Sitte,
Kehre ein und weile nur.

Sieh', wie gut wir's mit dir meinen:
Jede Sorge sei dir fern!
Morgens soll die Sonne scheinen
Und am Abend Mond und Stern.

Wand'le uns're schönen Wege
Mitten durch den grünen Wald,
Vöglein singen im Gehege —
Kennst du bess'ren Aufenthalt?

Du verirrst dich auch mit nichten!
Zeichen tun den Pfad dir kund.
Ob in Buchen, ob in Fichten —
Wandern kannst du Stund' um Stund'.

Ruhe, wo der Blick sich weitet,
Bist du müde von dem Gang; —
Auf den Plätzchen, wohlbereitet,
Winkt dir freundlich manche Bank.

Hast du so in schöner Weise
Dich erfreut, so kehre ein!
Labe dich an guter Speise,
Trinke edlen, reinen Wein.

Dann, nachdem du dich gesegnet,
Gieb ein Scherflein, nicht zu klein,
Dem, der freundlich dir begegnet,
Dem **Verschönerungsverein.**

Neuhäusel liegt ca. 320 m über dem Meeresspiegel und ca. 260 m über dem Spiegel des Rheins auf den ersten Höhen des Westerwaldes. Es ist fast ringsum von schönem Laubwald umgeben, der sich stundenweit nach allen Richtungen ausdehnt. Die Luft ist infolgedessen, da im Ort und in nächster Umgebung Fabrikanlagen nicht vorhanden sind, die mit ihrem Rauch und Qualm dieselbe verpesten könnten, rein, nicht zu trocken und staubfrei, und wirkt, da auch im Hochsommer ständig ein leichter Wind herrscht, bei der grössten Hitze erfrischend und belebend. Die nach Norden vorgelegene Montabaurer Höhe, sowie der umliegende Hochwald schwächen die rauhen Nord- und Ostwinde ab. Grelle Temperaturunterschiede kommen im Sommer und Herbst nicht vor. Der Nebel, der im Spätsommer und Herbst so vielfach am Rhein und in den Seitentälern herrscht, dringt sehr selten bis hierher auf die Höhe, und es herrscht deshalb hier häufig, wenn am Rhein das Wetter feucht, kalt und unfreundlich ist, der herrlichste Sonnenschein. Länger andauernde Niederschläge sind selten. Nach dem Regen sind die Chausseen infolge ihres guten Zustandes sofort, wie auch die Feld- und Waldwege infolge des leichten durchlässigen Bodens sehr bald wieder zu benutzen. Eine Wasserleitung versorgt den Ort mit vorzüglichem Trinkwasser. Da auch die Logierverhältnisse wie die Verpflegung sehr gut sind, so ist Neuhäusel durch seine Höhenlage und seine klimatischen Verhältnisse für Sommerfrischler zu längerem Aufenthalt wie geschaffen. Auch für verschiedene Krankheiten ist der Aufenthalt hier sehr zu empfehlen, so für Neurasthenie, Nervosität, chronische Bronchialkatarrhe, Bleichsucht, für Rekonvaleszenten usw. Der Aufenthalt in der frischen Luft wirkt appetitanregend, und es haben deshalb schwächliche und magere Personen bei der vortrefflichen Verpflegung hier vielfach eine ganz bedeutende Gewichtszunahme zu verzeichnen.

Geschichtliches von Neuhäusel.

Die Gründung Neuhäusels geschah im 16. Jahrhundert. Im Jahre 1569 baute ein Bürger aus Eitelborn an die hier durchführende Strasse ein Haus. Er musste sich aber verbindlich machen, Mitglied der Gemeinde Eitelborn zu bleiben. Auch alle übrigen, welche sich später dort ansiedelten, traf diese Bestimmung. Während das Haus aufgeschlagen wurde, reiste ein Kaufmann vorbei, unterhielt sich mit den Zimmerleuten und meinte, man solle das Haus „Neues Häusel" nennen. Diesen Namen erhielt auch das Haus und das sich dort entwickelnde Dorf. Der Verkehr auf der Strasse Koblenz-Montabaur brachte den Bewohnern mannigfachen Verdienst. Doch wuchs das Dorf zunächst langsam. 1716 bauten die Bewohner eine Kapelle. Sie gehörten zur Pfarrei Arzbach (Augst), und die Kinder besuchten die Kirchspielsschule am Bierhaus.

Die ruhige Entwicklung des Ortes wurde durch Kriegesnöten gestört. Im spanischen Erbfolgekriege zog ein Teil der spanischen Armee auf dem Zuge nach den Niederlanden durch Neuhäusel. Auf dem Wege nach Montabaur starb ein Hauptmann. Der ihm zu Ehren errichtete Denkstein trägt die Worte: Männige Wehr, Spanischer Krieg, brings dato hier mit 1586." In den Koalitionskriegen zwischen Frankreich, Österreich und Russland wurde Neuhäusel viel von durchziehenden Truppen verheert. Die Franzosen verbrannten im Jahre 1795 die Bänke und den hölzernen Altar in der Kapelle, nahmen die Glocken weg und brachten sie nach Koblenz ins Lager. Man bat die Franzosen um Rückgabe der geraubten Sachen, jedoch vergebens. Als aber im Jahre 1800 einige Bürger von Neuhäusel dem französischen General den Verlust anzeigten, erhielten sie aus der zerstörten kurfürstlichen Festungskapelle zu Ehrenbreitstein einen Marmoraltar und einen Taufstein. Dieser Altar befindet sich noch in der 1877 neu gebauten Kapelle, ist aber durch Anbringen eines gothischen Sakramentshäuschen entstellt. Der Taufstein befindet sich in der Pfarrkirche zu Arzbach. Neuhäusel wurde erst 1811 ein selbständiger Ort; bis dahin bildete es mit Eitelborn eine Gemeinde. Im Jahre 1822 erhielt Neuhäusel ein Herzoglich-Nassauisches Zollamt. Der Grosskaufmann Wolfermann errichtete ein grosses Freilager. Beides wurde 1835 durch den Anschluss an den preussischen Zollverein wieder aufgehoben. Trotzdem hob sich der Verkehr und die Bewohner Neuhäusels, besonders Wirte und Handwerker, hatten guten Verdienst. Als jedoch 1883 die Westerwaldbahn Engers-Siershahn-Montabaur dem Betrieb übergeben wurde, übernahm diese den sämtlichen Verkehr und auf der früher so belebten Strasse über die Montabaurer-Höhe wurde es nun still. In neuerer Zeit hat sich Neuhäusel als Sommerfrische einen Namen gemacht, wozu es durch seine hohe ruhige Lage in einer Waldhalbinsel besonders geeignet ist.

Spaziergänge und Touren.

A. Kleine Spaziergänge.

1. **Nach dem Herzogsbusch.** Der Simmernerstrasse entlang bis zum Privatweg der Oberförsterei. Der Waldweg ist mit Schildern bezeichnet. Entfernung: 3—4 km.

2. **Neuer Promenadenweg.** Von der Strasse nach Montabaur zweigt links die Hillscheiderstrasse ab. (Wegweiser!) Etwa 100 m vom Wegweiser beginnt links der neue Weg und führt am Fichtenkopf entlang durch Distrikt Halsloch nach dem Eisenköppel auf die Simmernerstrasse.

3. **Nach den Hallstattausgrabungen.** Der Montabaurerstrasse entlang bis zum Hochbehälter der Wasserleitung. Dort biegt der erste Weg links nach dem Eitelborner Fichtenkopf um. In dem Buchenhang nach dem Platzerbach hin liegen zerstreut die Hallstattausgrabungen. Die Waldwege führen auf die Hillscheiderstrasse zurück.

4. **Nach dem Pfahlgraben.** Der Montabaurerstrasse 2—3 km entlang. Auf der ersten Höhe schneidet zwischen Chausseestein 28,5—28,6 der Pfahlgraben die Strasse, läuft der Strasse ziemlich parallel bis zum Hochbehälter. Von dort durch den Fichtenhang, in welchem sich die Reste eines Turmes befinden, nach dem Tal des Hillscheiderbaches.

5. **Nach der Nörr.** Von der Koblenzerstrasse dem ersten Feldweg, welcher links abbiegt, entlang. Man schneidet den Weg nach Eitelborn und geht dann nach dem Wäldchen, Von dem Wege, welcher am Rande desselben nach der Denzerheide führt, hat man einen schönen Blick auf den Rhein, auf Neuhäusel und die Montabaurer-Höhe.

B. Tages- oder Halbtagstouren.

1. **Neuhäusel-Eitelborn-Sporkenburg-Ems.** 6 km. An der Schule links ab gelangt man in 10 Minuten nach Eitelborn (1200 E.) An der Gabelung des Weges im Orte wählt man den Weg rechts, von welchem am Ende des Dorfes der neue Weg nach der Sporkenburg abzweigt. Beim Abstieg nach dem Emsbachtale herrlicher Blick auf den grossen Kopf, Bismarckkopf und die „Schöne Aussicht" bei Ems. Rechts vom Pfade ragt aus hohen Eichen die mit Epheu umrankte Sporkenburg empor. Von der Burg geht die Sage, dass ihre Trümmer grosse Schätze bergen und dass sie durch einen unterirdischen Gang mit Ems verbunden sei. Der steil abfallende Weg führt von der Burg in 35 Minuten nach Ems. Hotels: Rheinischer Hof, Prinz Karl, Stadt Strassburg, Schützenhof, Stadt Wiesbaden, Russischer Hof und „Im Löwen".

2. **Neuhäusel-Arenberg-Koblenz.** 8 km. Die Koblenzerstrasse entlang durch die Ordenshecke. Links, 1 km vom Orte Stundenstein mit Entfernungsangaben. Der durch das Tal fliessende Bach bildet die Grenze zwischen Provinz Hessen-Nassau und Rheinprovinz. Das Tal führt den Namen „Meerkatz". Vor Arenberg schöne Aussicht auf das Neuwieder Rheinbecken, welches von dem Strom in S-form durchflossen wird. Rechts der Strasse liegt Immendorf (700 E.), weiter nördlich Simmern (300 E.). Arenberg liegt ½ Stunde

vom Rheine entfernt im Angesichte der Festung Ehrenbreitstein. Der Ort ist klein und unbedeutend. Sein herrliches Gotteshaus mit einzigartigen Anlagen verschaffen ihm den Zuzug vieler Reisenden und Pilger. Hotels und Restaurants: Hotel Klee; Zum roten Hahnen, Zum Anker, Zur Post und Hotel Arenberg. Die elektrische Strassenbahn bringt uns in 20 Minuten nach Ehrenbreitstein.

3. **Neuhäusel-Denzerheide-Ems:** 8 km. Von der Koblenzerstrasse zweigt 2 km von Neuhäusel entfernt die Strasse links nach Ems ab. Steil gehts zur Wasserscheide empor. Auf der Höhe liegt zu beiden Seiten der Strasse das 700 Morgen fassende Gut „Denzerheide" mit Villa und Park, Herrn Landrat Heydweiller gehörig. In vielen Windungen führt die Strasse nach der Lahn. Zur Abkürzung des Weges kann man den Pfad an dem Kamin des Emser Silberwerks entlang gehen. Folgt man der Strasse, so ist der Besuch der „Jungfernhöhe" mit Restauration sehr zu empfehlen. Dieselbe liegt rechts der Strasse und gewährt einen Totalblick auf Bad Ems. Hotels: s. oben!

4. **Neuhäusel-Cadenbach-Arzbach.** Schöne Aussicht. 8 km. An der Kirche zweigt der Cadenbacher Weg ab und führt in 15 Minuten nach Cadenbach (600 E.) in einem Talkessel gelegen. Vor dem Dorfe führt ein steiler Pfad die „Höll" abwärts und mündet unten in die Strasse. Am Waldrand vorbei durch ein stilles Wiesentälchen führt die Strasse nach dem Bierhaus. Rechts führt die Strasse nach Ems, links nach Arzbach (1000 E.). Malerisch thront auf dem Hügel die Pfarrkirche der „Augst". An dem Berghange befinden sich Reste eines römischen Kastells und einer römischen Wasserleitung, welche im Pfarrhofe mündet. Oberhalb des Dorfes befindet sich ein Stollen des Emser Silberbergwerks. Von Arzbach führt der Weg steil aufwärts nach dem grossen Kopf und dem Bismarckskopf. Am grossen Kopf kann man den Weg links nach Welschneudorf einschlagen (4 km). Sehenswert sind dort die grosse Fischzuchtanstalt und die Fohlenweide. Lohnender ist der Weg nach Ems über die „Schöne Aussicht". Von diesem höchsten Punkte geniesst man schönen Fernblick über die Lahn und den Taunus. Försterwohnung mit Restauration.

5. **Neuhäusel-Montabaur.** 10 km. Die Provinzialstrasse erklimmt in allmählich steigenden Krümmungen die Montabaurerhöhe (496 m). Reiche Abwechselung zwischen Laub- und Nadelwald herrscht an der Strasse. Am Ende der „Lang Guck" steht ein Stundenstein. Beinahe an der Wasserscheide zweigt die Hillscheiderstrasse links ab. An dem Wegweiser steht ein alter Denkstein mit der Inschrift: „Männige Wehr, Span. Krig, brings Dato hier mit 1586." In grader Richtung läuft von hier die alte Strasse abwärts, welche von Fussgängern noch viel benutzt wird. Beim Austritt des Waldes sieht man links Horessen, Elgendorf, Dernbach und Wirges mit seinen Glas- und Chamottefabriken. Am Spiessweier vorbei führt die Strasse nach Montabaur (3700 E.) Sehenswert ist das alte Schloss mit Brunnen, die katholische Kirche, der Tiergarten mit Kaiserdenkmal. Montabaur hat Bahnstation der Linie Siershahn-Limburg. Hotels und Restaurants: Hotel Schlemmer, Nassauer Hof, Deutsches Haus, Restauration Hämmerlein (Bierstube und Gartenlokal.)

6. **Neuhäusel-Hillscheid-Höhr.** 8 km. An der Strasse nach Montabaur biegt der Hillscheiderweg am Walde links ab, fällt in einigen Windungen steil nach dem Hillscheiderbach ab. Dort liegt die Hüttenmühle mit Sommerwirtschaft (Sehr zu empfehlen!) Durch schattigen Buchenwald führt die Strasse nach Hillscheid (1400 E.). Die Bewohner betreiben Krugbäckerei und Tonbergbau. Auch Hopfen wird gezogen. Restaurationen von Gerz, Manns und Brand. Von Hillscheid erreicht man in ¾ Stunden Höhr (3500 E.), den Mittelpunkt des Kannenbäckerlandes. Es hat eine keramische Fachschule und an 20 Fabriken, welche alle Zweige der Keramik: Kannen, Krüge, Seidel, Kunstgegenstände, Apothekerartikel etc. erzeugen. Höhr ist Station der Westerwaldbahn und neuerdings durch die elektrische Bahn mit Koblenz verbunden. Hotels: Müllenbach, Zum Anker, Zum Vogelsang, Laurente.

7. **Neuhäusel-Simmern-Vallendar.** 8 km. An der Schule zweigt nach Westen der Simmernerweg ab und führt in ½ Stunden durch einen schönen Wald nach Simmern (300 E.). Unterhalb Simmern hat man einen schönen Blick auf Arenberg und auf den Rhein. Man kann unterhalb Simmern den Weg links in das Tal einschlagen und kommt dann am Holderbergerhof (beliebter Ausflugsort) vorbei nach Mallendar, oder man wählt den Weg nach dem Kaiser Friedrichturm, welcher auf der Humboldtshöhe dicht am Rhein liegt. Von da hat man eine weite und herrliche Aussicht über den Rhein.

Botanische Sehenswürdigkeiten.

1. **Die Fichte im Garten des Hotel Holly.** Eine sehr interessante Erscheinung tritt uns in Gestalt der Fichte im Holly'schen Garten entgegen. Hier steht eine einzelne Fichte (Picea excelsa), deren Alter nach Erhebungen bei den Ortsbewohnern auf etwa 150 Jahre festgestellt wurde. Bei einer Höhe von 22,5 m und einem Brusthöhendurchmesser von 60 cm hat der Baum einen Massengehalt von 3,298 Festmetern (Kubikmeter in fester Holzmasse). Sowohl die Höhe als auch der Durchmesser des Baumes sind im Hinblick auf sein Alter nicht gerade als gross zu bezeichnen Das hat seine Ursache einmal darin, dass der Baum im Freistande erwachsen ist — im Gegensatz zu Bäumen in geschlossenen Beständen, die ganz andere Massverhältnisse besitzen — dann aber ist auch der Kampf beachtenswert, den der alte Recke mit einem sich fest um ihn klammernden Epheu (Hedera helix) führt; mit diesem muss er nicht nur die Nahrung teilen, sondern er dient ihm auch als Halt und Stütze.

Der Epheu hat wohl ein Alter von ca. 100 Jahren. Er umklammert den Baum von seinem Fusspunkte an bis etwa 2 Meter unterhalb der Spitze und giebt der Fichte dadurch ein ganz eigentümliches Aussehen. Durch Umwickelung der Stammaxe hat diese die torpedoförmige Gestalt einer Riesenzigarre bekommen. Die reiche Beastung der Fichte und der immer noch gute Höhentrieb (im Jahre 1904 etwa 10 cm) ermöglichen es jedoch, dass der Baum sich auch fernerhin im Kampfe ums Dasein erhalten kann und fast scheint es, dass der Epheu, der ja mit der Fichte steht und fällt, in feiner Rücksicht die Zweigspitzen und den äussersten Wipfel der Fichte mit seiner Umklammerung verschont, wodurch die Assimilation mittelst der Nadeln nicht unmöglich gemacht wird. Im anderen Falle, bei vollständiger Umwickelung von Zweigen und Spitze, wäre es um die Fichte bald geschehen. So erfreuen sich beide Gewächse des Lebens, das sie ohne gegenseitigen Kampf mit den egoistischen Waffen der Selbsterhaltung zu verbringen scheinen.

Erfreulicherweise geniessen Fichte und Epheu auch eine gute Pflege, vermöge deren sie wohl noch manches Jahrzehnt überstehen werden. Ab und zu wird nach Lockerung des Bodens in der Umgebung der Fichte etwas Pflanzennahrung eingetragen. Das empfinden alte Bäume meist dankbar und das Aussehen beider Pflanzen ist denn auch ein recht günstiges.

Der Kirchturm und die Fichte sind Wahrzeichen von Neuhäusel, die der Wanderer von weit her erblickt. Möge sich die alte Fichte bezüglich der Ausdauer ihr Gegenüber, den Kirchturm, zum Vorbild nehmen.

2. **Der Herzogsbusch.** In einem Waldteile westlich von Neuhäusel, zu dem ein vom Verschönerungsverein wohlbezeichneter Promenadenweg führt, steht der sog. „Herzogsbusch". Seinen Namen hat er wohl zweifellos dem Umstande zu verdanken, dass die früheren Herzöge von Nassau, denen damals dieser Waldteil gehörte, an der Stelle, wo der Busch steht, auf den Jagden gestanden und hier dem edlen Waidwerk obgelegen haben. Östlich von Neuhäusel, in den Waldungen der Oberförsterei Montabaur, finden sich mehrfach alte Buchen, die „Herzogsbuchen" genannt werden und wohl einstmals dieselbe Auszeichnung erfahren haben wie unser Herzogsbusch.

Der Name „Herzogsbusch" ist bezeichnend. Hier haben wir es nicht mit einer einzelnen Buche zu tun, sondern mit einem riesigen Busch, wenigstens dem Aussehen nach. Die Entstehung desselben ist wohl am zutreffendsten so zu deuten, dass jemand vor ca. 90 Jahren (so alt ist wohl der Busch etwa) hier eine kreisförmige Bodenfläche im Durchmesser von 3,40 m dicht mit Bucheckern der Rotbuche (Fagus silvatica) besäte oder mit jungen Buchenpflanzen bepflanzte. Für diese Hypothese spricht am meisten die fast genau kreisrunde Anlage der kleinen Pflanzung. Die Pflänzchen haben sich dann unter Pflege und Schonung zu Pflanzen und schliesslich zu Bäumen entwickelt, die mit ihrem Wurzelansatz fest aneinander gewachsen sind.

Die Peripherie des Kreises ist noch voll bestockt; die im Innern stehenden Bäume sind nur noch spärlich vorhanden; sie sind unter Mangel an Licht und Luft und durch heftige Wurzelkonkurrenz abgestorben. Jetzt, im Jahre 1905, bilden noch einige 50 Stämme den Herzogsbusch; dieselben haben eine durchschnittliche Höhe von 25 m. Unzählige Namen sind in die Rinde der Bäume geschnitten (leider!) und geben Kunde davon, dass diese botanische Sehenswürdigkeit viel von Touristen besucht wird.

Die Forstverwaltung ist erfreulicherweise auf Erhaltung des „Herzogsbusches" bedacht und hat den Bestrebungen des Verschönerungsvereins wohlwollend gegenübergestanden indem sie gestattete, einen herrlichen, mitten durch Jagdgehege hindurch nach dem Herzogsbusch führenden Waldweg dem Touristenverkehr zu eröffnen und eine exakte Bezeichnung dieses Weges durch Schilder zuzulassen.

Lage und Verkehrsverhältnisse von Neuhäusel.

Neuhäusel, (postalische Bezeichnis: „Neuhäusel Westerwald") liegt in dem von Rhein und Lahn gebildeten Winkel und zwar 8,5 km nördlich von Bad Ems und 8,5 km nordwestlich von Ehrenbreitstein resp. Coblenz. Die Höhenlage des Ortes beträgt 325 m über Normal Null. Die für Neuhäusel in Betracht kommenden Bahnhöfe sind Ems, Ehrenbreitstein, Höhr-Grenzhausen und Montabaur. Die Entfernung nach den drei Erstgenannten beträgt 8,5 km und nach Montabaur 11,5 km. Am bequemsten zu erreichen ist Ehrenbreitstein und Coblenz, weil von dem 5 km entfernt gelegenen Arenberg bis zu den Bahnhöfen die elektrische Strassenbahn benutzt werden kann und den Reisenden über den beschwerlichsten Teil des Weges befördert. Zu den anderen Bahnhöfen kann teilweise die Post benutzt werden. Die Strassen nach diesen Orten, sowie in der Umgebung von Neuhäusel sind in musterhaftem Zustande. Ein- und zweispännige Personenfuhrwerke sind in Neuhäusel vorhanden.

Hotels und Pension:

Gasthof „Anker", Bes.: Johann Manns
Hotel „Holly", Besitzer: Joseph Holly
Gute Küche · Reine Weine · Vorzügliche Betten

Privatpension Allendorf, Besitzer: A. Allendorf.
Zimmer der Neuzeit entsprechend.

Gute Restaurationen:

„Zum weissen Ross", Besitzer: Jakob Fries.
Gastwirtschaft von Michael Schüler.

Von Neuhäusel zu den Bahnhöfen.

Von Neuhäusel über Arenberg nach Ehrenbreitstein bezw. Coblenz.

Neuhäusel . .	0 km		Regelmässiger Fuhrverkehr nicht vorhanden. Personenfuhrwerke an beiden Orten zu haben.
Arenberg . .	5 „		
Arenberg . .	„ „		Elektrische Strassenbahn, 10 Minuten-verkehr mit Anschluss nach Coblenz.
Ehrenbreitstein	8,5 „		

Von Neuhäusel über Bierhaus nach Ems.

Neuhäusel 0 km
Bierhaus . 3,4 „ } 3-sitziges Postfuhrwerk.
Ems . . 8,4 „ }

Aus Bierhaus 12 Uhr 10 Min. Nachm. und 7 Uhr Nachm.
In Ems 1 „ — „ „ „ 8 „ „
Aus Ems 9 Uhr — Min. V., und 4 Uhr — Min. N.
In Bierhaus 10 „ 15 „ V., „ 5 „ 30 „ „

Von Neuhäusel nach Montabaur.

3-sitziges Postfuhrwerk.

0 km aus Montabaur 7 Uhr 20 Min. Vorm.,
11,5 „ in Neuhäusel 9 „ 05 „ „

0 km aus Neuhäusel 4 Uhr 15 Min. Nachm.
11,5 „ in Montabaur 5 „ 55 „ „

Sonntags: aus Neuhäusel 11 Uhr 30 Min. Vorm.,
in Montabaur 1 „ 15 „ Nachm.

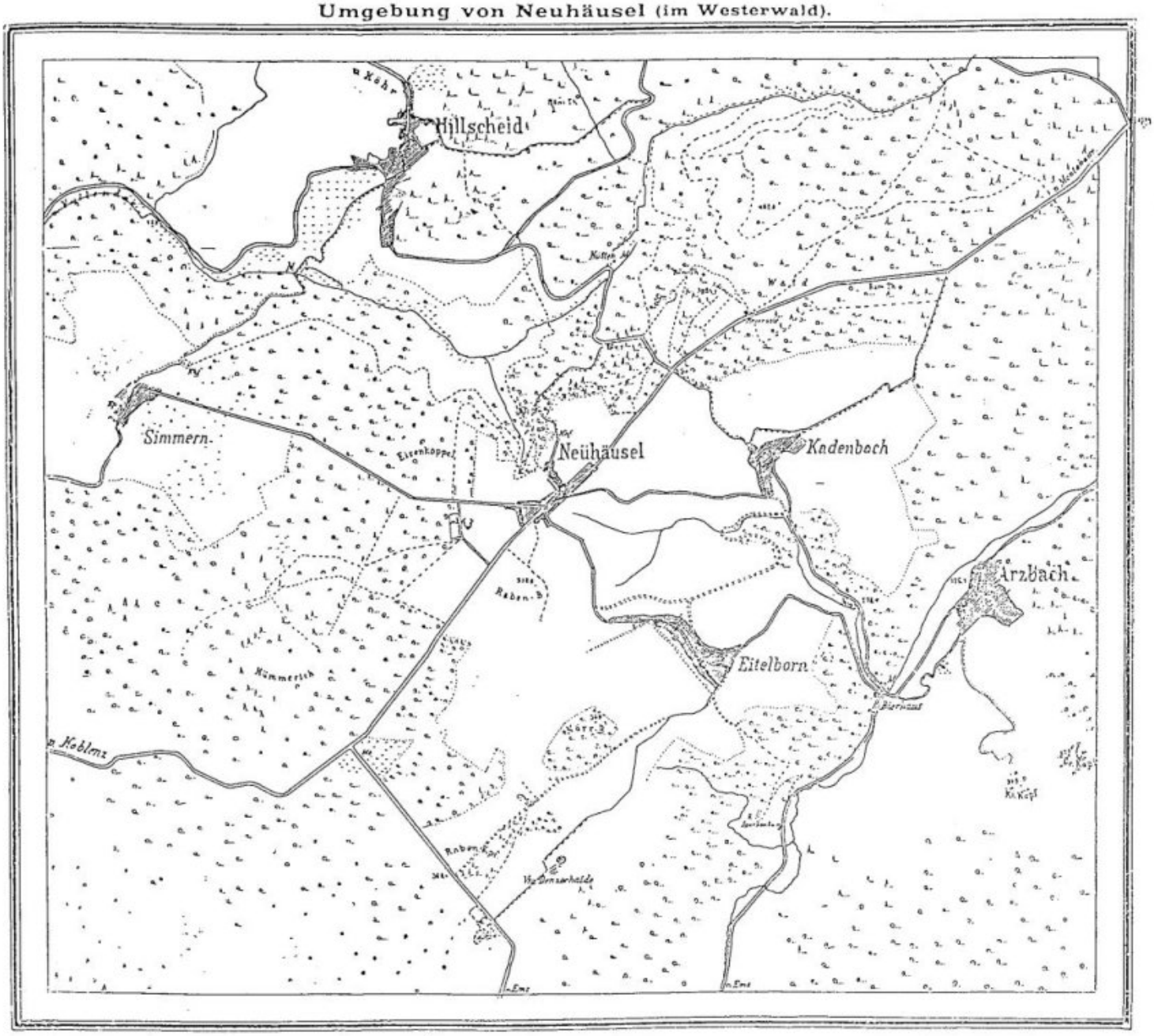
Von Neuhäusel über Hillscheid nach Höhr-Grenzhausen.

Privat-Personenfuhrwerk.

0 km	Neuhäusel		Regelmässiger Fuhrverkehr nicht vorhanden. Personenfuhrwerke an beiden Orten zu haben.
4,2 „	Hillscheid		
8,5 „	Hillscheid Höhr		Privat-Personenfuhrwerk, 4sitzig.

Aus Hillscheid 10 Uhr Vorm., und 6 Uhr Nachm.
In Höhr 11 „ „ „ 7 „ „
Aus Höhr 1 Uhr 30 Min. N., und 7 Uhr 55 Min. N.,
In Hillscheid 2 „ 30 „ „ „ 8 „ 55 „ „

Umgebung von Neuhäusel (im Westerwald).







Der Herzogsbusch.



Der Herzogsbusch.

Der Nöcke von Stockborn

von Pfarrer Albert Geßner

Die heiße Juliſonne flimmerte über dem goldgelben Korn, auf dem die blaue Kornblume und der rote Klatſchmohn blühten, und ſie lag über dem leiſe rauſchenden Wald, über dem ein Habicht ſeine weiten Kreiſe zog. Der Himmel ſchien eine einzige, große, azurblaue Decke. Nur drüben über den Hängen des Nüßling tauchten kleine weiße Sommerwölkchen auf, ſchwammen das Kaltbachtal ent'ang über den Sauwald, ſpiegelten ſich in dem kleinen Wäſſerlein des Stockborn und verſchwanden dann wieder weit drüben über der Denzerhaide. Auch die Gräſerlein und Blümelein auf dem Geiswieschen waren vor Durſt und Hitze ganz matt und müde. Selbſt der Stockborn und ſein Nachbar der ſteinerne Born, waren recht kleinlaut geworden vor lauter Sonne. Nur drunten im Halsloch, wo ihre beiden Wäſſerlein wieder zuſammen kamen, wurden ſie munterer und geſprächiger. Von ihrem Zuſammenfluß an heißen ſie nicht umſonſt „Silberbach". Hell wie Silber klingt da drunten im Halsloch ihr Plätſchern und Plauſchen, und hell wie Silber funkelt ihr klares Waſſer in der Sonne, wenn es unter Buſch und Baum heraus in's freie Licht tritt. — — —

Da ſaß ich eines Tages zur zauberhaften Mittſommernacht neben dem Brünnlein im Schatten der Hainbuchen auf einem alten kurtrieriſchen Grenzſtein, der dort liegt. Alles war ſtill. Selbſt die ſtahlblau und metallgelb ſchimmernden Waldfliegen ruhten ſtill auf den ſonnendurchrieſelten Blättern. Über den weißen Blüten der Brenneſſel und dem blühenden, zauberſtarken Johanniskraut trieben zwei Bläulinge ihr Liebesſpiel im zackigen Gaukelflug auf und ab. Leiſe, nur ganz leiſe, raunte das Wäſſerlein aus dem klein gewordenen Quellchen hervor... da regte es ſich in dem Schlinggepflanz des Waſſers — ein behäbiger, grüner Grasfroſch ſah mich groß an. In ſeinen dunklen Augen ſchimmerte die runde, goldgelbe Iris, die ſah aus wie eine ſchwere, goldfunkelnde Krone — — —

Da fing's in meiner Seele an zu klingen und zu ſingen, zu leben und zu weben. Das Märchen mit ſeinen unergründlichen abgrundtiefen Augen ſtand geheimnisvoll neben mir — das liebe lichte Kind mit dem blonden Goldhaar, den feinen zauberkundigen Händen und den warmen, blühroten Lippen. Das legte ganz ſachte ſeine ſchlanken Finger an meine Ohren und auf meine Augen und berührte meine Stirne mit ſeinem Zauberſtab ... da wurde mit einem Male die Vergangenheit lebendig. Stein und Strauch, Quelle und Welle, Buſch und Baum fingen an zu erzählen, und ich verſtand ihre Sprache. Tauſend Dinge wurden lebendig, und tauſend Fäden ſpannen ſich hin und her zwiſchen all den Dingen um mich her — —

Es war vor vielen hundert Jahren. Da ſtand links von der jetzigen Simmerner Straße, auf dem heutigen „Feldchen" das kleine Dörfchen Bruchhauſen. Eigentlich war es nur ein Hofgut und darum einige kleine Häuschen. Eines von dieſen Häuschen lag nach dem Stockborn zu. Das dicke, warme Strohdach, auf dem feines, grünes Haarmoos und dickfingeriges, zauberkräftiges Donnerkraut wuchſen, reichte faſt bis auf den Boden. Mächtige Eichenbalken durchzogen das blauumränderte Fachwerk. Da ſah man oben in der Giebel-Spitze das Acht-Rad, Wodans heiliges Sonnenzeichen; den Sechs-Stern, das Heilzeichen gegen Hagel; ferner das alte Runenzeichen Ingo, das an den Stammvater der Bauern erinnert. Durch dieſe heilwirkenden Zeichen wurde dem Haus der Schutz guter Geiſter geſichert, böſe Geiſter dagegen wurden durch ſie ferngehalten und abgeſchreckt. Um das Häuschen war ein Gärtlein; darin wuchſen einige rote Roſen, ferner als Heilkräuter Akelei, Kümmel und Dill. In einer Ecke des Gartens ſtand ein mächtiger Hollunder, Hollas heiliger Baum. Wenn der über und über voller weißer Blüten ſtand, ſah er in den hellen Mittſommernächten aus wie die Göttin Hulda ſelber. Oft ſaßen auch bei trüben Regentagen einige kleine Vöglein unter dem Strauch, die piepſten leiſe und traurig. Das waren dann die noch ungeborenen Seelchen kleiner Kinder, die jetzt noch in Huldas heiligem Reich weilen mußten. In dem Häuschen wohnte der alte Hanſam. Der hatte drei Töchter, die hießen Inge, Roswith und Wulfhilde. Die waren alle ſchön; aber die Schönſte war doch Wulfhild, denn ſie hatte bei ihrer Schönheit auch ein gutes, treues Herz.

Eben lag der alte Hanſam krank. Den hatte im vergangenen Winter, als er drüben in der Nonnenheck für die Kloſterleute in Beſelich Holz ſchlug, ein fallender Buchenſtamm ins Kreuz getroffen. Seitdem war er ſiech und litt an der Auszehrung. Der Huſten in ſeiner

Bruſt klang immer hohler und hohler. Der Trank aus Lungenkraut und Lattich, den er gegen die Auszehrung gebraucht hatte, half ihm nicht mehr. Die alte Dorthe Hanſin, ein uraltes Weiblein, das noch manche Geheimniſſe aus der Vorzeit wußte und zauberſtarke Heilſprüche kannte, meinte, ihm helfe nicht mehr Gras und Kraut. Er müſſe einen Trank haben aus den tiefſten Quellenkammern des Stockborn. Den Trank müſſe man holen zur Zeit der Sommerſonnenwende um Johannistag, denn dann ſei das Waſſer am zauberkräftigſten. In dem Stockborn und ſeinen Waſſern wohne ein Nöcke (das iſt ein Waſſermann), der reiche den Trank ſelber. Dazu aber müſſe eine Maid kommen in der Frühe, wenn eben die Sonne über dem Nüßling emporſteige, ihn um den Trank bitten und tun, was er von ihr verlange.

Der Stockborn quoll ungefähr da, wo jetzt das Krankenbörnchen fließt. Es war ein viereckig gemauerter Brunnen. Das abfließende Waſſer lief als Silberbach durch das Halsloch hinunter in den Kaltenbach. Zwei hohe, den Aſen heilige Eſchen ſtanden rechts und links daneben. Rundum blühten im Frühjahr Wildroſen und Schwarzdorn. In dem dichten Schwarzdorngeheck niſteten Droſſel und Amſel, ſaßen an warmen Märzabenden auf den höchſten Zweigen der Eſchen, ſchauten mit ihren runden, ſchwarzen Äuglein ſiegesfroh in die ſcheidende Sonne und flöteten ihre hellen Strophen über das ahnungsſchwere, lebenkeimende Land hin. Im Sommer blühten um den Born herum Neſſel, Diſtel und Natternkopf, und auf dem klaren Waſſer des Brunnens rutſchten langbeinige Waſſerſpinnen geheimnisvoll hin und her. Aus dem Sauwald und dem Halsloch kamen in ſchwülen Sommertagen Haſe und Reh hierher und löſchten ihren Durſt.

Als Dorthe Hanſin den Rat gab, von dem Heilwaſſer des Stockborn zu holen, war es Walpurgistag, wo die Hexen drunten in der Meerkatz tanzten und der alte Woden mit ſeinem wilden Heer über die Nonnenheck zum Lippertsberg hinfuhr. Gegen dieſe Unholden konnte man ſich ſchützen durch drei Kreuze auf Tür, Tor und Laden, und durch Räucherung mit zauberſtarken Wachholderkörnern, aber gegen die ſchleichende Atemnot gab es kein Mittel. Der alte Hanſam mußte alſo in Geduld warten und weiterhuſten. Als aber Johanni heran kam, da konnte er ſchier nimmer weiter leben vor Atemnot.

Als endlich Mittſommerzeit nahte und im Garten die Roſen blühten, der Hollunder in der Gartenecke ſtark duftete und mit ſeinen weißen Blütendolden ausſah, als ſtände Frau Holle ſelber als weiße Frau in der Gartenecke, da machte ſich eines Morgens Inge, die Älteſte, auf Geheiß des Vaters auf, um den erſehnten Heiltrank am

Krankenborn zu holen. Inge war schön, aber stolz. Schwarz wie Rabenfittiche hing ihr schweres Haar um Stirn und Nacken. Ihr schönstes Gewand hatte sie angelegt und ein Reiflein von Gold an den Finger gesteckt. Des Hauses bestes Trinkgeschirr, eine schwere, kupferne Kanne, trug sie in der schneeweißen Hand. So stand sie bei Sonnenaufgang am Krankenborn und rief mit herrischer Stimme nach dem Nöcke. Dreimal mußte sie nach Angabe der Muhme rufen. Beim dritten Anruf tauchte aus dem sich kräuselnden Wasser des Brunnens ein Kopf auf mit dicken, verworrenen Haaren, die aussahen wie ein Binsengeflecht; ein altes Gesicht mit breiter Nase und kleinen, grünlich schimmernden Augen sah das Mädchen an und fragte nach ihrem Begehr. „Einen Trank Wasser will ich aus den tiefsten Quellkammern deiner Quelle, um damit meinen Vater wieder gesund zu machen!"

„Ihr fordert frei und kühn" — entgegnete der Nöcke — „aber der Trunk soll Euch werden, schönste Jungfrau; doch ihr müßt mir vorher versprechen bei Leib und Leben, daß ihr, wenn Euer Vater gesund ist, die meine werden wollt".

„Redet nicht davon, Nöcke", — sprach das Mädchen — „mir scheint sonst, als habe euch euer Alter kindisch gemacht. Wenn ich heirate, dann muß schon ein anderer kommen, der schöner ist als ihr es seid, und der mir eine bessere Wohnung bietet, als euer alter Born sie ist".

Grünlich leuchtete das Auge des Nöcken, als er antwortete: „Das habe ich erwartet, du Allerschönste; Heilwasser kann ich dir nun nicht geben, aber weil du so fein und vornehm bist, ziemt es sich wohl, daß du nicht wieder zu Fuß heimgehst. Ein Rößlein will ich dir schaffen, das soll dich heimtragen".

Mit diesen Worten riß der Nöcke eine Binse aus dem Wasser und warf sie in die Luft. Da, wo sie wieder zur Erde fiel, stand im Augenblick ein feiner, weißer Zelter. Der Nöcke half dem stolzen Mädchen scheinbar sehr freundlich hinauf; das freute sich schon innerlich, so stolz und großartig heimreiten zu können. Fest, als sei sie angewachsen, saß mit einem Male Inge auf dem Tier, das immer schneller dahin flog. Der tolle Ritt ging durch den Sauwald, in dessen Morast und Tümpel die Wildschweine suhlten. Über und über wurde das stolze Mädchen mit Schlamm und Schmutz bedeckt. Durch die Dornen und das Dickicht des Halsloches raste das Roß. Inges schmutzige Kleider wurden zerrissen; Gesicht, Hände und Füße wurden ihr blutig. Endlich hielt das Pferd vor der Haustüre ihres Vaters, warf die arme, gedemütigte Reiterin ab und verschwand. Man sah nichts mehr von ihm; nur da, wo es zuletzt gestanden hatte, lag eine frische Binse.

Nun verſuchte Roswith, des kranken Hanſams zweite Tochter, ihr Glück. Auch Roswith war ſchön; war flink wie ein Wieſel, lebensluſtig und leicht geſinnt. Der Tanz war ihr größtes Vergnügen. Wenn beim Tanz ihre braunen Zöpfe flogen, ihre bronzefarbenen Wangen leuchteten und ihre Augen ſprühten vor Luſt, dann konnte ſie alles andere vergeſſen.

Als ſie zum Brünnlein kam und ihren Wunſch leicht und loſe wie Meiſengezwitſcher vorbrachte, war der Nöcke ebenfalls bereit ihren Wunſch unter der gleichen Bedingung wie bei ihrer Schweſter zu erfüllen.

„Ich dich heiraten" — meinte Roswith — „dich mit deinen ungelenken Gliedern und deinen plumpen, ſchweren Füßen! Da kann ich doch ſchönere und flinkere Tänzer haben als dich".

„Dachte es ſchon" — entgegnete der Nöcke — „wie du willſt. Kannſt einen flinkeren Tänzer haben, wenn du es wünſchſt".

Dabei nahm er wieder einen Binſenhalm, warf ihn in die Luft und leicht und flink wirbelte im Herunterfallen ein luſtiger Tänzer nieder. Der faßte die braune Roswith und drehte ſich mit ihr um, ſchneller, und immer ſchneller. Im raſenden Tanz ging es wie ein toller Wirbelwind durch Wald und Wieſe, Hain und Hang, Berg und Tal, auf und ab. Immer ſchneller, immer flinker! Der Sturm heulte dazwiſchen und tanzte mit; der Regen klatſchte dazu in tollen Wirbeln. Dorn und Diſtel drehten ſich mit und griffen mit ihren ſpitzen Stacheln nach Roswith, Büſche und Bäume gingen rund und peitſchten der Tänzerin ihre ſcharfen Ruten und Zweige ins Geſicht. Flinker, immer flinker — ſchneller, immer ſchneller.... Halb tot und toll, zerſchunden, zerfetzt und zerriſſen fiel das Mädchen nach einer letzten raſenden Drehung vor der Türe ihres Hauſes nieder. Ihr leichter Tänzer zerfloß in Luft und Nebel. Ein Hohngelächter erſcholl, und im Hofe lag eine friſche Binſe. — —

Nun blieb noch Wulfhild, Hanſams jüngſtes Töchterlein, übrig. Schlank wie eine Gerte ſtand ſie eines Morgens vor der Türe ihres Häusleins. Ein ſchlichtes, weißes Kleid umſchloß ihre ſchlanken, weichen Glieder; wie leuchtende Sonne hing das ſchwere, goldene Haar um das feingeſchnittene Köpfchen, aus dem zwei kornblumenblaue Augen in den ſtrahlenden Morgen hineinguckten. Hell und klar wie Morgenlicht an einem Maientag war auch ihr Inneres. So ging Wulfhild an die Quelle hinunter nur mit dem einen Gedanken, dem armen, kranken Vater zu helfen.

Als ſie ſittſam und beſcheiden ihre Bitte um einen Trank aus dem

Heilborn vorbrachte, stellte der Nöcke auch an sie das Verlangen, seine Frau zu werden. Wulfhild erschrak zwar, verbarg aber ihren Schrecken, weil sie dem Nöcken nicht wehe tun wollte. Sie dachte an ihren kranken Vater und willigte nach kurzem Besinnen ein.

Da hellte sich das alte Gesicht des Nöcken auf. Er griff in das Wasser des Brunnens, zog ein kostbares Kristallgefäß voll klaren Wassers hervor und reichte es dem Mädchen hin. Dann bespritzte er es mit dem Wasser der Quelle. Überall, wo an ihrem Kleide ein Tröpflein hängen blieb, blitzte nun ein Diamant auf. Dann warf der Nöcke wieder eine Binse hoch und ein prächtiger Muschelwagen mit zwei weißen Pferdchen stand vor dem erstaunten Mädchen. Der Nöcke half Wulfhilde hinein und im schlanken Trab rollte der Wagen vor das Haus ihres Vaters.

Der brustkranke Alte trank in gierigen Zügen von dem kühlen Heilwasser des Börnleins. Da ging es wie ein Rieseln und Prickeln durch seinen siechen Leib. Es dehnte sich etwas in ihm, weitete sich aus, reckte sich wie verhaltene Kraft. Seine Sehnen und Muskeln strafften sich wieder, die eingefallenen Wangen frischten sich auf und rundeten sich. Am Abend sahen seine Augen wieder blank und gesund die Sonne drüben über der Nonnenhecke in die leuchtend satten Tinten des Abendrotes hinabtauchen. Sein Herz jubelte; der Trank aus dem Stockborn mit seinem Wunderwasser hatte ihn wieder gesund gemacht.

Es war drei Tage später. Der Stockborn rieselte und rann klar und ruhig in der aufstrahlenden Morgensonne als sei gar nichts Besonderes geschehen. Das steinerne Börnchen plätscherte sein Wasser in den langen, steinernen Trog. Auf dem Geiswieschen lag das gebleichte Leinen in langen Streifen in der Morgensonne. Da klopfte es an der Türe zur kleinen Schlafkammer Wulfhildes und rief: „Mach auf, schönste Braut, dein Bräutigam ist da und will dich abholen zur fröhlichen Hochzeit".

Wohl erschrak Wulfhilde aufs neue; aber ihres Versprechens eingedenk öffnete sie sogleich, und vor ihr stand der Nöcke. Sein Gesicht schien noch häßlicher und seine Füße noch plumper. Er fragte Wulfhild:

„Denkst du noch an dein gegebenes Wort und willst du es halten? Ich bin gekommen, um dich in meine Behausung zur Hochzeit abzuholen".

Ohne sich weiter zu bedenken, sprach das Mädchen:

„Was ich dir versprochen habe, werde ich auch halten".

Da ging es wie ein Leuchten über die häßlichen Züge des Nöcken. Er sprach:

„Gut, so waſche mir Geſicht und Hände!"

Ruhig und freundlich tat es Wulfhild. Aber kaum hatte ihre Hand mit dem Waſſer das Geſicht des Nöcken berührt, da ging vor den Augen der erſtaunten Wulfhilde eine merkwürdige Umwandlung vor ſich. Die lange, dichte Behaarung des Körpers löſte ſich, das grünliche Binſenhaar glitt langſam nieder zur Erde... atemlos ſtand das Mädchen. Alles Häßliche ſchwand langſam, und vor ihr ſtand ein ſchlanker, junger Mann mit braunem Haargelock und lachenden, warmen, glückſtrahlenden Augen.

„Mein biſt du, Wulfhilde", — jubelte er — „und in drei Tagen ſoll unſere Hochzeit ſein. Magſt du mich noch, oder war dir der alte Nöcke lieber?" — — —

Mit offenem Munde und froh erſchrocken ſah Wulfhild ihr Gegenüber an. Dann meinte ſie nach kurzem Beſinnen:

„Wenn du derſelbe biſt wie der, dem ich mein Wort gegeben, dann iſt mir der neue Nöcke ſchon viel, viel lieber. Aber nun ſage mir auch, wer du biſt, und wie das alles gekommen iſt".

„Wer ich bin, und wie das alles gekommen iſt" — fragſt du? —

„Ich bin der einſtige Edelknappe der ſtolzen Sporkenburgerin Margaretha von Schoneck, der ich blindlings ergeben war. Von ihren reichen Gütern drüben auf dem Hunsrück hatte mich das ſtolze herriſche Weib mitgenommen auf die Sporkenburg, um ihr zu dienen. Ich war es, der ihre gewalttätigen Pläne getreulich ausführte. Ich war es auch, der auf Geheiß der rachſüchtigen Herrin den alten, armen Schafhirten von Niederberg da drüben auf der Heide zu Tode ſchlug um einiger Schafe willen, auf die Margaretha ein Anrecht zu haben vorgab. Zur gerechten Strafe für meine Untaten hat mich der fromme Hirte, als er blutend am Boden lag, und ich Unmenſch ihm den ſchweren Zweihänder zwiſchen die Rippen ſchlug, verflucht. Als häßlicher Nöcke mußte ich im Stockborn leben, bis ein Menſchenkind käme von treuer Reinheit und reiner Treue und den ſchweren Fluch von mir nehme. Du, Wulfhild, biſt die Reine und Treue, die mich nun ſelber wieder rein und gut gemacht hat. Darum gib mir jetzt deine Hand. In treuer Reinheit und reiner Treue wollen wir nun durchs Leben zuſammen gehen. In meiner Heimat drüben im Hunsrück, nicht weit von der Feſte Schoneck, wollen wir leben. — —

So geſchah es.

Die beiden, Wulfhild und der Knappe, werden wohl heute längſt geſtorben ſein. Aber am Geiswieschen rinnt und rieſelt heute noch das Heilbörnchen mit ſeinem hellen, klaren Waſſer — von dem ehemali-

gen Dorfe Bruchhauſen erzählt noch eine alte Urkunde — und die Ruinen der alten Sporkenburg ſchauen noch trutzig und drohend in's Tal hinunter. Von der ſtolzen, herriſchen Schoneckerin auf der Sporkenburg und ihrer Untat am armen, alten Niederberger Schäfer kannſt du leſen in alten, vergilbten Pergamenten. Auch der alte Steintrog vom Börnchen ſteht noch in Zappeis Hof, da kannſt du dir ihn betrachten, vielleicht erzählt er dir auch etwas.

Wenn du aber von der langen Geſchichte vom Krankenbörnchen Hunger bekommen haſt, dann nimm dir gerade von Zopps ein knuſperiſches Schößchen mit, und laſſe es dir ſchmecken.

Brauchtum

Reinhold Hümmerich

Jede Region, oftmals sogar jeder Ort, hat ein spezifisches Brauchtum. Seine Wurzeln liegen zum Teil in mythisch oder religiösen Vorstellungen. Es kann aber auch auf einmal praktizierten Veranstaltungen und Formen beruhen, die sich im Laufe der Zeit verfestigt und eingebürgert haben.
Was heute in der Zeit der Nostalgie wiederentdeckt und mancherorts als Folklore dargeboten wird, ist nur ein Bruchteil dessen, was bei unseren Vorfahren zum Alltag gehörte und ihnen das Jahr über verschönen half.
Die Zeit ist über das frühere Brauchtum hinweggegangen und hat so gut wie nichts übriggelassen.

Die auffälligste Äußerung hiesigen Brauchtums war die früher von Frauen, Männern und Mädchen getragene Tracht, die längst aus dem Alltag verschwunden ist. Bereits E. zu Nedden beklagt in seiner 1910 erschienenen und hier abgedruckten Schrift die Tatsache, daß die altüberlieferte Tracht in unserem engeren Bereich nicht mehr zu sehen ist. Die Veröffentlichung schildert anschaulich, aus welchen Kleidungsstücken die Tracht bestand und wie sie gestaltet war.

Auch auf anderen Gebieten ist ein Verlust oder eine Verfremdung des Brauchtums zu verzeichnen. Wer weiß noch davon, daß früher Kinder an Neujahr von ihren Paten einen "Neujahrskranz" erhielten? Die Bäcker stellten ihn aus Hefeteig her. Er war geflochten und hatte einen Durchmesser von ca. 40 cm. An Palmsonntag trug man "Palmen" - hier wurde der Buchsbaum verwendet - zum Segnen in die Kirche. In der Karwoche von Gründonnerstag bis Karsamstag schwiegen im Kirchenturm die Glocken. Sie waren, wie man den Kindern erzählte, nach Rom zum Breiessen geflogen. Das Läuten zu Mittag oder vor den Gottesdiensten zeigten an diesen Tagen die Buben im Ort mit hölzernen Rasseln und Klappern an. An Nikolaus kam nicht der Bischof mit Krummstab, sondern ein alter, bärtiger Mann, den "Belzebock" mit der Rute begleitete. Zu Weihnachten erschien bei der Bescherung nicht der Weihnachtsmann, es war das Christkind, das den Kindern die Geschenke brachte. An den Tagen um den 06. Januar zogen früher Buben als "Heilige 3 Könige" verkleidet von Tür zu Tür, trugen ihre Verse vor und wurden mit einem kleinen Geldgeschenk bedacht. Mit Kreide brachten dann die Buben auf dem oberen Rand der Haustür die Zeichen "C + M + B" (Abkürzungen von Caspar, Melchior, Balthasar) mit der Jahreszahl an. Für diesen Brauch verwendet man heute den Begriff "Sternsinger".

Das Brauchtum unterliegt einem ständigen Wandel. Noch bis vor etwa 30 Jahren war in Neuhäusel der sogenannte Polterabend vor einer Hochzeit so gut wie unbekannt. Er ist heute zu einer festen Einrichtung geworden, wenn er auch gewisse Auswüchse zeigt und nicht immer nur Freude bei den "Bedachten" hervorruft. Freunde und Bekannte der Brautleute von nah und fern treffen sich, um möglichst viel Tonzeug, Porzellan, Glas, Papier, Styropor und ähnliches auf den Hof oder auf die Straße zu werfen. Anschließend wird mit den Brautleuten gefeiert.

Wann das Martinsfeuer in Neuhäusel seinen Einzug hielt, ist nicht mehr genau zu ergründen. Es wird alljährlich um den Namenstag des St. Martin am 11.11. abgebrannt. Früher sammelten die Kinder schon Wochen vor diesem Termin das Holz für das Martinsfeuer im Wald und brachten es zum Feuerplatz, wo es aufgeschichtet wurde. Um Unfälle zu vermeiden, haben diese Aufgabe heute die Gemeindearbeiter übernommen.

Am Tage des Martinsfeuers treffen sich die Kinder bei beginnender Dunkelheit mit ihren Fackeln und Lichtern auf dem Dorfplatz, und in einem langen Zug geht es zum Feuer am Ortsrand. Allen voran hoch zu Roß St. Martin in schimmernder Rüstung eines römischen Soldaten. Ihm folgt inmitten der Kinderschar eine Musikkapelle, die auf dem Wege zum Feuer das Martinslied intoniert und die Kinder zum Mitsingen ermuntert. Am Feuer erhält sodann jedes Kind eine Martinsbrezel.

Aus dem früheren Brauchtum hat sich die Kirmes bis in unsere Tage herübergerettet. Sie stellt die weltliche Feier des Kirchweihfestes dar und ist in unserer Gemeinde das alle anderen Veranstaltungen im Jahr übertreffende Volksfest an sich. Wann sie zum ersten Male in Neuhäusel begangen wurde, ist heute nicht mehr feststellbar. Sicher hat sie ihren Ursprung im vorigen Jahrhundert, nachdem die alte St.Anna-Kirche (heute ev.Erlöserkirche) erbaut war und ihre Weihe erhalten hatte.

Die Feier der Kirmes unterliegt seit Jahrzehnten in unserem Ort einem gewissen Zeremoniell, in dem die Kirmesgesellschaft eine herausragende Rolle spielt. Ihr fällt nämlich von altersher die Aufgabe zu, die Kirmes und ihren Ablauf zu gestalten und zu organisieren. Zum besseren Verständnis für unsere Neubürger wird hier auf das mit der Kirmes verbundene Brauchtum und die Kirmesgesellschaft näher eingegangen.

Die Kirmesgesellschaft ist kein Verein im landläufigen Sinne, sie hat keine Statuten, keinen Vorstand. Alljährlich bildet sich diese zwanglose Vereinigung neu aus Neuhäuseler Jungen und Mädchen im Alter von etwa 18 Jahren.

Zur Aufgabe einer Kirmesgesellschaft gehört es zunächst einmal, den "Kirmesbaum" mit der "Eierkrone" zum Fest auf dem Kirmesplatz aufzustellen. Dies ist leichter gesagt als getan. Unter Aufsicht des Forstbeamten wird im Gemeindewald eine geeignete Fichte ausgesucht. Sie wird gefällt und entrindet zum Kirmesplatz gefahren. Dort wird ihre Spitze, die auch aus einer kleinen Birke bestehen kann, mit bunten Bändern geschmückt. Nun geht es an die Aufstellung des Kirmesbaumes. Ohne die fachkundige Hilfe der Freiwilligen Feuerwehr und den Einsatz von Maschinen wäre dies ein wahrhaft waghalsiges Unternehmen, muß doch der ziemlich lange Stamm in ein vorbereitetes Loch am Rande des Kirmesplatzes bugsiert und dort verankert werden.

Nun wird die "Eierkrone" am Kirmesbaum angebracht. Sie ist oft von phantasievoller Gestalt und symbolisiert eine Glocke, eine Krone, ein Bierfaß oder ähnliches und besteht vorwiegend aus Eierschalen (ausgeblasene Hühnereier), die die Kirmesgesellschaft Wochen vor dem Fest in den Haushaltungen des Dorfes gesammelt und auf langen Schnüren aufgereiht hat.

Eine weitere Aufgabe stellt sich nach altem Brauch der Kirmesgesellschaft in der Abfassung des "Kirmesspruches". Hier sind dichterische Fähigkeiten gefragt. Im "Kirmesspruch" werden besondere Begebenheiten, die sich seit der letzten Kirmes im Dorf ereigneten, glossiert in Versform festgehalten. Am Abend des Kirmessamstags findet dann bei der Eröffnung der Kirmes die "Verlesung" des Kirmesspruches statt, die ein Mitglied der Kirmesgesellschaft meist von einem am Kirmesbaum angebrachten Podest aus vornimmt.

Zu einer richtigen Kirmes gehört natürlich auch ein Kirmeszug. Er wird ebenfalls von der Kirmesgesellschaft organisiert. Am frühen Nachmittag des Kirmessonntags setzt er sich unter Beteiligung von Musikkapellen, geschmückten Wagen der Ortsvereine und Fußgruppen vom Sammelplatz aus in Bewegung. Mit klingendem Spiel geht es durch die Ortsstraßen, dem Zug voran Kindergruppen auf Fahrrädern, die mit buntem Papier herausgeputzt sind. Der Zug endet schließlich am Kirmesplatz, wo man es sich dann im Festzelt oder an den Getränkebrunnen der Kirmesgesellschaft gemütlich macht.

Zum Ausklang der Kirmes hat die Kirmesgesellschaft nach altem Brauch noch einen Höhepunkt zu bieten. Sie lädt die Bevölkerung montags zu ihrem traditionellen Frühschoppen mit Musikunterhaltung ins Festzelt ein, bei dem den Gästen zu Mittag kostenlos belegte Brote gereicht werden. In dieser Veranstaltung findet auch die Verlosung der Preise aus der Tombola der Kirmesgesellschaft statt, zu denen der Kirmesbaum als einer der Hauptpreise gehört. Allerdings ist dieser Preis wegen der Umstände, die die Entfernung des Kirmesbaumes nach dem Fest verursacht, nicht besonders attraktiv.

Zu früheren Kirmesbräuchen gehörte auch die "Beerdigung der Kirmes". Hierzu trafen sich nach dem Fest die Kirmesjungen, um unter lautem Heulen und Wehklagen eine leere Geldbörse zu begraben.

Die Bildung von Kirmesgesellschaften durch Jugendliche war in der Vergangenheit oft problematisch. Schuld daran sind sicherlich die mannigfachen Zerstreuungen, die der Jugend heute geboten werden. So mußten oftmals die Ortsvereine als Kirmesgesellschaft einspringen, um das alte Brauchtum nicht untergehen zu lassen. Erfreulicherweise scheint sich hier ein Wandel anzubahnen. Jedenfalls hat die Neuhäuseler Jugend in den letzten Jahren sich wieder auf die Tradition besonnen und als Kirmesgesellschaft sehr ansprechende Feste veranstaltet.

In einem gewissen Grade gehört zum hiesigen Brauchtum auch die "Fassenacht". Sie ist wohl vom Rheinland zu uns heraufgekommen. In früheren Jahren belebten Gruppen maskierter Kinder an "Fassenacht" das Straßenbild. Sie sperrten mit Luftschlangen die Straßen ab, stoppten die herankommenden Autos und erhoben einen "Wegezoll". Bei Fries und Kaltenhäuser gab es an Fastnacht volle Säle beim Maskenball. Ganze Gruppen maskierter Frauen und Männer traten hier auf. Oft war großes Rätselraten, wer wohl hinter dieser oder jener Maske stecken konnte, bis die Demaskierung vor Mitternacht dann endgültige Klarheit brachte.

Auch ein Fastnachtszug mit verkleideten Frauen, Männern und Kindern in Fußgruppen und auf geschmückten Wagen war früher hier üblich und es herrschte an den "tollen Tagen" allgemeine Fröhlichkeit.

Leider ist die "Fassenacht" in Neuhäusel sehr verflacht. Man sieht kaum noch maskierte Kinder auf den Straßen. Auch Erwachsene halten sich mit den früher üblichen Verkleidungen zurück. Die Maskenbälle haben sich zu Kostümbällen gewandelt. Auch den Fastnachtszug gibt es schon seit Jahren nicht mehr. Trotz allem ist es erfreulich, daß sich die Ortsvereine nach wie vor der Traditionspflege widmen und alljährlich Fastnachtsveranstaltungen in der Augst-Halle organisieren. So treten die "Alten Herren" der Sportgemeinschaft Neuhäusel e.V. alljährlich vor Fastnacht unter ihrem Programm "Alte Herren total verrückt" auf und der Ortsvereinsring von Neuhäusel veranstaltet wie seit Jahren schon an Fastnachtssonntagabend seinen Kostümball.



ca. 1947. Die Buben sind in der Karwoche mit ihren Rasseln und Klappern unterwegs.



Zur Kirmes 1924 in Neuhäusel

Setzt die Tasse jetzt beiseite,
Nehmt den Tabak aus dem Mund,
Daß ein Lied klingt in die Weite,
Das Vergangnes euch tut kund!
Nur müßt Ihr Alle Spaß mitmachen
Und nicht gleich beleidigt sein;
Ueber Alles müßt Ihr lachen,
Den Aerger spület weg mit Wein.
Vieles ist wohl nicht passiert
Denn in dunkler Nacht,
Kommt so still daher spaziert,
Des Gesetzes strenge Macht.
Auf Gummisohlen schleicht er sein
Die Straßen auf und ab,
Gar viele gehen auf den Leim,
Manch' stille Pärchen lauscht er ab.
Er klugt und schnüffelt alles aus
Und ist gar pfiffig exfaldiert,
Reich bepackt geht er nach Haus,
Er war wohl früher auch so raffiniert!

Vor'm halben Jahr' war's eine gold'ne Zeit,
Als man das Geld so leicht verdient.
Nur einer schafft. — Aufsicht führen vier!
Im Graben lag das Fäßchen Bier.
Man baute Straßen recht hübsch und fein
Mit Winkelmeß- und Wasserwage,
Schont nicht an Kies, bringt nur herein
Zwei „volle" Wagen jeder, an einem Tage!
Vom Sportplatz holte man den Kies ja weg
Und brachte ihn in die Simm'rer Straß',
Doch unterwegs verwandelt er sich schon in Dreck,
Nun wartet ab den Spaß.
Zur Kirche konnt' man kaum mehr gehn',
Auf der Straße waren Sümpfe;
Die Schimmi konnt man nicht mehr seh'n
Beschmiert waren Röck und Strümpfe.
Die Stuben waren schmutzig,
Revolution war die Folge schwer,
Die Frauen wurden nutzig,
Denn es gab fast keine Putzlumpen mehr.
Da endlich wurde die Straße gefegt,
Wieder sauber gekratzt und gespritzt,
Das Oberhaupt hat sich fest in's Zeug gelegt,
Wie die Maurer haben alle geschwitzt.

War die Zeit auch wunderbar,
Doch war der Tabak furchtbar rar.
Ein Herr wohl schlank und fein,
Der steckte hier sämtliche Bauern ein.
Mit Tabak war er schwer beladen,
Kaum war das ruchbar in dem Ort,
Daß für 4 Pfädchen er einen Zentner wollte haben
Da war die Tabaknot bald fort.
Sobald der Abend sank herein,
So war im Oberdorf ein Stelldichein.
Vom Schweiß durchnäßt und tief gebeugt
Wurde mancher von der Straß' verscheucht.
Trotz großer Angst kam man doch zum Ziel,
Denn nach Rom führen der Wege viel!
Mancher hat's dem Herrn verdacht,
Humanität war doch nur sein Ziel,
Aus Menschenliebe hat er's nur gemacht,
Denn Geld verdiente er dabei — nicht viel?

Wunderbar photographieren kann —
Die Bilder geraten stets tippetopp,
Bei uns im Dorf ein langer Mann,
Doch leider stehen die Leute immer auf dem Kopp.
Ein ander Fach hat'ser bald eingeschlagen
Kaufmann ist er jetzt geworden,
Die Anfechtungen konnt' er nicht ertragen,
Jetzt schmiert er an die Leut in allen Orten.

An einem Neujahrstag
War hier ein junger Mann,
Der froh zu seinen Freunden sprach,
Ich schafft mir ein Verhältnis an.
In meines Liebchens Heim,
Da sitzen wir so traumverloren;
Zum Kaffee lade ich Euch alle ein.
Doch plötzlich hört man was rumoren:
Auch in der Küche steht er schon,
Der Schwiegervater, sehr erregt
Vor dem erblaßten Schwiegersohn. —
Bald ist die Stube reingefegt.
Mit bleichen Wangen stehen alle zusammen
Und lassen betrübt die Köpfe hangen.

Zeigt sich in Schimmi und im Frack
Der Jüngling, schick und stets modern,
So sind die Damen gleich imstand
Und sehen ihn alle gern.
Doch die Dorfschönen tut er meiden,
Die Fremden kann er besser leiden.
Er poussiert wohl hübsch und viel,
Kommt selten doch zum Ziel!
Zu einer Dame aus Westfalenland,
An deren Seit' so oft er saß,
War bald sein Herz in Lieb entbrannt,
So daß er die Firma fast vergaß.
Doch ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich das Jawort noch nicht bekomm,
Ich liebte doch in allen Zeiten,
Die Schöne so ehrlich und fromm!
Da hört ich's, seh's auch noch im Traum,
Ich hörte es ganz genau,
Die Spatzen pfiffen es ja vom Baum,
Sie ist ja schon eine halbe — Frau! —

Von seiner weiten Heimat dort,
Düsseldorf, ich meine,
Schickt Otto eine Mannschaft fort
Zu uns hier an dem Rheine.
Willkommen waren hier die Gäste
Am schönen Lustkurstrand.
Es feierten manche frohe Feste
Die Fußballfreunde, Hand in Hand.
Auch Damen waren oft dabei
Und taten den Fremden die Zeit verkürzen,
Im lauen Wonnemonat Mai,
Jetzt bleibt manche wieder in der Ecke sitzen.
Der einen ist's so wohl ums Herz
Wenn der Brief kommt von dem Herzensfreund,
Mit der andern war es nur ein loser Scherz
Und sie weint und weint! —

Bei einer süßen Fee
Waren Diebe in der Nacht,
Doch sie wurden von Anno Schnee
Gar schnell zum Laufen gebracht.
Sie wollten auf den Heuboden gehn,
Da brach ein Leitersproß entzwei,
Auf der Erde konnte man liegen sehn
Die Schwerste, die da war dabei.
Doch schnell flüchtet man in's Korn;
Am andern Morgen sieht man vorn,
Daß beim Kleeschmohn-Pflücken
Immer viel Halme knicken. —

In Eitelborn war's einst famos,
Es wurde getanzt und viel gezecht,
Doch mit den Damen war so viel nicht los,
Auch ein Kavalier kam nicht zurecht.
Er ging zum Schluß mit bösen Launen,
Verärgert und so schwer den Kopf dabei,
Nach Hause. Doch zum größten Staunen
Hat Terry morgens ein Bein entzwei.
Wie das wohl war geschehn,
Niemand hat's gesehn —

Ein solider, stets besonnener Denker,
Man sieht es gleich ihm an,
Er ist ja Lokomotivenlenker
In Hilscheid an der Bahn.
Das Fußballspielen er verstehen tut,
Hauptsächlich stößt er mit dem Kopfe gut,
Doch einmal hat er sich dabei versehn,
Glaubt nicht, es könnt in's Auge gehn. —
Ein kleiner Mann kam auch in unsern Ort,
Schwärmt kolossal für Fußballsport.
Beim Spiel er in der Mitte steht,
Doch vor Altersschwäche es fast nicht mehr geht.
Er wußte aber Rat alsdann
Und schaffte ein Ersatzstormann.

Ein junger Schoffär, recht schick und fein
Wollt auch so gern auf Kirmes sein.
Doch der lustige Gesell
Ist leider wieder nicht zur Stell'.
Zurück nach Neuhäusel denkt er süß,
Im Eifel-See wäscht er sich endlich mal die Füß!

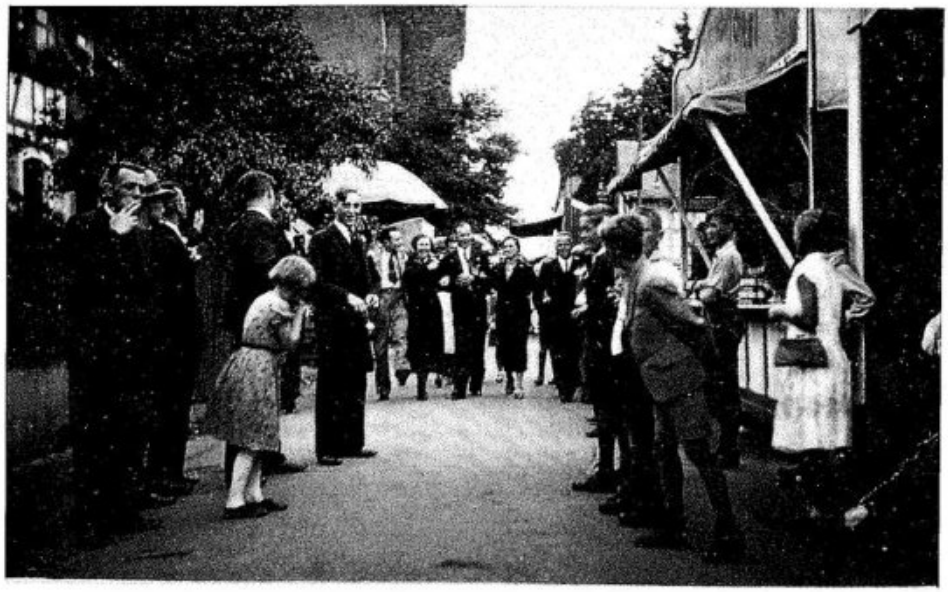
Ein Mädchen stand im Garten,
Die Zukunft wollte sie erfahren,
Auf eine Zigeunerin tat sie warten,
Die ihr sollte die Karten schlagen.
Sie prophezeite gar Schönes so viel,
Berauscht waren Herz und Sinnen,
Nur eins war der Zigeunerin Ziel:
Die schöne Seite Speck wollte sie gewinnen.
Gendarmen und Leute waren bald zur Stelle
Und liefen in die Kreuz und Quer,
Der Speck sollte herbei auf alle Fälle,
Doch man fand das Begehrte nicht mehr. —

Noch vieles wäre zu berichten,
Doch alle sagen, das ist ja doch nicht wahr,
Auf alles andre woll'n wir jetzt verzichten
Und warten bis zum nächsten Jahr.
Aber einen Rat ich euch noch geben will,
Auf den Tanzböden könnt Ihr auch die Zeit vertreiben
Tanzt und trinkt, doch über alles schweigt schön still,
Denn dann wird die Kirmes Euch stets in Erinnerung bleiben.
Drum zum Schluß ihr Freunde hier,
Stimmt kräftig ein mit mir,
Und laßt uns all die Hand erheben:
„Hoch soll die Kirmes leben!"

Buchdruckerei Hasslinger, Höhr.

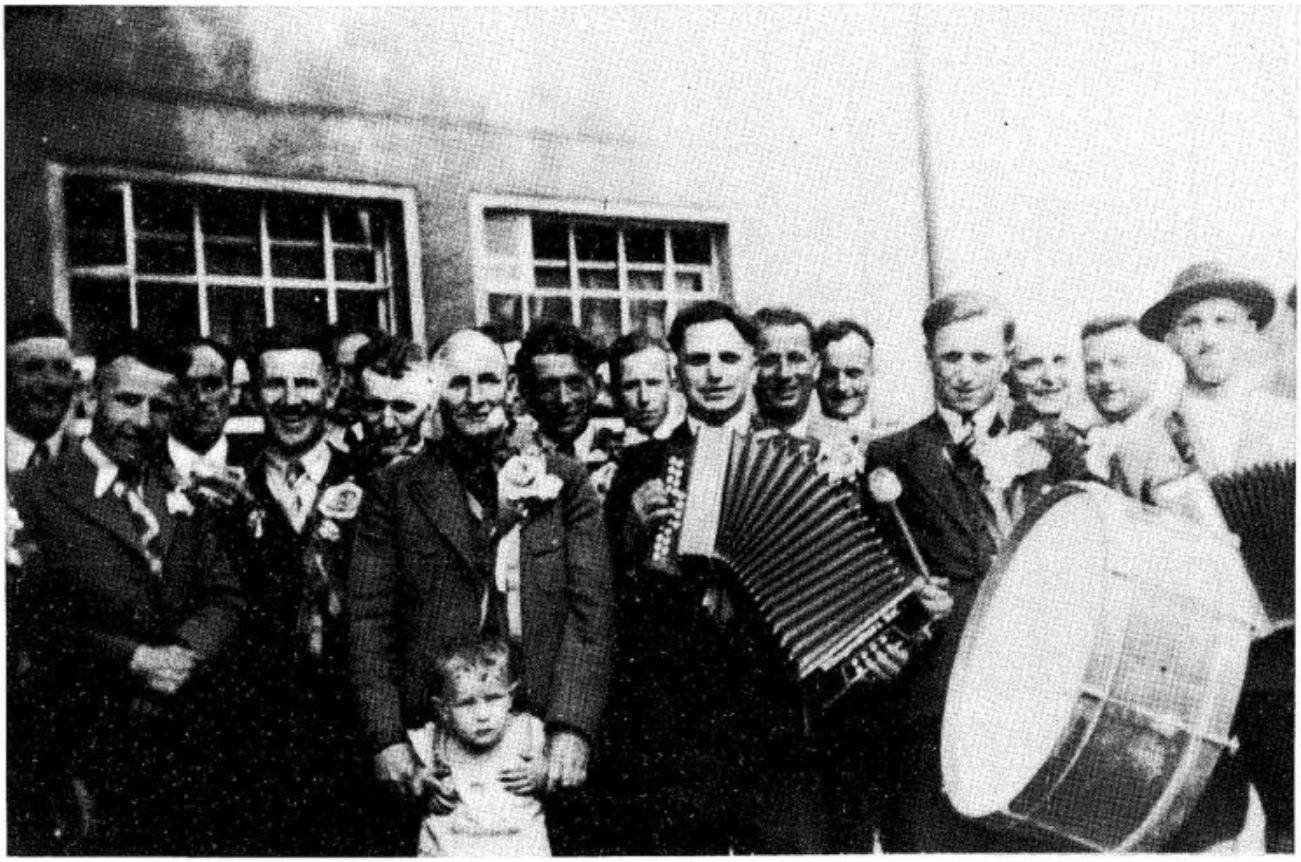


Kirmes 1924. Der Saal der Gaststätte Kaltenhäuser ist noch nicht erbaut.





ca. 1935.
Kirmes in der "Eulsgass"
(Kirchstraße)



ca. 1935. Kirmesmusikanten mit ihren Fans. Es sind zu erkennen von li.: Adam Saal, Gottfried Ducke, Johann Saal, Willi Schopp und Sohn, Ludwig Pesch, Josef Kaltenhäuser, Josef Duck, Toni Marx, Adolf Sabel und Herbert Eichmann.



ca. 1947. Die Eierkrone ist fertig.



ca. 1948. Kirmes auf der Hauptstraße.



ca. 1948. Hauptstraße, Kirmes ohne Autos.



ca. 1935. Kirmesburschen.



ca. 1950. Der Kirmeszug unterwegs durch die Ortsstraßen.



ca. 1955. Auf dem Kirmesplatz an der Hauptstraße. Warten auf den Kirmesspruch.



ca. 1948. Kinderkarussell am heutigen Gemeindehaus.



ca. 1952. Warten auf den Kirmeszug vor dem Saal Kaltenhäuser.



1956. Die Kapelle "Bender" im Kirmeszug.



1956. Kirmeszug.



1956. Zuschauer am Rande des Kirmeszuges.



1956. Aufmerksame Zuhörer beim Kirmesspruch.



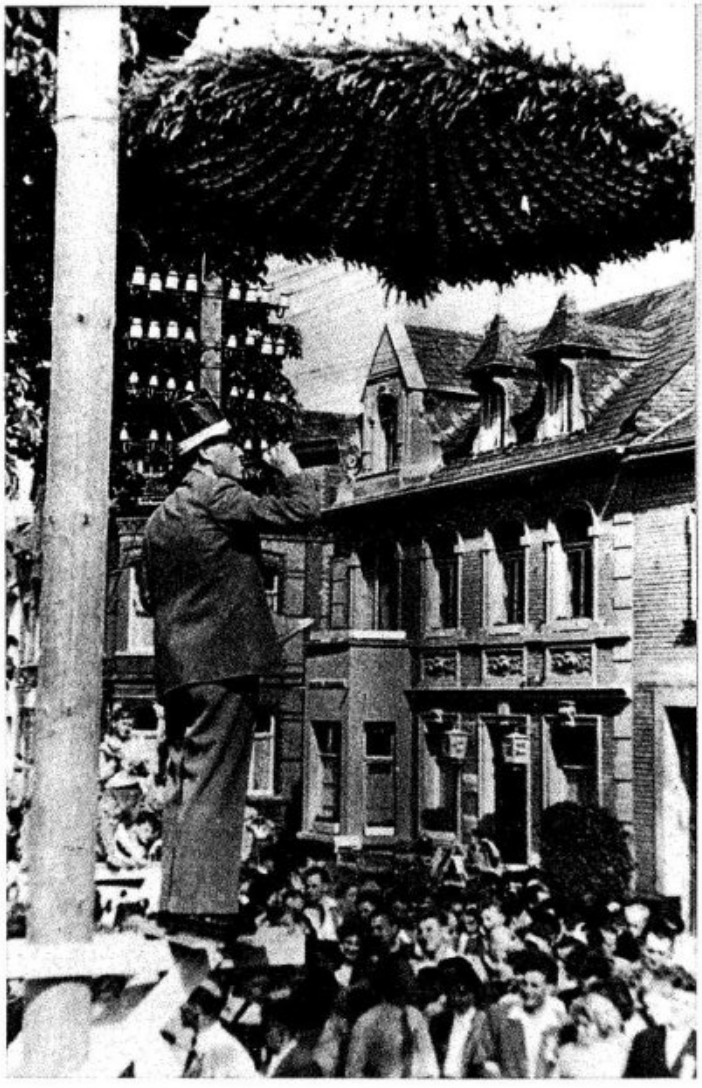
1956. Unter dem Kirmesbaum.



1956. Warten auf den Kirmesspruch.



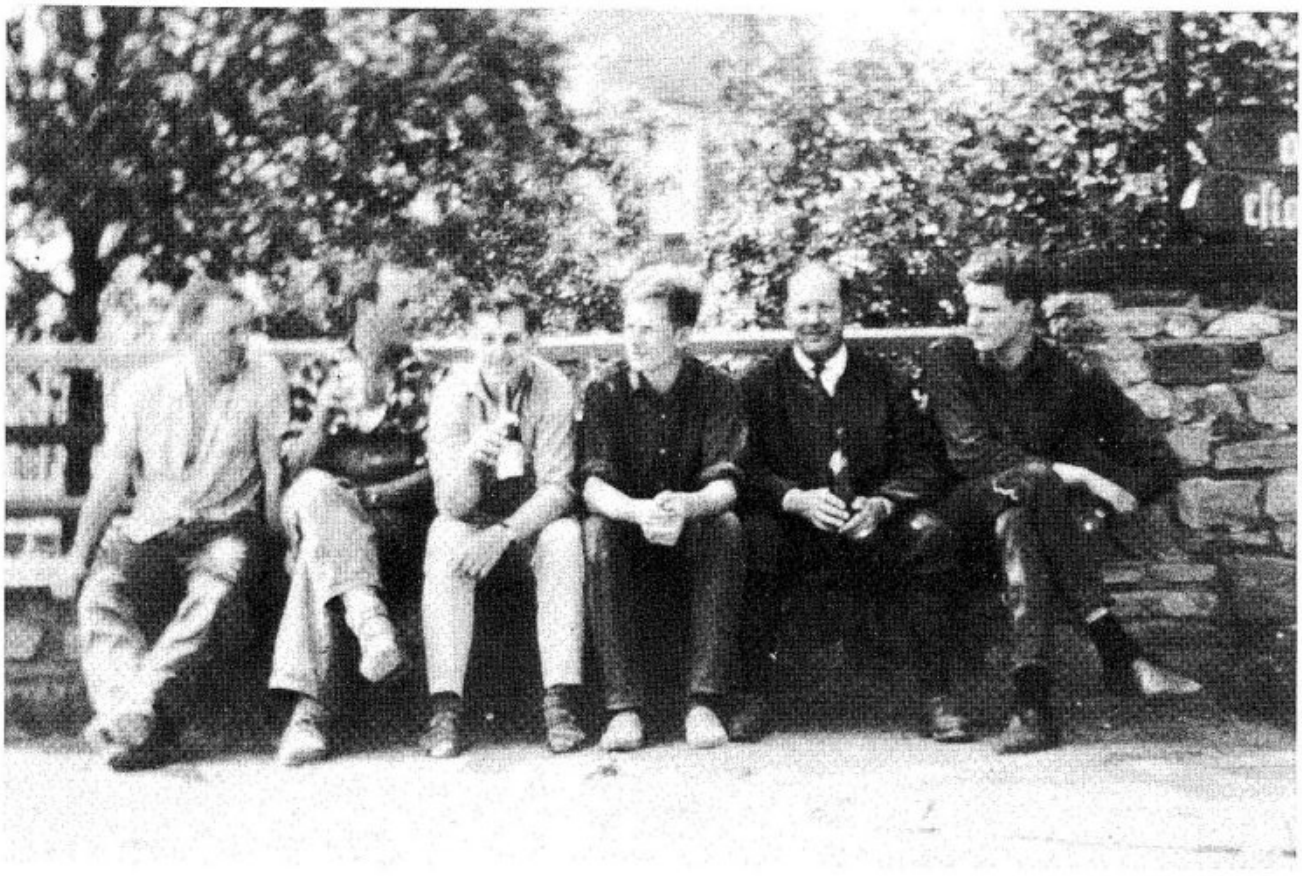
1956. Der Kirmesspruch wird gleich verlesen.



1956. Karl Heinz Günther
beim Verlesen des Kirmesspruches.



1958. Ein kleiner Plausch auf dem Kirmesplatz.



1960. Am Rande der Kirmesvorbereitungen. Zaungäste mit Durst.



1960. Der Kirmesbaum wird aufgestellt.



1960. Fast hängt die Eierkrone.



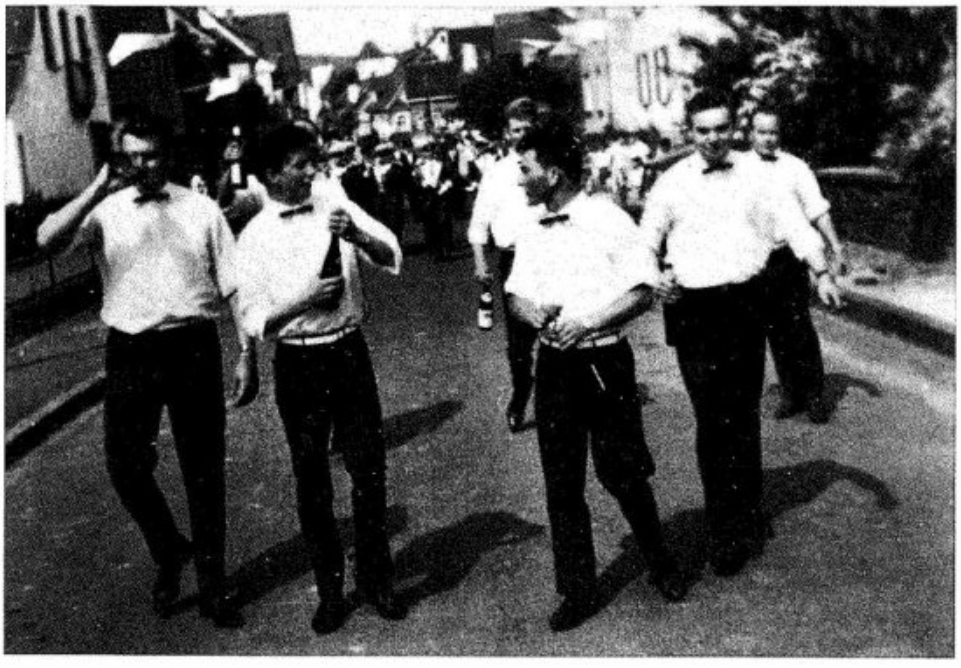
1960. Die Eierkrone wird zum Kirmesplatz gebracht.



1960. Musikkapelle im Kirmeszug.



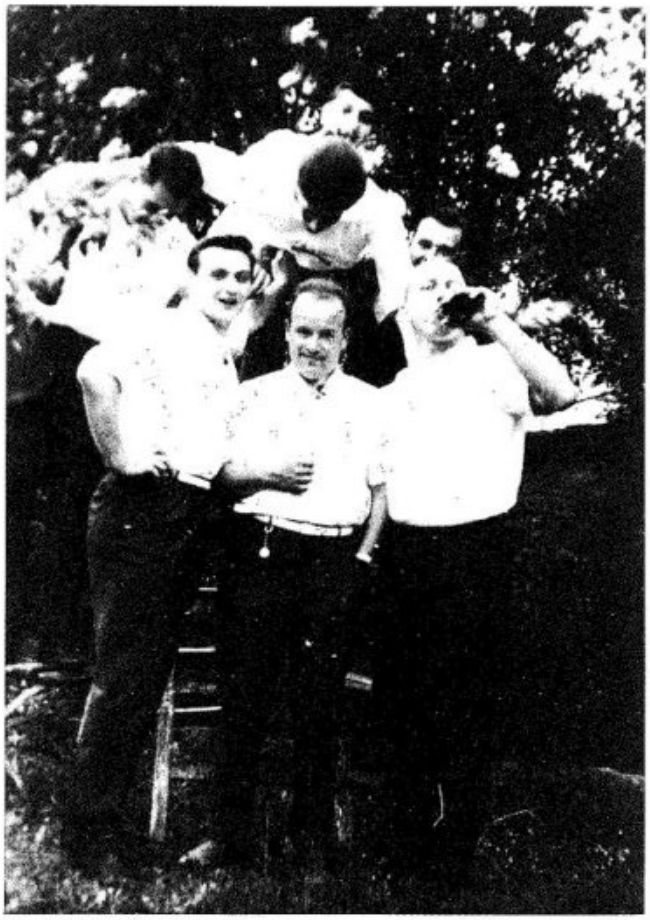
1960. Die Kirmesjugend im Zug.



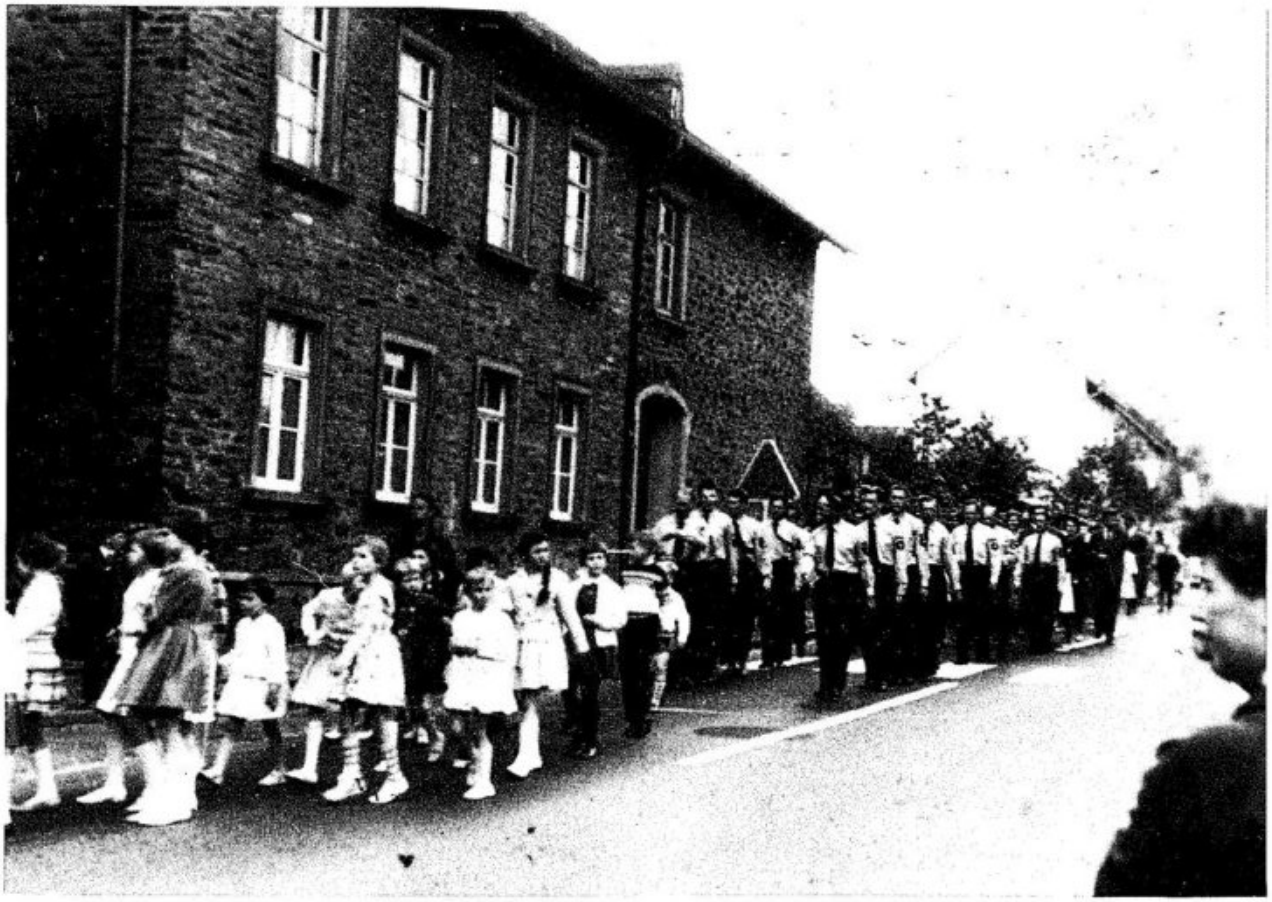


1960. Kirmesjungen.

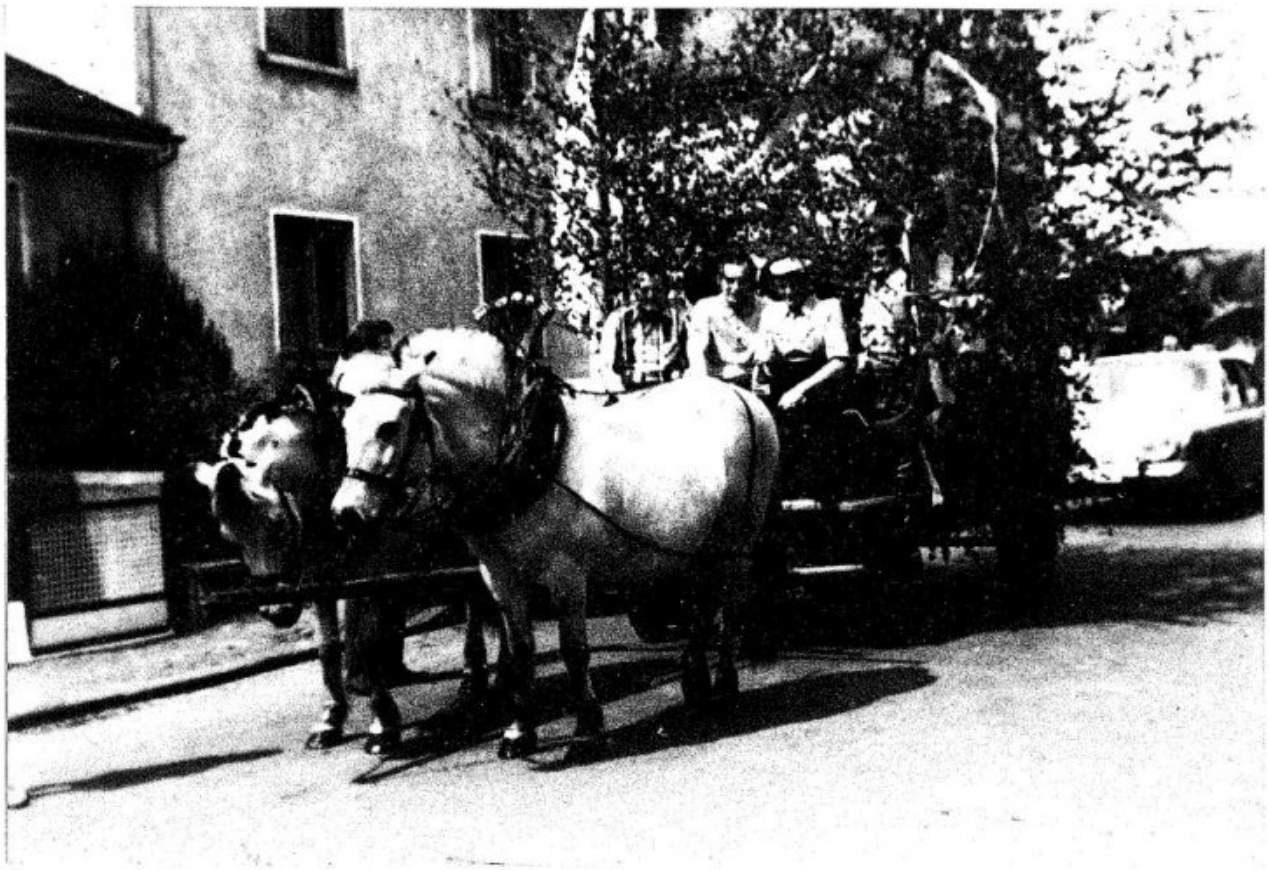
1960. Fred Sabel beim Verlesen des Kirmesspruches.







1960. Kirmeszug an der "aal Schull".



1965. Ein geschmückter Kirmeswagen.



1967. Frühschoppengäste.



1967. Kirmesjungen mit viel Durst.



Frühschoppengäste.





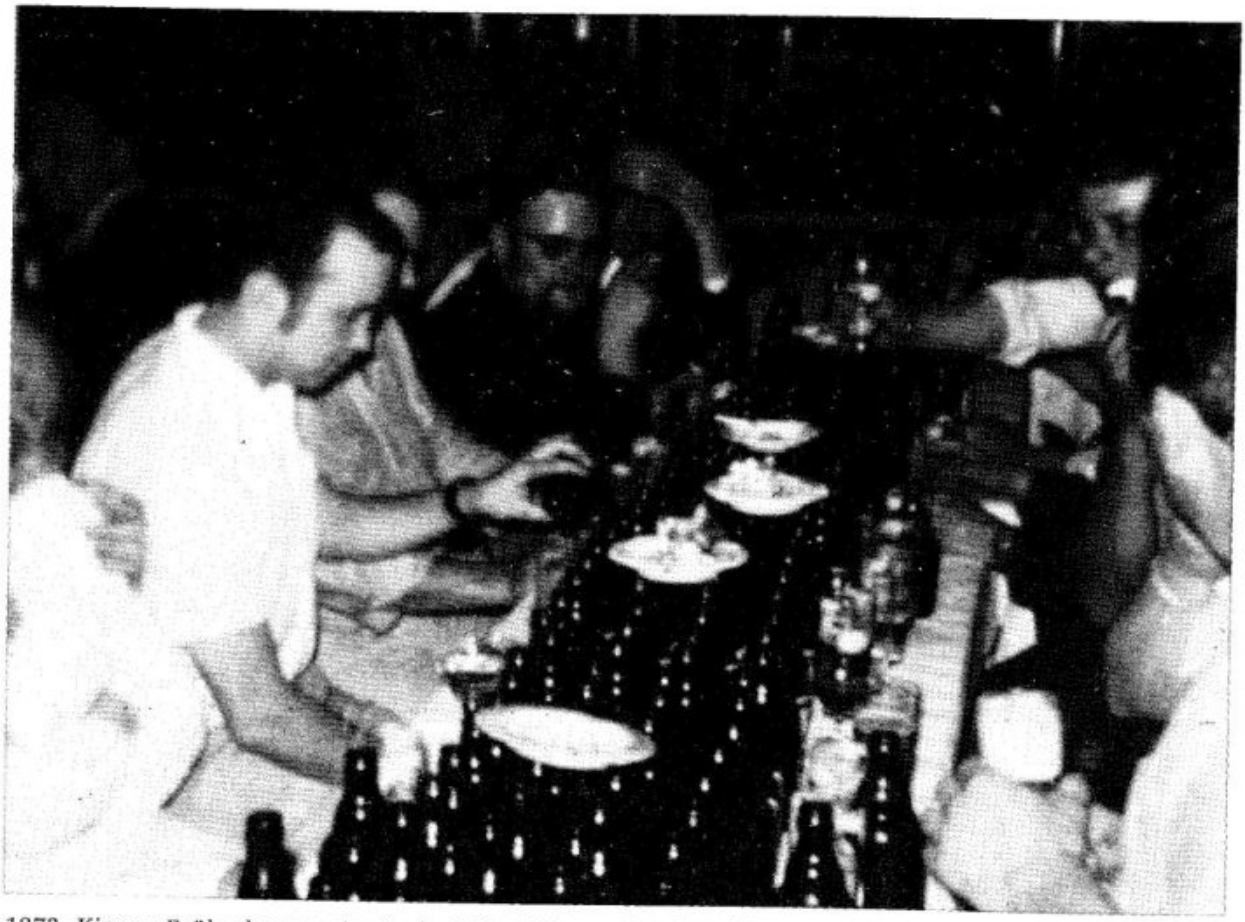
1968. Kirmeszug.



1962. Fahrradgruppe im Kirmeszug.



1970. Die Feuerwehr mit ihrem Wagen im Kirmeszug.



1972. Kirmes-Frühschoppen im Saale Kaltenhäuser. Hier hat die Freiwillige Feuerwehr kräftig zugeschlagen. 18 Kästen Bier blieben auf der Strecke.



Am Rande des Kirmeszuges.
Auch ein Polizist hat Durst.



Was ein Kirmeszug doch für einen Durst macht...



Bitte nicht zwei auf einmal...



Kirmesgesellschaft 1987, 1988 und 1989.

Fastnachtstreiben



ca. 1952. Musikanten im Fastnachtszug. Es sind zu erkennen mit Ziehharmonika: Rolf Schneider und Toni Bay.



ca. 1950. Fastnachtsgesellschaft.



ca. 1955. Maskenball im Saale Kaltenhäuser. Zu erkennen sind von links: Eberhard Kern, Helene und Bernhard Knopp, Horst Brückel, Violinspieler Othmar Schüler.



ca. 1955. Fastnacht in der Gaststube Kaltenhäuser. Zu erkennen sind von links: Heinrich Günther, Christel Boike, Otto Jaeger, Gisela Schinker, Oswald Saal, "Dunne Ais" (Alois Mäurer), Josef Ebert.





um 1950. Kinderfastnacht. Es sind zu erkennen von links: Brunhilde Mäurer, Leni Kaltenhäuser, Elfriede Saal, Herbert Viehöfer.




TEXAS
























is de
KEIN













Leute



ca. 1916. Musterung. von li.: Johann Saal, Franz Saal (im Kriege 1918 gefallen), Georg Schneider, Josef Brand, Franz Knopp und Alois Sabel.



um 1920. Neuhäuseler Frauen. Zu erkennen sind von links: Maria Keul (Schwester der Frau Eichmann sen.), Katharina Saal (nach Amerika ausgewandert), Katharina Keul (Schwester der Frau Eichmann sen.), Name nicht bekannt, Margarethe Marx (Knopps Gretche), Elisabeth Saal ("Salzersch Settche").



um 1910. Kommunionkind (Maria Merzbach).



Adam Jaeger. Verwalter der hiesigen Poststelle und langjähriger 1. Vorsitzender des Männergesangvereins Constantia 1873 Neuhäusel.



ca. 1955. Auf der Wanderung. Zu erkennen sind von links: Hermann Saal, Toni Bay und Ludmilla Bay geb. Zeyda.



ca. 1939.
Oswald Saal und Rosel Beisel geb. Merzbach.



ca. 1940. Familie Pfennig (von links: Hermine Pfennig, Töchter Hede, Marianne, Doris und Hans Pfennig).



um 1955. Maria Gerharz geb. Vogt und Tochter Elfriede (jetzt Höhn).



"De Jersch" (Jörg Schneider -
Vater von "Joba" Schneider).



Georg Schneider genannt "Jeije Schorsch".



Ältere Neuhäuseler. Es sind zu erkennen von links: "Hoots Johann", "Hoots Gritt", Anton Knopp.

ca. 1915. Dorfmädchen. Von links: Frieda Schultz ("Hannis Frieda"), Mariechen Gerharz geb. Vogt, Katharina Gerharz ("Müllers Dina"), Mina Kopp ("Müllers Mina"), Katharina Vogt.





um 1920. Junge Frauen. Von links: Maria Saal geb. Knopp (Hampittersch Maria), Maria Knopp geb. Klein ("Färschtersch Maria"), Katharina Zappei ("Zopps"), unbekannte Frau, Lenchen Saal geb. Günther.



Franz Fuchs als Sanitäter im 1. Weltkrieg.



ca. 1917. Erstkommunionkind Josef Ebert.



Frauen um 1935. Von links: Maria Sabel geb. Vogt, Lena Marx geb. Sabel, Anna Vogt geb. Lehmler.



Familie Anton Knopp ("Tubakspännersch").



ca. 1915. Dorfkinder. von li.: Maria Ferdinand, Ewald Best, Maria Dehma geb. Reichert, Anny Will geb. Wagner, Margarete Saal geb. Lehmler.



Ernestine Wagner am Bienenhaus im Garten.



1920. von links: Maria Marx geb. Mäurer ("Dunne Maria"), Katharina Vogt ("Vogts Kättche"), Katharina Brand ("Bahewersch Katrina"), Anna Klee geb. Brand.

um 1925.
Von links: Gertrude Roggenbach geb. Best, Maria Michels geb. Mäurer, Josef Lehmler, Katharina Mäurer geb. Ebert, Gretchen Saal geb. Lehmler.

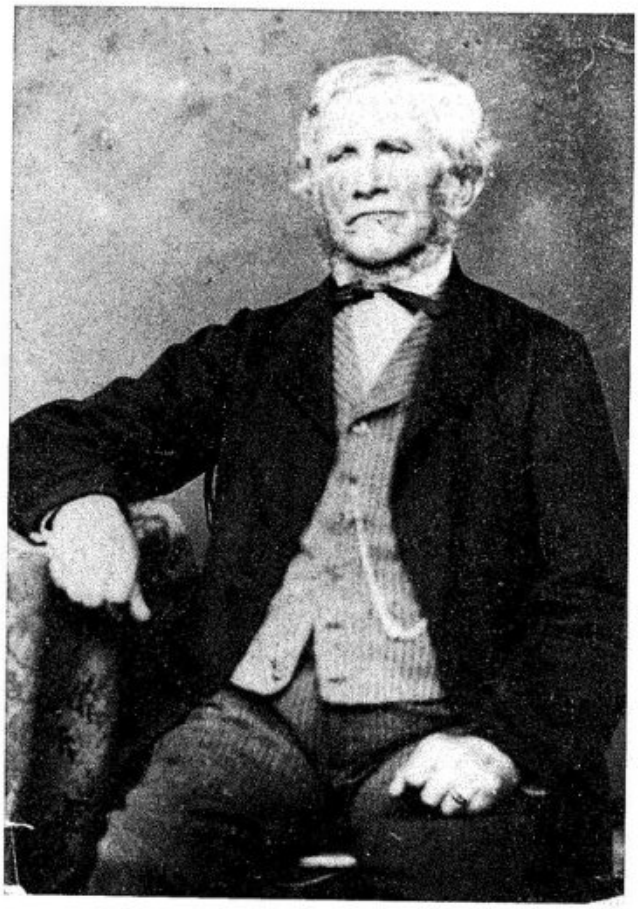




ca. 1952. Nachbarschaftsschwätzchen. Von li.: Gertrude Roggenbach geb. Best, Maria Knopp, Anna Rosenbach ("Schnie Anna"), Anna Best, Fritz Roggenbach.



Anna Maria Hümmerich geb. Fetz,
geb. 24.01.1809, gest. 10.09.1883



Johann Hümmerich, Schultheiß,
geb. 23.05.1804, gest. 22.08.1895.



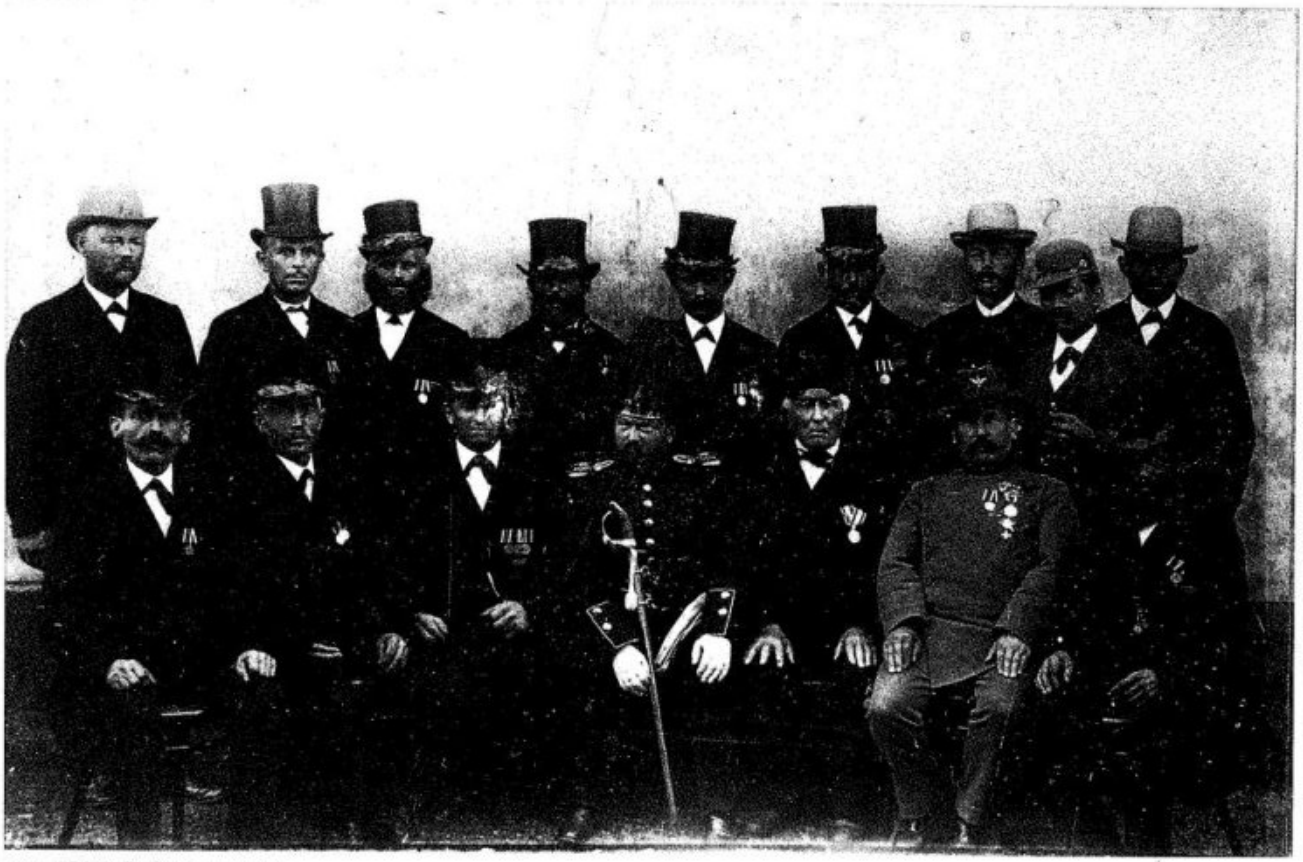
ca. 1930. Mähmaschine mit 1 PS. Angela und Josef Kaltenhäuser.



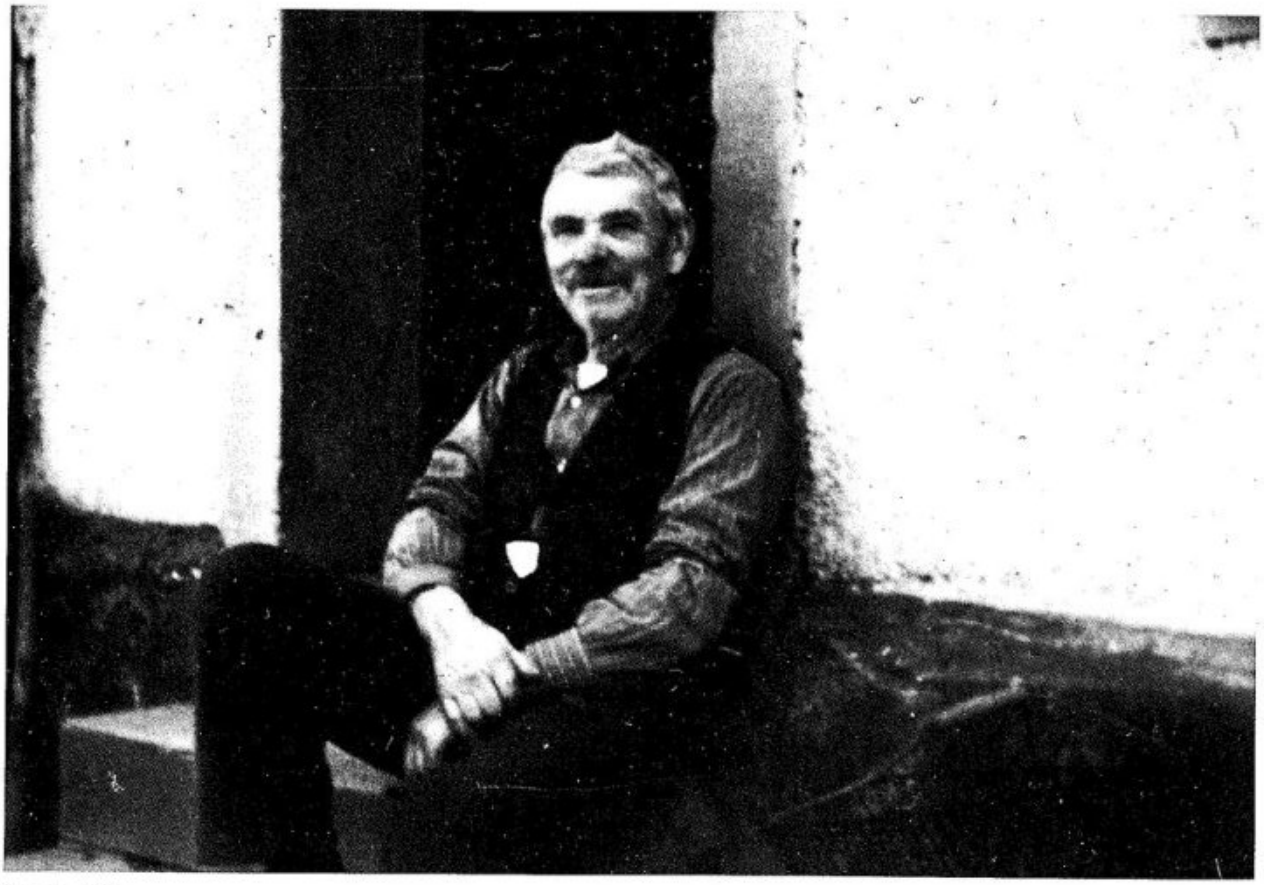
ca. 1935. Dr. Heinrich Schemann und Ludwig Pesch.



ca. 1952. Im Saale Kaltenhäuser. Zu erkennen sind von links: Adam Jaeger, Anton Kowalewski, Arthur Schnee, Hans Bellessem, Lehrer Eufinger, Josef Best, Rudi Heinen, Werner Günther.



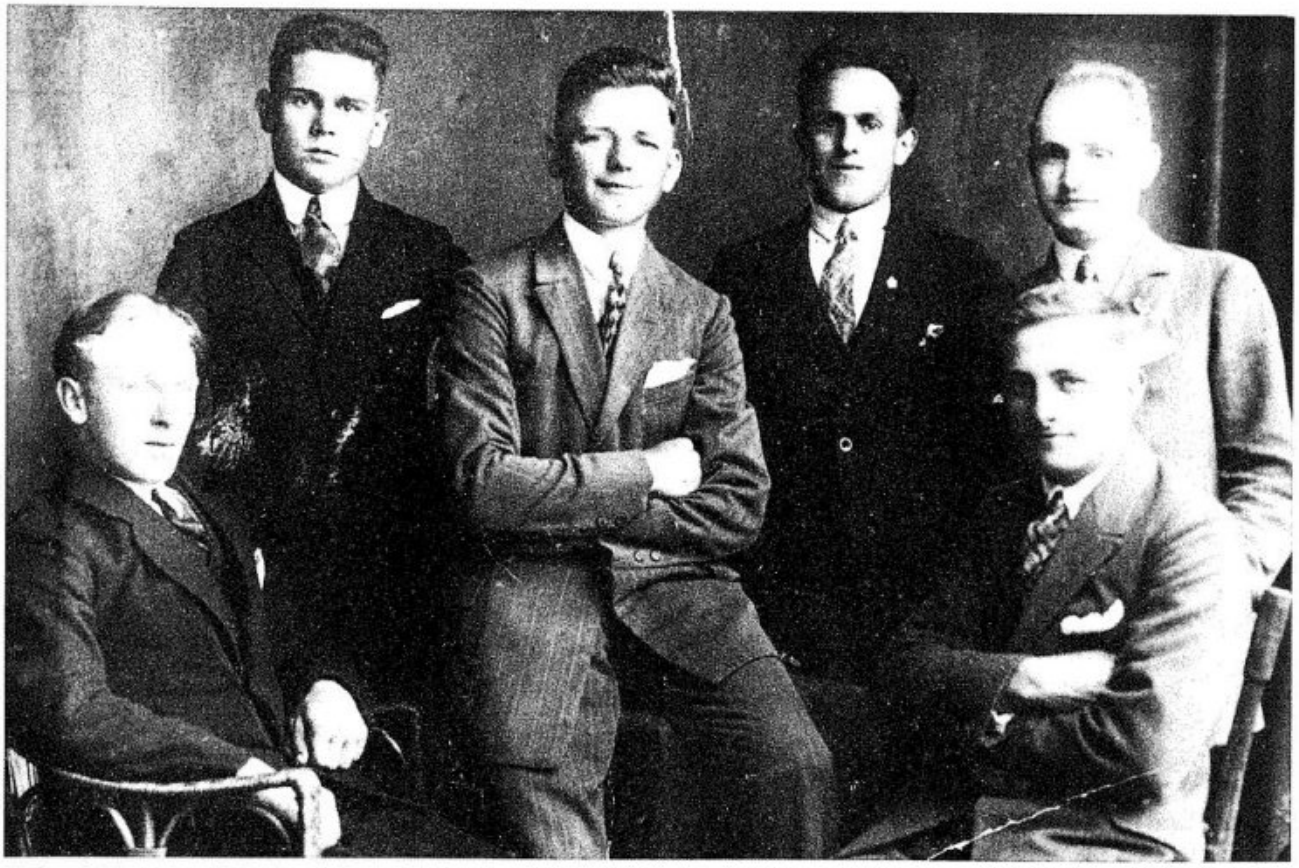
um 1895. Kriegerverein.



Jakob Kilian.



1914. Kriegsfreiwillige bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges.
Von links stehend: Peter Saal, Alfred Holly, August Saal, Georg Schneider, Johann Fuchs, Ferdinand Saal.
Von links sitzend: Johann Saal (Maurermeister), Fritz Blatt, Heinrich Fries.
Von links liegend: Alois Sabel, Johann Georg Saal.



Geburtsjahrgang 1904 im Jahre 1925.
Von links: Willi Saal, Josef Reichert, Georg Knopp, Josef Schneider, Theo Brand und Georg Zerbach



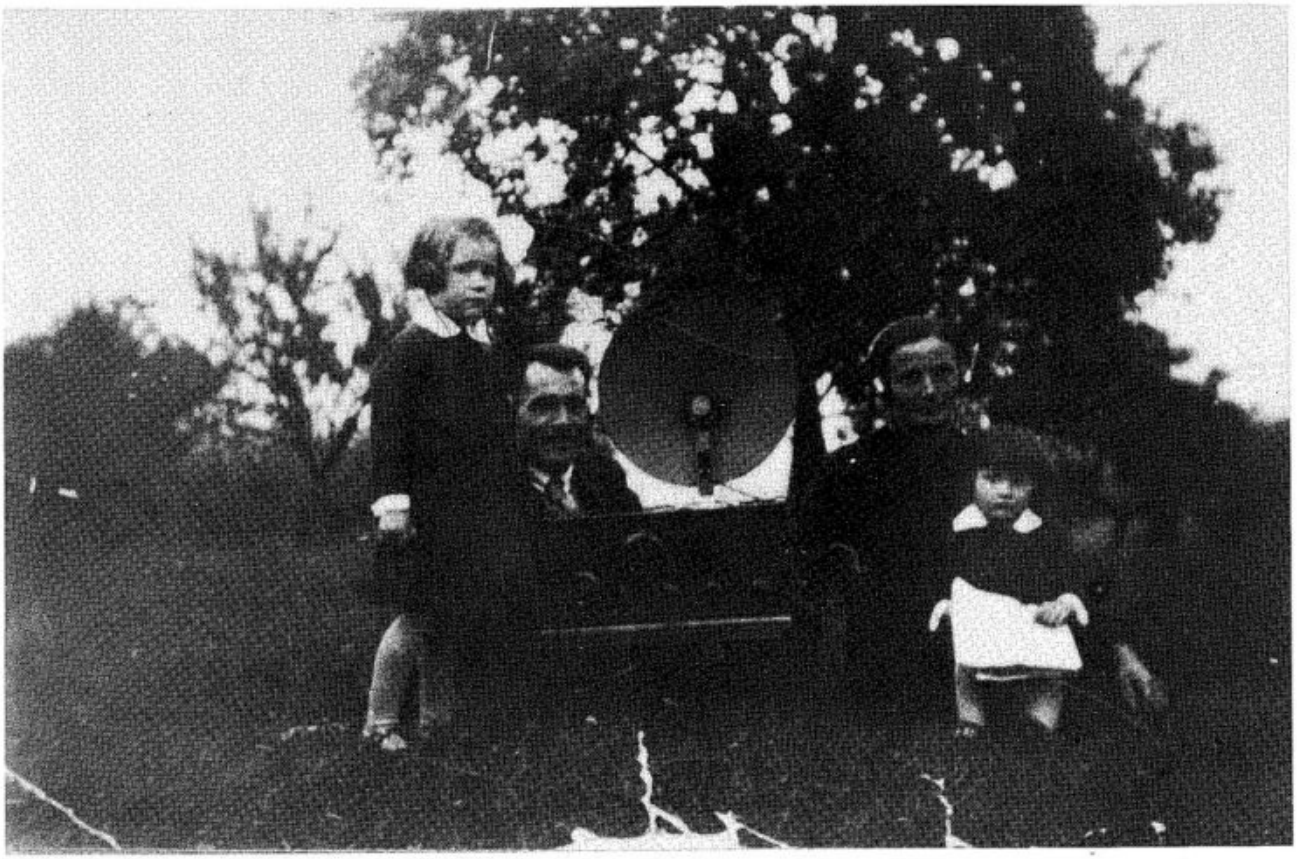
ca. 1928. Frau Reichert (Neustraße mit den Töchtern Anni und Leni)



um 1930. Stehend von links: unbekannt, Anna Sabel, Agnes Sabel geb. Reichert, Paula Marx (verheiratete Schwickert)
sitzend von links: Helene Saal geb. Günther mit Tochter Irene, Anna Rosenbach (gen. "Schnie-Anna"), Anna Mäurer mit Tochter Therese, unbekanntes Kind, Maria Marx (gen. "Brefbots Marie")



1936. Hochzeit Adolf und Hermine Sabel geb. Schneider.



ca. 1928. Familie Jaeger und das erste Radio im Dorf. von links: Tochter Maria, Adam Jaeger, Franziska Jaeger, Tochter Margret.



Nachbarschaftsrunde. von links: "Hoots Gritt", Maria Knopp, "Hoots Maria", unbekannte Frau, Anton Knopp und 2 unbekannte Kinder.



ca. 1928. Erich und Kurt Reusch.

Johann Hümmerich
geb. 13.05.1885, gest. 03.02. 1958.





Maria Schneider und Jörg.



Hilde Laudage und Söhne Werner und Theo.



1962. Polterabend Richard und Christel Wagner geb. Reichert. Vorne: Winfried Sabel.



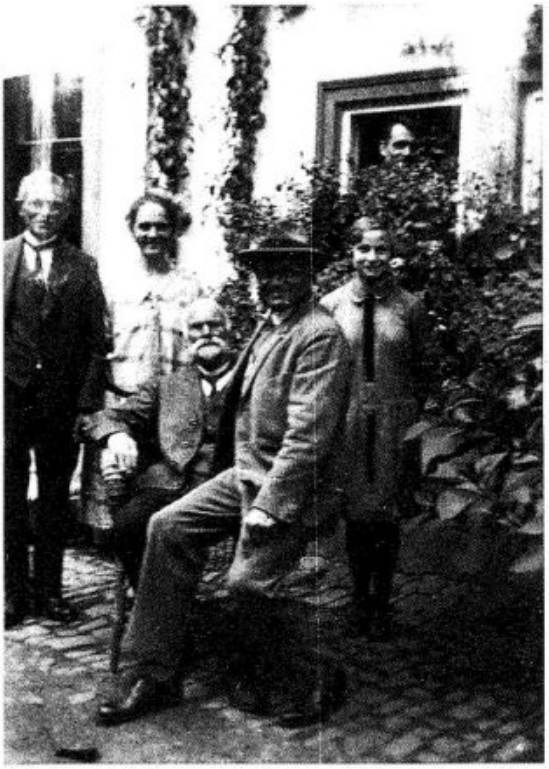
Karl Kaufmann versucht sich als Dirigent.



Goldene Hochzeit "Schreiner Fuchs".



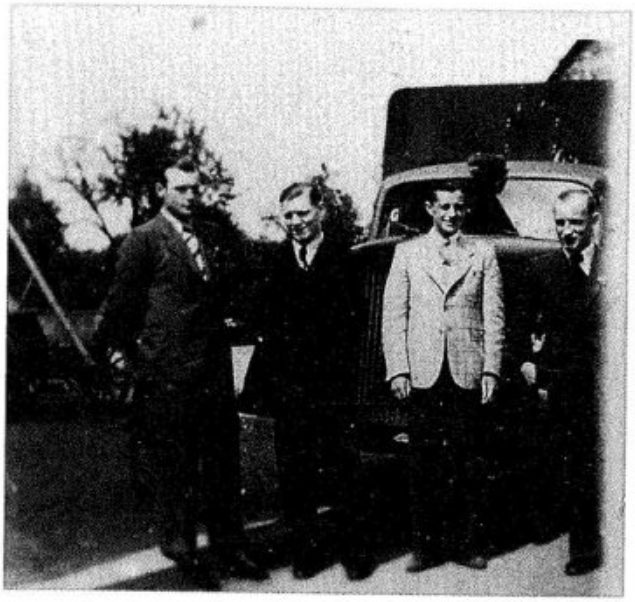
1962. Hans Wehrhell und Kinder Peter und Gabriele.



um 1915. Im Hof bei "Jaegers", Kirchstraße.
Es sind zu erkennen stehend von links: Alois Ebert ("Schmitts Alwis"), Elisabeth Jaeger, Gertrud Knopp geb. Ebert. Im Fenster: Adam Jaeger. Auf dem Stuhl sitzend: Johann Jaeger?



ca. 1915. Alois Bay und Peter Saal.



ca. 1938. Freunde. von links: Theo Klein ("Rasierersch Theo" - gefallen), Otto Marx ("Marxe Otto" - gefallen) Fred Bauer (ausgewandert nach Amerika), Josef Klein ("Sisse Jupp" - Ende 1945 als Kriegsgefangener in Sibirien verstorben).



Salome Klein (genannt: "Lukase Selma").



um 1960. Mit der Fa. Modigell auf Tour. Elsa und Waldemar Jaeger.



ca. 1930. Zu erkennen sind von links nach rechts: 1. Franze Hein (Heinrich Fries), 2. ?, 3. Anton Knopp, 4. Heinrich Knopp, 5. Peter Knopp, 6. Josef Knopp, 7. Balzersch Gretche (Margarete Krüger geb. Saal), 8. ?, 9. Maria Knopp, 10. der "kleine Marx"; unten sitzend: 11. Josef Saal (Balzersch Jupp), 12. ?.



ca. 1940. Der Neuhäuseler Arzt
Dr. Heinrich Schemann
(im Kriege in Rußland vermißt).



ca. 1935. Schwimmer im früheren "Schlammbad".
li.: Heinrich Knopp, re.: Ludwig Pesch.



1958. Polterabend Toni und Milla Bay geb. Zeyda. Von links: Elisabeth Zeyda, Helene (Haushaltshilfe im Gasthof Link), Rosel Beisel, Agnes Trum, Georg Beisel, Leni Simon, Irmgard Hümmerich geb. Zeyda, Elisabeth Haxel.



Hermann Nuß und "Günther Hein".



Hedwig Eichmann.



Musterung des Geburtsjahrganges 1926 im Jahre 1943. Von links stehend: Willi Raßbach (gefallen), Othmar Schüler, Helmut Fries, Gerhard Best, Reinhold Hümmerich, Friedrich Wittelsberger. Auf den Fässern sitzend von links: Herbert Merzbach, Reinhold Reichert (vermißt).



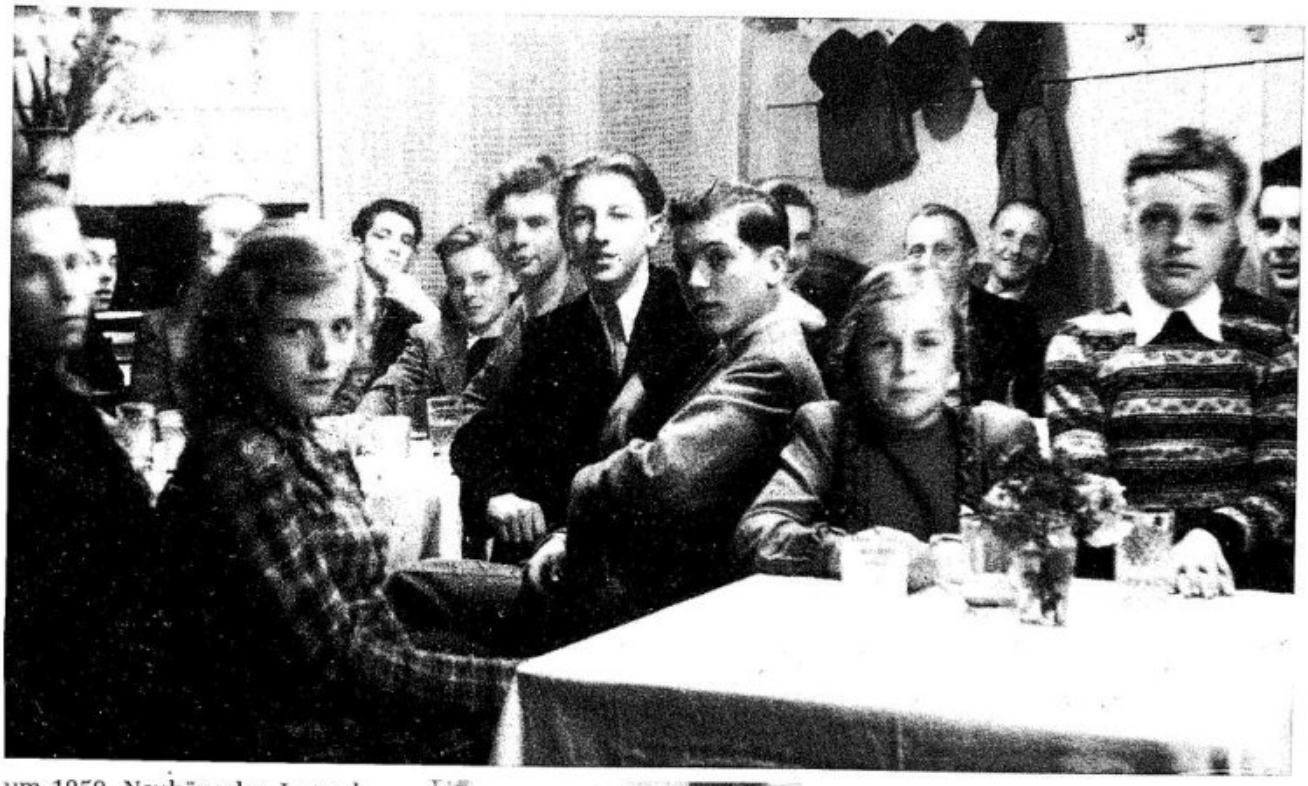
Gerhard Best als Soldat im Zweiten Weltkrieg, als Spätheimkehrer aus russischer Gefangenschaft am 28.11.1948 entlassen.

Josef Ebert als Soldat im Zweiten Weltkrieg.





Gefreiter Hermann Kilian (gefallen).



um 1950. Neuhäuseler Jugend.
1. Werner Best
2. Erwin Reichert
3. Gerhard Raßbach
4. Werner Brückel +
5. Eberhard Kern
6. Lehrer Otto Rosenbach
7. Gerhard Best





ca. 1957. "Lützelländer". von links: "Blaats Mine" (Hermine Schuh verw. Weisbrod), Christof Bellessem, unbekanntes Kind, Magda und Christel Bellessem, Katharina Simon.



um 1920.
"Kaffeeklatsch" im Gartenrestaurant Fries. von rechts: Elisabeth Jaeger, Schwester (Nonne) Maria Isburga, Regine (führte dem Pfarrvikar Graf Johann Rudolf von Westphalen die Bücher), zwei Haushälterinnen des "Grafen".



ca. 1935. "Marxe Katt" (Katharina Marx), früher wohnhaft im "Marxe-Haus", nach Abbruch heute Anwesen Seifert in der Hauptstraße.



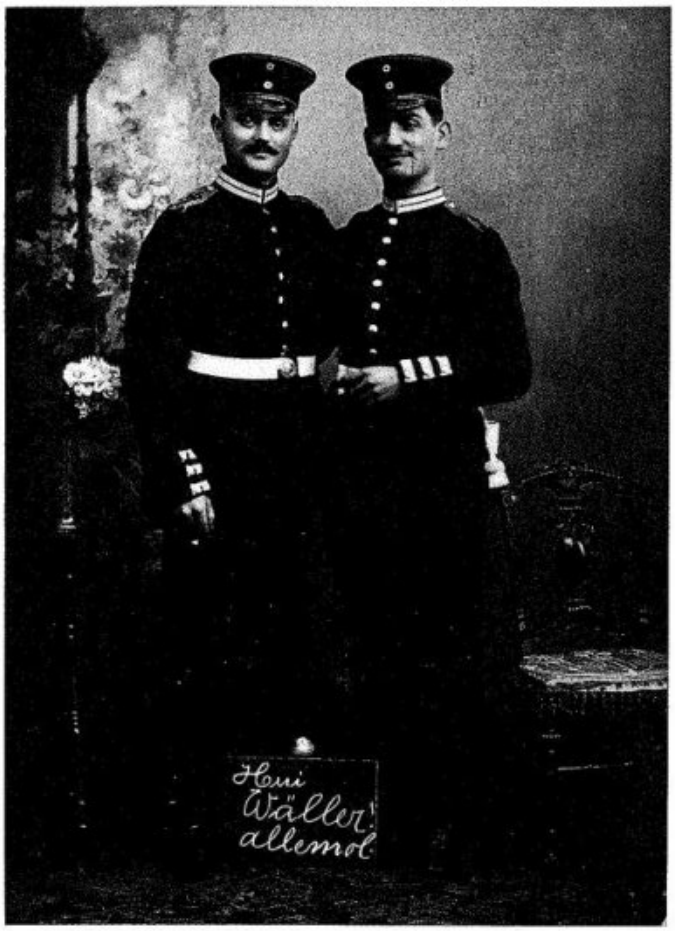
ca. 1975. Rentner. Von li.: Bernhard Gerharz, Erich Ebert, Josef Ebert, Johann Waltmann, Franz Mäurer, Hermann Roggenbach, Karl Kaufmann.



um 1940.
Otto Jäger mit Sohn Arnold auf dem Rücksitz.



1915. Grenadier Bernhard Jaeger, Regiment Königin Augusta, Berlin.



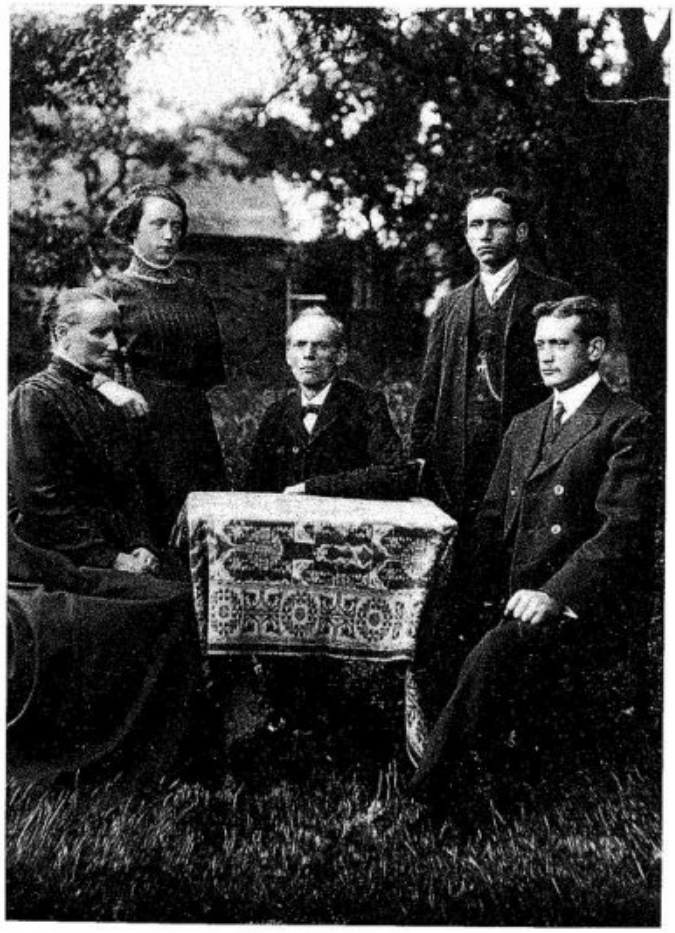
Dezember 1914. Zwei "Wäller" Vaterlandsverteidiger. re.: Bernhard Jaeger.



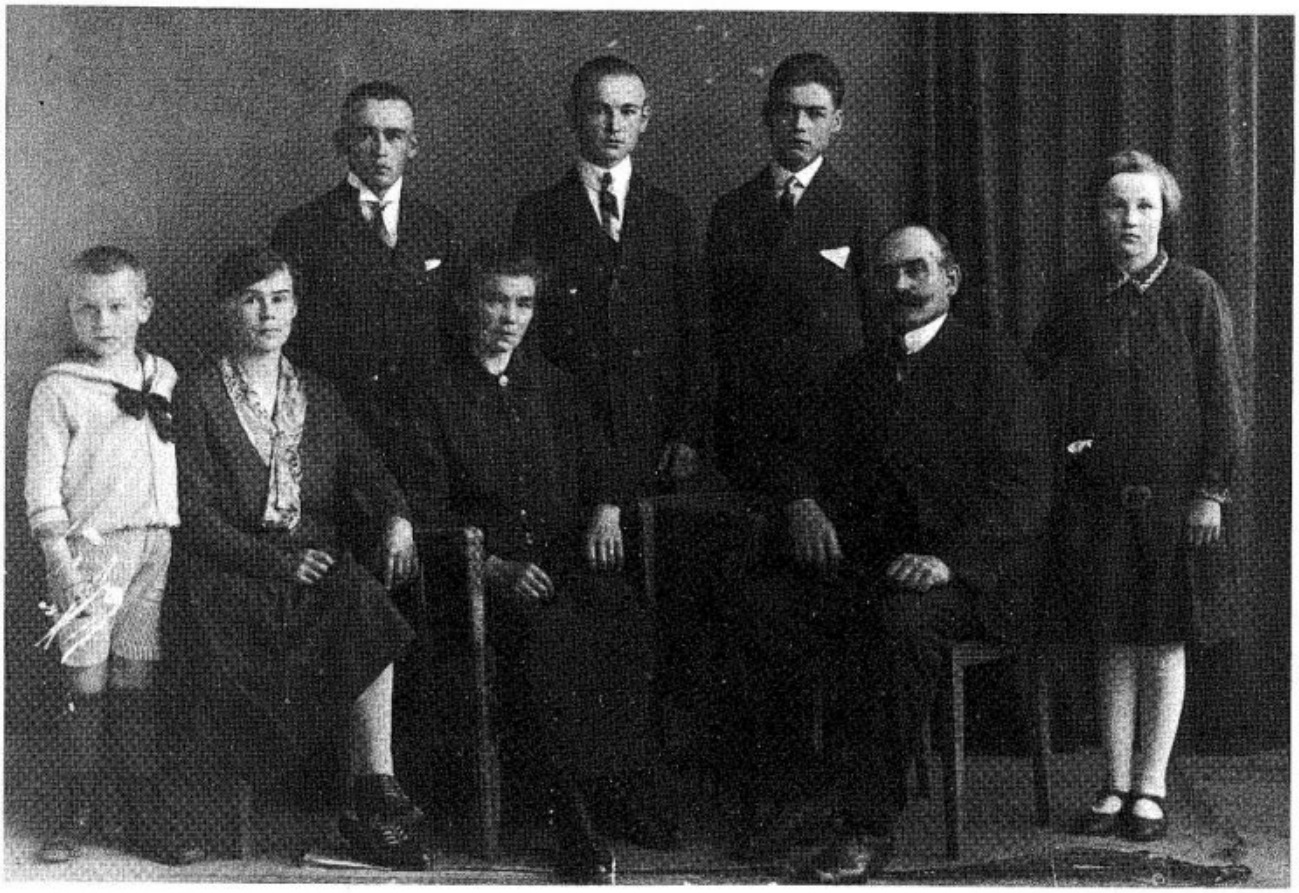
ca. 1915. von links: Josef Kaltenhäuser, Karl Blatt.



ca. 1940. Reitstunde. Von links stehend: Marlis Saal, Maria Jaeger. Auf dem Pferd v.l.: Margret Jaeger und Agnes Bay.



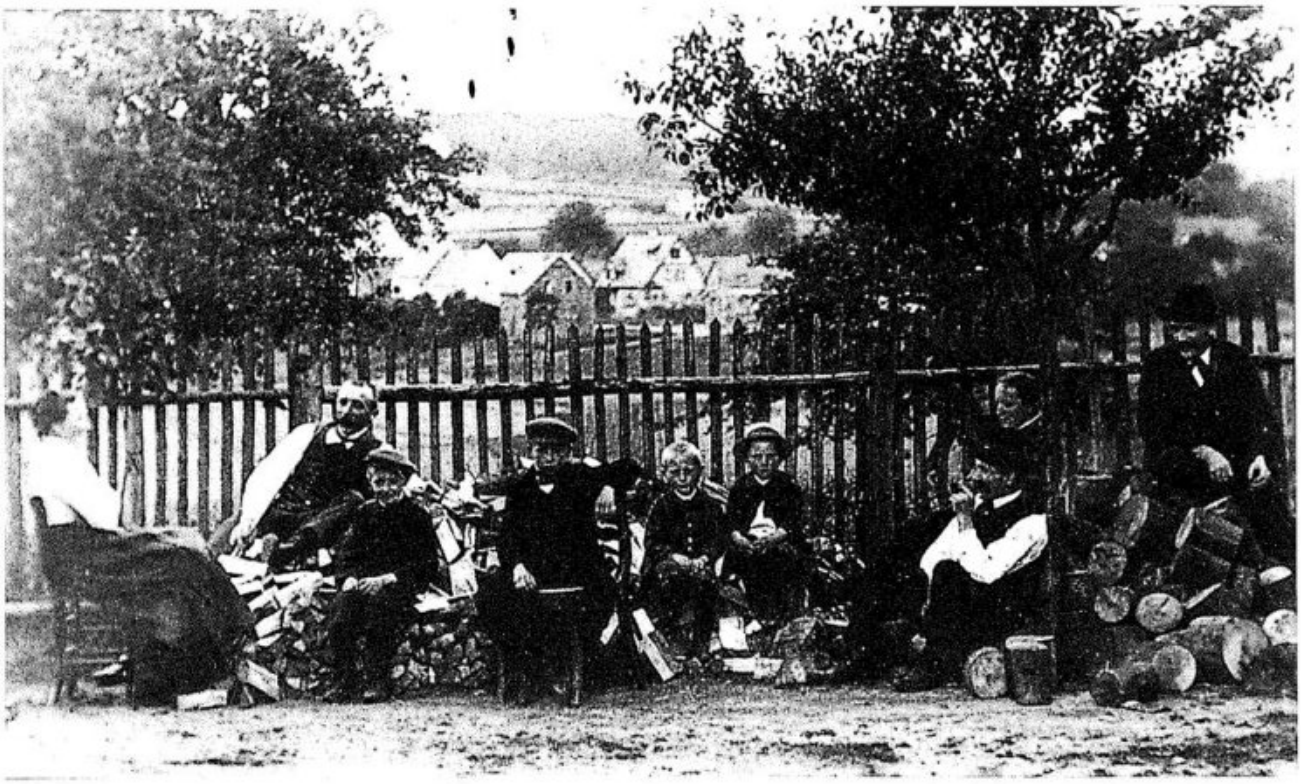
ca. 1914. Familie Raßbach, Kadenbacher Straße. Von links: Anna Raßbach, Maria Portugall geb. Raßbach, Josef Raßbach, Bergmann, Nikolaus ("Nick") Raßbach, Johann Raßbach (im 1. Weltkrieg gefallen).



ca. 1925: Familie Günther. Hinten stehend (von links) die Brüder Hermann, Rudi und Heinrich (Günther Hein). Vorne: Franz, Helene (Lenchen Saal), Christine Günther geb. Reichert, Gotthard Günther, Christine (Meinen).



1933. Silberhochzeit Mäurer, Eitelborner Straße ("Schuster Adams").



1912. "Gartenparty" an der Simmerner Straße - Blick auf die Hillscheider Straße. Von links: Katharina Mäurer geb. Ebert, Aloys Mäurer, 4 Kinder der Familie Anton Knopp, Anton Knopp und Maria Knopp ("Tubakspännersch"), Clemens Weisbrod.

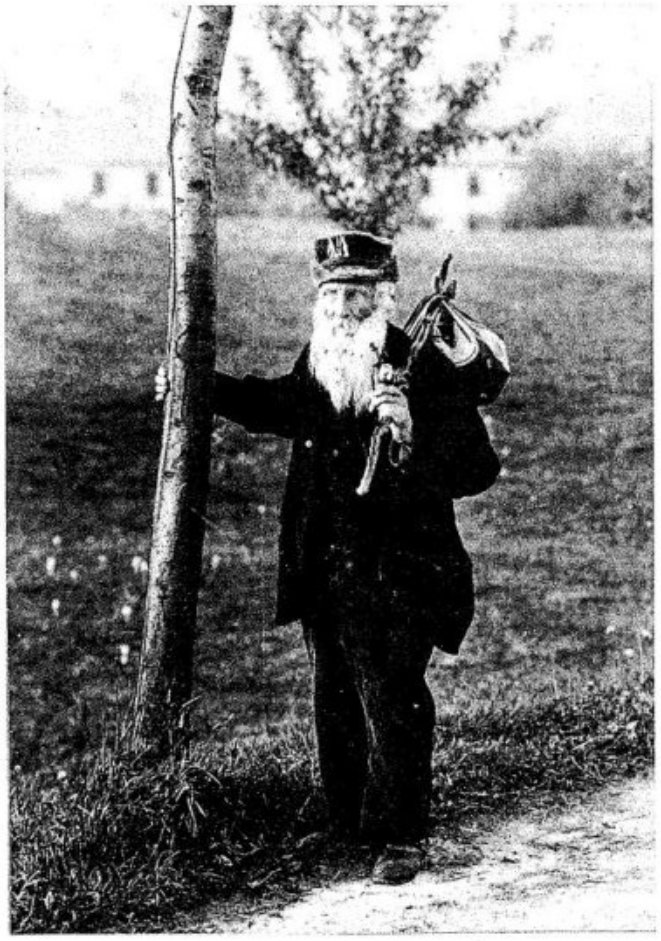


1920. Hochzeit Clemens Kaltenhäuser.



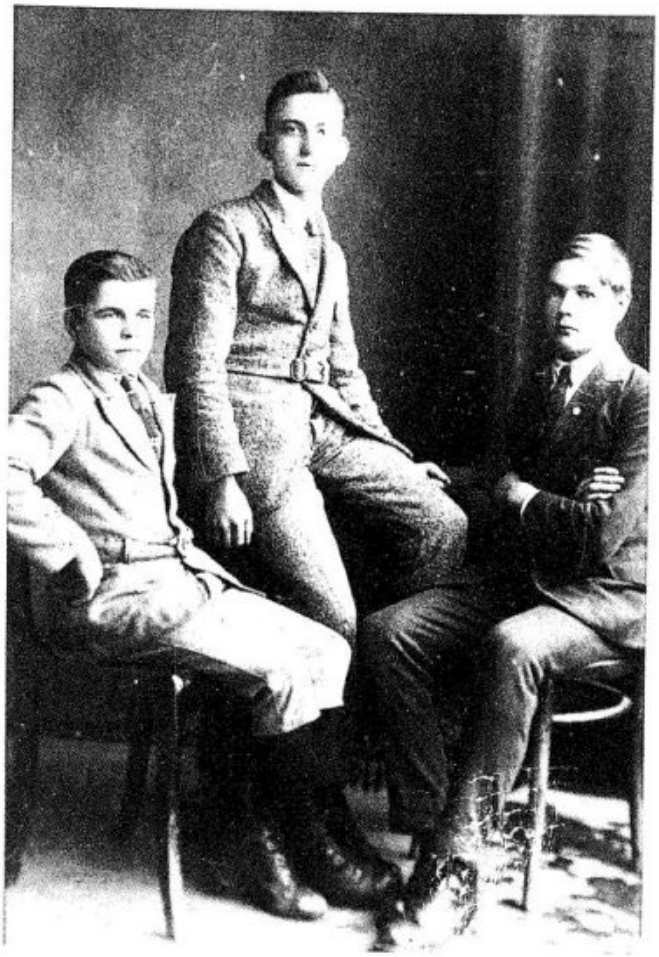
1924. Arthur Fries (Schneidermeister) und Josef ("Joba") Schneider

ca. 1910. Kuppertz, ein wandernder Bierbrauer, der seine letzten Jahre als "Mann für alles" bei Kaltenhäusers verbrachte.





Im Garten der Gaststätte Kaltenhäuser
(heute Standort des Saalbaues). Rechts Gotthard Knopp, daneben Kuppertz.



ca. 1923. Flotte Jungs. Von links: "Sanne Thedor" (Theodor Saal - auch gen. "Ehm"), "Luwije Paul" (Paul Wagner), "Schustergritts Hermann" (Hermann Saal).



1925. Hochzeit August Saal.

ca. 1927. von links: Hermann Josef Best, Gerhard Best, Gertrude Roggenbach geb. Best, Maria Michels geb. Mäurer, Erich Best (gefallen).





1927. Hochzeit Heinzberger.



ca. 1905. Franz Knopp, Lahnstraße ("Spännersch Franz").



Die Geschwister Kilian.
Von links: Maria, Lenchen, Katharina, Rosa.

ca. 1940. Ernestine Wagner mit den Söhnen Alfred und Richard.

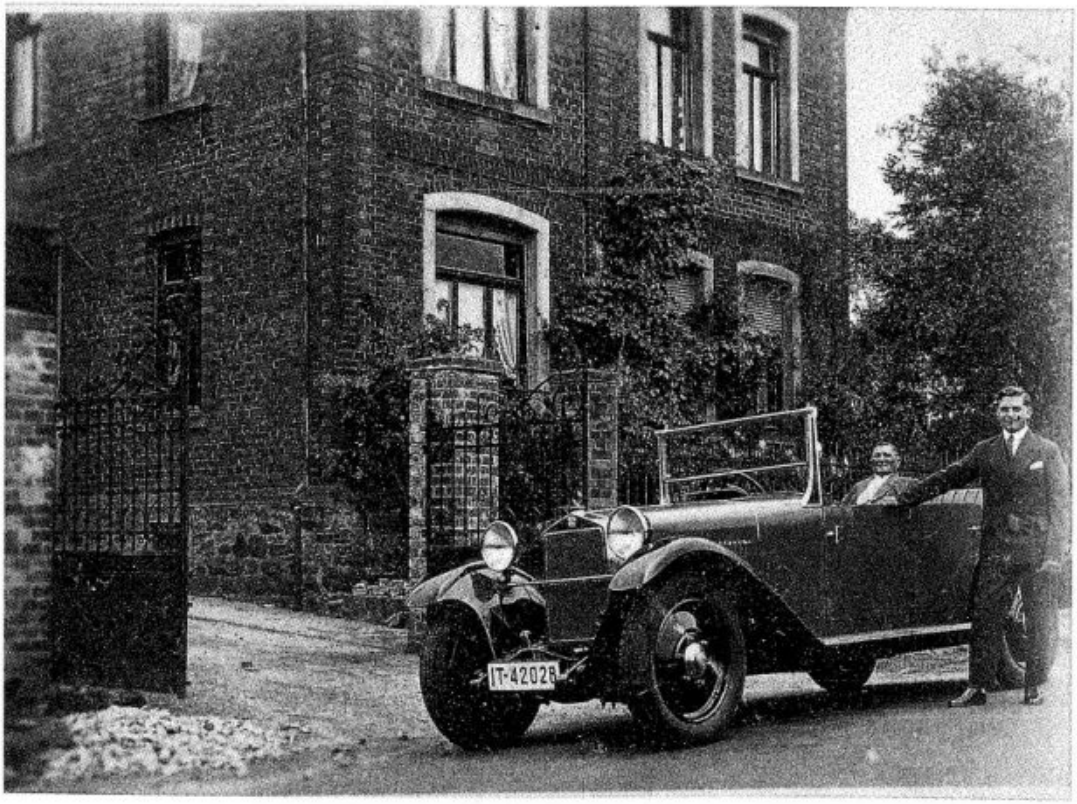




ca. 1915. Neuhäuseler Kinder. Von links: Maria Ferdinand geb. Knopp, Lenchen Knopp geb. Kilian, Gretchen Roos geb. Hümmerich.



ca. 1929. Henni Klein geb. Marx und Helmut Fries.



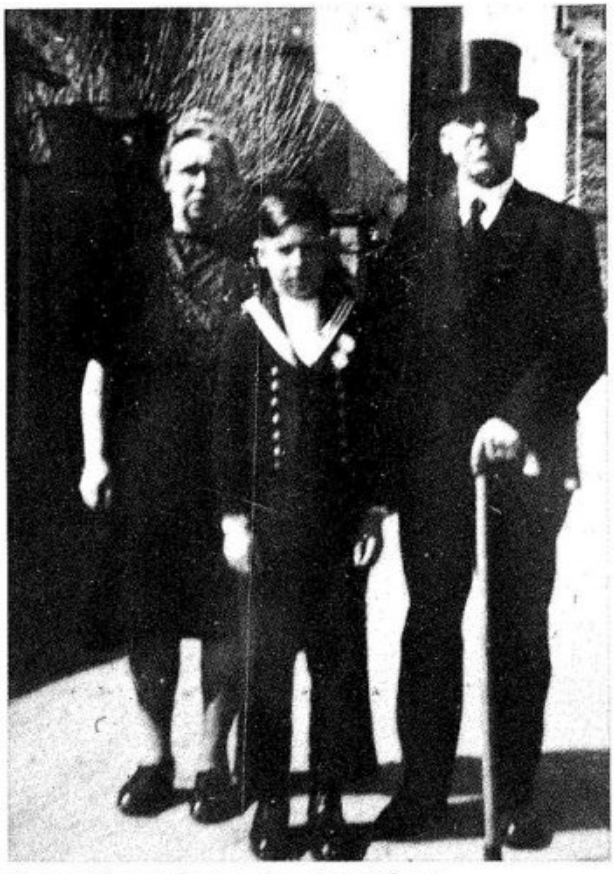
ca. 1935. Ludwig Pesch mit seinem Dienstfahrzeug (Wagen des Dr. Heinrich Schemann).



1947. Erstkommunion des Geburtsjahrganges 1938. Stehend von links: Heinz Müller, Werner Ferdinand, Erich Best, Arthur Schnee, Richard Wagner. Sitzend von links: Irmgard Knopp, Anita Fries, Ursula Wenzel, Helga Sabel, Anneliese Kaltenhäuser, Elfriede Gerharz.



ca. 1940. Geschwister Knopp
(v.li.: Erika Schnee und Hedi Neier).



1947. Athur Schnee mit seinen Eltern.



um 1940. Erstkommunionfeier Werner Kaltenhäuser. Von links stehend: Maria Mäurer geb. Klein, Irene Merzbach geb. Saal, Angela Kaltenhäuser, Johann Saal, Anna Volk. Von links sitzend: Georg Kaltenhäuser, Hermann Saal, Sodat Nayr, Helene Saal geb. Günther, Helene Kaltenhäuser, Berthold Knopp und Mutter Helene.



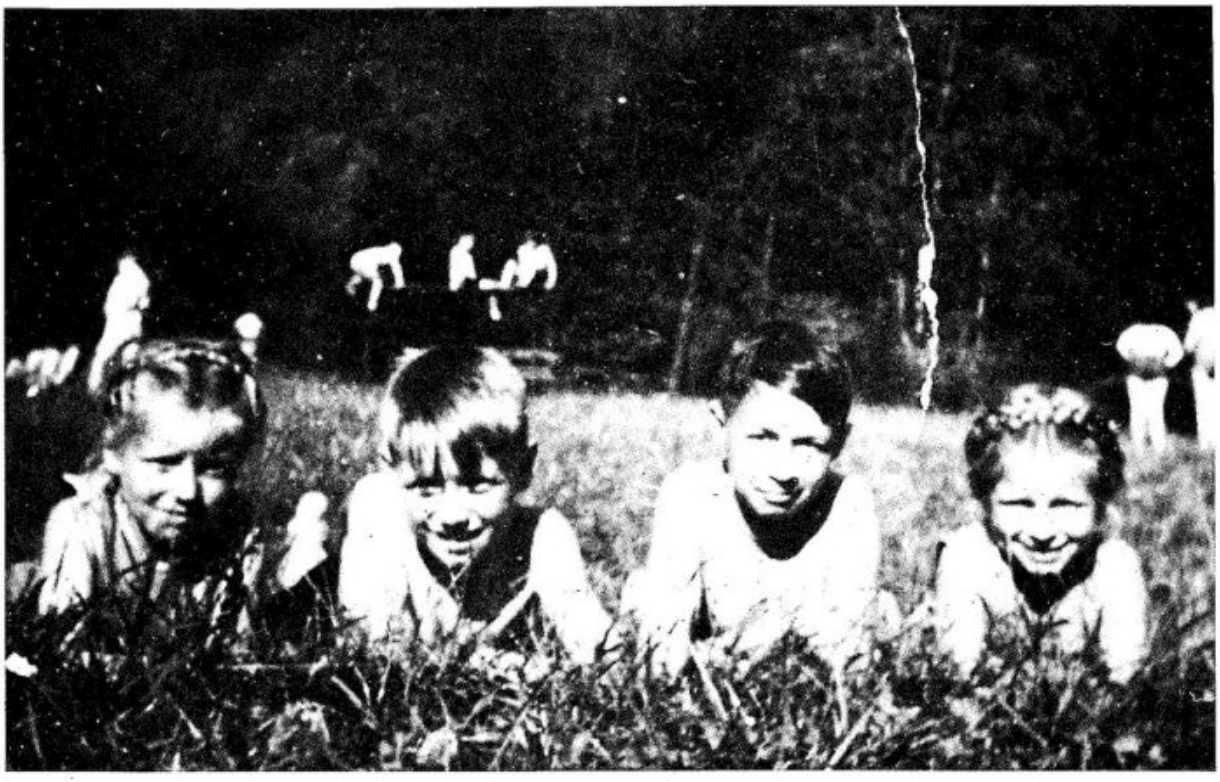
ca. 1932. Nach einer Theatervorführung. Jeweils von links: stehend: Julius Fuchs, Paul Wagner, Georg Knopp, Willi Saal, Franz Knopp, Theodor Saal, Herbert Eichmann, Theodor Knopp, Heinrich Günther, Josef Zerbach, Johann Saal. Hintere Reihe sitzend: Anni Will geb. Wagner, Maria Günther geb. Knopp, Therese Gläser geb. Link, Josef Knopp. Vordere Reihe sitzend: Anna Ducke geb. Klein, Josef Ebert, Lenchen Knopp geb. Kilian, Johann Wagner ("Speiers Hannes").



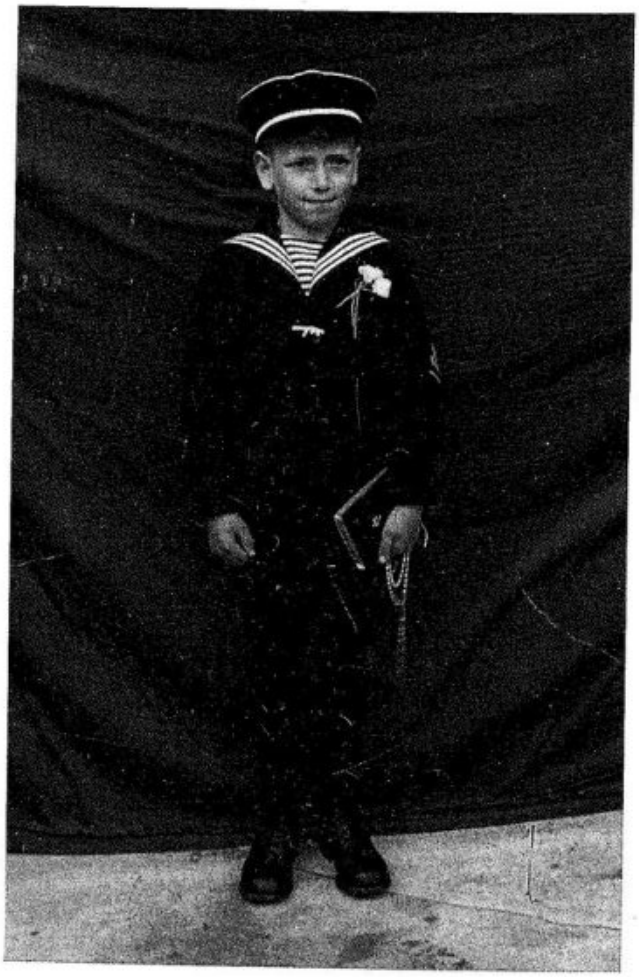
ca. 1927. Paul und Hermann Kilian (von links).



um 1970. Helene Knopp und Petra Kuhnes geb. Puth.



ca. 1942. Im Schwimmbad. Von links: Anneliese Kaltenhäuser, Berthold Knopp, Werner und Leni Kaltenhäuser.



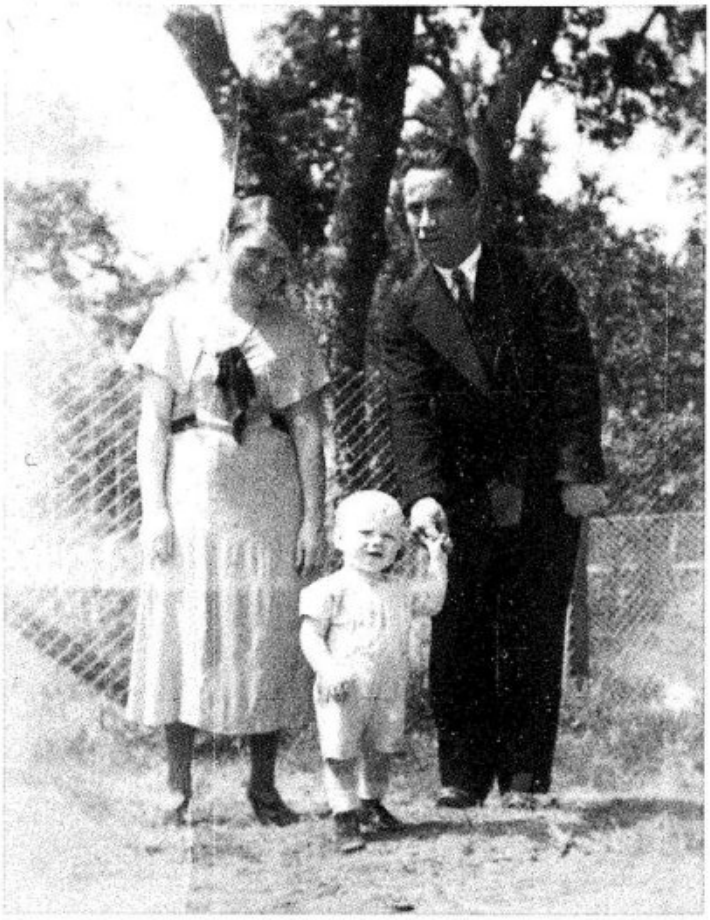
ca. 1936. Berthold Raßbach.



Ein kleiner Bayer? Nein!
Helmut Fries im Alter von 10 Jahren.



um 1932. Zweiter von links: "Katrins Pitter" (Peter Knopp), in der Mitte: "Kohle August" (August Trees), ganz rechts: "Krupps Hein" (Heinrich Knopp).



ca. 1937. Familie Knopp. (Helene, Berthold und Bernhard).



ca. 1940. Lenchen und Berthold Knopp.



um 1940. BDM-Mädchen. Hintere Reihe von links: Finchen Lay geb. Klein, Steffi..., Irene Merzbach geb. Saal, Mechthild Wiegand geb. Saal, Christel Mahler geb. Boike, Leni Reichert. Mittlere Reihe von links: Marlis Knopp geb. Saal, Anneliese Hümmerich geb. Fuchs, Franziska Franz geb. Mäurer, Waltraud Rosenbach geb. Saal, Agnes Trum geb. Bay, Therese Becker geb. Mäurer. Vordere Reihe von links: Sofia Fein geb. Spierlings, Margret Bauschke geb. Sand +, Helma Gerharz +, Thea Lehmler geb. Gerharz.



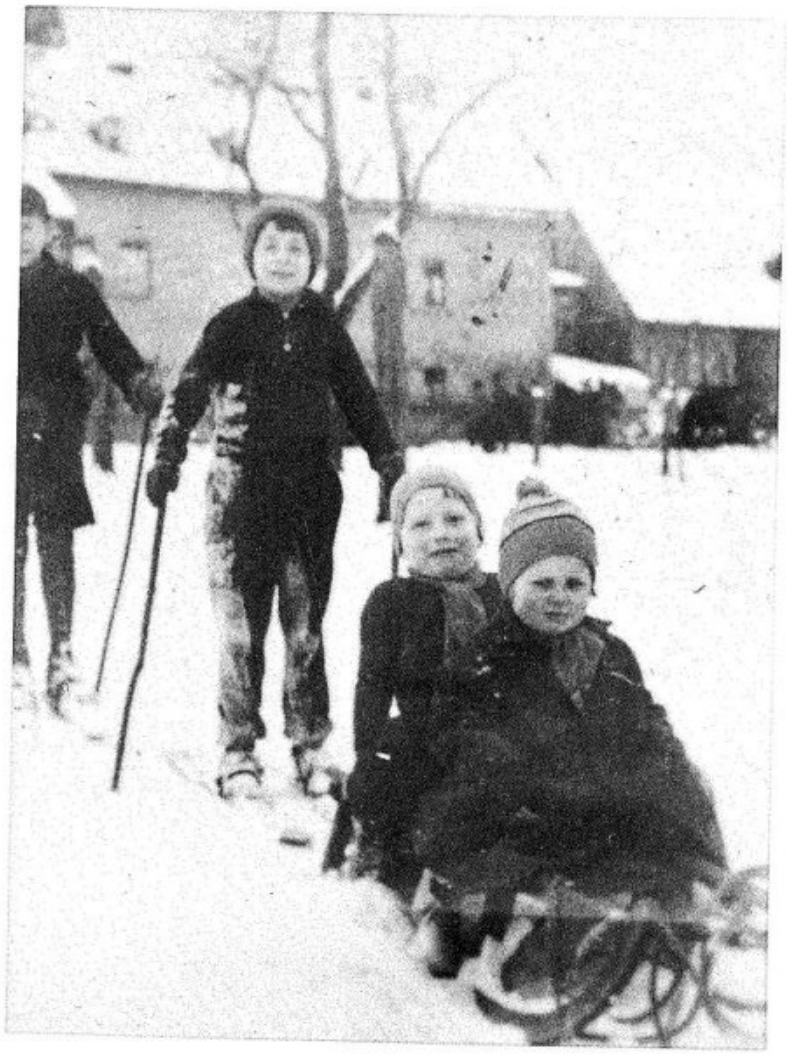
ca. 1949. Ausflug. Es sind zu erkennen von links: Berthold Knopp, Josef Weisbrod +, Alfred Wagner, Waldemar Saal, Theo Klaß und Berthold Ducke.

ca. 1940. Hosenmätze. Zu erkennen sind: im Kinderwagen Richard Wagner, davor von links: Werner Reichert, Alfred Wagner und "Traudersch Werner" (Werner Reichert, Arzbach).





ca. 1949. Auf einer Dampferfahrt. Von links: Berthold Ducke, Arnold Jäger, Paul Isbert, Otto Schopp, Werner Ferdinand, Arthur Schnee.

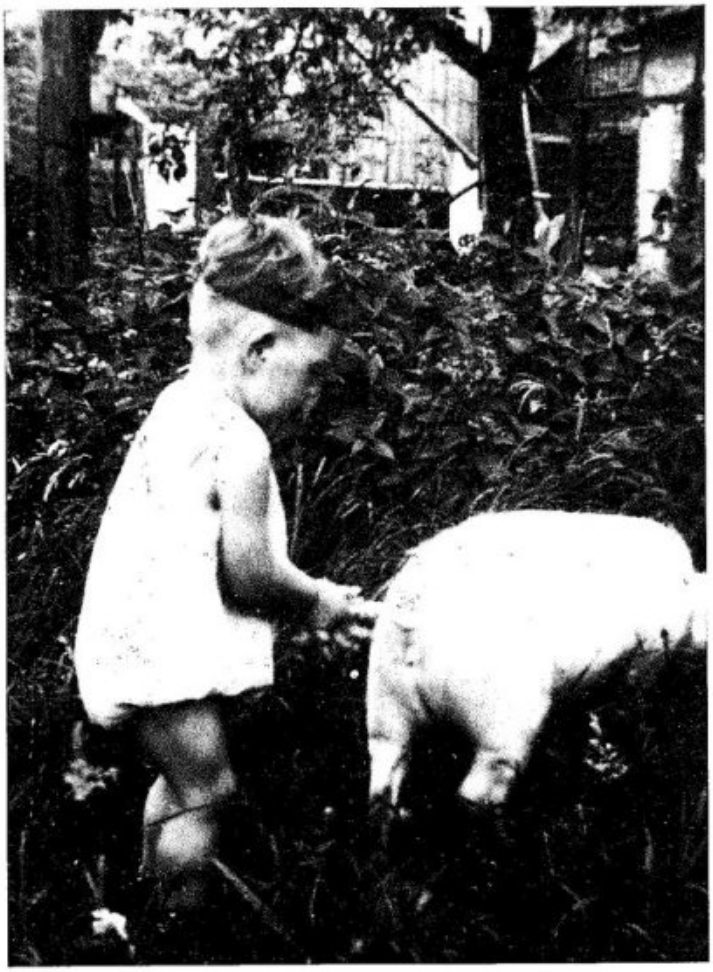


ca. 1942. Wintersport. Von links: Josef Klein ("Färschtersch Jupp"), Werner Kaltenhäuser, Berthold Knopp, Leni Kaltenhäuser.



ca. 1940. Von links stehend: Bernhard und Lenchen Knopp, Maria Ferdinand und Eltern, davor: Berthold Knopp und Werner Ferdinand.

ca. 1941. Gert Sabel führt ein Schweinchen aus. Es geht auch auf diese Art.





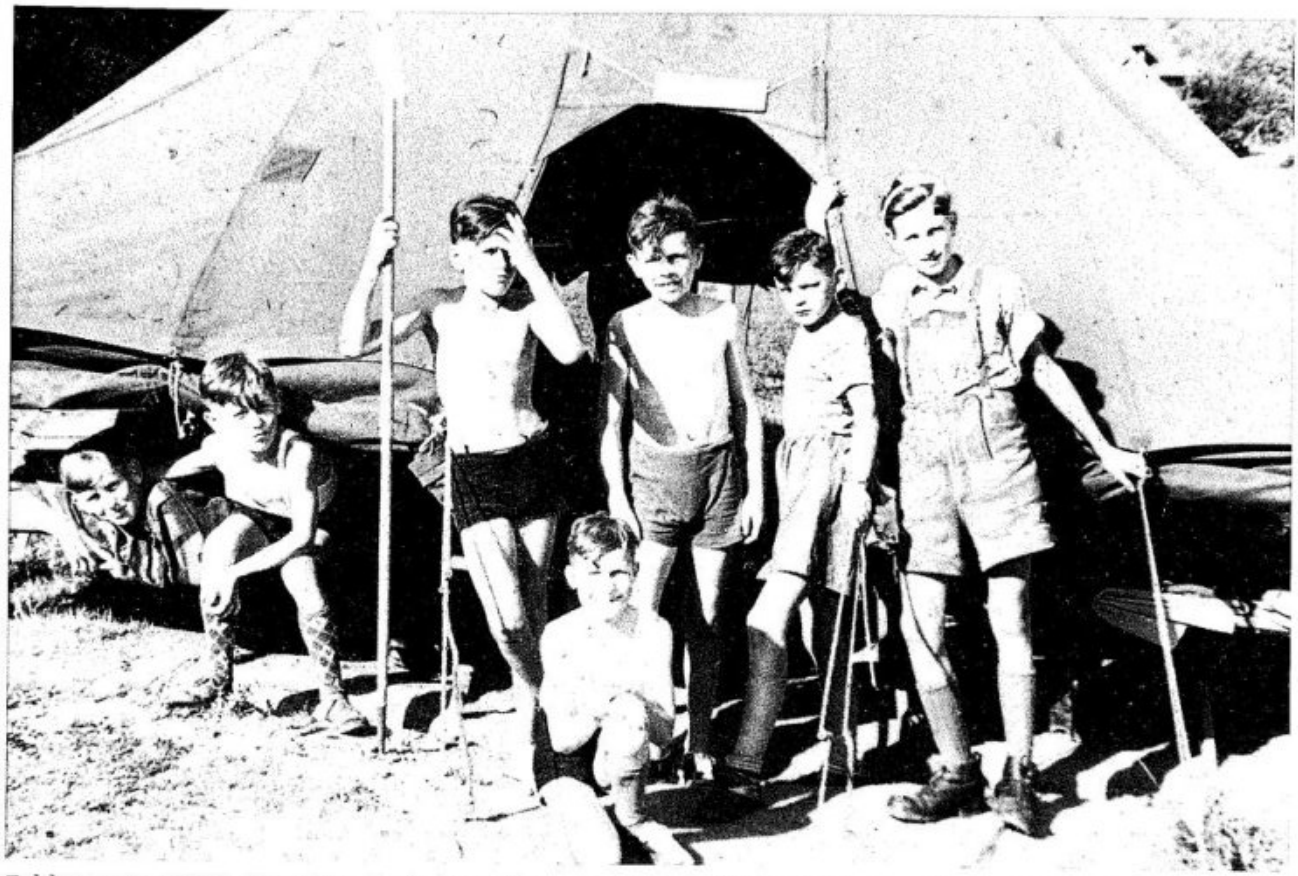
Geschwister Günther. Von rechts: Karl-Heinz, Lothar und Gisela sowie Hiltrud Gerharz. Im Kinderwagen Christel Wagner geb. Reichert. In der Tür im Haus stehend: Hermann Günther.



1944. Werner Ferdinand.



um 1943. Bergsteiger. Von links: Erich Saal, Josef Weisbrod +, Theo Klaß, Berthold Knopp, Alfred Wagner, Erwin Reichert, Werner Kaltenhäuser, Waldemar Jäger.



Zeltlager um 1952 in Kirchähr. Es sind zu erkennen von links: Richard Wagner, Günther Trees, Rudolf Reichert, Werner Ferdinand, Dieter Born.



16.10.1955. "Balzersch Adolf" (Adolf Saal) kehrt nach mehr als 10-jähriger russischer Kriegsgefangenschaft heim.



Kegelclub "Die Aal im Gnick".

Verschiedenes



Stundenstein an der B 49 in der Kreuzwiese.



Alter Grenzstein mit dem kurtrierischen Wappen.



Gefallenen-Ehrenmal auf dem Friedhof, erbaut 1921/22.

Reise-Paß

ausserhalb der Grenzen des Herzogthums Nassau.

HERZOGTHUM NASSAU

Gültig für ein Jahr ... Monat ... Tag.

ZWANZIG KREUZER 4

Nro. 17 des Passregisters.

Beschreibung des Reisenden.

Stand Bürgermeister

verheirathet

Alter 45 Jahr

Größe 5 Schuh 5 Zoll

Farbe der Haare braun

Schnitt derselben kurz

Form der Stirn mittel

Farbe der Augenbraunen braun

Augen braun

Bildung der Nase } mittel

des Mundes }

Zähne gut

Bart braun

Kinn rund

Gesichtsform oval

Gesichtsfarbe gesund

Besondere charakteristische Zeichen

keine

Unterschrift des Reisenden.

Johann Hall

Dessen Begleitung.

Es werden alle Civil- und Militär-Behörden ersucht, Vorzeiger dieses

Johann Hall

gebürtig von

und wohnhaft zu Neuhausen

hiesigen Amtes, ungehindert reisen und ihm obrigkeitlichen Schutz angedeihen zu lassen.

Derselbe ist Willens von hier über [illegible] nach [illegible] zu reisen.

Derselbe hat sich bei der unterzeichneten Behörde, welche zur Ausfertigung der Reise-Pässe für angesessene Unterthanen in das Ausland von Herzoglicher Landes-Regierung ermächtigt ist, persönlich gestellt, und es ist gegenwärtiger Reise-Paß nach Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften ertheilt worden.

Geschehen zu Montabaur den 7. October 1844.

Herzoglich Nassauisches Amt.

Schlaurich



Im Namen des Königs.

Der ständige Posthülfsbote
Franz Kaltenhäuser
wird hiermit vom 1. April 1890 ab als
Landbriefträger
etatsmäßig angestellt. Die Anstellung erfolgt vorerst auf sechs Monate zur Probe, bis zu deren Ablauf die Entlassung ohne Kündigung eintreten kann, und mit dem Vorbehalt einer vierwöchigen Kündigungsfrist nach bestandener Probezeit.

Es wird erwartet, daß derselbe Seiner Majestät dem Könige und Allerhöchst Dero Königlichem Hause ferner treu und gehorsam sein, die ihm obliegenden Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, und sich stets so betragen werde, wie es sich für einen Königlichen Beamten geziemt.

Frankfurt (Main), den 7. Mai 1890.



Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
Geheimer Ober-Postrath.
Heidberg

Bestallung.

No. 17837

Unsere Augst.

Kennst du das Thal, das von dem Strand der Lahn
An Waldeshöhen steiget sanft hinan,
Von Berg und Wäldern grünend rings umsäumt,
Von muntern Bächlein murmelnd oft durchschäumt?
Das ist die Augst, das ist die Heimath, uns're Liebe Augst.

Kennst du das Thal? Es blickt von Bergeshöh'
Aus uns'rer lieben Todten theurer Näh'

Ein einsam Kirchlein rings von Grün umhüllt,
Hernieder traut und freundlich in's Gefild.
Das ist die Augst etc. etc.

Kennst du das Thal? Aus Waldesgrün hindurch
Schaut freundlich zu ihm hin die Spurkenburg,
Vergangner Zeiten stolzer Ueberrest, –
Die Stätte jetzt für manches frohe Fest.
Das ist die Augst etc. etc.

Kennst du das Thal, indem bei Tag und Nacht
Die Erze steigen aus der Berge Schacht,
Wo kräftig stets die Hand den Fäustel schwingt,
Und froh des Bergmann's Gruss und Lied erklingt?
Das ist die Augst etc. etc.

Kennst du das Thal? Zwei Berge zeigen weit
Mit hehren Zinnen seine Einsamkeit;
Sie blicken stolz herab auf Lahn und Rhein
Und laden weit dich freundlich zu ihm ein.
Das ist die Augst etc. etc.

Kennst du das Thal und seine schönen Höh'n,
Wo uns're lieben Heimathsorte steh'n?
Nicht findest du Schätze dort und Prunkgeschmeid,
Doch Fleiss und Treu und frohe Herzlichkeit.
Das ist die Augst etc. etc.

Kennst du das Thal, siehst du die Berge dort? ...
Auf Gottes Erde uns der liebste Ort!
Es ist die Heimath, unsre liebe Augst,
Der unser Herz und Mund entgegenjauchzt:
Hoch leb' die Augst, die Heimath, unsre liebe Augst.

(Albert Dieffenbach)

Inhalt

Seite

Vorwort 3

Geschichtliche Daten 5

Heimatlied 7

Neuhäusel und seine Landschaft
im Spiegel der Geschichte 9

Entwicklung und Gemeinde 36

Verwaltung und Bedienstete 39

Streiflichter aus dem Leben
im alten Neuhäusel 47

Der Neuhäuseler Gemeindewald 50

Gebäude- und Dorfansichten
a) Postkarten, Ansichten, Luftbilder 52
b) Hauptstraße 63
c) "Eulsgass" (Kirchstraße) 81
d) "Reeweloch" (Kadenbacher Straße) 89
e) Eitelborner Straße 94
f) "Käsgass" (Simmerner Straße) 96
g) "Neigass" (Neustraße) 100

Neuhäusel und seine alten Häuser 103

Kirchliches Leben
a) Katholische Kirchengemeinde St. Anna .. 105
b) Evangelische Kirchengemeinde 125

Neuhäusel vor hundert Jahren
Veröffentlichung aus dem Jahre 1910 129

Die Schule in Neuhäusel 145

Handel, Handwerk, Gewerbe 169

Landwirtschaft 184

Gastronomie 201

Neuhäuseler Mundart 211

Neuhäuseler Vereine
a) Freiwillige Feuerwehr 216
b) Katholischer Kirchenchor 224
c) Männergesangverein Constantia 1873 227
d) Sportgemeinschaft Neuhäusel e.V. 244
e) Turngesellschaft Neuhäusel 254
f) Verschönerungsverein 266

Der Nöcke von Stockborn 276
Erzählung

Brauchtum 284

Leute 318

Verschiedenes 368

Unsere Augst 373
Gedicht

Literaturnachweis 376

Literaturnachweis:

Landesgeschichte des Westerwaldes von Hellmuth Gensicke.
2000 Jahre Koblenz, ein Heimatbuch von Dr. Hans Bellinghausen.
Deutsche Geschichte, Prof. Dr. Dr. H. Rößler.
Das Geschichtsbuch, Johannes Hartmann.
Die Deutschen und ihre jüngste Geschichte.
Werner Picht: Trier Geist und Gestalt.
1000 Jahre Montabaur - 930 - 1930.
St. Peter in Ketten. - 959 - 1959.
Aus der Geschichte der Augst: Hellmuth Gensicke.
Vor hundert Jahren in Neuhäusel (Westerwald): E. zur Nedden
150 Jahre Landkreis Koblenz (Heimatkalender 1966).
Landkreis Koblenz (Heimatkalender 1969).
Neuhäusel und seine Landschaft im Spiegel der Geschichte: Peter Hümmerich.
Die Augst - Porträt einer Landschaft: Karl Tilch.

